

Die Flur = und Ortsnamen
in Lage und Umgebung



Peter Zeese

Die Flur - und

Ortsnamen in Länge

und Umgebung

2025


Ein schönes Beispiel für deutsche Ortsnamen nennt der Sprachwissenschafter und Naturforscher Ernst Förstemann (*1822 †1906) in "Die deutschen Ortsnamen" (1883): „ Es liegt z. B. in der Nähe einer Stadt eine Schäferei, die auch vom Volke stets so genannt wird. Ist das ein Name? ich glaube nein, denn es fehlt jedes Merkmal eines Namens. Da wird die Gemeindeweide separirt, das Schäferei gebäude zu einer Fabrik benutzt; das Volk aber nennt auch diese Fabrik noch stets die Schäferei; da ist das Wort schon allenfalls wirklicher Eigennamen. Nun erweitert sich die Stadt, die alte Schäferei wird abgebrochen, an ihrer Stätte zieht sich eine Strasse hin, die Behörde nennt diese Strasse amtlich Schäferei (wie dergleichen Strassen wirklich in vielen deutschen Städten vorhanden sind); nun ist der Name in noch höherem Sinne Eigennamen, da die ursprünglich damit appellativ bezeichnete Localität sogar ganz verschwunden ist. Trotzdem kleben dem Worte noch immer zwei Merkmale des ursprünglichen Appellativums an, das Geschlecht und der Artikel. Nun denke man sich, das Wort Schäferei ginge als Appellativum in der deutschen Sprache ganz unter, was ja gar nicht unmöglich ist, dann würde jene Strasse, die noch immer ihren alten Namen behalten hat, bald ins Neutrum übergehen, der Artikel ginge wahrscheinlich bald verloren und nun erst haben wir den echten Namen von der Welt vor uns“.

Der Laager Pastor Carl Beyer (*1847 †1923) schrieb **1903** in "Der Landpastor im evangelischen Mecklenburg" über die Flurnamen: „In unruhiger Zeit, bei drohendem Feindeseinbruch die Wehr an der Seite, stets aufmerksam darauf, ob aus der Ferne das warnende Glockenzeichen herüberschallte, in ruhiger Zeit in reger Unterhaltung mit der ihn umgebenden Flur und Natur, so ging der Bauer über den Acker. Dort

fand er sein einziges Buch aufgedeckt, und er las darin Tag für Tag mit ge =
 wecktem Sinn und empfänglichem Gemüte. Jeder Hügel, jede Niederung,
 der einsam stehende Busch, der breitästige Eichbaum, Brüche, Solle, Wie =
 sen, Holzungen, Koppeln, Brücken, Anger und Triften und große Stein =
 blöcke = alles auf der Flur, was sich nur im geringsten von der Umgebung
 unterschied =, hatte seinen besonderen Namen, der von den Vorfahren her
 erhalten war. Wenn aus dem Dorfe nur ein Einziger übrig geblieben, so
 wurde dieser alsbald der Träger der Überlieferung, und die Neuzuziehenden
 nahmen seine Kunde mit Achtung, ja wohl mit Ehrfurcht vor der Vergangen =
 heit auf. Diese Überlieferung hatte etwas in sich, was das deutsche Gemüt
 stärkte und den Bauern alsbald fester im Boden wurzeln ließ.

Uralte Sagen lebten wieder auf ; Riesen wanderten über die Flur und schüt =
 teten ihre Säcke aus, Zwerge schlüpfen in die Hügel, Moosweiblein eilten
 durch den Wald, Scheidengänger ließen in den Nachtstunden ihren gellen =
 den Ruf erschallen, oder in den Stürmen der Zwölften fuhr das wilde Heer
 durch die Luft und gerade durch jene gespaltene Eiche hindurch, aus den
 Wasserlöchern und Seen tönten verwünschte Glocken“.

I. Wendische Flurnamen nach Carl Beyer in "Geschichte der Stadt Lage" (1887)

1. uf dem Pinnower Felde. Allerdings weiß zur Zeit kaum ein Laager
noch, wo solches zu finden ist der Name ist seit der Neugestaltung der
Schläge vor hundert Jahren im Volksmunde verschwunden, früher war
er sehr geläufig, wie die Visitations-Protokolle nachweisen, die Kirche
hatte viele Stücke auf dem Pinnower Felde nach damaligen Angaben
läßt sich seine Lage leicht bestimmen, es findet sich auf jenem Viereck,

das so auffallend nach Wardow vorspringt.

Wir haben schon gehört, daß die Stadt es **1346** ankauft. Auf der Karte findet man in der Nähe "die Dorfstellen", dabei den Pinnower Teich.

Nach Kühnel bedeutet Pinnow Ort, wo Baumstämme sind. (Unmittelbar an die Dorfstelle rührt das Steinland ; wo sich der frühere alte Bestand von mächtigen Eichen fand). Die Einteilung des Feldes nahmen die Städter nach Erwerb desselben vor und rechneten von der Stadt aus nach dem vordersten, mittelsten hintersten, Schlage.

2. Auf der Ture. Der Laager meint heute „ auf der Tour “ müsse man schreien, als ob es ein so weiter Weg zu jenem Acker wäre = Er liegt bei den Dorfstellen und gehörte sicherlich einst zum Dorfe Pinnow. Es kommt dieser Name zur Wendenzeit in Mecklenburg vor, gab es doch einst ein Land Ture, wo jetzt das Amt Lübz sich ausdehnt. Nach Kühnel stammt der Name von turd, Auerochse, unbedeutet "Auerort".
3. Auf der Schwenknitz oder Schwendnitz. Vom wendischen Burgwall östlich am Wiesenquertale entlang, erstreckt sich das so bezeichnete Land, wo heute meistens Kiefern stehen, es gehörte darum wohl den Bewohnern der Vorkburg. Nach dem altslawischen svetu, heilig, wäre es heiliger Ort zu deuten.
4. Auf der Dickstow. Der so genannte Acker liegt unweit des vorigen. Die jetzige Schreibart "Dieckstau" (als ob dort ein Teich gestaut wäre) ist geschichtlich unberechtigt. Ich vermag den Namen aller nicht zu deuten. = Auffallend ist, daß der der Pfarre sicherlich schon bei deren Gründung überwiesener Acker auf wendischem Grunde liegt, wahrscheinlich ist mit bestimmter Rücksicht auf den dem Heidentume abgerungenen Boden auch hier verfahren.

II. Wendische Flurnamen nach Fritz Kähler in "Wahrheit und Dichtung über Saage" (1937)


Schon Carl Beyer war aufgefallen, daß die Niederungen sämtlich echt deutsche Namen tragen, wohl weil die Einwanderer sie erst nutzbar machten und entwässerten, dagegen etliche größere Ackerflächen wendische Namen haben. Die Zahl der letzteren ist aber auch im allgemeinen äußerst gering, so daß den Wenden auf die Besiedlung jedenfalls nur ein geringer, keinesfalls ein bleibender Einfluß zu zuschreiben ist.

Als wendische Namen könnten höchstens in Frage kommen:

1. Der Name der Stadt selbst
2. Der Name des Flusses Recknitz, welcher in ähnlicher Form bei andern wendischen Flußläufen wiederkehrt (Räk, Röknitz) und schlechtthin „ Fluß `` bedeutet.
3. Ein Nebenfluß der Recknitz, die „Schwendnitz`` oder „Schwenknitz``, wurde später anläßlich seiner Verlegung in Pludderbach umgetauft. Heute werden die auf der benachbarten Höhe gelegenen Tannen, Schwendnitz-Tannen genannt. Der Name kommt nach Beyer vom altslawischen „ svetu `` = heilig.
4. Der Name des von der Stadt **1346** angekauften und gelegten Dorfes Pinnow, bedeutet nach Beyer, der sich auf Kühnel, beruft einen Ort, wo Baumstämme sind, nach Kaabe hingegen (2 Auflage 1 S. 84) soviel wie See.
5. Den Namen eines Teiles der Feldmark, der „ Tur `` auf alten Karten „ Tour `` geschrieben, leitet Beyer wieder unter Bezugnahme auf Kühnel vom wendischen turen = Auerochse ab.

6. Den Namen eines Teils der Feldmark Dieckstow oder Dickstau hält Beyer für wendisch, ohne ihn deuten zu können. Die Auslegung, als wenn dort ein Teich gestaut wäre, verwirft er.
7. Auf einer alten Karte fand sich die Bezeichnung „Bellinen-Soll“ bei einem Wasserloch. Er könnte wendischen Ursprungs sein.

III. Deutsche Flurnamen nach Carl Beyer (1887)

 in Blick auf die Karte lehrt, daß nach Gründung der deutschen Stadt, die entfernt von wendischen Ansiedlungen angelegt wurde, alle Äcker in deren nächsten Umgebung deutsche Namen erhielten.

- a. Mehrfach findet sich die Zusammensetzung mit ``Stücke`` zur Bezeichnung von Äckern so: Fußstücke, Pachtstücke und Paalstücke (**1330**). Ebenso mit ``Kavel`` (Teil) so: Langkavel, Hauskavel
- b. Etliche Namen stammen von früheren Laager Einwohnern z.B. Gruwelskamp (**1578**), Tessins Koppel, Getzmannskamp (neueren Ursprungs), Karocks = (Karschen =) Bruch, Lewerenztannen, Surower Berg
- c. In Dotationen für bestimmte Ämter u.s.w. erinnern: Richteracker., Landreiterkamp, Rath's =, Pfarr =, Viertelsmanns =, Kühler =, Hirten =, Stadtsprecher =, Drittentheils = Wiese. (Letztere Bezeichnung daher, daß alle drei Stadtteile in der Nutzung einst wechselten).
- d. Nach Gestalt oder Boden heißen Schlattenbrink (geschlossener Brink), Kellerbrink., Der hohe Kamp, Dreienrücken, Krumme Trift, Scheben (schief) berg, böse Berg, süße Grund, Grandberg, sowie das Steinland. Häufig findet sich die Zusammensetzung mit Hörn, Hören (Horn)

- und in diesem Falle hat man meist an eine Höhe, die sich in Niederungen, auch an eine Niederung, die sich in Höhen vordrängt, zu denken, z. B. bei Grünhören, Hafenhören, Nickelshören, Stuwven (stumpf) hören , Kehlhören, Hörnwiesen.
- e. Historische Erinnerungen knüpfen sich an den Burgwall, Predigtberg, Spitalberg, St. Jürgen, Beguinenstück.
- f. An frühere Anlagen oder Benutzungsweisen erinnern Backhauskoppel, Windmühlenberg (**1330**), Pferdekoppel, Hoppenhäven (Hopfenhof **1330**), Papenhof.
- g. Nach Pflanzen und Tieren wird meistens der Soll, das Wasserloch be-
loch benannt, so Siggen = , Duvick = , Bült = , Wriedbusch = , Beeschen = ,
Kater = Soll, Ihlenpohl, Fischteich, Rohrteich, auf den sieben Weiden,
Hühnersoll. Auch etliche Berge heißen nach Pflanzen z. B. Nelken = ,
Erdbeerberg, vielleicht auch Ecker-(Buchecker) Berg.
- h. Schließlich füge ich noch die Bezeichnung Ueker (ein Tal, früher vom
Bach durchzogen), die Plage (ein Wiesenstück), bei Sääg (eine Nie-
derung), den Klapper = , Boller = , Tippenberg an.

IV. Deutsche Flurnamen nach Fritz Kähler (1937)

Eine alte mündliche Überlieferung besagt, daß die Laager Bürger früher das Recht hatten, je sieben Weiden auf Freiland anzupflanzen und für sich zu nutzen. Ein Teil der Feldmark heißt noch heute „ bei den sieben Weiden“, wohl nach den letzten, welche stehen geblieben waren. Ungefähr, wo jetzt der Bahnhof liegt, stand früher eine Weide, die wohl als letzte von einem frühe =

ren Einwohner Gruwels (vergl. bei Beyer „Neubau unter Trümmern“) angepflanzte Gruwel-Wied hieß. Als der Name Gruwel in der Stadt aus = gestorben war, machte man „Grugels-Wied“ und in weiterer Ableitung „Späuk-Wied“ daraus.

Ähnlich hat der Volksmund aus der Bezeichnung Spitalberg „Spektakel = berg“ gemacht. Mit Gewißheit können wir aber aus der Existenz einer großen Anzahl Flurnamen entnehmen, daß es in früheren Zeiten wie an = derswo, so auch in Laage üblich war, die Vergütung für Ämter oder Ob = liegenheiten durch die Nutzung von Grundstücken zu gewähren. So erklä = ren sich die Namen wie Hirtenwiese, Rats-Wiese (auch Rats=Salärwiese geschrieben), Pfarrwiese, Predigerwitwenwiese, Drittenteilswiese, Rich = ter-Acker, Stadtsprecherwiese, Bollenhalterwiesen, Pfarracker, Landreiter = kamp, Zollgartenwiese.

Vielleicht gehören auch der Predigerberg und der Priester hierzu, von wel = chem Beyer den ersteren als mit historischen Erinnerungen verknüpft er = wähnt. Als solche Erinnerungen andeutend erwähnt er weiter den Burg = wall, Spitalberg, St. Jürgen und das Beguinenstück.

Dazu kommen die Bezeichnungen „beim Gericht“ und „Galgenberg“ welche unmittelbar bei einander liegen und damit andeuten, wie kurzen Pro = zeß man früher machte. Auf dem Galgenberg wurden zu Ende des 17. Jh. auch die Hexen oder Toverschen (plattdeutsch: Zauberinnen) verbrannt, ein in der Nähe befindlicher Wasserlauf hat auf einer alten Karte die Be = zeichnung „Galgenpiütt“. Einzelne Flurnamen deuten auf das Vorhan = densein gewerblicher Anlagen hin z.B. den mehreren Mühlenberge, der Walkmühlenteich, der Sägegraben. Unter „Sääg“ will Beyer bloß eine Niederung verstanden wissen.



Deniger allgemeines Interesse erwecken Namen, die an frühere Laager Einwohner erinnern. Außer den schon erwähnten gehören hierher: Gruwelskamp, Lessins Koppel, Getzmannskamp, Kampmannssoll, Karschenbruch, Lewerenzens-Lannen, Rossows-Pfütze, Surower Berg.

Ebenso kommen in Laage auch Namen vor, die von Tieren oder Pflanzen abgeleitet sind. So der Duwickkanal, das Duwick-Soll, Kund-Siggensoll, Bültzoll, Ihlenpohl, Wiedbusch, Breeschen, Kater-Soll, Fischteich, Rohrteich (in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts aus hygienischen Gründen zugeschüttet worden). Hühnersoll, Nelkengraben, Erdbeerberg, Eichenberg, beim Birnenbaum. Die zahlreich vorkommende Zusammensetzung mit „Hörn“ will Beyer mit dem hochdeutschen „Horn“ in Zusammenhang bringen, was Fritz Kähler bezweifelt. Er befindet sich bei Grünhörn, Hasenhörn, Nickelshörn, Stuwenhörn, Kehlhorn, Hören-Graben, Hörenwiese.

Sich selbst erklären Namen, die eine Zweckbestimmung haben wie „Fußstücke“, Pachtstücke, Langkaveln, Hauskaveln, ebenso die Namen, welche sich an Gestalt oder Boden anlehnen wie Schlakenbrink, was Beyer als „geschlossener Brink“ deutet, Kellerbrink, Hohen-Kamp, Langhals, Dreierücken, Krumme Trift, Schiefer Berg, böser Berg, Klapperberg, süßer Grund, Grandbergwiese, Steinland.

Ein verhältnismäßig breites Ackerstück zur Nutzung der Pfarre bestehend, wird „Priesterbreite“ genannt. Offenbar deutsch sind auch noch folgende Namen, welche in der heutigen Sprache keine Anlehnung mehr haben: Uecker (nach Beyer ein Tal von einem Bache durchzogen), Plage (ein Wiesenstück); Bollerberg, Tippenberg. Geschichtlich bedeutungsvoll ist auch die Bezeichnung „auf der Hufe“ als früher zur Pfarthufe gehörend.

V. Neuere Flurnamen in der Laager Gegend nach F. Kähler

Aus neuerer Zeit stammen Bezeichnungen wie Judenbergr nach dem israelitischen Friedhof so genannt. Der letzte, auf dem israelitischen Friedhof auf dem Judenbergr bestattete Jude hieß M. Mendel, er war Vertreter der Mecklenburgischen Depositenkasse, Bank für Handel und Industrie.

Neben dem Scheibenberg, wird noch ein Kanonenbergr, von wo aus die Böllerschüsse abgegeben wurden. Die Bezeichnung „Texas“ für das durch die Chaussee nach Tessin von der Weide abgeschnittene Stück Land wird damit zu erklären sein, daß die Abtretung ungefähr zu derselben Zeit erfolgte als sich in Amerika der Staat Texas von der mexikanischen Republik losriß.

Zum Schluß sei erwähnt das die Stadt im Besitz einer sehr genauen Feldkarte ist, welche im Jahre **1876** von Kammer-Ingenieur Graff vollendet und seither stets auf dem Laufenden gehalten wurde. In derselben sind die Flurnamen mit wenigen Ausnahmen sachgemäß angegeben.

VI. Aufzählung und Ergänzungen von Peter Zeese (2024)



Achterwall

Achter niederdeutsch "hinter" oder "hinten", **Achtern Wall** also so viel wie „hinter dem Wall“. Ursprünglich ein schmaler Steg, welcher an der um **1341** errichteten Stadtmauer entlang führte. Im Jahre **1999** entstand das Seniorenzentrum "**Am Achternwall**" des DRK.

Im April **2002** wurde auch die Seniorenwohnanlage "**Am Achtern - wall**" fertiggestellt. Ab November **2000** gibt es die Straße "**Achtern Wall**" in Laage. Anfang Januar **2008** wird dem zwischen der Paul Lüth = und der Breesener Straße liegenden Gartenweg auf Ratsbeschluss der Name "**Am Achtern Wall**" beigelegt.

Am Dornbusch

Benannt seitens des Stadt beim Verkauf von Landam 18. Januar **1792** „ein Morgen am Dornbusch beym Wardower Weg“.

Annaberg

Sein kleiner Berg im Stadtwald an der Umgehungsstraße gegenüber des **1973** errichteten Kastplatzes (inzwischen abgerissen). Der Name "**Anna - berg**" dessen Ursprung unbekannt ist, wird jedoch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gebräuchlich. Auf älteren Flurkarten taucht der Name nämlich nicht auf. Vielleicht stammt er aus Anfang der 1920er Jahren, etwa in Be = zug auf die **1921** stattgefundene Schlacht um den **Annaberg** (21. Mai) in Schlesien so benannt (ganz ähnlich dem bei Kähler als "Texas" bezeichne = tem Land). Ein Bezug zu einer realen Person namens Anna ließ sich nicht

feststellen. Heute jedenfalls ist die Herkunft des Namens selbst den ältesten Laagern weitgehend unbekannt.

Alte Badeanstalt

Die aller erste **Badeanstalt** befand sich in den " Kälberkoppel " . Sie wurde im Juni **1868** eröffnet. Am 9. Juni **1868** gibt H. Buths bekannt: „ Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch anzuzeigen, daß mit dem heutigen Tage meine Kaltwasser-Badeanstalt eröffnet ist, und zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein “. Über dieselbe heißt es in der Ratssitzung vom 21. Mai **1874**: „ Badeanstalt des Zimmermeisters Buths. Der Zimmermeister Buths hatte vorgestellt, daß seine **Badeanstalt in der Kälberkoppel** einer gründlichen Reparatur bedürfe “.

Beim Laager Heimatforscher Hugo Hehl (*1927 †2008) wird die Eröffnung dieser Badeanstalt jedoch mit **1911** angegeben: „ So hatten wir ungefähr dort, wo heute die Ampelanlage ist an der Ortsumgehungsstrasse, ein schönes Schwimmbad, wurde 1911 erbaut “. **1911** wurde ein Badeverein gegründet, welcher ein modernes Schwimmbad errichten wollte. Dieses neue Schwimmbad wurde dann als „ **Flußbadeanstalt** “ (Mecklenburgisches Staatshandbuch) bezeichnet. Als **1935** die Badeanstalt in den Laager Tannen geschlossen worden, wurde diese Flußbadeanstalt noch erweitert.

Eine weitere Badeanstalt befand sich in den " Laager Tannen ", die Teil der Schwentnitztannen sind. Dieselbe wurde im Jahre **1935** dann geschlossen. Hier wurde das Wasser eines Quellsbaches zu eine kleinen Teich aufgestaut. Wann diese Badeanstalt angelegt worden ist, ist nicht bekannt, jedoch nennt

der Mecklenburgische Staatskalender von **1892** eine, der von **1893** dann zwei Badeanstalten. Demzufolge müsste die **Badeanstalt** in den in den "Laager Lannen" im Jahre **1893** eröffnet worden sein.

1956 wurde dann mit dem Bau der heutige **Badeanstalt** begonnen, die noch **1956** eröffnet, und im Jahre **2006** geschlossen wurde.

Alter Friedhof

Am 6. Oktober **1831** wurde ein neuer Friedhof (der heutige **Alte Friedhof**) angelegt. In älteren Chroniken hieß es: „Wegen der vielen Sterbefälle durch die Cholera reichte der Kirchhof nicht mehr aus. Seitdem gab es keine Bestattungen mehr auf dem Laager Kirchhof“. Jedoch sind für dieses Jahr in Laage keine Cholera-Sterbefälle in Laage bekannt.

1910 wurde dann dieser alte Friedhof erweitert („ Laage, 23. Mai. Anlässlich einer Beerdigung fand hier gestern nachmittag die Einweihung des neuen Friedhofes durch Herrn Pastor Kühne statt“. " Laager Wochenblatt " vom 25. Mai 1910). Im März **1995** wurde dem Weg bei diesem Friedhof der Name " **Am Alten Friedhof** " beigelegt.

Alte Landstraßen

Mit dem Bau der Chaussees zu Anfang des 19. Jahrhunderts verloren die **alten Landstraßen**, welche von Rostock, Güstrow, Teterow und Tes =

sin nach Laage führten. Die Streckenführung dieser Landstraßen war nicht immer identisch mit jener der späteren Chausseen. So führte zum Beispiel die etwa alte Landstraße nach Güstrow über Lantow und Suckow. Am 30. Januar **1856** wurde diese durch den neuen Chausseebau überflüssig geworden. Die alte Laager-Güstrower-Landstraße vom Großherzoglichen Innenministerium aufgehoben: „Die durch die Güstrow-Lantow-Laager Chaussee entbehrlich gewordene, auch insoweit sie nicht zur Chaussee benutzt ist, bereits größtentheils zu den angrenzenden Ländereien gezogene und nur noch auf der Hoffeldmark Suckow bei Bestand gebliebene **alte Landstraße** von Güstrow nach Laage wird hierdurch gänzlich aufgehoben. Schwerin am 30. Januar **1856**“.

Ein Jahr später, nämlich am 26. Januar **1857**, traf dieses Schicksal dann auch die **alte Landstraße** von Laage nach Tessin: „Nachdem durch den Bau der Tessin-Laager-Chaussee die frühere von Tessin nach Laage führende Landstraße im Holze vor der Depzower Mühle die Chaussee sie durchschneidet, bis zur Mühle selbst ganz entbehrlich geworden ist, wird diese Landstraße hierdurch als solche und als Wegeverbindung überhaupt aufgehoben und bleibt nur die genannte Strecke als Communicationsweg von Bestand. Schwerin am 26. Januar 1857“.

1831 war mit dem Bau der Chaussee von Rostock nach Neubrandenburg begonnen worden, welche auch über Laage führte.

Im Jahre **1850** hatte man mit dem Bau der Chaussee nach Tessin begonnen.

Im Jahre **1829** zählt die "Ductus viae", das Verzeichnis aller Wege, die als Haupt- und Landstraßen zu betrachten sind, folgende Landstraßen nach Laage auf:

1. Die Hamburger Landstraße nach Gnoien:

Schwaan = Niendorf = Klein Spreng = Striesdorf = Kronskamp = Laage =
Wardow = Polchow = Rückberg = Walkendorf = Strietfeld = Lühbürger
M. = Klein Niekör = Gnoien.

2. Die Lübecker Landstraße nach Gnoien:

Wismar = Kritzower Burg = Kritzow = Zurow = Rügkamp = Neukloster =
Schwaan = Laage = Gnoien.

3. Die Rostocker Landstraße nach Neubrandenburg:

Rostock Mühlentor = Kessin = Schlage = Göllnitz = Rossow = Klein Lan =
tow = Laage = Breesen = Schweez = Neu Heinde = Gr. Bützin = Matgen =
dorf = Perow = Todendorf = Thürkow = Teterow, weiter nach Neubrandenburg.

4. Die Landstraße nach Neukalen:

Laage = Groß Bützin = Groß Wüstenfelde = Jördenstorf = Gehmkendorf =
Küsserow = Nelkendorf = Neukalen.

5. Die Wismarer Landstraße nach Demmin:

Neukloster = Schwaan = Laage = Gnoien = Demmin.

6. Die Güstrower Landstraße nach Ribnitz:

Güstrow = Ruhs = Kritzkow = Weitendorf = Kronskamp = Laage = Tessin,
weiter nach Ribnitz.

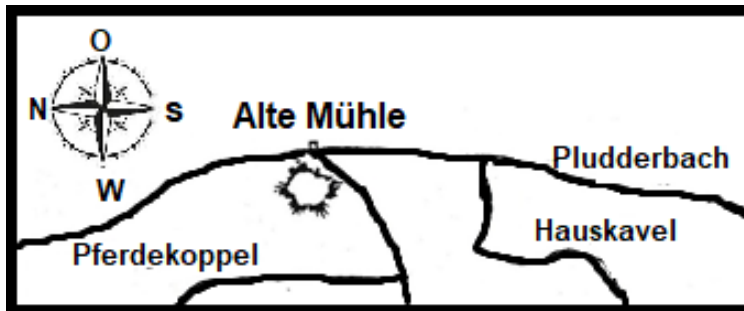
Alte Mühle

enannt u. a. in der Flurkarte von **1831**. Dort war die "**Alte Mühle**"

direkt auf Breesener Seite liegend an der Pludderbach eingezeichnet. Wann
dort eine Mühle bestanden hat ist jedoch nicht überliefert.

Nach Rainer Konczak in "Mittelalterliche Befunde am Rande der historischen

Altstadt Laage, Lkr. Güstrow" (2010) hat diese wohl älteste Laager Windmühle bereits im Jahre **1330** nicht mehr bestanden.

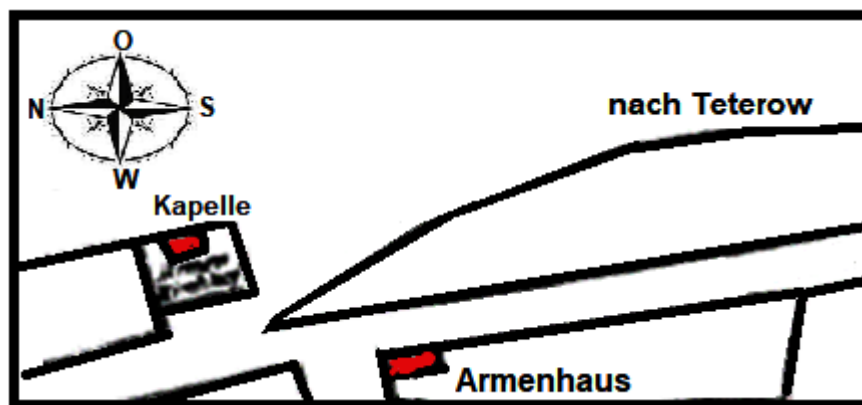


Bei Wilhelm Mastaler in "Die Wassermühlen des ehemaligen Kreises Güstrow und ihre Geschichte" aus dem Jahre 2009 heißt es: „Die Stadt Laage muss schon sehr früh über eine Windmühle verfügt haben, denn in einer Urkunde aus dem Jahre **1330** wurde „ von einem stücke ackers, die windmolenberch genant“, gesprochen. Da nur von ihrem Standort die Rede ist, wird die Mühle zu der Zeit nicht mehr vorhanden gewesen sein. Sie würde dadurch zu den ältesten bekannten Windmühlen Mecklenburgs gehört haben“. Auf der Schmettau-Karte von **1786** und in der Flurkarte von **1831** ist da gegen ein weiterer Mühlenberg mehr in Richtung Subzin und der Recknitz zu, direkt neben dem "Galgenberg" liegend, verzeichnet.



Armenhaus

Das ursprüngliche "**Armenhaus**" lag hinter dem Breesener Tor, also außerhalb der Stadtmauer nahe Stankt Jürgens-Hof an der alten Landstraße nach Teterow. **1578** wird es erstmals erwähnt: „Arme Hausz vor Lame“. Es war aber älter, da es als bereits baufällig bezeichnet, und von drei alten Frauen bewohnt. **1646** steht es noch, bewohnt von 2 alten Männern, brannte während des Dreißigjährigen Krieg und **1659** zum zweiten Mal ab. **1669** wurde es mit Hilfe des Landesherrn wieder aufgebaut und zwar mit fünf Kammern für fünf Personen. Beim Brand von **1759** wurde das Haus verschont, war aber sechzehn Jahre später so verfallen, das man die Insassen zum Ausziehen riet.



Lage des ältesten Armenhauses nach der Karte von 1761.

In den folgenden Jahren wurde ein zweites Armenhaus errichtet. Dieses lag außerhalb der Stadt auf dem Gebiet der heutigen "Straße des Friedens". Im Jahre **1869** bezeichnete der Stadtrat dieses zweite **Armenhaus** als „unbrauchbar“ und erwog bereits den baldigen Abriss des Hauses. Jedoch erst im November des Jahre **1874** beschloss man schließlich den Bau eines

neuen **Armenhauses**. Am 9. November **1875** wurde dieses **Armenhaus**, hinter der heutigen "Straße des Friedens" gelegen, fertiggestellt. Das alte Armenhaus wurde sodann im August **1875** abgerissen.

Auf der Rats- und Bürgerausschußsitzung vom 24. November **1874** wird der Bau eines neuen **Armenhauses** endgültig genehmigt und als Bauplatz der „Platz der Stadtgarten östlich vom Brachhofen an dem Wege hinter den Gärten an der Westseite der Wilhelmstraße“ festgelegt.

Das neue, durch den Laager Maurermeister Friedrich Korff (*1839 †1922) errichtete und von der Stadt mit 6.200 Mark veranschlagte **Armenhaus**, wurde sehr schnell fertiggestellt und konnte bereits am 9. November **1875** übergeben werden. In den 1930er Jahren wurde es als "Fürsorgehaus" geführt.

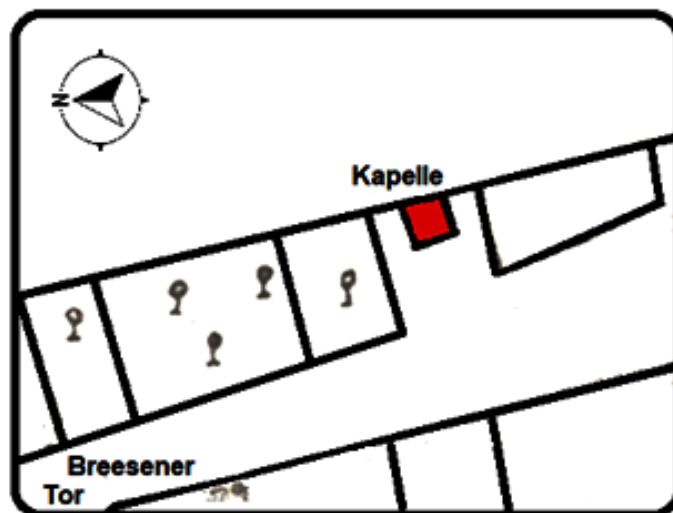
Heute wird "**Das Armenhaus**" (Str. des Friedens Nr. 53) von der Kirche als Freizeithaus genutzt mit einer Kapazität von 31 Betten in 1 Einzelzimmer, 5 Doppelzimmern und 5 Mehrbettzimmern mit 2 bis 4 Betten, sowie 9 Duschräume und 5 Waschräume.

Armenfriedhof

Im Jahre **1732** erfolgte die Errichtung des **Armenfriedhofes** in der Stadt, da der alte Friedhof bei der Kirche zu eng wurde. Der Friedhof wurde unweit St. Jürgen errichtet und wurde deshalb auch "**Sankt Jürgens Friedhof**" genannt. **1745** wird auf diesem **Armenfriedhof** eine Kapelle errichtet, die aber bereits im Jahre **1789** wieder verfallen war.

1882 wird der alte **Armenfriedhof** eingeebnet. Darüber erfahren wir aus der Rats- und Ausschusssitzung vom 19. Juni 1882: „Auf Vor-

schlag des Magistrats beschloß man die Einebnung des Armenkirchhofs. Falls die Eigentümer einverstanden, sollen seitlich Bäume angepflanzt werden“. (Der letzte dieser damals angepflanzten Bäume, ein Kastanienbaum, war **2022** abgestorben und wurde gefällt).



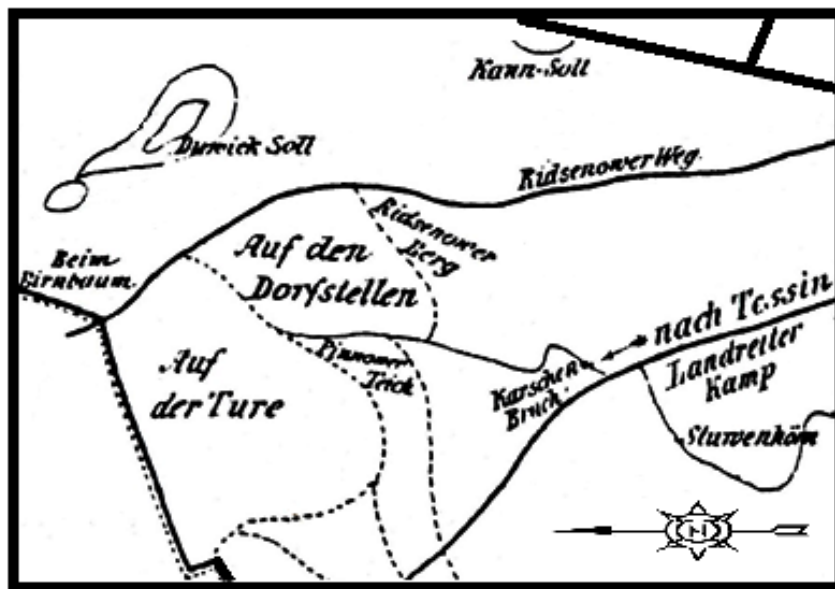
Armenfriedhof mit Kapelle nach Karten von 1760.

Jenes Gelände des **Armenfriedhofes** befand sich in der " Breesener Straße " und lässt sich noch heute gut daran erkennen, das dieses Gelände nicht mit Gebäuden bebaut, sondern ausgelassen wurde, wodurch die noch heute sichtbare Lücke zwischen den Häusern der Breesener Straße Nr. 56 und Nr. 57 entstand. Allerdings war das Gelände einst größer, denn bereits **1854** wurde ein Teil des Armenfriedhofes überbaut.

Auch als "**Armenkirchhof**" bezeichnet, so im Verwaltungsbericht der Stadt **1871**: „Ankauf des Gartens Nr. 285c am Armenkirchhof“.

Auf der Dorfstätte

Senannt u.a. **1831** (Flurkarte), **1871**: „3/4 Morgen Acker Nr. 146 **auf der Dorfstätte**“. Da sich unmittelbar daran der "Pinnower Teich" und das "Pinnower Feld" anschließt, wohl jene Stelle, an welcher sich einst das **1346** von der Stadt Laage gekaufte Dorf Pinnow befand. Es lag neben dem "Steinland".



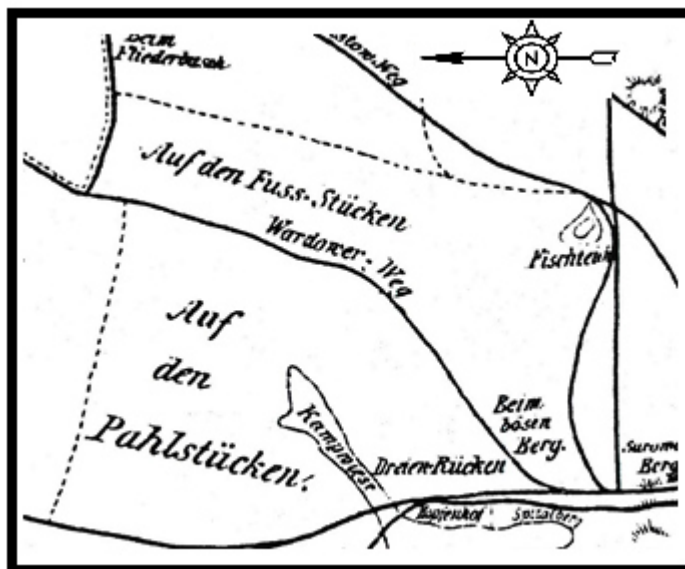
„Im Jahre 1346 erwarb die Stadt Laage von der Witwe Hermann Pinnos für 1001 Mark das Dorf Pinnow, welches nordöstlich der Stadt Laage an der Gemarkungsgrenze nach Kobrow lag. Bereits einen Tag später bestätigte der Fürst Johann II. von Werle der Stadt diesen Kauf und legte die Feldmark des Dorfes zu dem Laager Stadtgebiet. Damit verschwand dieser Ort von der Landkarte, an den nur noch die Flurnamen "Pinnower Teich" und "Auf dem Pinnower Feld" erinnerten, sowie das "Pinno Thor" in Laage. Im Bereich des untergegangenen Ortes hatte sich der Flurname "**Auf den Dorfstellen**" erhalten. Erst in den letzten Jahrzehnten ent-

stand hier wieder ein neuer Ortsteil, der den alten Dorfnamen "Pinnow" weiterführt". (nach Wilhelm Mastaler)

Dem in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts neu aufgesiedelten Dorf wurde **1927** der Name "Laage-Pinnow" beigelegt.

Auf den Fuss Stücken

Genannt u. a. **1786** „6 Scheffel Saat auf den Fuß-Stücken“ und **1831** (Flurkarte). "**Auf den Fuss Stücken**" und **1871**: „3/4 Morgen Acker Nr. 535 **auf den Fußstücken**“.



Auf der Flurkarte von 1831 hat das "Auf den Fuss Stücken" eingezeichnete Land in der Tat das Aussehen eines Fußes, mit dem Fischteich als Hacken und "Beim bösen Berg" als Zehen.

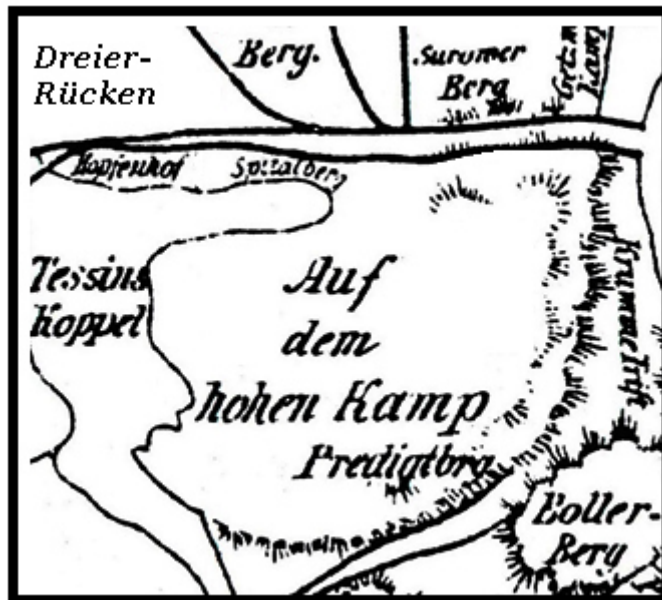
Heute Bauland zum Eigenheimbau im Wohngebiet "Schwendnifstannen"

gelegen. Im Oktober **2002** erfolgte der Abschluss der Erschließungsarbeiten im Baugebiet "**Auf den Fußstücken**". Am 14. November **2002** erfolgte der Erstausbau dieses Wohngebietes "**Auf den Fußstücken**"; hier wurden ca. 56 Eigenheimen gebaut.

Auf dem hohen Kamp

Senannt u.a. **1792**. Ein sich auf einem Berg befindliches Acker- und Gartenland, ungefähr vom heutigen Reitplatz am "Judenberg" bis hin zur Pinnower Straße verlaufend. Schon **1804** werden Gärten auf dem hohen Kamp erwähnt: „1 Wiese aufm Hohenkamp. 1 Garten daselbst“. Seine somit erhöhte Lage führte wohl zu dem Namen. Kamp ist vom lateinischen **campus** abgeleitet und bedeutet ursprünglich "Feld", "Flur" oder auch "Ebene". Das Wort "Kamp" wurde im Mittelalter gerne benutzt für neu angelegten Acker. Da diese Kämpfe meistens später urbar gemachtes Land waren, das aus dem Weideland herausgeschnitten und zum Schutz gegen das Vieh umzäunt werden musste, so bezeichnete das Wort "Kamp" dann später oft allgemein das umzäunte Flurstück, sei es nun Acker, Wiese oder auch Wald. In dieser Bedeutung steht es dann vielfach mit Koppel gleich. Der Kamp war daher oft mit Hecken oder Erdwällen eingefriedet und wurde im mehrjährigen Wechsel als Acker oder Wiese genutzt. Das Landstück "**Auf dem hohen Kamp**" war durch seine natürliche Lage, hoch auf einem Berg, schon durch die Bergränder natürlich abgegrenzt. Nach Grimm "Deutsches Wörterbuch" ist **Kamp** ein nd. Wort, für ein eingehegtes Stück Feld, Wiese, Land überhaupt, auch Aue, die Bedeutung ist

nach örtlichem Gebrauch wechselnd. N. **kamp** ist ein Stück Land, Feld von unbestimmter Größe, das umgraben oder umzäunt ist (Weiland).



Friesisch auch für mit Wällen umgeben. götting. Schwabach 95, hier aus = drücklich auch von Wiese und Waldstücken, die so eingehegt sind, in Pom = mern aber besonders zu Holzansaat.

Am Niederrhein ein etwas hoch liegendes Feld. In Ostpreußen dagegen **kampe**, nur zur Viehweide benutzt, **kamp** „morastiges Stück Viehweide“. Ähnlich in Westpreußen **kamp** oder **kämpe**, mit Buschwerk bewachsene Flussinsel“.

Auf der Hufe

Aunter anderem genannt **1831** (Flurkarte) genannt ; ein früher zur Pfarrhufe gehörendes Ackerstück.

Als **Hufe** wurde früher ursprünglich eine Hofstelle bzw. ein landwirtschaftliches Gut bezeichnet. Später war die Hufe auch als Flächenmaß gebräuchlich und entsprach in etwa der Größe welche eine Bauernfamilie, je nach Ertrag zu seinem Auskommen brauchte.

So umfasste eine mecklenburger Hufe 6.000 Quadratruthen als 50 Morgen (1 preußischer Morgen = 120 Quadratruthen = 2253,224 Quadratmeter). Vielleicht befand sich zu der Zeit als Laage noch ein Dorf gewesen, hier ein abseits gelegener Bauernhof.

Nach Joseph Kehrein (1863): hof, hofen, jenes Dativ Sing , (in der Volkssprache hof, hob, hub) , dieses Dativ Pl. (in der Volkssprache howe, huwe) von Hof, änhd. hof, hoff, hopff, hoph , mhd. der hof (Dat. Sg. hove, Dat. Pl. hoven), ald. hof (Dat. Sing. hofa, hofe, hova, hove, Dat. Pl. hofun , hofen , hovun , hoven), ags. hofe, holl. hof, Inbegriff der zu einem Gut gehörigen Gebäude.



Hufe : „ Ein bestimmtes Landstück kleineren Umfangs bezeichnet das Ahd. durch hōba, huoba mansus; wir sagen jetzt lieber platt deutsch Hufe als hochdeutsch Hube ... Hufe nimmt den Sinn eines bestimmten Landmasses an; ein Theil der Hufe ist jetzt der Morgen “. (Ernst Förstemann)

Auf den Pachtstücken

Genannt beim Verkauf von 2 Morgen Ackerland **1794** „an den sogenannten **Pachtstücken** gelegen“ sowie **1871**: „1 Morgen **auf den Pachtstücken**“. Auch in der Flurkarte **1831** verzeichnet. Ein Acker, der anteilmäßig an die Laager Bürger oder Auswärtige (Rittergüter) verpachtet wurde. Derselbe grenzte an das "Auf den Palstücken" genanntem Land.

Auf den Pahlstücken

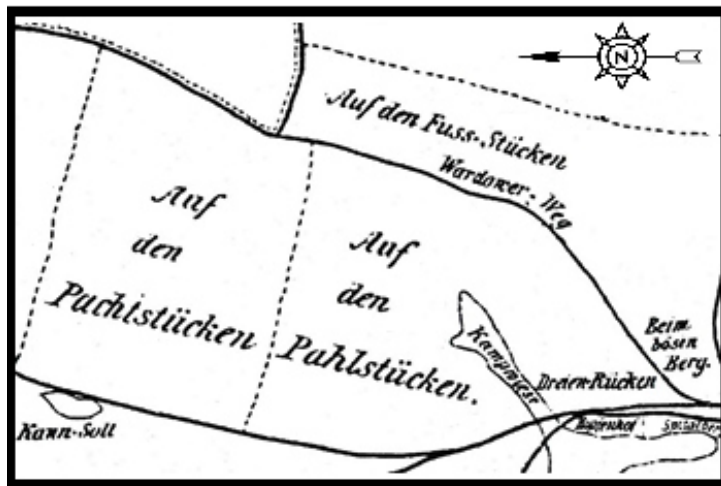
Dieselben lagen neben dem "**Auf den Pachtstücken**" bezeichnetem Ackerland. Pahl plattdeutsch Pfahl, hier wohl in Bezug auf ein sehr schmales Stück Land. Auch "**Paalstücke**".

Genannt u. a. **1330**: „Von einem stücke ackerß, die **Paalstücke** genannt“ u. **1831** (Flurkarte) als "**Auf den Pfahlstücken**" u. **1871**: „1/2 Morgen Acker Nr. 441 **auf den Pahlstücken**". Ab Februar **1995** gibt es die Straße "**Pahl-Stücke**" im Wohngebiet "Vor der Börnung".

Von "Pfahl" abgeleitet, begrifflich für einen schmalen Streifen Land. Jedoch ist das als "**Auf den Pahlstücken**" bezeichnete Landstück auf der Flurkarte relativ groß und breit eingezeichnet. Es kann allerdings sein, dass, da hier ja von Stücke die Rede ist, dass das Land einst in mehrere schmale Landstücke eingeteilt gewesen.

Eine andere Deutung wäre die, dass, bevor das Dorf Pinnow von der Stadt

aufgekauft und zur Laager Feldmark gelegt, hier einst ein Grenzpfahl gestanden, welcher die Laager Feldmark von jener des Dorfes Pinnow abgrenzte. Immerhin grenzt das Landstück "**Auf den Pahlstücken**" direkt an dem "**Auf der Ture**" also dem früheren Eingang zum Dorfe Pinnow.



Auf dem Pinnower Felde

Auf dem Pinnower Felde. „Allerdings weiß zurzeit kaum ein Laager noch, wo solches zu finden ist, der Name ist seit der Neugestaltung der Schläge vor hundert Jahren im Volksmunde verschwunden, früher war er sehr geläufig, wie die Visitations-Protokolle nachweisen, die Kirche hatte viele Stücke **auf dem Pinnower Felde**, nach damaligen Angaben läßt sich seine Lage leicht bestimmen, es findet sich auf jenem Viereck, das so auffallend nach Wardow vorspringt: Wir haben schon gehört, daß die Stadt es **1346** ankaupte. Auf der Karte findet man in der Nähe „die Dorfstellen“, dabei den Pinnower Teich“.

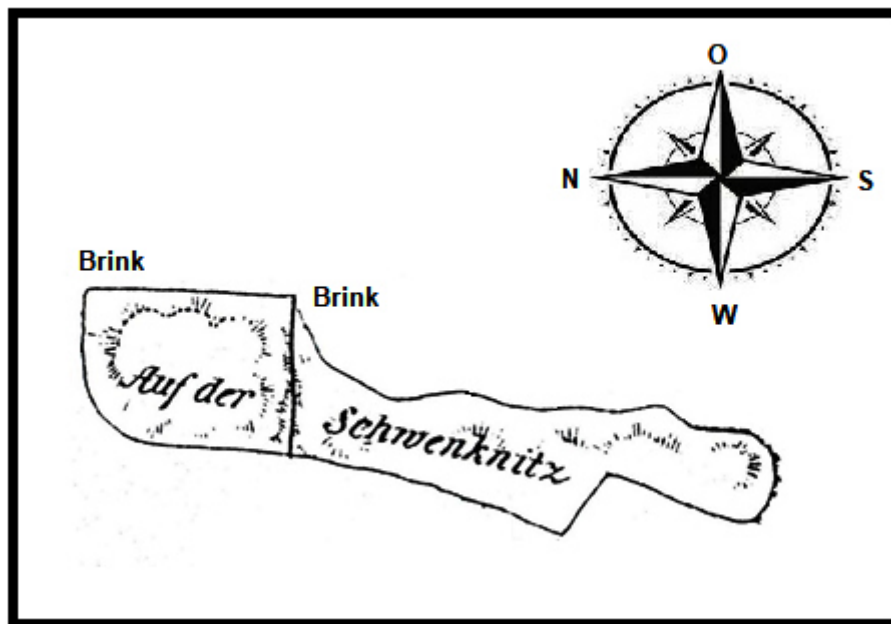


„Nach Kühnel bedeutet Pinnow Ort, wo Baumstämme sind. (Unmittelbar an die Dorfstelle rührt das Steinland, wo sich der frühere alte Bestand von mächtigen Eichen fand). Die Einheilung des Feldes nahmen die Städter nach Erwerbung desselben vor und rechneten von der Stadt aus nach dem vordersten, mittelsten, hintersten Schlage “. (Carl Beyer).

Auf der Schwenknitz

Senannt u. a. **1831** (Flurkarte). **Schwenknitz** nach Beyer abgelei = tet von "svetu" = heilig.

„ **Auf der Schwenknitz** oder Schwendnitz. Vom wendischen Burg = wall östlich am Wiesenquertale entlang, erstreckt sich das so bezeichnete Land, wo heute meistens Kiefern stehen, es gehörte darum wohl den Be = wohnern der Vorkurg. Nach dem altslawischen **svetid**, heilig, wäre es heili = ger Ort zu deuten “. (Carl Beyer).

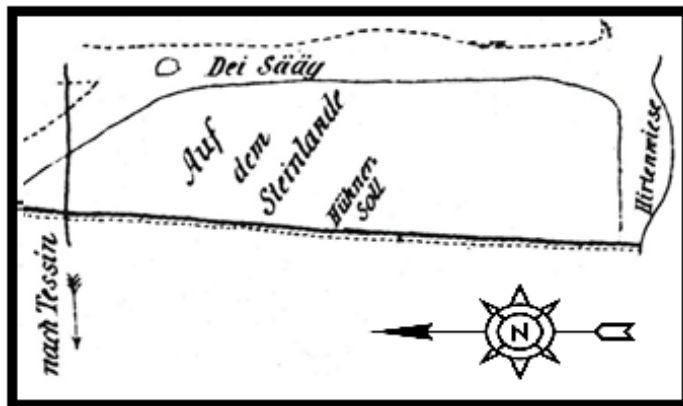


Auf dem Steinland

Senannt **1831** (Flurkarte) u. a. im Oktober **1870** als das **Steinland** stark von Hafenbrahme [auch Hafengeil, Hafenheide), einem besenartigem Priemkraut (a. Besenginster)], befallen war: „Der Hafenbrahmen **auf dem Steinlande** soll ausgerodet werden ... “. **1712** kam = pierten hier der überwiegende Teil der russischen Truppen des Zar Peter I. 14 Wochen lang. Einstmals war das **Steinland** mit einem Eichenwald bewachsen, von dem die Russen 1712 etwa 1.400 Bäume fällten.

1912 wurde das "**Steinland**" vom damaligen Stadtförster Hermann Holthus (*1865 †1949) neu vermessen. In der diesbezüglich angefertigten Karte ist noch ein "**Weg zum Steinlande**" verzeichnet, welcher in gerade Linie von der Chaussee Laage-Tessin zum Steinlande hinführte. Dieser Zeichnung nach lag das "**Steinland**" links an der Chaussee von Laage

nach Tessin, begrenzt von einem Graben und der sogenannten "Säg niederung".



Im Jahre **1938** ist in einem Schreiben des Bürgermeisters Paul Koop vom 12. Februar davon die Rede, dass das **Steinland** von seinen Eigentümern nicht landwirtschaftlich genutzt werde. „Sollten diese Flächen für die Landwirtschaft ungeeignet sein, dann werden diese bestimmt für die Aufforstung mit Kiefern in Frage kommen“, heißt es in dem Schreiben.

Nach Joseph Kehrein (1863): „stein, in der Volkssprache = stan, anhd. mhd. ahd. stein, goth. stains, ags. stan, staen, engl. stone, holl. steen = Fels. Also felsiges (steiniges) Land“. Vergleichbar dem altslawischen stena = Steinort, Mauerort.

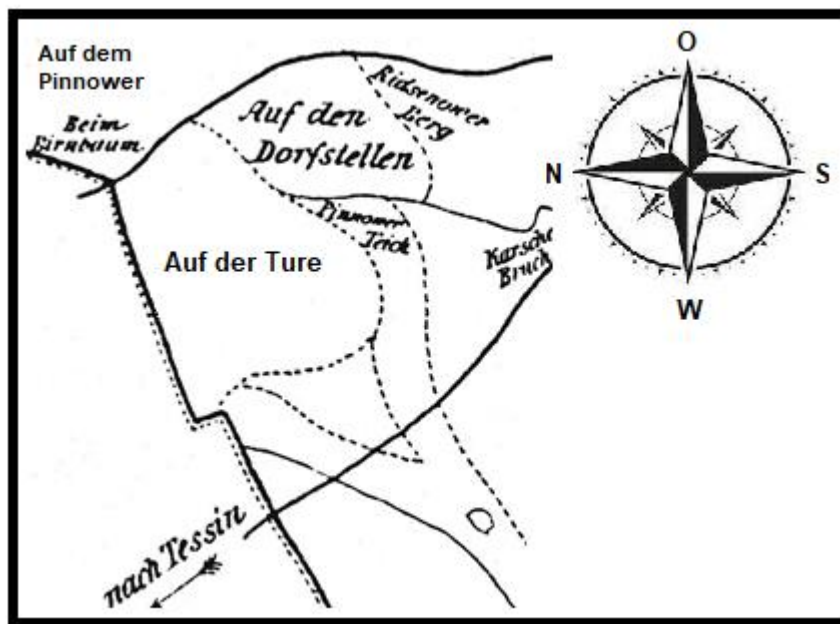
Bedenkt man, dass das Steinland früher ein Wald gewesen, so könnte es vom slawischen steni = Schatten abgeleitet sein und soviel wie „Schattenort“ bedeuten.

Auf der Türe

Genannt u. a. **1831** (Flurkarte) u. **1871**: „3/4 Morgen Acker Nr.

110 **auf der Thur**“.

a.) Den Namen eines Teiles der Feldmark, der „**Zur**“ auf alten Karten „**Zour**“ geschrieben, leitet Beyer wieder unter Bezugnahme auf Kühnel vom wendischen **turen** = Auerochse ab.



„**Auf der Ture** . Der Laager meint heute "**auf der Zour**" müsse man schreiben, als ob es ein so weiter Weg zu jenem Acker wäre. Er liegt bei den Dorfstellen und gehörte sicherlich einst zum Dorfe Pinnow. Es kommt dieser Name zur Wendenzeit in Meklenburg vor, gab es doch einst ein Land Ture, wo jetzt das Amt Lübz sich ausdehnt. Nach Kühnel stammt der Name von turd, Auerochse, und bedeutet ' ' Auerort ' ' ". (C. Beyer).

b.) Nach Kühnel auch " Ort des Tur " bzw. Thure = " die Tür ". Letztere Deutung nach, vielleicht der Eingang zum damaligen Dorfe Pinnow.

c.) Möglich ist auch die wendische Verehrung des Tur (des Kriegsgottes), der durch den Auerochsen repräsentiert wird.

Nach Karl Friedrich von Klöden (*1786 =†1856), " Die Götter des Wen =

denlandes, in den Märkischen Forschungen" Bd. III. S. 214, wurde auf dem im Mai gefeierten Feste Turize oder Turznce sein Bild in Gestalt eines Stiers umher getragen; man verzierte Wohnungen, Häuser und Straßen mit grünen Maien, begoß sich scherzend mit Wasser, färbte Eier durch Kochen mit Farbeholz rot und warf die Schalen in den Fluß.

In Pommern ist Thura das große Thur-Bruch zwischen Zirchow und Retzow; turza gora ist der Auerochsenberg bei Wilna; in Böhmen ist turany: wilde Wiese, turata: Haide, Viehweide; turi trawa: wildes Gras, Rohrgras. (Cod. Pomer, I, S. 585.).

d.) Der Ort "**Auf der Ture**" befand sich direkt neben dem einstigen um **1341** herum eingegangenen Dorfe Pinnow, und könnte daher auch vom slawischen Wort „czur“ (sprich tschur) = Grenze abgeleitet sein, und bildete einmal die Grenze zwischen den beiden Orten Laage und Pinnow.

e.) Michael Richard Buck (*1832 †1888) Buch "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Theur, Tur, Tür in alten NN. oft = dürr wie turfisch (getrocknete, geräucherte Fisch).

Siehe auch Thurs, Thursch, Dursch = Durst. Für sehr trockenes (dürres) also wenig ertragreiches Land.

Aberland

Bezeichnung eines Ackerstückes bei Laage in Richtung auf Kobrow gelegen, **1346** anlässlich eines Verkaufes von 7 Hufen Land davon genannt.

1356 auch "**Owerland**" genannt.

aewer, oewer nnd. für über, auch ober. Also so viel wie Oberland.

1346 heißt es in der Kaufurkunde: „von dem als Überland bezeichneten Acker in dem Dorf Deutsch-Kobrow“. Also so viel wie bei der Einteilung

der Kobrower Flur übriggebliebenes Land. Vielleicht bildete es die natürliche Abgrenzung zwischen den einstigen Orten Wendich-Kobrow und Deutsch-Kobrow?

Das **Uwerland** ist daher nicht auf der Flurkarte von **1831** verzeichnet, da es zum Dorf Kobrow gehörte. Zu Laage zählte es nur daher, da **1346** der Laager Pfarrer Herr Johann Schönenberg hier 7 Hufen Land erwarb. Vom 2. 2. Februar 1346 (M.U.B. 6622) ist der Verkauf von sieben Hufen und Heubungen, welche auf dem **Uwerlande** oder **Owerlande** genanntem Landstücke zu Groß-Kobrow gelegen von dem Knappen Heinrich Schönfeld an den Pfarrer Johann Schönenberg zu Laage und an seine Verwandten und an den Ratsmann Nicolaus Molne zu Laage, datiert.

Das in der Laager Geschichte des öfteren erwähnte **Uwerland** war zwar im Besitz Laager Bürger, gehörte aber nicht zur Laager Feldmark. **1360** ist in einer Urkunde (M.U.B. 8758) das letzte Mal vom "**Owerland**" die Rede, in späteren Urkunden ist nur noch von den sieben Hufen die Rede. Noch **1521** war dieses **Uwerland** im Besitz Laages, da in jenem Jahr eine Abschrift der Urkunde von 1346 erfolgte. **1534** begann der Junker Keimar II. von Lehsten auf Wardow die sieben Hufen zu Kobrow für sich zu beanspruchen und zog sich der Streit darum bis **1572** hin. In eben diesem Jahr erwarben die von Lehsten die 7 Hufen zu Kobrow endgültig und damit verschwindet das **Uwerland** aus der Laager Geschichte.

Eine andere Deutungsweise wäre die für Ufer, vom altd. over, althochdeutsch ouwa; gotisch auja = auvia: Wasserland. Soviel wie Uferland. Dazu müsste aber das Owerland an den Ufern der Recknitz gelegen sein.



Backhauskoppel / Backhaus / Brachofen

In späteren Jahren existierte von dem besagten **Backhaus** nur noch ein **Backofen**, der sogenannte "Dörrofen". So heißt es in dem Jahresbericht der Stadtkämmerei von **1874** dazu: „Die Pacht für Benutzung des Dörrofens nimmt jährlich ab; statt der anvisirten 9 Mark wurden nur noch 3 Mark 92 f vereinnahmt; es steht daher sehr zur Frage, ob der jetzt mit dem Armenhause verbundene **Brachofen** nach dem bevorstehenden Abbruch des Armenhauses überall erhalten bleiben wird, oder ob man nicht vielmehr in Rücksicht auf das kaum vorhandene Bedürfniß auch den **Brachofen** abbrechen wird“.

Genannt in der Ratssitzung vom 18. April **1871**: „... Verkauf der Gärten an der **Backhauskoppel**“. Daraus erschließt sich, dass die Weidekoppel außerhalb der Stadtmauern, auf welcher einst das Backhaus errichtet, schon vor dessen und des sogenannten Brachofens Abriss (1875) die Bezeichnung "**Backhauskoppel**" trug. Wann das Backhaus selbst abgerissen worden, lässt sich nicht ermitteln, um **1870** herum existierte jedoch nur noch der neben dem alten Armenhaus freistehende **Brachofen**. Derselbe wird in der Ratssitzung vom 28. Juli **1874** erwähnt: „Anlegung eines Steindammes neben dem Hause und Stallgebiet des Zimmermeisters Buths. Die Passage an diesem Wege hat seit Bebauung des Wege zum **Brachofen** von der Wilhelmsstraße erheblich zugenommen und ist der Weg in seiner jetzigen Beschaffenheit, besonders in Folge des Ausflusses aus dem Buths'schen Hause oft unpassierbar. Man beschloß vom Straßendamm neben dem Buthschen Hausgiebel vorbei bis zur Biegung des Weges einen ordinären Steindamm zu legen“.

Dieser **Backofen** befand sich also hinter der "Straße des Friedens" ganz

in Nähe des **1875** errichteten Armenhauses. Dazu heißt es in der Ratssitzung vom 24. November **1874**: „Armenhaus. = Das Bau-Departement legt einen Riß und eine Beschreibung des zu erbauenden Armenhauses mit dem Bemerkten vor, daß ihm der geeignete Platz der Stadtgarten östlich vom **Brachhofen** an dem Wege hinter den Gärten an der Westseite der Wilhelmstraße erscheine“. Demnach befand sich jener **Brachhofen** neben dem im Jahre **1875** abgerissenen alten Armenhaus. **Brach** für unbebaut, also ein frei auf einem Gelände stehender Ofen.

Barentin

Barentin, Pertinenz von Levkendorf, schon Ende des 15. Jahrhunderts wüst. Zwischen **1574** und **1630** wurde die Feldmark wieder bebaut. Im 18. Jahrhundert ging **Barentin** zum zweiten Male unter. (Franz Schildt).

„In den folgenden Jahren muß der Hof **Barentin** jedoch aufgegeben worden sein, denn in den Jahren von **1748** bis **1770** wurde zwischen dem Rittmeister von Bieregge auf Subzin/Kronskamp und dem Hofmeister von Bieregge auf Levkendorf nur noch über das "**Borntiensche Feld**", also die Feldmark gestritten. Damit verschwand dieser Hof, dessen Feldmark zwischen den Dörfern Kronskamp und Levkendorf aufgeteilt wurde.

Erhalten haben sich nur noch die Flurnamen "**Borrentinsche Wiese**" auf der Feldmark von Kronskamp und "**Das Borrentiensche Holtz**" auf Levkendorfer Gebiet. Nach den herausgepflügten Ziegelbruchstücken und den aufgefundenen Scherben lag der Hof **Barentin** südlich einer schmalen Niederung, die sich von den Recknitzwiesen nach Westen erstreckt. Direkt westlich dieses Platzes verläuft heute die Bundesstraße B 103“. (Wilhelm

Mastaler).

Im Jahre **1555** erwarb Giseler Gisler (a. Gießler) Kanzler von Herzog Ulrich III. von demselben „ die halbe wüstefeldmark zu **Varentin**“, nach dem bereits vorher der Güstrower Bürger Joachim Schütt die andere Hälfte von Herzog Albrecht VII. erhalten hatte. Aber bereits **1559** erwarb Valentin von Bieregge († 1572) auf Weitendorf vom Kanzler Gießler diesen Besitz und errichtete den Hof **Varentin** neu. **1622** wird **Barrentin** als "**Borrentin**" in der Laurenberg-Karte bezeichnet.

Das Feld zu "**Bartin**" gehörte **1466** zu Levkendorf, dessen Bauern es in der Folge bewirtschafteten, und lag nach Angabe von **1485** in der Vogtei Laage. **1574** war es noch wüst, wurde aber nachher wieder aufgebaut. **1630** wird es mit Kronskamp zusammen genannt (als dessen Hauptgut es **1708** erscheint), im Laufe des 18. Jahrhunderts ist es zum zweiten Mal untergegangen. (Lohnarten.) Vom Hofe Levkendorf in nordöstlicher Richtung, nach Kronskamp hin, liegt nach der Schmettau-Karte (Brouillon) das "**Borrentin-Holz**", am Recknitz-Ufer südlich von Kronskamp die "**Borrentin'sche Wisch**" (Wiese). Im Staatskalender von **1792** wird "**Varentin**" noch im Kirchspiel Laage erwähnt, nicht mehr **1793**. Der Untergang **Varentins** kann um das Jahr **1704** herum angesetzt werden, denn in jenem Jahre ziehen fünf Männer aus Varentin in die Stadt Laage. Am 26. September **1708** verkauft der Hans Valentin Bieregge das Gut **Varentin** mit dem Dorf Kronskamp an seinen Better Carl Matthias Bieregge (* 1660 † 1728).

S. a. Paul Kühnel: ``boru`` = Fichtenwald. Siehe auch das slawische „bor`` = Wald.

Barentiner Holz

Auch "**Borretin-Holz**" bzw. das "**Borrentiensche Holtz**" genannt. In der ziemlich ungenauen Laurenberg-Karte als direkt zwischen Laage und Kronskamp gelegen, eingezeichnet. Benannt **1641**, als die Einwohner von Laage sich der Kriegswirren wegen in das "**Barentiner Holz**" flüchteten. Desgleichen im Jahre **1659**. Dasselbe befand sich auf Levkendorfer Gebiet und lag am Recknitzufer südlich von Kronskamp.

Barentiner Feld

Auch "**Bornthienschche Feld**", u. a. **1748** genannt. Die Feldmark des untergegangenen Dorfes Barentin. In den Jahren **1748** bis **1770** ist besagtes "**Barentiner Feld**" das Streitobjekt zwischen dem Rittmeister von Bieregge auf Subzin und Kronskamp und dem Hofmeister von Bieregge auf Levkendorf.

Barentiner Wiese

Auch "**Borrentinsche Wiese**" bzw. "**Borrentin'sche Wisch**". Dieselbe findet sich auf der Kronskamper Flur.

Bauer-Wiese

Benannt Schmettau-Karte **1787**. Dieselbe grenzte im Norden hin an die alte Landstraße nach Kronskamp hin und im Westen an der Recknitz.

Baustraße

Benannt ist die Baustraße nach den Baumännern (Ackerleute). Die **Baustraßen** stammen aus dem Mittelalter, den Anfängen der Stadt, und war ein Baugebiet für sich ansiedelnde Ackerbürger. Der Name hat nichts mit dem Bauhandwerk sondern mit dem Landbau zu tun. Hier dürften ursprünglich – wahrscheinlich lange vor dem Stadtbrand von **1759** – die Ackerbürger gewohnt haben. Der mittelalterliche Name ist benannt nach den (Bau-)Leuten die als Ackerbürger hier bauen durften. Ein Ackerbürger war bis in das 19. Jahrhundert hinein ein in der Landwirtschaft tätiger Bürger mit städtischem Bürgerrecht. Das zu bewirtschaftende Land der Ackerbürger lag innerhalb der städtischen Feldmark.

Solche Baustraßen finden sich zum Beispiel noch in den Städten Güstrow, Schwerin, Rostock, Wismar, Wolgast, Anklam oder in Pasewalk.

Michael Richard Buck (*1832 †1888) "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Bauer ahd. bûr, Haus, noch erhalten in Vogelbauer.

Das ahd. buari ist nicht Bauer (rusticus), sondern Bauer = der in einem Hause wohnt, habitator. Dativ Plur. ze den buren, bei den Häusern, daher Beuren.

Beck

Als die "Beck" wurde im Volksmund ein Rest der alten Pludderbaches,

hinter der "Str. des Friedens" bezeichnet, der entlang der Reihe Linden =
bäume verlief. **Beck** bedeutet im Niederdeutschen "Bach", wie auch das
norddeutsche "Bek" für Bach oder kleinen Fluss steht.

In Laage war ein Teil der **Beck** nach dem Zweiten Weltkrieg zugeschüttet
worden und das Gelände zu Gartenland gemacht, zuletzt wurde so der Schul =
garten am Postberg angelegt. Der Rest dieser **Beck**, etwa vom Postberg =
weg bis hin zum Ortseingang Hauptstraße, war danach kaum mehr als ein
recht trauriges Kinnsal, das mehr und mehr zur Müllkippe verkam. Als man
Ende der 1970er Jahre neben dem Schulgarten einen Sportplatz zu errich =
ten gedachte, war ein weiterer Teil der **Beck** zugeschüttet worden und der
Rest der **Beck**, dadurch gänzlich wasserlos geworden, wurde von den An =
wohnern dann nach und nach ganz zugeschüttet und das Gelände planiert.
Nach Joseph Kehrein (1863): Mit diesem Wort (mhd. der und die bach,
ahd. der bah, bach, pah, pach, ags. becc, altu. bechr, altf. beki, biki, beke,
schwed. bäck, dän. bäk, engl. beck, holl. beek).
Beck : Bach, ahd. bah, alts. biki, die niederdeutsche Formen beck, beek,
becke und bicke.(Ernst Förstemann "Die deutschen Ortsnamen" 1883).

Beeschen=Soll

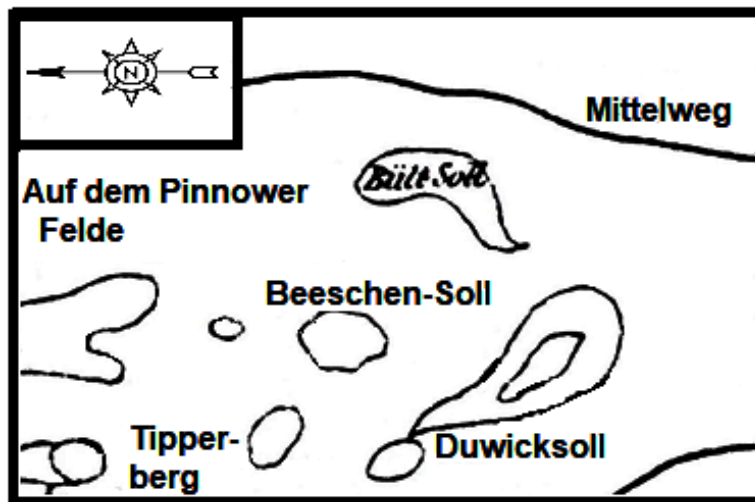
Genannt u. a. **1831** „1 Morgen beym Beeschensole“ und **1831** (Flur =
karte). Das **Beeschen Soll** lag "Auf dem Pinnower Felde".

Als Sölle werden natürlich entstandene und zumindest zeitweise wasserfüh =
rende Hohlformen in Acker und Grünlandflächen bezeichnet.

Mnd. steht **beeschen**, altfriesisch beaskia (biaskia) für anklagen, heraus =
fordern. **Beeschen** auch bedeaschen, **peeschen** = lügen, **Beesch**=Lüge.

Allerdings gibt die Laage Stadtgeschichte nichts her, dass irgendwann ein =

mal auf dem Pinnower Felde an besagtem Orte etwa ein Meineid oder Ähnliches geschworen worden.



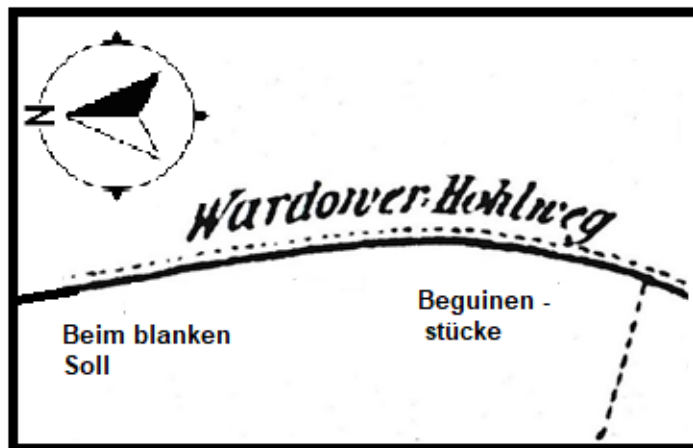
Slawisch steht u.a. sorbisch *beziki*, altslw. *bizu* für Hollunder und *Bescha* für Pfütze. Also ist die Ableitung von *Bescha* für Pfütze für ein sehr kleines und im Sommer wohl oft ausgetrocknetem Soll wohl am wahrscheinlichsten, da das **Beeschen Soll** im Vergleich zu den in seiner unmittelbaren Umgebung liegenden Bült- und Duwicksoll in der Tat bedeutend kleiner ist (s. Karte).

Begüinenstück

Ein Acker mit Namen "**Begüinenstück**" wird in den alten Kämmererechnungen erwähnt. Vielleicht ist dies eine Andeutung dafür, dass auch in der Stadt Laage **Begüinen** ansässig gewesen.

Der Acker liegt am Wardower Wege. Auf der Flurkarte **1831** als "**Be -**

guinenstück" verzeichnet. Es lag am "Wardower Hohlweg" auf dem Pinnower Felde und ist in der Flurkarte nur dem Namen nach, nicht aber in Größe und Umfang verzeichnet.



„In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts traten zuerst in Belgien die **Beghinen** hervor. Es waren Laienschwestern, die keiner bestimmten, all = gemein gültigen Ordensregel nachlebten, doch durch eine bestimmte Kleidung sich als Mitglieder einer Schwesternschaft kennzeichneten und nach dem Vor = bilde der Nonnen meistens sich zu einem Convent unter der Vorsteherschaft einer magistra in einem Hause zusammenthaten, um hier in aller Stille ge = meinschaftlicher Andachten, Fasten und anderer geistlicher Uebungen zu pfl = egen und Werke der Barmherzigkeit zu üben, aber auf ihr Privatvermögen zu verzichten in der Regel nicht genöthigt wurden, auch jederzeit aus dem Convent austreten und sich verhelichen durften. Sie gingen vorzugsweise aus den un = bemittelten Ständen hervor und lebten vielfach in Dürftigkeit von ihrer Hände Arbeit; eben dadurch aber wuchsen sie schnell in der Gunst des Volkes, sie wurden von demselben vielfach den Nonnen gleichgestellt und auch als solche oder einfach als "Schwestern" bezeichnet ... Die Beghinen werden dagegen

in unsern Landen schon vor dem Ablaufe des 13. Jahrhunderts erwähnt, und zwar etwa gleichzeitig in Wismar und in Rostock“.

(Friedrich Wigger, 1882).

1370/71 wurden die **Beguinen**-Häuser in Mecklenburg auf Veranlassung Kaiser Karl IV. und Papst Gregor XI. geschlossen. Papst Gregor ernannte Walter Kerlinger († 1373) zum Inquisitor gegen Bginen, Begharden und Flagellanien, welche die kirchlichen Sakramente leugneten. Am 28. November **1371** verkauft z. B. der Rat zu Rostock zwei Häuser der **Beguinen**, die auf Befehl Kaiser Karl konfisziert worden waren (M.U.B. 10258). Mit am längsten hielten sich die **Beguinen** in Wismar, wo noch **1548** testamentarisch ihrer „Seelenbäder“ gedacht.

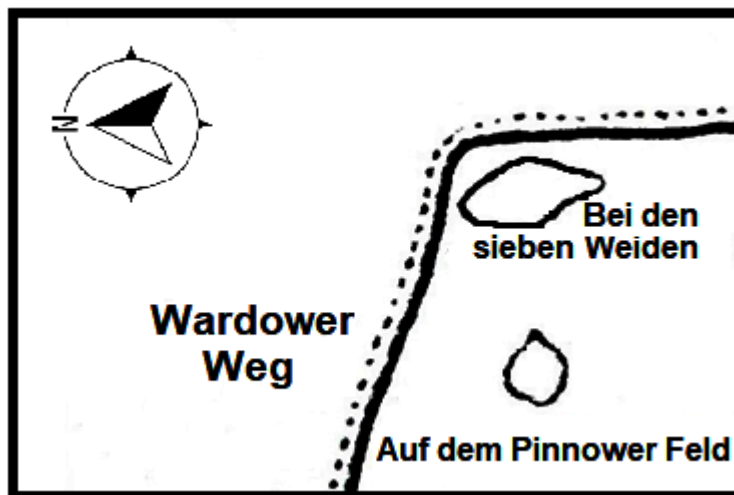
Über die **Beguinen** in Mecklenburg hieß es: „Diese Schwesternschaft nämlich hatte, obwohl sie in klosterartiger Gemeinschaft lebte, keine bestimmte Ordensregel, also bedeutende Freiheit, und widmete sich anfänglich der Krankenpflege, wobei sie sich stets an die Mönche der Franziskanerklöster anzuschließen pflegten. Die öffentlichen Badestuben, welche unter ihrer Aufsicht standen, da sie zur Gesundheitspflege jener Zeit benutzt wurden, gaben ihnen Gelegenheit zur Einrichtung der s. g. Seelbäder für Verstorbene, von denen der Aberglaube ganz besondere Vorteile für das Seelenheil jene erwartete. Die **Beguinen** hatten aber bald überall, wo sie sich aufhielten (in Wismar, Rostock, Schwerin, Parchim und Neubrandenburg) mit ihrer Tätigkeit in den Badestuben einen so ausgebreiteten Kultus der Venus verbunden, daß ihr Ruf der allerschlechtesten wurde“.

Bei den Fuchshöhlen

Genannt in der Schmettau-Karte **1787**. Nach Subzin raus hinter den "Grünen Hörner" gelegen. In der Gegend scheinen früher Füchse weit verbreitet gewesen zu sein, denn in Richtung nach Breesen raus finden wir noch den Großen und den kleinen Fuchsberg.

Bei den sieben Weiden

Genannt **1792** „bey den Sieben Weiden“ und in der Flurkarte von **1831**. Es lag am nördlichen Rand des "Auf dem Pinnower Feld" genannten Landes am Wardower Weg. Der Karte von **1831** nach die Bezeichnung für ein Söll und das dieses umgebende Land. Auf der Flurkarte ist dort ein Teich bzw. ein Tümpel eingezeichnet, möglich, das die Weiden einst rund um dieses Gewässer gewachsen.

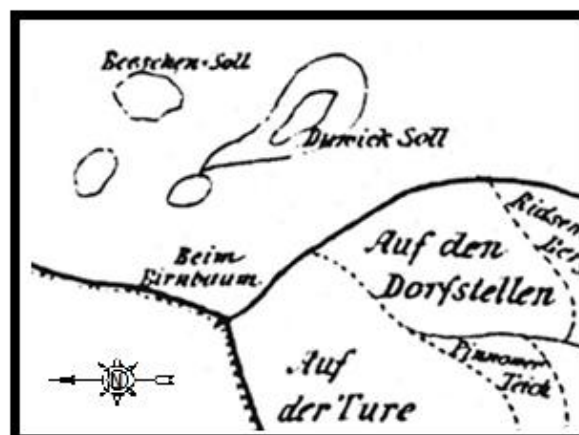


„Eine alte mündliche Überlieferung besagt, das einst die Laager Bürger früher das Recht hatten, je sieben Weiden auf Freiland anzupflanzen und für

sich zu nutzen. Ein Teil der Feldmark heißt noch heute „**bei den sieben Weiden**“, wohl nach den letzten, welche stehen geblieben waren“. (Kähler). Allerdings heißt es noch in der "Holz-, Forst-, Jagd- und Wildordnung" des Herzogs Friedrich Wilhelm vom 29. April **1706**: „... imgleichen Forst-Bediente nochmahlen ernstlich ermahnet haben wollen, daß sie die Bauern und und Hausleute mit Nachdruck anhalten, daß ein jeder derselben Jährlich Sechs Junge Weiden stoffe, und solche zum Wachstum bringe“. Noch **1769** erließ der Herzog Friedrich eine Anordnung "Ueber Beförderungder Weidenpflanzung". Von daher dürften die sieben Weiden wohl eher ein Relikt aus den Bestimmungen alter Forstordnung gewesen zu sein. Übrigens hieß es diesbezüglich schon in der Amtsordnung vom 6. Mai **1583**: „Daneben wollet auch in acht haben, daß vmb unsern Acker, oder woher es sunsten die Gelegenheit gibbt, Weiden gepflantzet werdenn...“.

Beim Birnbaum

Emähnt u.a. **1786** „6 Scheffel Saat beyrn Birnbaum“ und bei Carl Beyer. Dieses Landstück ist auf der Flurkarte von **1831** verzeichnet.



Es liegt eingegrenzt zwischen **Tipperberg**, dem **Duwick-Soll** und grenzte an das "auf der Thure" bezeichnete Landstück.

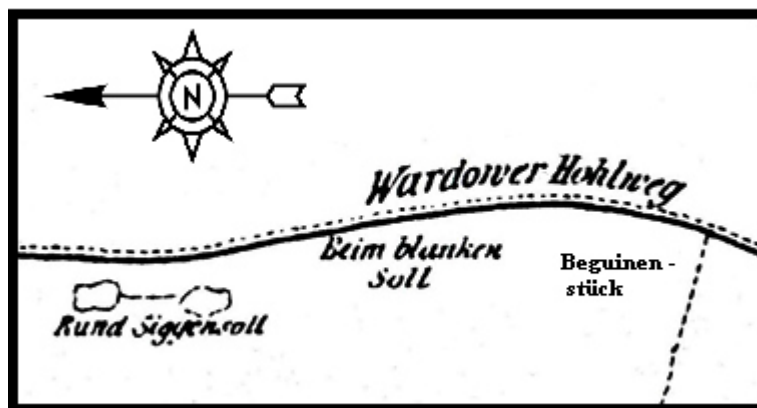
M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Birnbaum mit allerlei bestimmenden Beisätzen, häufig. In der Regel ein freistehender uralter Holzbirnbaum.

Beim blanken Soll

Smähnt bei Carl Beyer. Blank bedeutet „auf der Oberfläche glatt und glänzend“ oder auch für „hell leuchtend“. Also ein Gewässer, dessen Wasser eine spiegelblanke Fläche hatte. Hier als Bezeichnung des Ackers, auf dem sich das **Blanke Soll** befand. So heißt es **1791**: „1 Morgen beym Blanckensoll“, und **1794** „1 Morgen beim Blankensoll“.

Als **Soll** bezeichnet man ein meist kreisrundes Gewässer.

Jedoch weist die Flurkarte von **1831** als "**Beim blanken Soll**" nur noch ein am Wardower Hohlweg am Rand des "Pinnower Feld" gelegenes Landstück aus, und es ist allerdings kein zum Namen passendes Gewässer verzeichnet.

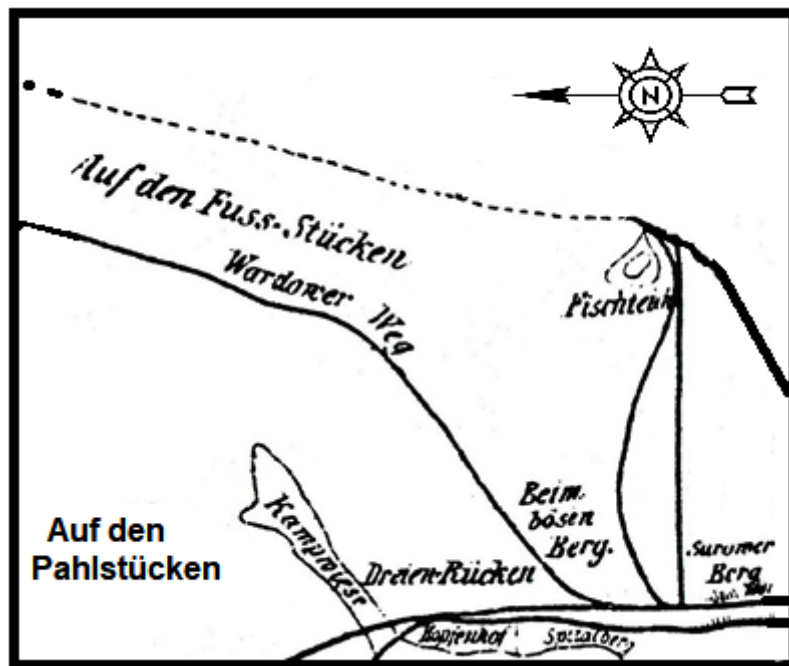


Beim bösen Berg

Genannt in der Flurkarte von **1831**.

Das als "**Beim bösen Berg**" bezeichnete Land war durch den Wardower Weg geteilt vom "Dreier Rücken" genanntem Land, lag neben dem "Surower Berg", nahe des Fischteiches "Auf den Fuss-Stücken".

M. A. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Böse in böse
Bruck 2c. = schlecht unterhalten oder sonst ungeheuer.



Beim Einsiedler

Am 27. März **1926** wurde `` **Beim Einsiedler** `` der neue Sportplatz eingeweiht. Daneben gab es in Laage-Pinnow die Gaststätte

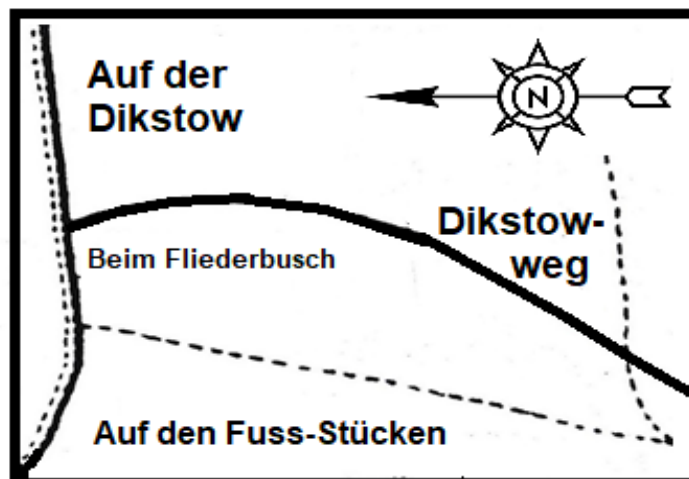
`` **Zum Einsiedler** `` in den 1920er Jahren. Laage-Pinnow war aufgesiedelt worden und erhielt erst **1927** seinen Namen. Vielleicht war es das erste dieser Häuser gewesen, dass damals noch alleine für sich ge- standen, und daher dann der Name "Einsiedler".

Das Wort Einsiedler ist eine Weiterbildung des althochdeutschen sēdal mit der Bedeutung „Sitz“ zu dem spätmittelhochdeutschen einsideleere, welches sich als „alleine, einsam siedeln“ respektive wohnen übersetzen lässt.

Beim Fliederbusch

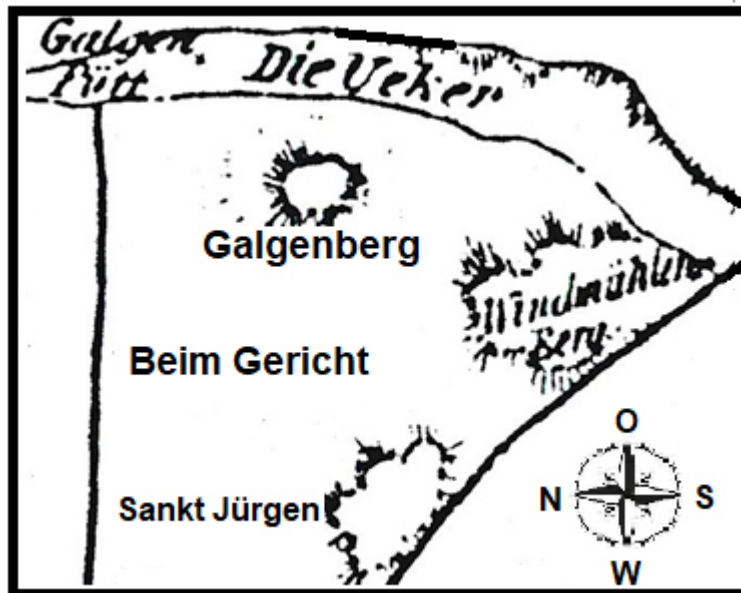
Senannt u.a. in der Flurkarte von **1831**.

Das als "**Beim Fliederbusch**" bezeichnete Stück Land lag in Richtung Wardow raus. Es lag nördlich des Landes "Auf den Fuss-Stücken" und war durch den "Diekstow Weg" im Norden von dem "Auf der Diek- stow" bezeichnetem Land.



Beim Gericht

Unmittelbar neben dem Galgenberg gelegen. Im Mittelalter wurde un-
mittelbar neben dem Galgen das Gericht abgehalten, daher auch der Name
` ` **Beim Gericht** ` ` . Das als "**Beim Gericht**" bezeichnete Land
grenzte im Süden an das Stankt Jürgens-Land sowie im Norden an die
Ueker.



Auf seinem Gebiet befindet sich auch der Galgenberg. In der Schmettau-
Karte **1787** ist als "**Gericht**" der Galgenberg eingezeichnet, samt Gal-
gen. In späteren Zeiten war es dann nur noch die Bezeichnung eines direkt
am Galgenberg gelegenen Stück Uckerland. Fritz Kähler erwähnt **1932**,
dass die Bezeichnung "**Beim Gericht**" schon zu seiner Zeit bei den
Bürgern so dermaßen in Vergessenheit geraten war, dass als die Stadt

die Verpachtung eines Stück Ackers "**Beim Gericht**" an Ort und Stelle ausschrieb, sich daraufhin ein Laager Ackerbürger auf dem Rathaus beim Amtsgericht meldete.

Beim Stadtgraben

Unter anderem schon **1552** erwähnt als Bezeichnung von Ackerland: „Äcker **beim Stadtgraben**“, wohl die Bezeichnung eines Ackerstücks am damaligen Wallgraben der Stadt. **1552** gehörten diese Äcker beim Stadtgraben zur St. Getrud-Kapelle.

Später auch oft nur „**Graben**“ genannt, so **1791** „1 Morgen hinter dem Graben“. Der **Graben** ist jedoch nicht mit dem Wallgraben identisch, denn in der Verkündung des Rates beim Verkauf von Land vom 18. Januar **1791** werden beide erwähnt: „1 Morgen hinter dem Graben“ so wie „Ein Garten im Wallgraben“. Und am 15. Mai **1791** heißt es „1 Morgen oben den Graben“.

Da es auf der Laager Flur etliche solcher Gräben gab, so wurden diese zu meist mit Zusatz des sie durchfließenden Landes genannt, wie zum Beispiel der "Hören-Graben" (1831), der "Mittelbrücksgraben" (1869) oder der "Säge-Graben" (1873).

Bellinen-Soll

Wielleicht, auch nach Fritz Kähler, slawischen Ursprungs, etwa vom alt-slawischen *belu* = weiß, schön, (poln. biały), also zuviel wie schön

ner Soll oder weißer Soll.

Auch **Bellinschensoll** genannt, so **1791** und **1794** „1 Morgen beim Bellinschensoll“

Bleiche

Die Bleiche. Am Ortseingang an der Recknitz, unmittelbar hinter den Stallungsgebäuden der Wassermühle am Kostocker Tor gelegen. Sie entstand nach der Stilllegung der alten Wassermühle, dessen Gebäude dann an einen Färber verpachtet worden, um das Jahr **1826** herum. Auch die "**Stadtbleiche**" (u. a. Ratssitzung 31.12. **1874**) genannt.

Die Laager **Bleiche** war ein Stück Wiese. Dort legten die Hausfrauen ihre frisch gewaschenen Wäschestücke unausgewrungen mit dem daran haften Seifenwasser auf die Rasenfläche, die weder frisch abgemäht noch zu hohes Gras haben durfte. Damit die **Bleiche** der Wäsche schneller vonstatten ging, so wurde sie bei Trockenheit leicht mit einer Gießkanne besprengt. Durch die Sonneneinstrahlung entstand dabei aus Wasser und Luft eine geringe Menge Wasserstoffperoxyd, ein Bleichmittel, das bleichen den Sauerstoff abgibt, der die Wäsche blendend weiß macht. Die ausgelegten Wäschestücke mussten auch umgedreht werden und wurden zum Schluss sorgsam in der Recknitz gespült.

Solche Plätze gab es früher wohl in vielen deutschen Städten. So finden wir zum Beispiel auch in Neukalen einen Wiesenhügel namens "**die Bleiche**", gleichfalls in Burg im Spreewald solch eine Bleiche. Von solch einem Ort zeugende Bleicherstraßen gibt es dagegen zum Beispiel noch in Güstrow, KOSTOCK, Schwerin, Barth oder Bremen.

Nach Jacob Grimm: **Die Bleiche** = Kunst zu oder Platz zum Bleichen.
Abh. pleihha? Abh. bleichi, pleihhi, v. bleich, mhd. blichen.

Ermähnt u. a. **1869** in der Ratssitzung vom 18. Januar: „Es wird Neu =
Verpachtung der **Bleiche** beschlossen und soll in den Bedingungen jede
Aussicht auf Remission genommen, auch die Pflicht zur Reinhaltung der
Recknitz bei der Wäsche gedungen werden“.

Über diese Bleiche hieß es in der Ratssitzung vom 31. Dezember **1874**:
„Ankauf der **Bleiche** und des Gerbehofs. = Seit 1826 hat die Stadt vom
Domanial-Gebiet 200 □ Ruthen Wiesenfläche und seit 1844 50 □ Ruthen
Wiesenfläche für zusammen 7 ₰ in Pacht; erstere Fläche ist der **Bleiche**
zugelegt, letztere ist den hiesigen Sattlern für 2 ₰ 16₰ als Gerbehof wieder
verpachtet. Johannis 1875 ist der Pachtcontract mit dem Großh. Amte Güst =
row beendet“.

Der Platz der "**Bleiche**", demnach eine Wiese, und dieselbe wurde An =
fang des Jahres **1875** verkleinert, „da das Bleichen selbstgesponnener
Leinwand sehr abgenommen“. Zunächst wurde dann besagte Bleiche mehr
von den Gerbern genutzt und in späteren Zeiten diente die Bleiche dann den
Laager Bürgern zum Wäschewasch = und Trocknungs-Platz.

Im August 1875 wurde die **Bleiche** „jenseits der Recknitz“ von der
Stadt an das Großherzogliche Amt zurückgegeben und nur noch der dabei
liegende Gerbehof in Pacht genommen. Im Januar **1869** beschloß der
Magistrat die Bleiche wieder in Pacht zu nehmen. Zu diesem Zeitpunkt
diente die Bleiche schon den Bürgern als Waschplatz, denn von Seiten
des Magistrats wurde, wie es in der Ratssitzung vom 18. Januar **1869**
heißt: „auch die Pflicht zur Reinhaltung der Recknitz bei der Wäsche ge =
dungen werden“. Noch **1910** bei Planung der Kanalisation genannt, so

heißt es am 8. Juni im "Laager Wochenblatt": „Durch diese Ableitung erhält die Pinnowerstraße, der Markt und die Hauptstraße bis zur **Bleiche** Kanalisation . . .“.

Im Zusammenhang mit den Kanalisationsarbeiten wird in einer der Anordnungen des Magistrats vom 7. Juni **1910** auch noch der "**Bleicherhof**" erwähnt: „Die Ausschachtungsarbeiten zur Sielanlage von der Rossower Pfütze bis zum **Bleicherhof** sollen auf Mindergebot vergeben werden“.

Heute ist die Bleiche weitgehend Gartenland. Auf dem Gebiet der ehemaligen Wassermühle hatten sich inzwischen nach den Gerbern nun die Färber angesiedelt. Das Adressbuch von **1895** führt denn auch keinen Gerber in Laage mehr auf, dafür dann aber zwei Färber: B. Deicke und H. Binner. Nach Letzterem, welcher noch 1910 als Färber genannt wird, wurde das Gebäude der Wassermühle, nach dem Laager Heimatforscher Ludwig Hehl, auch als das **Binnerische Haus** genannt.

Bollen-Berg (Bullenberg, Bollerberg)

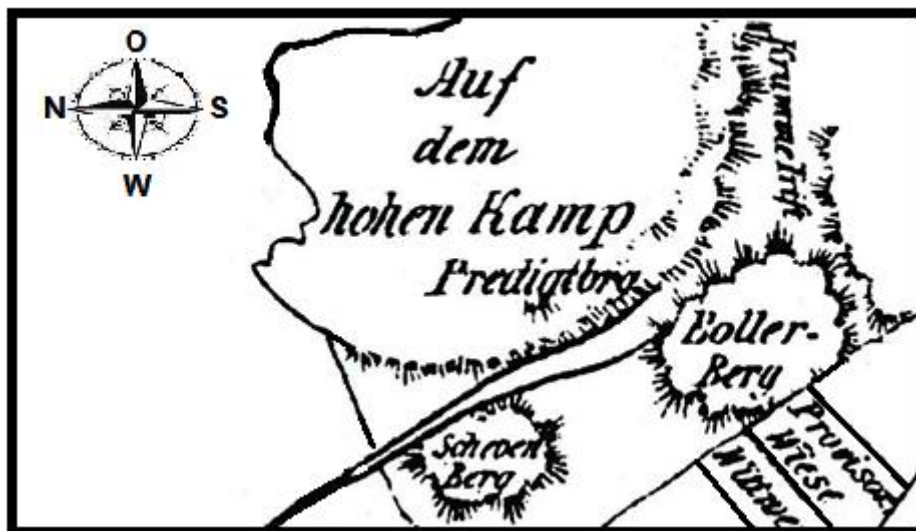
Benannt u. a. **1831** (Flurkarte). „Im Jahre **1780** verlegte die Laager Schützenzunft ihren Schießstand von den Wallgräben zur Uecker. Seit dieser Zeit wurde der Berg auf dem sich der neue Schießstand befand als "**Bollerberg**" bezeichnet“. Jedoch **1792** schon "**Bollenberg**" genannt.

„Der damalige Standort des Schießstandes befand sich in der unmittelbaren Nähe der heutigen Katholischen Kirche. Aber auch diesen Schießstand konnten die Schützen der Laager Zunft nicht allzu lange nutzen, denn die Bevölkerungsdichte der Stadt nahm ständig zu, so dass sich die Stadt immer

mehr vergrößerte und die Sicherheit nicht mehr gegeben war. Also musste die Zunft sich wieder nach einem anderen Platz umsehen. Nach langem Suchen und Abwägen entschied man sich gemeinsam, Rat und Zunft für das Gebiet um den Laager Judenbergr“.

(Berndt Schulze = "300 Jahre Laager Schützenzunft" 2005).

Der "Böllerberg" war nur eine volkstümliche Bezeichnung und keine offizielle. Ebenso wie später der von der Schützenzunft genutzte Berg im Jahre **1876** als "Kanonenberg" bezeichnet wurde, dessen Gelände offiziell nur "Stadtpark" genannt. Wobei nicht bewiesen ist, dass, als die Schützenzunft ihren Schießstand auf dem Scheibenberg hatte, sie bei Festlichkeiten ihre Salutschüsse und ähnliche vom Mühlen- oder Bollerberg abgaben. Den wenigen diesbezüglichen Überlieferungen nach, soll von dem dem Scheibenberg gegenüber und näher liegenden hohen Kamp aus dergleichen erfolgt sein, und wäre so der "Böllerberg" eher dort zu verorten.



„Ursprünglich bezeichnete der Begriff Böller Kanonen, Gewehre oder Pis“

tolen, die nur mit Pulver geladen und für Salutschüsse abgefeuert wurden“.
(Wikipedia).

Grimm: „**Böller** = kleiner Mörser zum Schießen. Im 16. Jahrh. **Böller**,
Boler als Wurfgeschütz. Also von mhd. boln, ahd. bolon, polon = schleu =
dern, werfen, dann gewiss auch schießen, ursprünglich wälzen“.

Die Flurkarte von **1831** führt indes jedoch den "**Bollerberg**" gegenüber
dem "**Auf dem Hohen Kamp**" auf. Wohl identisch mit dem späteren "**Müh =
lenberg**". Derselbe wurde **1743** als "**Bullenberg**", also "**Bollenberg**"
genannt. Es ist daher fraglich, ob zu der Zeit als sich der Platz der Schützen =
zunft auf dem Scheibenberg (dem späteren Judenberg) befunden, vom Müh =
lenberg aus die Böllerschüsse abgegeben worden.

Sichtlich lag bei der Zeichnung der Flurkarte ein Fehler vor, dass es anstatt
"**Bollenberg**" dann "**Bollerberg**" eingetragen worden. Wobei es of =
fen bleibt, ob Bollerberg die durchaus ältere Bezeichnung zuerst dem Berg
beigelegt, und dann später als die eigentliche Bedeutung von "Boller" weit =
gehend verloren ging, dann die Laager daraus "Bollen" machten, vielleicht
auch, weil dort dann in späteren Jahren tatsächlich die Bullen (plattdeutsch
Bollen) dort gehalten wurden. Wogegen die Bollenhaltermiese und die Bol =
lenmiese eher dafür sprechen, dass die Bullen woanders gehalten wurden und
Bollerberg sodann die richtige Bezeichnung wäre.

Altddeutsch ist Boll = Anhöhe, Hügel. Bollen jedoch auch für rund, dann
stünde der Bollenberg für einen kreisrunden Berg [Bollen ahd. bollo =
runder Körper, abgeleitet von Ballen (d. menschliche Handballen)].

In der Tat zeigt die Flurkarte von **1831** noch so einen kreisrunden Berg.
Dem würde auch entsprechen, dass eben in der Flurkarte von **1831** auch
"**Bollerberg**" anstelle von "**Bollenberg**" eingezeichnet ist.

Nach Joseph Kehrein "Nassauisches Namenbuch" (Weilburg 1864) be =

deutet Boller eine Erhöhung, boll = rund. Damit wäre der **Bollerberg** dann so viel wie **hoher Berg** bedeuten. In der Tat überragt der Boller = oder Bol = lenberg die übrigen Umgebung, wie den „**Hoher Kamp**“ oder den „**Scheiben = berg**“. Damit wäre auch diese Deutung zutreffend.

In der "Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten" Band 3 (1902) verweist Philipp Keiper (*1855 †1927) darauf, dass in gewissen deutschen Gegenden mit runde Schöpfgefäße, Näpfe und was sonst noch alles an kugelförmig-rundlichen Gegenständen Boll oder Bolle genannt, und sich daher der Vergleich mit einer gerundeten Kuppe aufdrängt als Benennung einer rundlichen Bodenerhebung oder bewaldeten Kuppe. Keiper verweist auch auf die auffallende Ähnlichkeit mit dem Schweizerischen, wo Bol, Boll mit „bauchige Ründe und Höhe“ angegeben wird.

M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Bohl m. auch Boll 1.) Hügel. Vgl. Bühl. 2.) Hafnererde, ahd. bol, bolle. 3.) Sumpf, Pfuhl, wenn = pol. Zu ersterem vgl. rom. botulus (Hügel), ir. bol (Hügel) und j. kelt. bot (Buckel) doch nur in alten Namen.

Bollenhalter-Wiese

Benannt u. a. **1937** bei Fritz Kähler. In der Flurkarte von **1831** nicht verzeichnet. Vielleicht identisch mit der **Bollenwiese**. Die Weideordnung von **1909** sagt dazu aus: „Die Bollen anlangend, so wird die Kämmerei die Haltung derselben im öffentlichen Termin alle 5 Jahre mindestbietend vergeben und bis auf weiteren stadtverfassungsmäßigen Beschluß den Bollenhaltern die denselben jetzt überwiesenen Wiesen belassen“.

Bollenwiese

Genannt u. a. bei ihrer Verpachtung **1761** und **1787** sowie **1863**:
„ ... mit einem **Wiesenbrink** neben der **Bollenwiese** und dem sog. Mül-
lersteige“ und **1874** in der Ratssitzung vom 25. August: „ daß in Folge
Nieselung der Ertrag aus den Ruhwiesen, Rohrwiesen, Grandbergwiesen
und **Bollenwiesen** sich jährlich um ...“. Die **Bollenwiesen** lagen
also in Richtung Bahnhof bei der Henningsmühle.

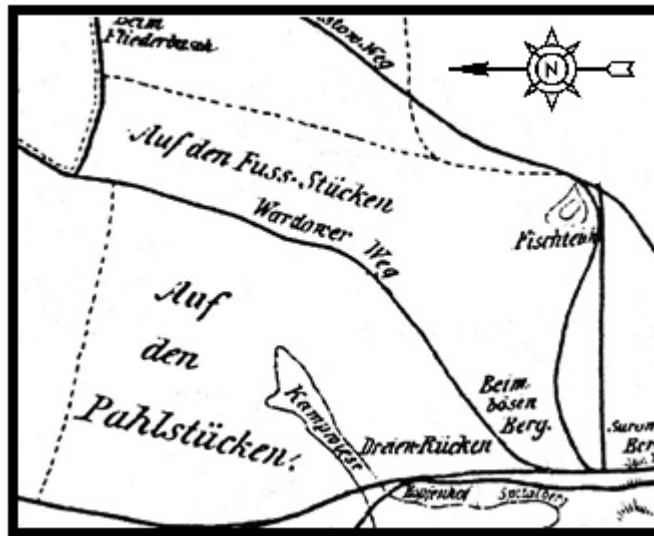
Bösen Berg

Genannt u.a. **1795** „ $\frac{3}{4}$ Morgen der böse Berg genannt“, sowie **1831**
(Flurkarte) u. **1871**: „ 1 Morgen Acker Nr. 538 beim **Bösen Berg** “.
Grimm: „ böse = gehalt = und haltlos, nichtswertig, unnütz, nachteilig, zu =
wider seiens, feindlich mißgestimmt. Das Wort geht dem Goth., Angelsächs.
u. Altnord. ab, stimmt aber mit slaw. **bjes** und litthau. **besass** = der Böse,
Teufel“.

Hier wohl für minderwertiges, also wenig ertragreiches Land.

Die einen meinen böse sei vom ahd. **bôzan**, gotisch **bautan** = erblicken ab =
geleitet. Danach wäre der Böse Berg ein weithin sichtbarer Berg oder einer,
von dem man einen guten Ausblick hat. Andere dagegen wollen böse von **bös**
für geringwertig, wertlos, also eigentlich « zerstoßen, durch Stoßen beschädigt »
zerstört ableiten. Danach könnte der **Böse Berg** für ein geringwertig, wert =
loses Stück Land.

Ein „ zerstörter “ Berg wäre vielleicht ein bereits teilweise abgetragener Berg.



Braunes Haus

So wurde in den Jahren von **1933** bis **1945**, das kleine Haus "Am Markt" Nr. 2 bezeichnet. In diesem Haus befand sich damals das Büro der NSDAP-Ortsgruppe Laage. Erwähnt z.B. im "Laager Wochenblatt" vom 26. April **1933**: „ . . . werden gebeten, sich bis Donnerstag in der Zeit von 10 ÷ 12 Uhr im "**Braunen Haus**" zu melden“. Die NSDAP-Ortsgruppe Laage war am 19. Oktober **1930** in Laage gegründet worden. Die Veranstaltungen der NSDAP hingegen fanden in "Schröders Hotel" statt. Allgemein wurden in der Zeit des Nationalsozialismus die Gebäude der NSDAP die Parteigebäude in den Städten als "**Braunes Haus**" bezeichnet. So gab es in jeder größeren deutschen Stadt so ein als "**Braunes Haus**" bezeichnetes Gebäude in der sich ein Sitz der NSDAP befand.

Breesener Tor (Stadttore)

Auch "**Breeser Tor**". Einstmals gab es in der Stadt Laage 3 Stadt =
tore, so das "**Breesener Tor**", das "**Mühlentor**" (auch "**Kostocker Tor**"
genannt) sowie das "**Pinnower Tor**". Dieselben waren wohl schon vor dem
Dreißigjährigen Kriege verschwunden, nur als Ortsbezeichnungen blieben ihre
Namen erhalten. Bereits der Stadtplan von **1760** weist an dieser Stelle
Schlagbäume aus. Am 1. Oktober **1863** wurden die nicht mehr genutzten
Schlagbäume dann verkauft.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts gab es noch die so genannten Torschreiber
am Pinnower =, Mühlen = und **Breesener Tor**, welche Zölle kassierten.
Am **Kostocker Tor** existierte direkt ein Zollhaus, wo der Steuer-Aufse =
her residierte.

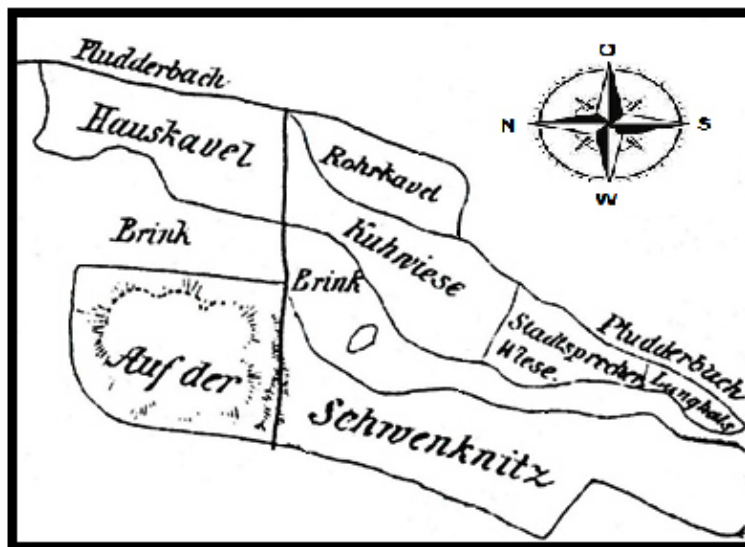
Es blieben aber in den amtlichen Mitteilungen des Magistrats solche Bezeich =
nungen wie beim oder vor dem **Breesener Tor** erhalten. So heißt es zum
Beispiel **1790** „ ein Garten vor dem Breeser Thore“, **1863** „...Anfang
beim Breesener Thor“, **1903** „ ... das der Weg vom Breesener Thor zu
den Scheunen“.

Breesener Wiese

Benannt u. a. **1831** (Flurkarte). Der Ort Breesen selbst wird slawisch
als "Birkenort" gedeutet. Die **Breesener-Wiese** hingegen nach dem
Dorf benannt, in dessen Nähe sie sich befand.

Brink

Genannt u. a. **1831** (Flurkarte). Ein schmaler Landstreifen, der sich nördlich an dem "Auf der Schwenknitz" genannten Land entlangzieht und dessen natürliche Abgrenzung bildet, trägt in der Flurkarte von 1831 nur den Namen "**Brink**".



Unter Brink versteht man eine leicht erhöhte Stelle bzw. Rand.

Ernst Förstemann in "Die deutschen Ortsnamen" (1883): „Ein weit in norddeutschen Dialecten verbreitetes Wort für Hügel ist Brink (auch Grasfläche, desgleichen Rain zwischen Aeckern)“.

Brinke sind meist am Ortsrand gelegene Flächen, meist Grasflächen, die der allgemeinen Nutzung unterlagen. Brink steht in Mecklenburg auch oft für Anger (Grasplatz, kleinere Grasfläche oder Dorfplatz). Zieht man diese Deutung zu Rate und bedenkt, dass das "**Die Hufe**" einen Ausläufer des "**Brink**" bildet, liegt die Vermutung nahe, dass sich hier auf dem "Brink"

die einstige zur Burg gehörende slawische Siedlung befunden.

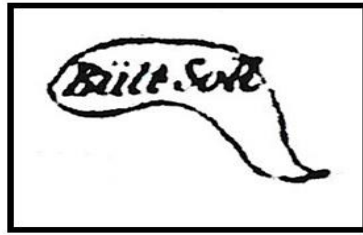
Ein weiterer solcher "**Brink**" befand sich am Müllenberg und wurde hier nur als **Wiesen-Brink** bezeichnet. Derselbe wird Bekanntmachung des Schweriner Innenministerium vom 17. Oktober 1863 genannt, wo es heißt: „ ... das bisherige Erbmühlengehöft c.p. zu Laage, so wie die bei den dortigen Windmühlen mit einem Ackerstücke auf dem Mühlenberge von 4 Morgen, mit einem **Wiesenbrink** neben der Bollenwiese und dem sog. Müllersteige“.

Bullenberg (Bollenberg)

Benannt u.a. **1743**. Im Jahre 1743 erwarb der Mühlenmeister Christoff Becker vom Rat der Stadt Laage auf dem "**Bullenberge**" den Platz nebst Zufahrtweg zum Bau einer Windmühle. Nach der Errichtung dieser Windmühle wurde der "**Bullenberg**" oder "**Bollenberg**" dann aber bald nur noch als "**Mühlenberg**" bezeichnet.

Bült-Soll

Benannt u.a. **1795**, und **1831** (Flurkarte). Auch "**Bultsoll**", so **1791**. Als **Bült** werden Hochmoore (Regenmoore) bezeichnet. Das **Bült-Soll** lag "Auf dem Pinnower Feld". **Bülte** werden im Norddeutschen feste, grasbewachsene [Moor] stellen bzw. Hügelchen genannt. Demnach bedeutet es so viel wie: **mooriges Soll**. In verlandeten Teichen und Seen heben sich Segge- und Binseninseln hervor, dann spricht man vom Bült-soll.



Grimm: „der Bult und der Bulten = bewachsener Erdhaufen. Das niederd. der bult u. bulten = kleiner Erdhaufen, altelevisch bulten, altfries. buld und mit Versetzung des 1 blud = Haufen allgemein“.

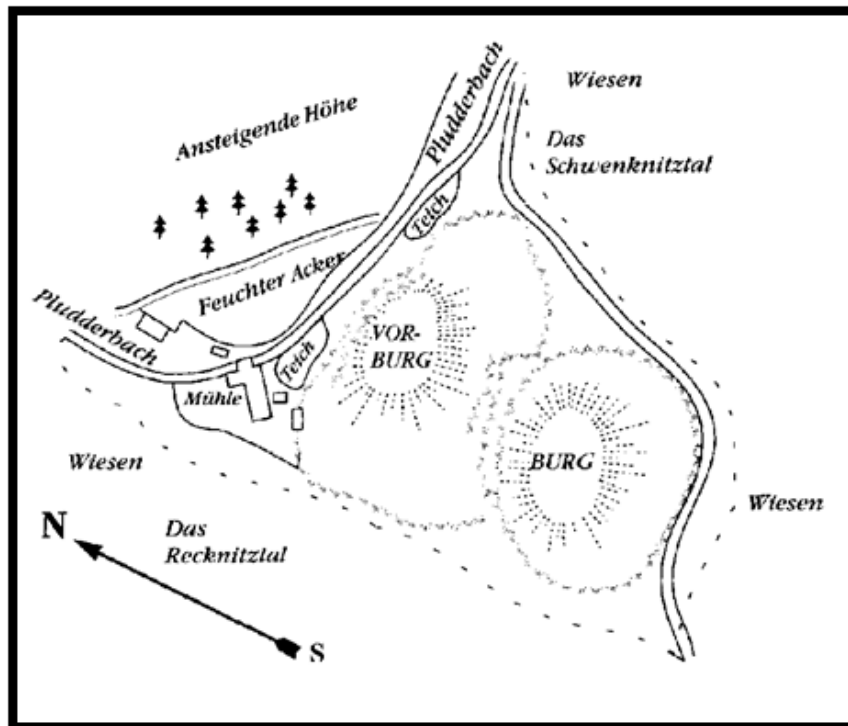
Bult : Auch dem fries. und niederd. bult, bulten Haufen, Hügel.

Burgwall (Slawischer Burgwall)

Auch **Burgwall**. Gemeint sind hier die Überreste des slawischen Burgwalls am Bahnhof. **1692** **Burgwall** in der Gründungsurkunde der späteren Henningsmühle. Das Gelände des **Burgwall** gehörte ursprünglich der Stadt und wurde von den jeweiligen Besitzern bzw. Pächtern der "Henningsmühle" als Wiese genutzt.

Ursprünglich waren es zwei Wälle, nämlich der einer Vorburg und dem der eigentlichen Burg. Durch natürlichen Zerfall zusammen mit der intensive landwirtschaftliche Nutzung des Geländes, blieb nur noch eine gesamte höher gelegte Fläche als kreisrundes Areal sichtbar und dieselbe als der "**Burgwall**" bezeichnet.

Es wird vermutet, dass der ursprüngliche Burgwall zu Laage im späten 9. bis frühem 10. Jahrhundert angelegt worden, und dann im 10. bis frühen 11. Jahrhundert vergrößert wurde.



Diese gesamte Fläche des Burgwalls wurde nach der Anlegung der Wassermühle **1692** in dessen unmittelbarer Nähe von den Besitzern der später sogenannten "Henningsmühle" landwirtschaftlich genutzt. Darüber erfahren wir **1876** in der Rat- und Bürgerausschusssitzung vom 2. November: „**Borgwall.** Der Papiermacher Hennings hat bisher den Borgwall 690 für eine jährliche Pacht von 120 M. in Pacht gehabt, und hat, wie sich nunmehr bei der Vermessung herausgestellt, die städtische Wiese zwischen Hals und Bach Nr. 723 als sein Eigenthum angesehen und Pacht dafür nie gezahlt; nachdem die Wiese jetzt der Stadt zurückgegeben, offeriert der zc. Hennings für den Borgwall eine Jahrespacht von 120 M., für die Wiese 743 30 M. auf eine neue sechsjährige Pachtperiode von Michaelis 1877 an“.

Zu Zeiten Carl Beyers, also so um **1880** herum, trugen zwei durch einen

Graben voneinander getrennte Ackerstücke dort den Namen "**Burgwall**", da das Gelände des einstigen slawischen Burgwalls schon nachweisbar seit Mitte des 17. Jahrhunderts aber wahrscheinlich auch schon lang davor als Ackerland genutzt worden. Noch um **1850** herum seien die Wälle der Burg noch deutlich sichtbar gewesen und erst der Müller Ernst Hennings († 1894), welcher die Papiermühle in den Jahren von **1854** bis **1878** betrieb, habe dann mit dem gänzlichen Abtragen des Walles begonnen und das Gelände planiert.

Grimm: „die Burg: befestigter Ort zum Schutze. Mhd. die burc (Pl. stark bürge, jetzt schwach), ahd. burg, purc, puruc [durch Angleichung des a an u aus älterem purac, goth. baurgs = mit Mauern umschlossener Ort, Stadt]“.

Burg-Wiese

Benannt u. a. in der Schmettau-Karte von **1787**. Dieselbe lag hinter der "Schwetzter Wiese", neben der "Borrentiner Wisch", von dieser durch die Necknitz abgegrenzt also auf dem Gebiet des einstigen slawischen Burgwalls, daher ihr Name.

Büsen Jahrte

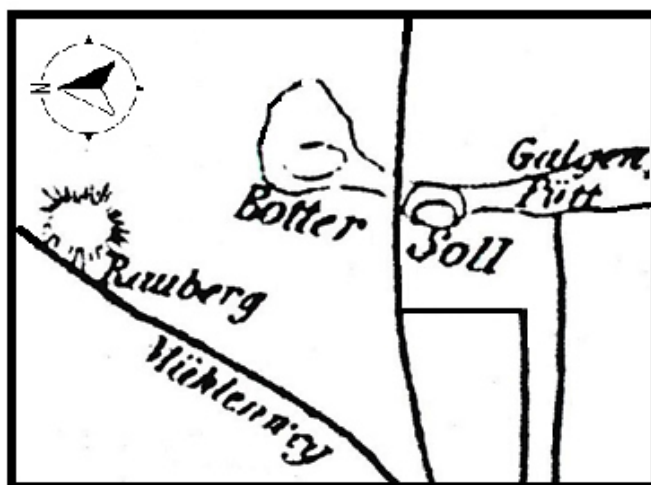
Auch "**Büchsen Jahrte**" **1791**: „1 Morgen die Büchsen Jahrte“. Benannt u. a. **1794**: „1 Morgen die **Büsen-Jahrte**“. Benannt nach einer Laager Familie Büschen bzw. Büsen (?); allerdings wird in älterer Zeit eine solche nicht erwähnt, und wenn, dann müsste sie erst nach 1700

in Laage ansässig gewesen sein.

Nach Dieter Bieve "Flurnamen in Mecklenburg" (2016): „Jarte, Jard, Jord aus mndd. jarte, as. gard für Berte, benutzt als Flächenmaß (s. Rute) und in Flurnamen in Schleswig-Holstein und Nordwestmecklenburg. Es bezeichnet ein Ackerstück nicht genau festgelegter Größe. Häufig findet sich der Börjard bzw. Börjörn für die Lage einer Fläche am Borgewende der alten Streifenfluren“.

Butter Soll

Auch **Buttersoll**. Genannt u. a. **1831** (Flurkarte). Heute befindet sich auf dem Gelände des **Buttersolls** ein "Tedi Markt" (davor Pennymarkt, 2013 geschlossen). In der Flurkarte von **1831** auch als "**Botter Soll**" bezeichnet. Dasselbe befand sich nahe des **Rauhberges** an der "**Galgen Pütt**" gelegen.



Woher dieser Name rührt ist unklar. Sollte er noch aus slawischer Zeiten stammen, könnte er von altslaw. "bod" bzw. "bodli" = Stachel herühren. In der Tat ragte das Gebiet des "**Botter Soll**" recht auffällig wie ein Stachel in das als "Brink" bezeichnete Land hinein.

Bürgermeister-Salarwiese

Bwei Anteile der verkavelten "Langkavelwiese" standen dem Bürgermeister zu. In dem "Statut zur Vertheilung der Langkavelwiese" aus dem Jahre **1870** heißt es in § 2: „Die als **Bürgermeister-Salarwiese** bezeichneten Kaveln erhalten die Nr.123 und 124“.

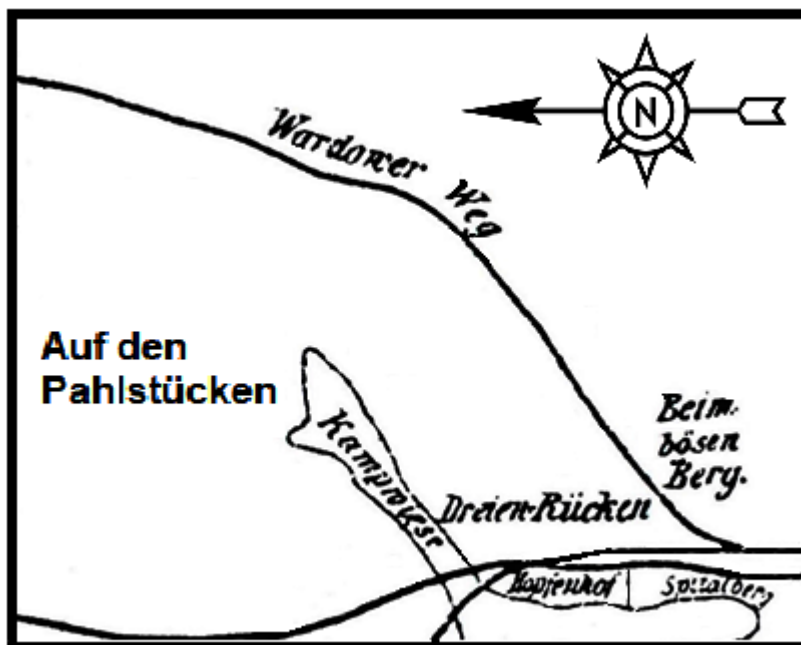
(Vom süddeutschen Salär = Honorar, Bezüge, Einkünfte, Gehalt oder Lohn. Der Begriff entstammt ursprünglich aus der Römerzeit: lateinisch salarium = Sold, zu: sal = Salz, eigentlich = Salzration für Beamte und Soldaten.)



Campwiese

Cenannt u. a. **1831** (Flurkarte) u. **1871**: „1/4 Morgen Acker Nr. 460 bei der **Campwiese**“. Ab Februar **1995** gibt es eine Straße "**Camp Wiese**" im Wohngebiet "Vor der Börnung". Die

Kampwiese ist ein schmales Landstück, dass am Hohen Kamp gelegen in das "Auf den Pahlstücken" genannten Land hineinragt.



Cansahls Berg

Genannt u. a. **1789** „ auf hiesigen Stadtfeld am Cansahls Berge belegen 2 Scheffel Saat-Acker“. Nach einer Familie Cansahl (?).



Deckhengststation

Dieselbe wurde **1874** in der Bahnhofstraße auf dem Gelände der ehemaligen **Kälberkoppel** errichtet (Bahnhofstraße Nr.4). Diese bestand bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges in Laage.

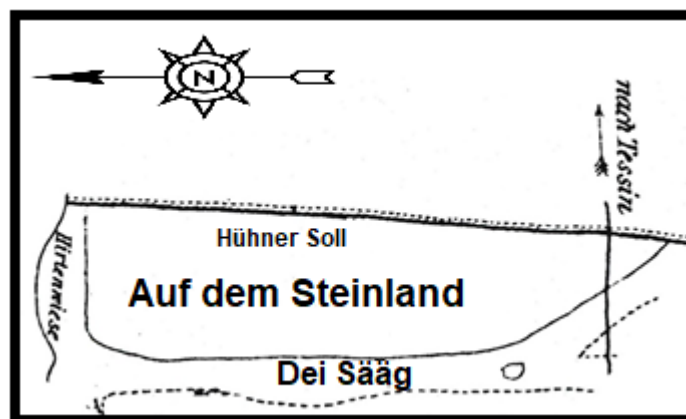
Dei Sääg

Verzeichnet in der Flurkarte von **1831**. "**Dei Sääg**" nur eine Niederung, welche das ' ' Steinland ' ' abgrenzte. In der Karte des Stadtförster Holthus von **1912** auch als ' ' **Sägniederung** ' ' bezeichnet.

Vom deutschen Säg = sägen, vielleicht in Anspielung auf die **1712** von den Russen im Steinland angrenzenden Eichenwald gefällten Bäume, die dann auf dieser Stelle zugeschnitten wurden. Also soviel wie Sägeplatz.


Leider lässt sich die Bezeichnung "Sääg" vor **1712**, mit dementsprechender anderer Deutung bislang nicht nachweisen.

2) M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Seige, Siege f.



Abzugsgraben, Schlucht, Thälchen, durch welches das Wasser abläuft, ein = eingeschlagener Bergabhang, vertiefte Stelle, wo sich das Regenwasser sam = melt ; mhd. seige, sige , sege f. Säge. Häufig hat sige, sihe den Sinn von Wasseransammlung. Das gesig (Sumpf).
sëg(e), sech, auch der Segen, niedriger, sumpfiger Ort, Senkung, Wasser = ort. Zu sigen, sinken oder zu segge (carex).

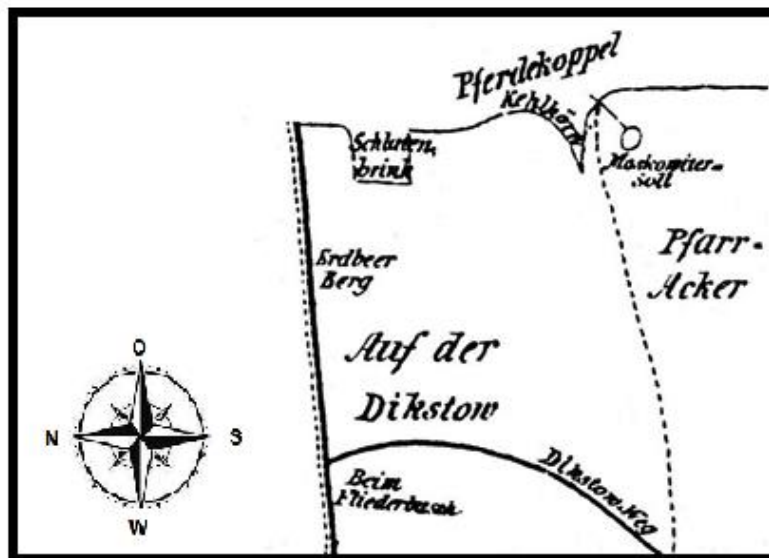
Dickstau (Dikstow)

enannt u. a. **1786** „2 Scheffel Saat auf der Dickstau“, **1792** und **1794** „2 ½ Morgen die Breite auf der Dickstau“, sowie auch **1804** „ein Morgen Acker auf der Dickstau“, in der Flurkarte von **1831** als "**Auf der Dikstow**", sowie im Jahre **1871**: „1 1/4 Morgen Acker Nr. 631 **auf der Dickstau**“.

„Den Namen eines Teils der Feldmark **Dieckstow** oder **Dickstau** hält Beyer für wendisch, ohne ihn deuten zu können. Die Auslegung, als wenn dort ein Teich gestaut wäre, verwirft er“. (Fritz Kähler).

„**Auf der Dieckstow**. Die jetzige Schreibart "**Dieckstau**" (als ob dort ein Teich gestaut wäre) ist geschichtlich unberechtigt. Ich vermag den Na = men allerdings nicht zu deuten. = Auffallend ist, daß der der Pfarre sicher = lich schon bei deren Gründung überwiesener Acker auf wendischem Grunde liegt, wahrscheinlich ist mit bestimmter Rücksicht auf den dem Heidenthume abgerungenen Boden auch hier verfahren“. (C. Beyer).

Dieck bezeichnet auch ein dichtes Gehözü (Dickicht, Dickung). Stau deutet oft auf eine Vernässung hin. Also ein unter Wasser stehendes Dickicht, gleich einem Moornwald.



Die Flurkarte von **1831** verzeichnet noch einen "**Diekstow Weg**", welcher zu diesem Landstück hinführte. Auf dem Grund des "**Auf der Dikstow**" befindet sich der "**Erdbeer Berg**" und im Norden wird das Land vom "**Schlaten Brink**" abgegrenzt. Die Flurkarte führt jedenfalls auf diesem Land keinerlei Gewässer (Teich) auf.

Die Hufe

Genannt u. a. **1831** (Flurkarte). **Hufe** bezeichnet sowohl die Hofstelle, das Eigentumsrecht und die Nutzungsrechte an der Allmende, die einem Mitglied der bäuerlichen Gemeinde zugestanden, als auch die von ihm bewirtschaftete Fläche.

Hier vielleicht das Gelände eines außerhalb des Ortes gelegenen Hofes, zu der Zeit als Laage noch ein Dorf war. Dazu würde passen, dass unmittelbar an das als "**Die Hufe**" bezeichnete Landstück weit außerhalb der Laager Stadt =

mauern, nur durch die "Ueker" voneinander getrennt, ein weiterer "Mühlenberg" und ein "Walkmühlenberg" lagen.



Das als "**Die Hufe**" bezeichnete Land grenzte nördlich an das "Auf der Schwenknitz" genannte Land und war im Westen vom "Pludderbach" und südlich von der "Ueker" begrenzt. Für eine frühere Bebauung spricht auch der in der Flurkarte von **1831** deutlich verzeichnete auffallend rechtswinklige Einschnitt in das "Auf der Schwenknitz" genannte Land.

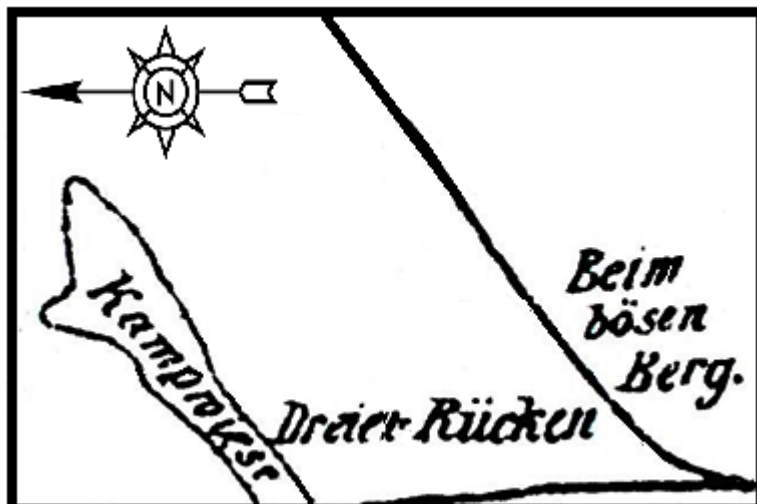
Drei Inseln

Dabei handelte es sich um drei inmitten eines Feldes aufragende Erdhügel. Dieselben befanden sich auf dem Felde hinter der Breesener Straße in der Gegend zwischen der heutigen Straße "Weidenweg" und dem heute als "Schwendnitztannen" bezeichnetem Gebiet. Durch Bebauung des Geländes in der 1980er Jahren sind die **drei Inseln** vollständig abgetragen

und somit heute nicht mehr existent. Die Bezeichnung "**Drei Inseln**" ist allerdings neueren Ursprungs, denn auf ältere Karten ist der Name so nicht verzeichnet. In den 1970er Jahren war der Ort jedoch als "**Drei Inseln**" im Volksmund bekannt. Derselbe ist aber nicht mit dem "**Dreier Rücken**" identisch, weil sich dieser an einem anderen Ort, nämlich nahe des "**Auf dem hohen Kamp**" befand.

Dreier Rücken

Genannt u.a. **1831** (Flurkarte). Dasselbe lag in Richtung Wardow raus, neben den "**Auf den Pahlstücken**" genannten Land am "**Kidsenower Weg**".

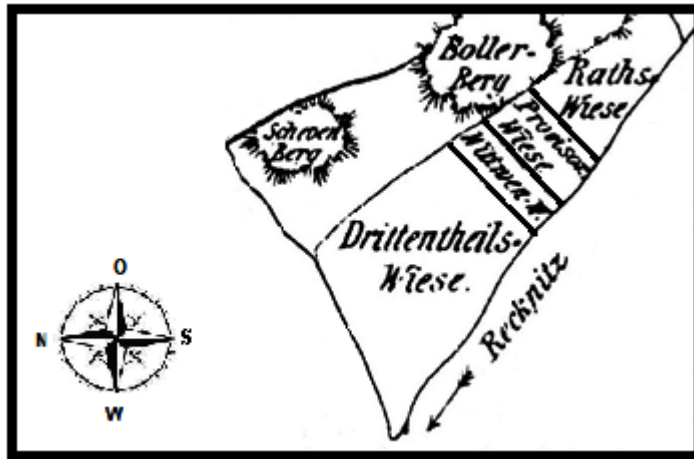


Seinen Namen könnte der **Dreier Rücken** daher haben, weil er wie die langgestreckte Hinterseite also „der Rücken“, dreier angrenzender Höhen ist, nämlich des der "**Kampwiese**", des "**Bösen Berg**" und des "**Hohen Kamp**".

Drittenteils-Wiese

Genannt u.a. **1831** (Flurkarte). Die Bezeichnung "**Drittenteils - Wiese**" stammte daher, dass einstmal alle drei Stadtteile (Stadtviertel) in der Nutzung dieser Wiese wechselten.

Sie lag auf städtischem Grund hinter dem Mühlenberg an der Recknitz.



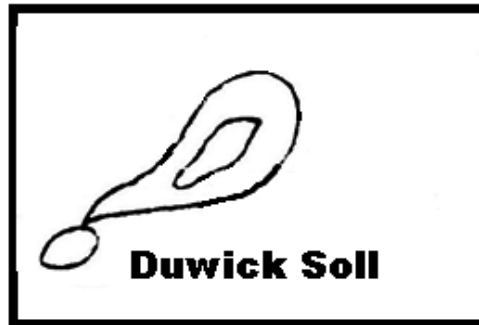
Duwick-Soll

Genannt u.a. **1791** und **1804** „ein Morgen Acker oben dem Duwickssoll“. **1797** „1 Morgen beym Düwickssoll“. **1831** (Flurkarte) und **1871**: „2 Morgen Acker Nr.191 beim **Duwicksoll**“.

Duwick ist eine alte Bezeichnung für den Ackerschachtelhalm.

Wäre der Name älter, dann vom slaw. *dlugi* = lang, also langes Soll.

Die Flurkarte von 1831 zeigt in der Tat solch ein recht langgestreckenes
Soll:



1831 scheitert ein erster Versuch einer Entwässerung des **DuwickSoll**,
1837 wieder aufgenommen, **1840** Ableitung des DuwickSolls zum Pinnower
Teich geplant. Besagtes **Duwick-Soll** lag "Auf dem Pinnower
Felde".



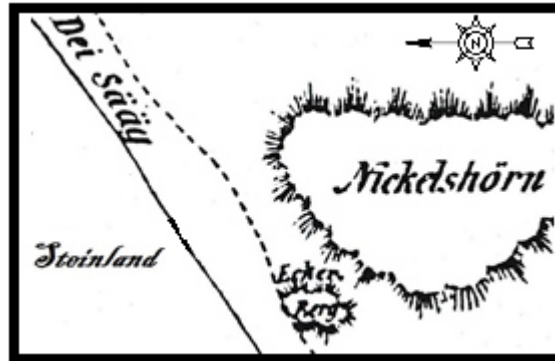
Eckerberg

Nach Carl Beyer auch "Bucheckerberg".

In der Flurkarte von **1831** als "Ecker Berg" verzeichnet. Derselbe lag
in Richtung Laage-Pinnow, an der "Dei Sääg"-Niederung, etwa auf Höhe
des heutigen Klärwerkes. Er ist heute nicht mehr sichtbar, da er in früheren

Zeiten abgetragen worden.

Ecker von Bucheckern, also ein mit Buchen bewachsener Berg.



Erdbeerberg

Von älteren Laager Einwohnern wurde in jüngerer Zeit oft der Bahnhofsberg wegen der vielen dort wachsenden wilden Erdbeeren als **Erdbeerberg** (u.a. der Heimatforscher Hugo Fehle) so bezeichnet, weil man schon nicht mehr wusste, wo der eigentliche **Erdbeerberg** gelegen.



Der eigentliche und in der Flurkarte von **1831** genannte "**Erdbeerberg**" lag jedoch in Richtung Wardow und befand sich nördlich etwa in der Mitte des auf dem als "**Auf der Dickstow**" bezeichnetem Landstück. So genannt im Jahre **1792** „1 Morgen auf der Dickstau beim Erdbeerberg“.

Eulentannen

Genannt u.a. **1903**: „... in den **Eulentannen** und in den Tannen links von der Chaussee nach Breesen. Laage 8. Januar 1903“. In der Flurkarte von **1831** nicht verzeichnet, also wohl jüngeren Ursprungs.



Fischteich

Genannt **1367** wird der Fischteich bei der Stiftung einer Vikarei ist von Feldern „**by deme vischdike**“ die Rede (M.U.B. 9586). **1791** auch „Fischteig“ genannt. Im Jahre **1426** schenkte die Magarete Langebosse zwei Morgen Acker am **Fischteich** der Kirche. Der Fischteich gehörte noch im Jahre **1581** zum St.-Nikolai-Lehen. Zu diesem Fischteich hin führte der **Fischteichweg**, welcher noch Mitte des 19. Jahrhunderts des Döferen genannt.

Über den Fischteich selbst, heißt es am 4. Mai **1866** von der Stadtkäm =

merci: „Da der **Fischteich** zur Tränke dient, soll die Schafwäsche dort nicht ferner stattfinden“.

Heute gibt es das Wohngebiet "**Am Fischteich**" (ab Juli **1997**), so wie die "**Fischteichallee**".

Der eigentliche Fischteich selbst ist heute nur noch als verkleinerter Tümpel erhalten. In der unmittelbarer Nähe des Fischteichs liegt die im Juli **2000** erbaute "**Fischteichpension**", eine Seniorenpension der Volkssolidarität. Schon in früheren Zeiten, so **1875** erwähnt, gab es den zum Fischteich hinführenden "Fischteichweg".

Ab September **2003** gibt es auch wieder einen "**Fischteichweg**".

Daneben wurde Ende des 18. Jahrhunderts noch der sogenannte "Kohrteich" als "Fischteich" bezeichnet. Um das Jahr **1785** herum hatte der damalige Pastor Carl Leopold Schulze (†1787) den Teich vom Kohr reinigen lassen und ihn als Fischteich angelegt.

Fischteichkamp

Benannt u.a. **1578**. In jenem Jahre 1578 gehörte 2 Morgen Land „ auf dem **Fischteichskamp**“ zum Sankt Jürgen-Stift. In der Flurkarte von **1831** findet sich jedoch weder beim Fischteich noch auf den Sankt Jürgens-Ländereien ein "**Fischteichkamp**" verzeichnet. Das einzige Kamp in Nähe des Fischteichs ist "**Getzmanns Kamp**". Der Name **Getzmanns Kamp** ist zwar späteren Ursprungs, aber ob er identisch mit dem **Fischteichkamp** kann allerdings nicht mit Sicherheit gesagt werden, wäre aber möglich.

Fünf Linden

Eine neuere Bezeichnung, da jene Linden wohl erst nach dem Bau des Schützenhauses **1873** gepflanzt worden. Die volkstümliche Bezeichnung **„Fünf Linden“** kam so wohl erst mit der Nutzung des **„Alten Sportplatzes“** auf als dort nur noch fünf dieser ursprünglich direkt neben dem Schützenhaus dort angepflanzten Linden standen. Das Anpflanzen von Linden war in den Jahren des Deutschen Kaiserreichs in der Stadt sehr populär, besonders bei Alleen, so dass, später der Laager Heimatforscher Hugo Fehl Laage auch als "Lindenstadt" bezeichnete.

Friedensberg

Der heutige "Scheibenberg" oder auch "Judenberg", wurde zu DDR-Zeiten in **„Friedensberg“** umbenannt. Diese Umbenennung erfolgte wohl erst kurz vor **1953**, denn im eben diesem Jahre gründete sich in Laage Laage die LPG **„Am Friedensberg“**.

Da der dortige jüdische Friedhof erst nach Ende des 2. Weltkriegs vollständig zerstört, wollte man mit dieser Umbenennung wohl den daran erinnernden volkstümlichen Namen **„Judenberg“** in Vergessenheit bringen. Außerhalb der Obrigkeit setzte sich aber die Bezeichnung **„Friedensberg“** nie so richtig durch, denn für die Laager Bürger blieb es schlichtweg der **„Judenberg“**. Nach der Wende **1989** wird er wieder allgemein als **„Scheibenberg“** bezeichnet.

Fuchsberg

Benannt in der Schmettau-Karte **1787**. Nach Breesen raus, kurz vor dem Dorf selbst gelegen. Eigentlich **Fuchsberge**, denn auf der Schmettau-Karte sind noch der "**Kleiner Fuchsberg**" und der "**Großer Fuchsberg**" verzeichnet.

Fuchsberg-Wiesen

Benannt Schmettau-Karte **1787**. Die **Fuchsberg-Wiese** grenzte direkt an den nach Breesen hin gelegenen Fuchsbergen (Großer und Kleiner Fuchsberg).



Galgenberg

Benannt **1831** (Flurkarte) und noch **1867** so benannt, s. Annonce vom 5. November 1867: „Wer Dung abfahren will, zum Kartoffelpflanzen, auf den **Galgenberg** . . .“.

Früher außerhalb der Stadtmauern gelegen, stand auf dem Berg, wie es der Name es schon sagt, im Mittelalter der Galgen. Die Richtstätten befanden

sich zumeist außerhalb der Stadtmauern. Hier wurden auch im Mittelalter das Gericht selbst abgehalten. So trägt ein unmittelbar am **Galgenberg** gelegenes Stück Land noch die Bezeichnung "Beim Gericht".

„Der **Galgenberg** lag unweit der Schwenknitz rechts von der älteren Landstraße nach Teterow, auf dem zum Anfang des 19. Jahrhunderts noch der Galgen stand, allerdings hatte er sich geneigt und stützte schwerfällig seinen Arm auf den Boden“. (Carl Beyer)

Später wurde diese alte Landstraße verlegt und ging in Richtung des heutigen Subziner Steiges.



Galgenpütt

Neben dem Galgenberg gelegener Wasserlauf. Verzeichnet in der Flurkarte von **1831** und erwähnt u.a. bei C. Beyer (1887).

Als Pütt nnd. für Pütze bezeichnete man teichartige kleine Gewässer.

Die "**Galgen Pütt**" lag an der "Ueker" unmittelbar nördlich vom "Galgenberg".

Gärten

Gärten ist abgeleitet vom indogermanisch "Gerte" bzw. "gortos" für Ger- ten wie Weiden, Haselnussruten, die ineinander verflochten den ursprüng- lich beim Haus gelegen Garten umfriedeten. Das Wort gerd, gard. gotisch garde für Gehege, garda "Pferch", also ursprünglich das mit Gerten um- zäunte Gelände.

In früheren Zeiten wurden die Gärten zumeist nur im Zusammenhang mit im Kirchenbesitz befindlichen Grund und Boden benannt, wie z.B. "Pfarr- garten" bzw. "Kirchgarten", "Rektorgarten", "Rüstergarten" (über den- selben heißt es **1653**: „Hinten ein Baumgarten bis an die Freiheit“), "Schuldienergarten", "Lehrer-Garten" (1653 standen dem Laager Lehrer zwei Morgen Acker als Garten zu); "Sankt-Jürgens-Gärten" (so gehörte etwa zum Sankt-Jürgens-Hof ein Garten). So wird **1653** ein "Kohlgar- ten" dem Pfarrer gehörend und **1712** ein "Kohlgarten" bei der Wassermühle am Ortseingang, dem Müller gehörend, erwähnt. Viele Laager hatten auf ihren Grundstücken einen kleinen Garten hinterm Haus. So heißt es zum Beispiel **1759** beim Verkauf eines Hauses am Markt „am Hof auch ein kleiner Garten“ und **1771** beim Verkauf eines Hauses im Mühlenviertel „im Garten bey Hause“.

Um **1780** herum wurden die Wallanlagen zu Gartenland. In dieser Zeit werden die Gärten „ vor dem Pinnower Tor“ und vor dem „Breesener Tor“ angelegt. Beim "Breesener Tor" befanden sich auch beim Armenfriedhof Gärten, und werden solche als „ bei der Kapelle“ gelegen genannt. **1791** werden die Gärten „ in der der Pfandkammer“ und **1800** die Gärten auf dem hohen Kamp“ erwähnt. Zur Nachweisung des Besitzes der Gärten, gab es sogenannte "Gartenbriefe". Dieselben werden so am 12. Februar

1771 vom Herzoglichen Stadtgericht auch genannt: „die Acker-, Haus- und Gartenbriefe“.

Da die bare Bezahlung der städtischen und kirchlichen Angestellten in den kleinen Städten sehr gering, bestand ihr Gehalt oft in Naturalien, wie freier Wohnung, kostenloses Holz bzw. Torf als Brennmaterial und oft eben auch in Gärten, deren Nutzung mit der Ausübung des Berufs bzw. Amtes verbunden war. Dies erklärt eben die Bezeichnungen dieser Gärten, wie zum Beispiel "Lehrergarten" oder "Küstergarten". Noch bis in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg bestanden die Einkommen von Rektor und Lehrern, neben Naturalien z. T. in der Nutzung von Ackerland bzw. Gärten, deren Größe sich nach der Aussaat in Scheffel richtete.

Auch nach den herzoglichen Beamten zustehendem Land wie z.B. der Laager "Zollgarten". Eben weil diese Gärten mit den kirchlichen oder landesherrlichen Amt verknüpft, immer im selben Besitz verblieben. Später erhielten die Gärten die Bezeichnung des Grundes auf dem sie angelegt, wie der "Schloßgarten", der "Sankt Jürgens-Gärten" oder der "Stadt-Garten" (1874).

Daneben werden in amtlichen Schreiben die Gärten oft nach ihren derzeitigen oder auch früheren Besitzern benannt, wie zum Beispiel der "Häntzelsche Garten" (1782), "Howersche Garten" (1788), "Bagtsche Garten" (1869), "Kammannsche Garten" (1869), "der Garten des Sattler Hein" (1876) und "Mendelscher Garten" (1905) usw.

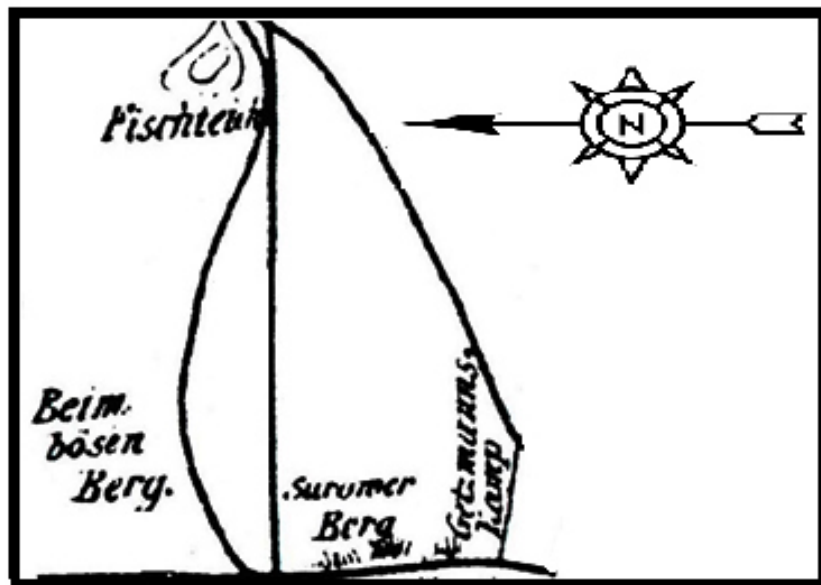
Seit Februar 2024 gibt es das Baugebiet "Korffsche Gärten" in Laage. Später in den 1920er Jahren kam noch die "**Gartenstraße**" hinzu. Und zu DDR-Zeiten der "Schulgarten".

Gehren

Genannt u. a. **1791** und **1794**: „3 Morgen der Gehren genannt“.
Gehren von Ger, dem germanischen Wurfspieß und Speer. Im übertragene-
nen Sinne wird Gehren häufig für ein keilförmiges Flurstücke verwendet.

Getzmannskamp

Nach der Laager Familie **Getzmann** benannt. Genannt in der Flurkarte
von **1831**. Die Familie Getzmann auch Garßmann bzw. Gartzmann ist
seit Ende des Dreißigjährigen Krieges in Laage ansässig.



1677 wird der Laager Bürger Michel Getzmann genannt, **1718** der Gast-
wirt Andreas Getzmann als Vorsteher der Armenkasse, **1732** ist Andreas
Getzmann Ratsherr zu Laage. **1805** ein Bäcker Getzmann sowie **1868**


der Gastwirt Heinrich Getzmann. Bis **1911** besaß die Familie Getzmann ihr Bäckereigeschäft in dem Eckhaus Einmündung Haupt- und Marktstraße, den später zur Gastwirtschaft ausgebauten "Mecklenburger Hof" (Heute Neubau, und Sitz Amt Laage Land).

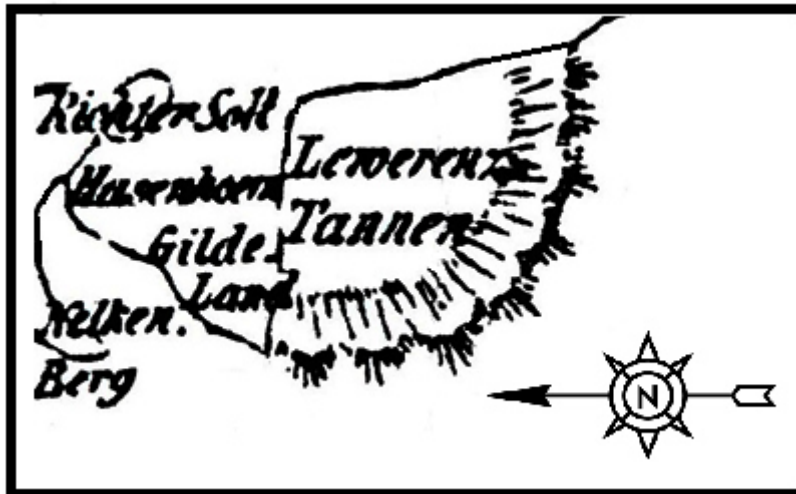
Noch im Jahre **1876** ist der Getzmann-Kamp im Besitz der Bäcker-Familie Getzmann, so heißt es in der Ratssitzung vom 15. September **1876**: „Der Magistrat theilt mit, daß er beschlußmäßig wegen des Erwerbs der Grundstücke zwischen der Pinnower und der Breesener Straße mit dem hauptbetheiligten Grund-Eigenthümer, **Bäckermeister Getzmann**, in Verhandlung getreten sei. . . . allerdings müsse bei den vom Bäcker Getzmann geforderten Preisen von einem Erwerb des ganzen s. g. **Getzmanns Kamp** abgesehen werden ...“.

Nach J. J. Bäßler "Flurnamen aus dem Schenkenbergeramte" (1889): Kamm, ahd. champ, mhd. kamp, kam, Kamm; Hügel (mons veneris).

1419 (Berg der champf). In der Bedeutung Berg nicht sehr alt. Kamp 1. Kamm. 2. v. campus, ein durch Gräben abgesonderter Weideplatz. Diese Gräben heißen Kamp-, Kämpgräben. Nur im fränkischen und sächsischen Gebiet. Monakam (alt Munenkamp). 15. Jhdt. Wiedencamb (Elsaß). Anders ist Kamp = Cham, Camba, Cama (Krummbach) vom kelt. cam krumm. Vgl. die kymr. Bäche Camfrut, Camdubr. (10. Jhdt.) f. d. Kampen, Gampen in den Gebirgen öfter = mtl. campana (Ebene).

Gilde Land

enannt **1831** in der Flurkarte. Es lag auf einer Anhöhe zusammen mit dem Hasenhörn und Leyerentannen.



Eine Erwähnung außerhalb der Flurkarte findet sich nicht, so dass sich dessen Nutzung keiner bestimmten Gilde mehr zuordnen lässt.

Es könnte sich um Land der früheren Pfingst-Gilde handeln. Wahrscheinlich wurden einst mit Einnahmen aus Verpachtung des **Gilde Land** die Feierlichkeiten dieser Gilde mitfinanziert wurde. **1681** erließ der Herzog Christian Ludwig I. von Mecklenburg-Schwerin ein Verbot solcher "Pfingstgilden". Allerdings hielt man sich nicht daran, denn **1688** wurde erneut ein "Verbot der Gelage und Ueppigkeit um Pfinstgen" erlassen. Wohl wegen solch Verbote blieb dann nur die ganz allgemeine Bezeichnung **Gilde Land** erhalten.

Glocken-Acker

Der Begriff "**Glocken-Acker**" kam **1721** auf. Damals ließ der Laager Pastor Christian Friedrich Clasen (†1741) bei dem Lübecker Glockengießer Laurenz Strahlenborn (†1753) zwei neue Kirchenglocken, die größere 35 Zentner und die kleinere 25 Zentner schwer, anfertigen. Die größere der beiden Glocken wurde durch Spenden finanziert: 8 Morgen Acker, viele Gaben und Kirchengelder. Bei diesen 8 Morgen Acker

dürfte es sich dann um den sogenannten "**Glocken Acker**" handeln.

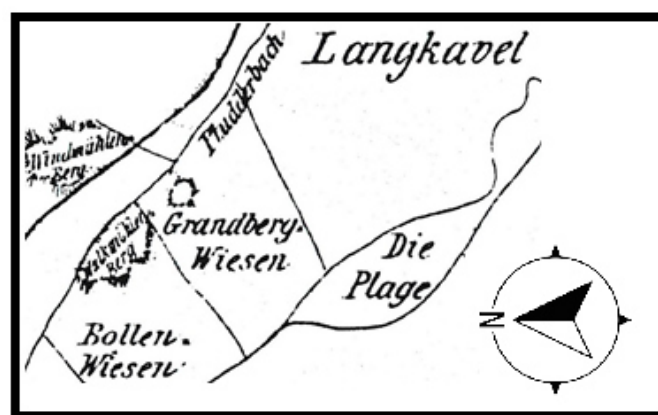
Benannt u.a. **1782** „den sogenannten Klocken-Acker“.

Die Kirche verpachtete den sogenannten "**Glocken Acker**" und der Erlös bzw. die Zinsen flossen später in den Armenkasten, wie es aus einem Streit, um ausbleibende Zahlungen seit **1779** an mit den Pächtern des Ackers im Jahre **1782** hervorgeht.

Grandberg

Der **Grandberg**, die Grandgrube hinter der Schwendnitz sowie die **Grandbergwiesen** dienten den Laager Bürgern zur Riesgewinnung, denn "**Grand**" ist eine norddeutsche Bezeichnung für Kies.

Sie alle lagen neben dem Gelände des heutigen Bahnhofs bei der **Henningsmühle**. In der Schmettau-Karte von **1787** ist der Grandberg selbst noch eingezeichnet und benannt, dagegen ist er in der Flurkarte von **1831** zwar noch eingezeichnet, aber wird nur die Grandbergwiese genannt.



Grandbergwiese

Die Grandwiesen befanden sich neben dem Gelände der "Henningismühle". Genannt u.a. bei ihrer Verpachtung **1759** und **1874**, sowie **1874** in der Ratssitzung vom 25. August: „daß in Folge Kieselung der Ertrag aus den Ruhwiesen, Rohrwiesen, **Grandbergwiesen** und Bollenwiesen sich jährlich um ...“. In der Schmettau-Karte **1787** wird zwar nur der **Grandberg** selbst genannt, doch ist darin die **Grandberg-Wiese** mit eingezeichnet als sich vom dem Mühlenberg beim Galgenberg bis an die Henningismühle entlang der Alten Recknitz verlaufend hinziehend.

Grandgrube

Dieselbe wird noch **1866** zum Grandabbau benutzt, denn es heißt dazu, unter anderem in der Bekanntmachung des Rats vom 16. November 1866: „**Grandgrube hinter der Schwendnitz**“. Dieselbe befand sich in der Nähe der Henningismühle. So hieß es in einem Magistratsbeschluss vom 10. November **1878**: „Auf Antrag des Papiermachers Henning wird hier durch bekannt gemacht, daß derselbe es nicht gestattet hat, Felsen und Steine aus dem ihm gehörigen Theil der **Grandgrube** hinter den Tannen auszubrechen“.

Grünhören-Wiese

Im Jahre **1629** ist die Stadt Laage gezwungen diese "**Grünhören - Wiese**", die an die **Subziner Wiesen** grenzte und mit 100 Fuder Heu

der Stadt Laage gehörte, für 300 Gulden Mecklenburger Währung dem Andreas Prizbuer auf Diekhof und Schweez zu verpfänden.

Grünhörn

Auch als "**Grünen Hörner**" bezeichnetes Waldstück unmittelbar an der Bahnlinie, zum Dorf Subzin hin, gelegen. **1629** auch "**Grünhören**" genannt. In der Schmettau Karte "**Grünen Horn**". In der Flurkarte von **1831** als "**Grünhörn**". **1954** auch als "**Grönhörn**" bezeichnet im "Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg". Im Volksmund auch "**Grüne Hörner**" genannt.



1677 verpfändet die Stadt Laage die "**Grünen Hören**" an Subzin. Da die **Grünen Hören** nahe der von Moor umgebenen slawischen Burg lagen, wohl ein höher gelegenes und mit Gras (grün, gräun, groin) bewachsenes Landstück, dass in diesen Sumpf auffällig hineinragte. Später, wohl im 18. Jahrhundert aufgeforstet, dann die Bezeichnung für ein Waldstück. hörne, fries. Hern, hjarn = Ecke. Vorsprung.

Grumelskamp

Grohl nach der Laager Familie **Grumel** benannt. Unter anderem im Jahre **1550** und **1578** genannt.

Der Familienname **Grumel** wurde auch **Gruël** geschrieben, so wird **1701** ein Hans Gruël (†1716) als Bürgermeister genannt. Daher auch die zuweilen unterschiedlichen Schreibweisen. Ein Peter Grumel aus Laage studierte **1505** an der Universität Rostock, **1551** wird Hans Grumel als Bürgermeister zu Laage erwähnt. **1629** ist ein Jochim Grumel als Bürgermeister bezeugt. **1701** wird Hans Grumel (†1716) Bürgermeister von Laage. Demnach ist die Familie Grumel über einem langen Zeitraum in Laage ansässig. Der später als Schriftsteller berühmt gewordene Pastor Carl Beyer setzte dann in seinem erstmals **1891** erschienenen Roman "Neubau unter Trümmern" der Familie Grumel mit seinem Romanhelden Peter Grumel ein literarisches Denkmal.

Grumelweiden

Auch "**Grumel-Wied**". Ungefähr da, wo jetzt der Bahnhof liegt, stand früher eine Weide, die wohl als letzte von einem früheren Einwohner Grumels benannt.

Als der Name **Grumel** später in der Stadt ausgestorben war, machte man „**Grugels-Wied**“ und in weiterer Ableitung „**Spänk-Wied**“ daraus. Um **1870** herum werden diese **Grumel-Weiden** nunmehr auch als „**Graulstweiden**“ bezeichnet, so in der Ratssitzung vom 25. 9. **1871**: „Veränderung der Benutzung der Fläche von der **Graulstweide** bis zur

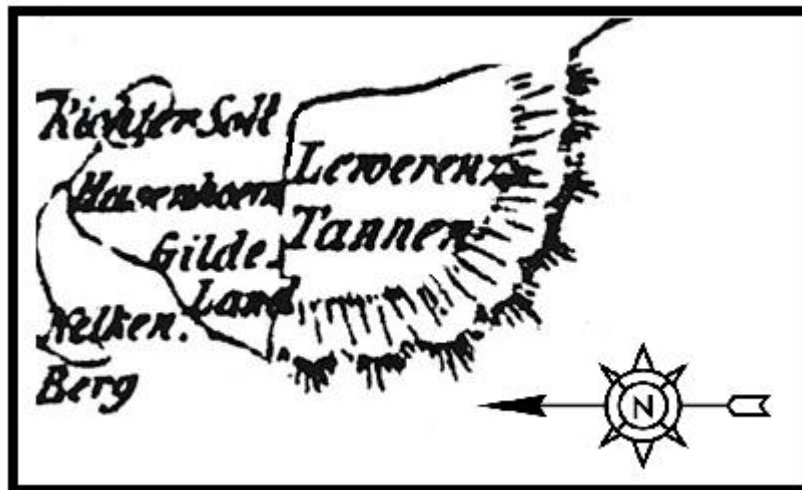
Papiermühle“.

Die Namensherleitung erklärt sich auch daher, dass auch der Familienname Grüel, Gruwel selbst sich vom mhd. „grüwel“ = Grauen, Furcht, Abscheu, Greuel herleitet.



Hasenhörn

Benannt u.a. **1831** (Flurkarte) als „**Hasenhoren**“. Auf einer Anhöhe zusammen mit den "Lewerenz Tannen" und dem "Silbe Land" gelegen.



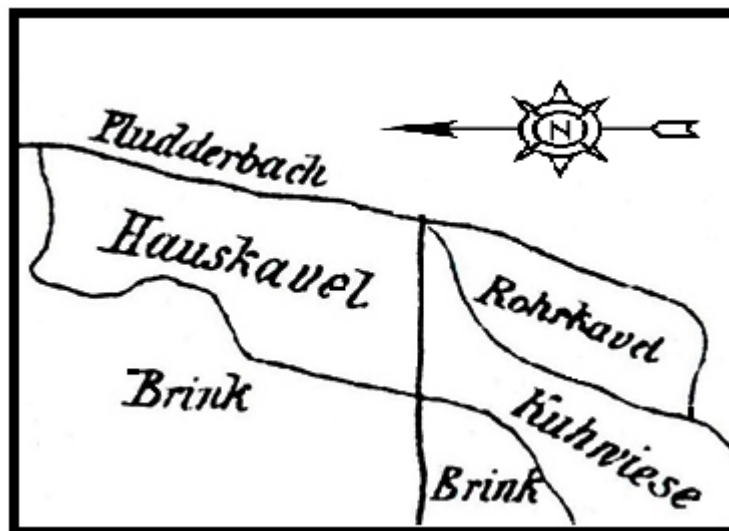
Hörn galt als deutsche Bezeichnung für Ecke oder Abzweigung, auch Kreuzung zweier Straßen. Also soviel wie "Hasenecke". „Flurnamen mit der Endung = hörn, horn, bezeichnen in der Regel einen Winkel oder eine Landzunge,

die in ein Moor, einen See oder eine tiefer gelegene Fläche hineinragt. Diese Flächen heben sich somit aus der Umgebung heraus“. (Dieter Greve "Flur = namen in Mecklenburg-Vorpommern", 2016).

In der Tat ragte der auf einer Anhöhe liegende Hasenhörn aus dem umgeben = den Land hervor.

Hauskavel

Genannt u.a. **1831** (Flurkarte). Wohl ein Ackerstück, das entsprech = end unter den Laager Hausbesitzern anteilmäßig aufgeteilt worden.



Die einzelnen Landstücke wurde dann durch Los (losen mndd. = kavelen) unterden Bürgern aufgeteilt wurde.

Das als **Hauskavel** bezeichnete Landstück lag in Richtung nach Breesen raus an der Pludderbach und grenzte am das Rohrkaud genannte Land.

Heidwisch

Benannt in der Schmettau-Karte **1787** als "**Die Heid Wisch**", also eine Wiese (**Wisch**), die hinter den "**Grünen Hörner**" in Richtung Breesen raus gelegen, jedoch bereits auf Breesener Flur.

Das althochdeutsche **heide**, auch **heyde** stand für „unbebautes Land“, dem nach "**Heidewisch**" als unbearbeitete Wiese, wo auch der Baum- und Buschbestand stehengeblieben und mit zur Viehweide diente.

Nach Joseph Kehrein (1863): „haid, in der Volkssprache =had, ist unbestelltes Feld, waldlose, wildgrüne Ebene“.

wisch, f. Wiese. Das Wort ist ausschließlich sächsisch.

Heilige-Geist-Berg (Köppenberg)

Dieser lag auf dem "**Kronskamper Feld**" vor der Stadt. **1372** stifteten Friedrich und Johann von Moltke eine Kapelle zum Heiligen Geist („**hilgenligen Geists Capelle vor der Laghe**“), welche auf diesem Berg errichtet wurde. Wahrscheinlich wurde diese Kapelle auf dem Burgberg, jener etwa **1292** errichteten Burg zu Kronskamp erbaut. Im Jahre **1560** ließ Gebhardt Moltke diese Kapelle abreißen. Der Berg auf dem sich diese Kapelle befand, behielt den Namen der Kapelle bei.

Nach Philipp Carl Friedrich Studemund (1848), und ebenso bei Albert Niederhöffer (1859) ist dieser **Heilige-Geist-Berg** mit dem späteren "**Köppenberg**" identisch. Im Jahre **1740** soll auf jenem Berg ein Mädchen, welches man der Brandstiftung in Kronskamp verdächtigte, mit dem Schwert gerichtet (geköpft) worden sein, seither bürgerte sich der Name "**Köppenberg**"

oder "Köpkenberg" ein.

Bei Albert Niederhöffer in seinen "Mecklenburgischen Volkssagen" aus dem Jahre **1859** kann man über diesen Berg nachlesen: „Eine viertel Meile von Laage, unweit der dort nach Büstrow führenden Chaussee, liegt, am Fuße des Heiligengeist = oder Köppenberg, der Hof Kronskamp. Auf dem Gipfel dieses Berges, von dem man eine weite Aussicht über das Wiesenthal der Recknitz hat, soll ehemals die feste Burg Kronskamp gestanden haben“.

Bei Carl Beyer **1887**: „Der **heilige Geistberg** war, bevor die Chaus = Chaussee hindurch gelegt wurde, wüst und mit Buschwerk vielfach bestanden. Die Gegend war unheimlich ...“.

Albert Niederhöffer berichtet über die Herkunft des Namens: „Der Name **Heiligengeistberg** soll daher entstanden sein, weil hier, als Laage in alten Zeiten während eines Krieges mehrere Jahre hindurch eingeschlossen war, die Belagerer sich eine Kapelle, zum heiligen Geist, erbauet hatten, da = rin Kirche hielten und ihre Andacht verrichteten“.

Henningmühle

Dieselbe wurde im Jahre **1692** an der Pludderbach als Papiermühle er = richtet. Ab **1761** übernimmt die Müllerfamilie der Hennings diese Papier = mühle, die seither ihren Namen trägt. Im Jahre **1826** ging die Mühle aus dem Besitz der Stadt in den Besitz der Familie Hennings über. Seit dieser Zeit her bürgerte sich dann wohl der Name "**Henningmühle**" für diese Wassermühle ein. Die Familie Hennings war in Laage ansässig, und ne = ben Papiermüllern, finden wir z. B. Bäcker (1805) und Maurermeister (um 1850) dieses Namens in Laage vor.

1834 wird die alte Henningsmühle bei einem Brand eingeäschert. Bis zum Jahre **1877** blieb die Mühle im Besitz der Familie Hennings. **1878** wurde die bisherige Papiermühle in eine Kornmühle umgewandelt, später in ein Ausflugslokal. **1929** brannte die Henningsmühle ab, wurde aber erneut wieder aufgebaut. **1937** regte dann der Laager Schulrektor Fritz Ziegler die Einrichtung einer Jugendherberge in der Mühle an. 1937 werden die Ställe abgebrochen. **1946** Einrichtung als Seuchenkrankenhaus. Bis **1973** lebte noch eine Familie in dem Gebäude. Danach wurde es wegen Schwammbefall abgerissen. Bis Anfang der 1990er Jahre war nur noch der ausgebaut einstige Sanitärbereich der Mühle bewohnt.

Ursprünglich führte von der Wassermühle nur ein schmaler Stieg, die sogenannte "Müllerstiege" bis zum "Subziner Steig", der in die "Hirtenstraße" mündend, dann bis in die Stadt hinein führte.

Hirtenhäuser

An der "**Hirtenstraße**", die in ihrem Verlauf der heutigen "Straße des Friedens" und der "Bahnhofstraße" entsprach, befanden sich auch die sogenannten "**Hirtenhäuser**", etwa in Höhe des heutigen Marienstiftes. **1869** wird in der Rats- und Ausschusssitzung vom 3. Mai erstmals eine wohl massiv gebaute Kuhhirtenhütte erwähnt, zu der es heißt: „Die Kuhhirtenhütte soll jetzt als Erdhütte angelegt werden, da die Reparaturen zu kostbar sind“. Allerdings scheint sie nicht zu den Hirtenhäusern zu gehören, sondern war separat außerhalb der Stadt errichtet.

In der Ratssitzung vom 5. August **1875** werden dann erstmals die Hirtenhäuser erwähnt: „Der Magistrat theilte mit, daß ... außer dem neuen Armen

hause und dem Magazin auch die leerstehenden **Hirtenhäuser** der Königl. Intendantur der 17. Division vom 11. bis 17. September für Magazin Zwecke unentgeltlich zur Disposition gestellt habe. Der Verkauf der **Hirtenhäuser** auf Abbruch könne daher nicht vor dem 20. September statt finden“. Am 23. September **1875** fand nämlich ein großes Manöver des IX. Armeekorps in Mecklenburg statt. Während dieses Manöver diente die **Hirtenhäuser** den Soldaten zur Unterbringung und wurden nach Beendigung des Manövers abgerissen. Zu diesen Hirtenhäusern gehörten auch noch Stallungen, und entsprach das Gelände in etwa dem des später hier errichteten Marienstiftes.

Hirtenstraße

Dieselbe entsprach ungefähr in ihrem damaligen Verlauf in etwa so der heutigen "Straße des Friedens" und einem Teilstück der "Bahnhofstraße". Die „**Hirtenstraße**“ führte aus der Stadt heraus, bis auf Höhe des "Salgenberges" und mündete dort in den "Subziner Steig", welcher bis zum Gut Subzin hinführte.

Daneben existierte auch noch der sogen. „**Hirtenweg**“. Dass es sich hierbei um zwei verschiedene Wege handelte, wird aus dem Ratsbeschluss vom 15. September **1876** deutlich, in dem die „**Hirtenstraße**“ sowie der „**Hirtenweg**“ gemeinsam erwähnt werden. Benannt wird diese „**Hirtenstraße**“ u. a. im Jahre **1869** in dem Ratsbeschluss vom 18. Januar: „Die nothwendige Verlängerung der Wallstraße anlangend, so beschließt man, die Straße nunmehr bis zur **Hirtenstraße** zu erweitern und

das ganze Terrain mit einem Male planiren zu lassen und sodann die Bau =
plätze zu verkaufen“.

Ursprünglich war die „**Hirtenstraße**“ kaum mehr als ein schmaler Pfad
durch die Viehweiden und erst im Jahre **1874**, wurde in der Rat = und Aus =
schusssitzung vom 5. September beschlossen: „Weg nach der Papiermühle. =
Das Wege-Departement wurde beantragt, mit möglichster Schonung der Kop =
pel eine Verbreiterung des Weges nach der Papiermühle neben der **Thiemann =**
schen Wiese auszuführen“.

Hirtenweg

Henannt in der Ratssitzung vom 22. Februar **1873**: „Pflasterung der
Wilhelmstraße: = Die Pflasterung soll in diesem Frühjahr bis zum **Hirten =**
weg fort gesetzt werden“.

Der "**Hirtenweg**" verlief den heutigen "**Postberg**" hinunter und sodann
hin zur "**Hirtenstraße**" parallel in Richtung des später, im Jahre **1886** an =
gelegten Bahnhofs, direkt an dem im Jahre **1875** errichteten Armenhaus
entlang. Er war nur ein schmaler Pfad, der nicht mit Fuhrwerken befahren
werden konnte. Der heutige Weg zum Armenhaus wurde erst mit der An =
siedelung der Dachdeckerei Neumann verbreitet, indem die Anwohner ein
paar Meter ihrer Grundstücke abgaben, damit dort ein breiter Weg ange =
legt werden konnte, damit die Dachdeckerei dort ihre Teerfässer u. a. Mate =
rial mit dem Auto anfahren lassen konnte. Beiderseits des **Hirtenwegs**
war früher alles Wiesenland, denn die Gärten hinter den Häusern der heu =
tigen "**Straße des Friedens**" vom **Postberg** in Richtung Armenhaus wur =

den erst so um die 1920er Jahren herum angelegt. Zuvor diente das Gelände zwischen Hirtenweg und Hausgrundstücken teilweise gar als Müllkippe.

Hirtenwiese

Benannt u.a. **1831** (Flurkarte). Dieselbe war ein schmaler nördlich an das Steinland und „Die Säag“, sowie im Süden an die Alte Recknitz angrenzender Landstreifen.



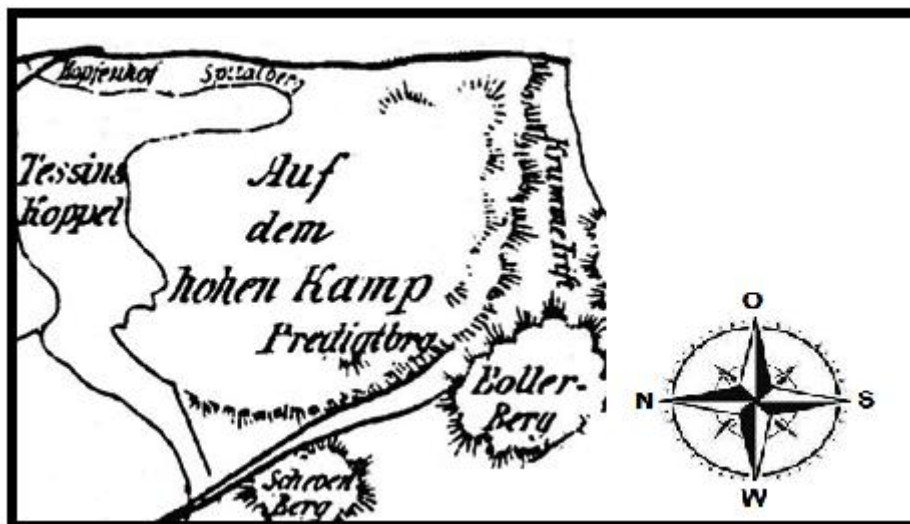
Hitler-Eiche

Am 1. Mai **1933** wurde eine sogenannte "**Hitler-Eiche**" auf dem Alten Sportplatz angepflanzt. „ . . . Auf dem Sportplatz löste sich der aus ca. 2000 Teilnehmer bestehende Festzug, nach einer kernigen Ansprache und Pflanzung einer **Hitler-Eiche** auf“. so berichtete die "Laager Zeitung" vom 3. Mai **1933**.

Hoher Kamp

Auch „**Auf dem hohen Kamp**“. Eingezeichnet in der Flurkarte von **1831** und u. a. **1786** erwähnt: „ein Morgen auf dem hohen Kamp“ **1790** „5 Schff. Aussaat auf dem hohen Kamp“ sowie **1871** „1 1/3 Morgen Acker Nr. 489 Na **auf dem hohen Kamp**“.

Der Name rührt daher, dass dieses Kamp hoch auf einem Berg liegt. Kamp vom lateinischen *campus* = Feld. Also ein höher gelegenes und an an einen Bergrand grenzendes Feld.



Holzland

Genannt u.a. **1856**. Dasselbe wurde von **1857** bis **1924** von der Stadt verpachtet. **1867** war es an die Bürger Milhahn, Dehn, Dieben korn, Rossow und Bahl verpachtet. **1870** an Urft und Babendeerde. In

früheren Zeiten gab es solche Holzlagerplätze auf den das Brennholz zu Stapeln gepackt wurde, wegen der Brandgefahr außerhalb der Stadt nahe bei den Stadttoren angelegt. Die Nutzer hatten meist, wie z. B. die Bäcker beruflich einen weit höheren Holzbedarf an Brennstoff als der private Bürger.

Hopfenhof

Auch „**Soppenhäuwen**“ genannt. Bereits **1330** wird der Hof genannt: „Von einem **hopffenhofe**, den Hinrich Went (bawet)“.

1330 wird dieser "**Hopfenhof**" zum Katharien-Lehen gestiftet. Auf der Flurkarte von **1831** findet sich der "**Hopfenhof**" als ein schmaler Ausläufer der "**Hohen Ramps**"-Anhöhe nordwestlich, direkt gelegen neben dem "**Spitalberg**".

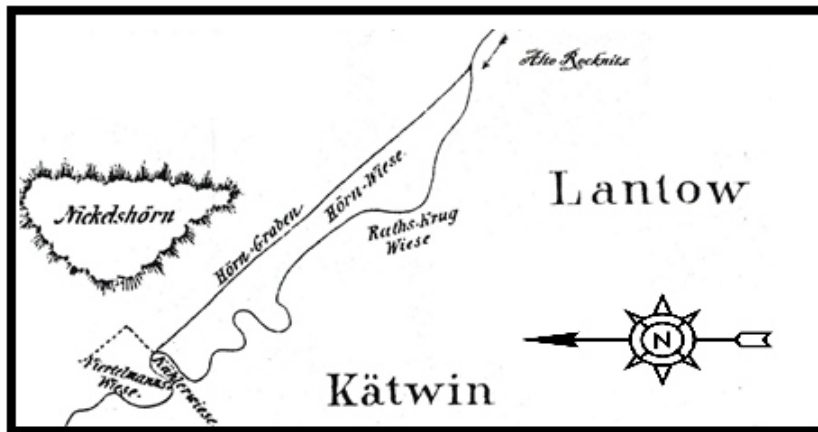
Hörden-Damm

Auch "**Hören-Damm**". Genannt u.a. **1869** in der Ratssitzung vom 3. Mai: „Die schadhafte zweite **Hördendammbücke** soll durch eine hölzerne ersetzt werden“. Die alte Brücke war eine massive Steinbrücke, welche am 14. Oktober **1869** zum Abriß freigegeben wurde. Von alters her, war die Stadt Laage wegen der sumpfigen Umgebung her, nur über derartige Dämme erreichbar.

Ursprünglich wohl "**Hörn-Damm**" also ein höher gelegener bzw. alles überragender Damm. So wird demensprechend **1831** auch auf der Flurkarte der den Damm durchziehenden "**Hören-Graben**" als "**Hörngaben**" bezeichnet.

Hören-Graben (Hörn-Graben)

Die steinerne Hördendammbriicken überquerten den sogenannten "**Hören-Graben**". Benannt u.a. am 10. Oktober **1869**: „Die massive Steinbrücke über den **Hörengraben** beim zweiten Hörendamm ...“. Auf der Flurkarte von **1831** auch als "**Hörn-Graben**" bezeichnet.



Nach dem Hören = oder Hörn-Damm benannt. Besagter **Hören -** oder **Hörn-Graben** war ein gerade gezogener Graben in Richtung Lantow/ Kätwin parallel zu der sich in dieser Gegend schlängelnden Recknitz verlief, von der Recknitz abging und wieder in der Recknitz endete. Der so durch **Hörn-Graben** und Recknitz wie eine Insel abgetrennte, sehr schmale Landstreifen, wurde als "**Hörn-Wiese**" bezeichnet.

Wann dieser **Hörn-Graben** gezogen wurde, ist nicht bekannt. **1831** ist er schon verzeichnet und diente wohl der schnelleren Entwässerung der umliegenden Weiden und Wiesen.

Hören-Wiese (Hörn-Wiese)

In der Flurkarte von **1831** auch als "**Hörn-Wiese**" bezeichnet. Also eine höher gelegene Wiese. Dieselbe lag in Richtung Lantow/Kätwien und verlief entlang des Hörn-Grabens. Als "**Hörn-Wiese**" bzw. "**Horn-Wiese**", u. a. **1759** und **1787** bei ihrer Verpachtung genannt. **1787** in einer diesbezüglichen Mitteilung des Magistrat im selben Schreiben sowohl als Hörn = sowie als Hornwiese genannt.

Hospitalberg

Genannt am 10. Oktober **1799** in einer Verkündigung einer Versteigerung des Magistrats: „2 Scheffel Aussaat Acker beym **Hospitalberg**“. Ob hier der Berg des Heiligen-Geist-Hospitals oder der Hügel auf dem der Friedhof (Armenfriedhof) des Sankt Jürgen-Hospital gemeint, da um beide herum Ackerland gelegen, erschließt sich nicht. Auf der Flurkarte von **1831** ist kein "**Hospitalberg**" verzeichnet.

Hospital zum heiligen Geist

Im Jahre **1372** stifteten Friedrich und Johann von Moltke eine „Kirche und Pfarre vor dem Städtlein Lage“. Demnach stifteten Friedrich und Johann von Moltke eine Kapelle und dazu 22 Morgen Land. Der Johann von Moltke war zusammen mit seinem Bruder Bicke Moltke, seit dem 27. März **1362** im Besitz des Gutes Krons-kamp.

Diese Kapelle war auf dem später sogenannten "**Röppenberg**" errichtet, wo =

her der Berg seinen Namen "Heilige Geist-Berg" erhalten. Aus dieser Kapelle entwickelte sich dann das **Hospital zum heiligen Geist**. Das Hospital lag auf dem Kronskamper Felde. Im Jahre **1560** ließ der Landrat Gebhard Moltke, Herr auf Stridfeld, Drüsenwitz, Totenwinkel und Walkendorf, dann diese **Heiligen-Geist-Kapelle** zu Laage abreißen.

Hufenweg

Henannt u. a. **1920**: „Für das Gelände, 20 Meter breit und 38 Meter tief, hinter der Hartziegelei, zwischen dem **Hufenweg** und der Sandgrube“. Der **Hufenweg**, in der Nähe des Bahnhofs gelegen, führten wohl zu oder durch das „Die Hufe“ genannte Ackerland.

Hühner-Soll

Henannt u. a. **1831** (Flurkarte). Dasselbe befindet sich auf dem Steinlande. Auf der Flurkarte ist nur der Name eingetragen, aber kein Gewässer auf dem Steinland verzeichnet.

Hürdenlager

Im Jahre **1770** erfolgte in der Stadt Laage die Errichtung eines großen Hürdenlagers für Schafe. Dort wurden im selben Jahr 671 Schafe (1820: 903 Tiere) gehalten. Das **Hürdenlager** bestand bis zum Jahre **1865**.

(nach Alice Kober).

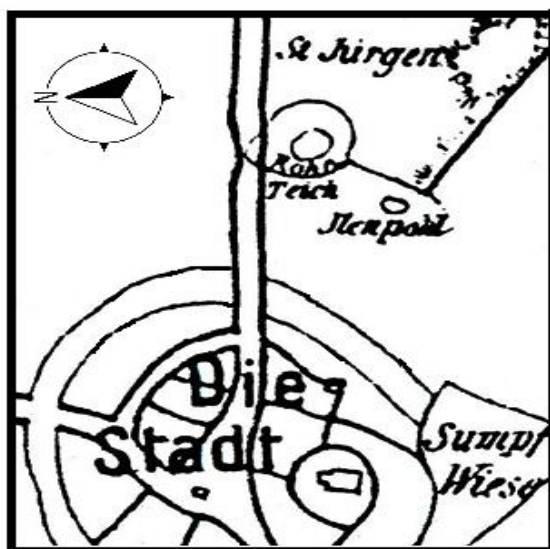
Hürde von mittelhochdeutsch *hurt*, althochdeutsch *hurd* = Flechtwerk aus Reisern oder Weiden (Hürdengerte). In mittlern. Latei ist *hodare* mit Hürden befestigen.

Hürden aufschlagen, besonders zur Sicherheit der Schafe. **Gehürdetes Land**, welches durch ein solches Nachtlager der Schafe gedüngert wurde. Das **Hürdenlager** war ein mit Hürden (Flechtwerk) umschlossener Platz, sofern er einer Herde Schafe zum Lagerplatz dienete.



Ihlenpohl

Ikleiner auf dem Gelände der heutigen " Straße des Friedens " bei der Einmündung zur Walzstraße gelegener kleiner Dümpel. In der Flurkarte von **1831** verzeichnet.



Genannt u. a. in der Ratssitzung vom 18. Oktober **1870**: „Den Platz für die in der Wallstraße neu anzulegende Pumpe bestimmt man neben dem Buths`schen Hause am sogenannten **Glenpool**“. Dieser **Glenpool** lag also direkt neben dem heutigen "Blücherplatz".

„Im "**Slepaul**" fand man den Blutegel, der in der Volksmedizin eine so große Rolle spielte“.

Insel

Ileine baumbewachsene Insel in der Necknitz vor der Stadt, am Rosstocker Tor gelegen. In der Flurkarte von **1831** ist sie nicht als solche verzeichnet. Über sie heißt es in der Ratssitzung vom 13. April **1875**: „Benutzung der **Insel**. Die **Insel** in der Necknitz zwischen dem Gerberhof und der früheren Mühle ist Seitens der Kammer, in deren Eigenthum dieselbe steht, der Stadt so lange zur Benutzung unentgeltlich überwiesen, bis sich etwa die Wegnahme der **Insel** vernothwendige. Im Laufe des Winters sind die auf der **Insel** stehenden Pappeln und Ellern stadtseitig gefällt und verkauft und soll jetzt die **Insel** wiederum bepflanzt werden. Der Färber Bothe, welcher die Insel als Trockenplatz für sein Geschäft benutzt hatte, hatte gebeten, auf der Insel Pfähle zur Befestigung von Leinen zum Trocken anbringen zu dürfen ...“. Demnach lag diese **Insel** direkt hinter der alten Wassermühle am Ortseingang, welche später als Gerberhof diente. Mit der Umlegung der Necknitz, weg vom Ort und Ortseingang, wurde dann diese „Insel“ ein Teil des umliegenden Landes.



Judenberg (Scheibenberg, Friedensberg)

Neuere Bezeichnung des Scheibenbergs, nach dem hier im Jahre **1852** angelegten jüdischen Friedhof. Im Jahre 1852 wird der Berg auch als „**in der Weide**“ bezeichnet. Noch im Jahre **1863** wird der Berg aber allgemein hin als "**alter Scheibenberg**" bezeichnet.

So heißt es in einem Magistratsbeschluss vom 24.11.1863: „**Vom alten Scheibenberg** darf an der Flußseite kein Sand mehr geholt werden ...“.

Über den jüdischen Friedhof selbst, heißt es in der Ratssitzung vom 23. Oktober **1875**: „**Verlassung des jüdischen Friedhofs.** = Der Magistrat theilt mit, daß der **in der Weide** im Jahre 1852 angelegte jüdische Friedhof, welcher der hiesigen israelitischen Gemeinde in Erbpacht überlassen sei, im Stadtbuch der jüdischen Gemeinde noch nicht verlassen sei. Daß solches geschehe, damit erklärt sich der Bürgerausschuß einverstanden“.

Die letzte Beerdigung fand im Jahre **1926** auf diesem jüdischen Friedhof statt. Der letzte Beerdigte war am 8. Juli verstorbene der Laager Kaufmann Albert Aron Mendel (*1863 †1926).

Jungfernstieg

Im Volksmund wurde der schmalere Durchgangsweg von der Hauptstraße zur Kirche hin, neben dem Wohnhaus Hauptstraße Nr. 35 (der Bäckerladen Stern) im Volksmund als "**Jungfernstieg**" bezeichnet. Noch zu DDR-Zeiten wurde er so von einigen Älteren so genannt.

Die ursprüngliche Herkunft des Namens "**Jungfernstieg**" ist weitgehend vergessen. Es läßt sich vermuten, dass sie einst schwerzhaft wegen dem neben dem Bäcker-Haus gelegenen früheren **Predigerwitwenhaus** aufgekomen ist.

Besagtes **Predigerwitwenhaus** in der Hauptstraße wurde **1790** erwähnt.

Inzwischen ist diese volkstümliche Bezeichnung weitgehend vergessen, zumal sich zu DDR-Zeiten im Volksmund auch als "**Gurkenallee**" für diesen Gang einbürgerte. Auch der Grund für diese Bezeichnung ist inzwischen vollkommen verlorengegangen.



Kaal (Kaak)

Der Schandpfahl oder Pranger wurde „**Kaal**“ genannt. Es war ein einfacher Pfahl mit Kette und Halseisen und stand auf dem Marktplatz. In den 1820er Jahren wurde bei einem Markttreiben der Kaal herausgezogen und danach nie wieder aufgestellt.

Kaal ist eine Abwandlung des niederdeutschen "**Kaak**" als Bezeichnung des Prangers oder Schandpfahls.

Grimms "Deutsches Wörterbuch": „**Kak**, m. auch **kake** f. pranger, ein nd. und theilweis md. auch rhein. wort ; im 15. Jh. kaeck, kac, cac, kag, gac, auch kacken, gagken. nnl. kaak früher kake tkaecke.

1) Schandsäule mitsamt dem Unterbau.

2) auch der schandkorb, die schupfe, wippe hieß nachher so (öffentliche ehrenstrafen überhaupt) 4) kak erklärt aus md. kaken gaffen, doch nach der pomm. nebenbed. scheint stock. pfahl der eigentliche Begriff, und dazu stimmt nd. kaken ragen oder kag strunk, stumpf.

Das mnd. kaak, m., der Pranger, das Halseisen, geht zurück auf pommersch kaak, Querholz an der Deichsel (Dähnert), nordfriesisch keaks, Art Gabel, Kräuel, und westfäl. kak, m., hölzerner Knebel an der Thür (Woeste). Eher scheint zu passen nordfries. kokkar, Steinhaufen“.

Kahler Berg

Kerstmalß erwähnt in einer Urkunde im Jahre **1270**: „van dem **Kalen - berge** beth to den Hagenböckenbusck“. Bei Carl Beyer **1887** **Kah - lenberg** ``. Demnach ist jener Berg in Richtung Wardow zu suchen.

1.) Vom slawischen **gohy** = kahl. Aus gohy wurde dann im Deutschen oft Gel = oder Gal-Berg, eben kahler Berg.

2.) Siehe. altsl. **kalu** = schwarz, demnach ist auch die Deutung soviel wie als `` **Schwarzer Berg** `` möglich.

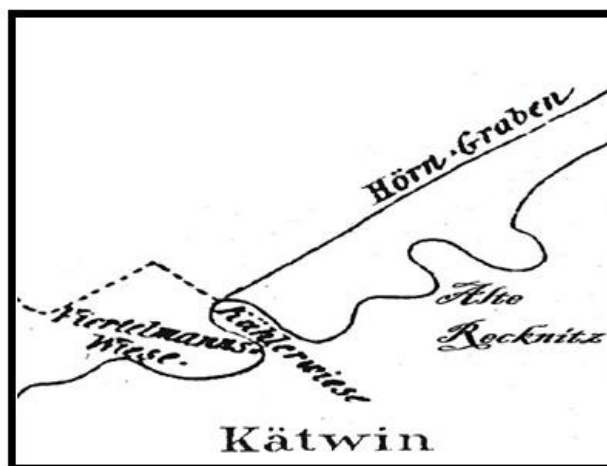
3.) Betrachtet man jedoch die damals sehr sumpfige Umgebung, könnte hier auch die Ableitung vom slaw. **kalisty** = sumpfig, moorig in Frage kommen und würde damit einen Berg im Sumpf oder einen von Sumpf umgebenen Hügel bezeichnen.

Nach J. J. Bäßler "Flurnamen aus dem Schenkenbergeramte" (1889):
„Kahl, ahd. chalo, Gen. chalawes. Die kahle Stelle hieß: chalawê, mhd.
chelwin, kelle, chalwe. Vgl. Kalw. 1075 Chalawa. 1130 Kalvenberg.
1320 Kalvematte. 1422 ein Hof Kalbo im Burrenwald b. Biberach
(S2 a). Vgl. mtl. cala (Holz, Wald), ir. caille (Wald). In rom.
Gegenden vgl. lat. calvus (kahl)“.

Kähler Wiese

Benannt u. a. in der Flurkarte von **1831**. Da sie nach Kätwin raus lag,
fast schon auf dessen Flur wohl eine entstellte Form von "Kehle", weil sie
in der Tat als schmales Land von der Kätwiner Feldmark in die Laager Flur
hineinragt.

Kähler vom mittelhochdeut. kanel, kenel = Kanal, Röhre, hier also umgangs-
sprachlich für ein schmales Landstück.



Eine Familie namens Kähler wird in Laage in damaliger Zeit nicht erwähnt, nur **1727** ein Bürger Jacob Kehle zu Laage. Fritz Kähler, der spätere Bürgermeister von Laage seit dem Jahre **1900**, war dagegen kein gebürtiger Laager.³³) Erst um **1910** findet sich ein Schuhmacher E. Kähler zu Laage.

Kaland (Kalandshaus)

Im Jahre **1487** werden erstmals die Kaland-Laienbrüderschaft in der Stadt Laage genannt. Wo das Haus des Kalands in der Stadt einst gestanden hat, ist leider nicht überliefert, nur das **1530** dieses Haus schon abgebrannt war. Mit der Reformation gingen die Kalande dann ein.

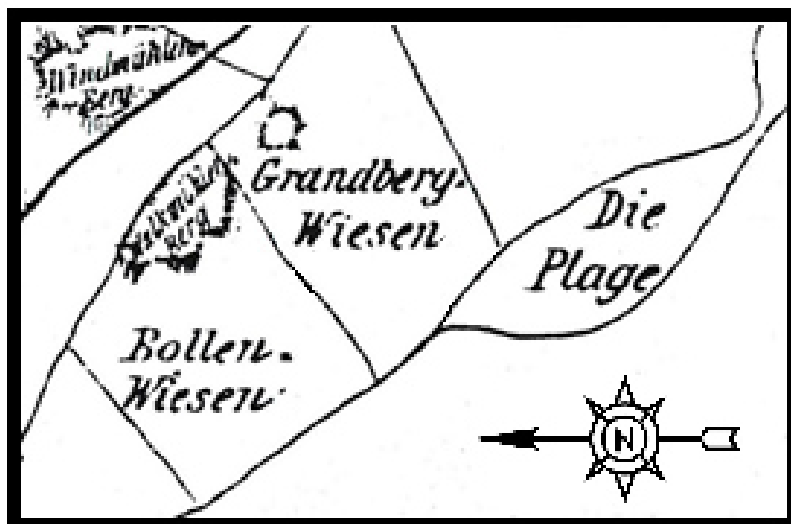
Im Jahre 1530 wird das **Haus der Kaland-Laienbrüderschaft** in Laage an den Laager Bürger Jakob Lemke für 25 Gulden verkauft. Genannt wurde der **Kaland** selbst u. a. in den Jahren 1500, 1510, 1518 und 1520. Im Jahre **1541** wies der Stadtrat auf die Güter des **Kalands** hin, besonders auf die Gefahr, dass des Kalands Güter verkommen könnten.

Kälberkoppel

Genannt in der Ratssitzung vom 21. Mai **1874**: „Badeanstalt des Zimmermeisters Buths. Der Zimmermeister Buths hatte vorgestellt, daß seine Badeanstalt in der **Kälberkoppel** einer gründlichen Reparatur bedürfte“.

Diese nunmehrige **Kälberkoppel** ist identisch mit der in der in der Flurkarte von **1831** eingezeichneten "Bollenwiese". Dieselbe befand sich auf

dem Gebiet zwischen der heutigen " **Straße des Friedens** " und Anfang der **Bahnhofstraße**, etwa der auf Höhe gegenüber des Friedhofsweg, und verlief bis etwa hinter der Kreuzung Fernverkehrsstraße/Bahnhofstraße. Auf dieser "**Kälberkoppel**" wurde im Jahre **1874** die Hengstdeckstation errichtet.



So heißt es in der Ratssitzung vom 17. Oktober **1874**: „Man beschloß weiter, der Commission vorzuschlagen, die Station in der **Kälberkoppel** am Wege nach der Papiermühle, in gesetzlicher Entfernung von den Scheunen, zu erbauen“.

Auf dem Gelände der neuen **Kälberkoppel** wurde in den 1920er Jahren eine Villa errichtet. „Nachzutragen wäre noch, dass die Stadtvilla, Bahnhofstraße 37 bei der Verkehrsampel an der Ortsumgehungsstraße auf einer 80 cm starken Betonplatte gebaut werden musste, da der Baugrund früher eine **Kälberkoppel** war“. (Hugo Hehl im "Laager Stadtanzeiger" vom 2. April 2007).

Heute befindet sich hier der Parkplatz des NETTO-Supermarkts.

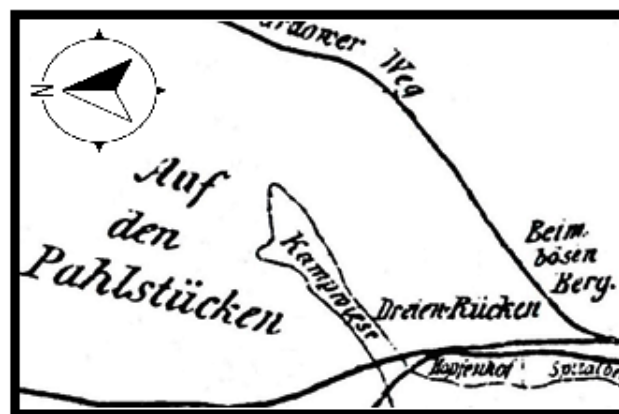
Kampmanns-Soll

Benannt u.a. **1782**, **1831** (Flurkarte) u.a. **1871**: „1 1/4 Morgen Acker Nr. 317 beim **Campmannssoll**“ und „1 Morgen Acker Nr. 321 beim **Kampmannssoll**“. Dasselbe lag auf dem "Pinnower Feld". Benannt nach der Familie Kampmann. So wird **1677** ein Peter Kampmann als Bürger zu Laage genannt und **1781** die verstorbene Anna Katharina Frommen, geborene Kampmann.

Kampwiese

Benannt u.a. **1786** „1 Morgen oben der Kampwiese“, **1791**, und **1795** sowie **1831** (Flurkarte).

Dieselbe liegt am **Hohen Kamp** und ragte auffallend in das "Auf den Pahlstücken" genannte Land hinein.

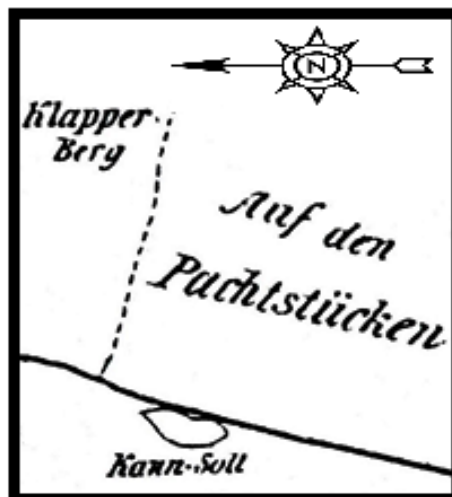


Kannsoll

Benannt u.a. **1796, 1831** (Flurkarte) u. **1871**: „5/8 Morgen Nr. 89 beim **Kann-soll**“. **1552** als „**Kannensoll**“ bezeichnet. 1552 gehörte das „**Kannensoll**“ zur Sankt Gertrud-Kapelle.

Das **Kann-soll** lag am Mittelweg auf dem Pinnower Feld.

Der Begriff **Kanne** ist wohl ursprünglich vom lateinischen canna = Schilfrohr abgeleitet. Die gebogene Form des Kannensolls erinnert an entfernt die gebogene Form der früher aus Hörnern hergestellten Kannen (Bierkrüge). Aber ob es daher seinen Namen hat ist fraglich.



Kanonenberg

Berg von wo aus früher die Böllerschüsse abgegeben wurden. Erwähnt u.a. **1876** in der Ratssitzung vom 15. September: „Es wird eine Straße, bestimmt zu zweistöckigen Häusern und zu solchen einstöckigen Häusern, welche ein besonders gefälliges Ansehen haben, an der Rostock-Neubrandenbur“

ger Chaussee an beiden Seiten der Chaussee bis zur Sägegrube resp. bis zum **Kanonenberg**, in Aussicht genommen und eine zweite zu beiden Seiten des Schützenweges, bestimmt für gewöhnliche einstöckige Häuser. Zur Gewinnung rechtwinkliger Bauplätze müsse sowohl der von der Chaussee nach den Scheunenführende Weg, als auch der Anfang des **Königschußweges** bis zur Einmündung der Eschen=Allee derartig etwas weiter feldwärts verlegt werden, daß beide Wege rechtwinklich von der Chaussee abgingen“.

Wahrscheinlich handelte es sich bei diesem "**Kanonenberg**" um jenen Berg, auf welchem dann später im Jahre **1878** der Stadtpark angelegt wurde. Unmittelbar unterhalb dieses Berges befand sich ja auch der sogenannte „**Königschußplatz**“ der Schützengunst. Demnach würde die Bezeichnung „**Kanonenberg**“ auf die Festaktivitäten der Laager Schützengunst hinweisen, eben dem Abfeuern von Böllerschüssen und dürfte somit also erst nach **1835** aufgekommen sein.

Anfang des Jahres **1946** wurde ein sowjetischer Friedhof in Laage errichtet. So heißt es etwa in dem "Bericht über die Aufbauarbeit in der Stadtverwaltung Laage seit dem 1. Mai 1945." vom 31. Juli 1946: „Auf Befehl des Militärkommandanten der Stadt Laage wurden in den letzten Wochen auf dem sogen. Kanonenberg ein Ehrenfriedhof für gefallene Angehörige der Roten Armee geschaffen . . .“. (Die dort beerdigten sowjetischen Soldaten wurden später auf den 1946 errichteten Büstrower Ehrenfriedhof an der Plauer Chaussee umgebettet). Mit dem letztmaligen Erwähnung in diesem Bericht von **1946** verschwindet sodann die Bezeichnung „**Kanonenberg**“ aus dem Sprachgebrauch und es ist nur noch vom „**Stadtpark**“ die Rede.

Der Begriff **Kanone** ist ursprünglich ist vom lateinisch canna (dem griech. kanna , ital. canna, franz. canon) = Rohr abgeleitet. Der Begriff Kanone hat sich in Deutschland erst im 17. Jahrhundert eingebürgert.

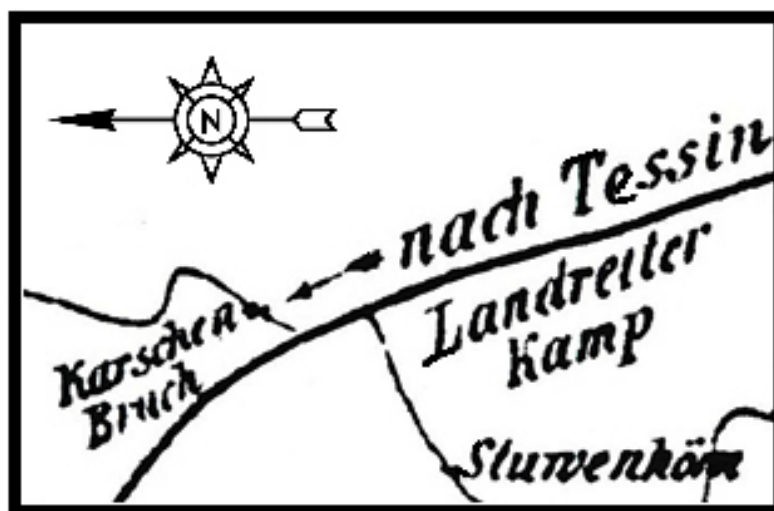
Karschenbruch (Karocksbruch)

Genannt u.a. **1831** (Flurkarte). Auch "**Karocksbruch**" genannt.

In der Flurkarte von 1831 "**Karschenbruch**" genannt. Derselbe lag am Richteracker an der alten Tessiner Landstraße nach Pinnow raus und grenzte an das "Pinnower Teich" genannte Land an.

Eine Familie **Karock** war in Laage etwa um 1550 bis zum Dreißigjährigen Krieges ansässig. Demnach könnte also die Bezeichnung des „**Karocks - bruch**“ auf jene im 30-jährigen Krieg ausgestorbene Familie **Karock** hinweisen.

Auch die Deutung des alten Worts `` **Karok** `` für Krähe wäre möglich, demnach der Ort dann so viel wie „**Krähenbruch**“ bedeutet hätte.



Nach Grimms "Deutsches Wörterbuch": „**Karocke** f. die Saatkrähe, auch karoche, karechel, pomm. karok.; es erinnert zugleich an fränk. krach, Krähe und ihren ahd. Namen bruoh (mhd. ruoch)“.

Nach Joseph Kehrein (1863): „ bruch, anhd. das bruoch, bruch, gebbruch, mhd. bruoch, brüch, brôch, ahd. bruoch, pruoeh, ags brôc, engl. brook, holl. broek = Moorboden, Sumpfwiese“. Nach M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): „ Bruch, Bruoh, Bruch, m. (in Schwaben f.), ahd. brog, broch, mhd. bruoch, Moor, Moos, Sumpf“.

Bruch = Sumpf. „ Das allgemeinste und durch viele Mundarten verbreitete Wort ist das ahd. bruoch, nhd. Bruch“. (Ernst Förstemann, 1883).

Kater-Soll

Senannt u.a. **1781** „ den so genannten Kärder Sohl“, **1792**, **1831** (Flurkarte) u. **1871**: „ 1 Morgen Acker Nr. 258 beim **Katersoll** ...“. Abgeleitet vom althochdeutschen **katere** (Kater) = Wald, wäre das **Kater-Soll** ein Soll also ein meist kreisrundes oder ovales Gewässer im oder am Wald. Es lag am nördlichen Rande des als " Auf dem Pinnower Feld " bezeichneten Land.

Katerstieg

Sieg zwischen der **Paul-Lüth-Straße** und der **Breesener Straße**, mit Einmündung zwischen den Häusern Paul-Lüth-Straße Nr. 1 und Nr. 2

gelegen. Neuere Bezeichnung auch „**Schwarzer Weg**“. Zuweilen auch „**Schusterweg**“ genannt.

So einen **Katerstieg** haben beinahe alle Orte. Über die Bedeutung des "**Katerstiegs**" streiten sich die Gemüter ob der zumeist in Wallnähe gelegene Katerstieg von **Kartaune**, den mittelalterlichen Kanonen abgeleitet und damit so etwas wie ein Wehrsteig gewesen, über welchen die Verteidiger die Stadtmauern bzw. die Wälle erreichten oder ob der Kater lediglich als ein Symbol für einen besonders engen schwer passierbaren baren Weg steht.

Vielleicht auch abgeleitet vom althochdeutschen **katere** (Kater) = Wald, weil sich diese Katerstiege sehr oft direkt am Stadtrand bzw. Stadtwall befinden, wo oft bei der Anlegung noch Wald gestanden.

Ich selbst aber halte dafür, dass die Bezeichnung "**Katerstieg**" für einen sehr engen, schmalen Steig steht.

Nach Grimms "Deutschen Wörterbuch": „**Katzensteig** m. steiler schmaler Pfad, oft in südlichen Gebirgen. auch nd. "**Kattenstieg**", "**Katzenstaige**", "**Katzenstalg**", "**Kazzenstieg**", das heißt ein Katzenpfad“.

M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): „**Kazenstaig** f. nennt man in Oberschwaben steile Pfade oder Stiche an Fahrwegen. Wohl bildlich nach dem Kletterbrett der Rake am Bauernhause, das allerdings **Katzensteig** heißt. Möglich, daß in einigen Namen Katze auch eine mythische Bedeutung hat. Bildlich ist Katze in Namen der Belagerungsmaschine **K.**, wozu **Katzenstadel** (Aufbewahrungsort dieses Werkzeugs) und viell. **Katzenwicker F.** (alt **Katzenwighûs**) gehören, wenn hier nicht ein **PN**“.

Kauelen

Genannt **1330**: „vom Acker, die **Kauelen** genannt, von der Kael, die nu bawet Henningus Wulff “. Auf der Flurkarte von **1831** ist es nicht mehr verzeichnet.

1330 gehörten diese **Kauelen** zum Katharinen-Lehen. In der Urkunde von 1330 (M.U.B. 5109) heißt es dazu: „Alss erstlich vom Acker, die **Kaue** len genannt, von der **Kael**, die nu bawet Henningus Wulff, 2 Mk. lub., von der **Kael** so Peter Schilling bawet, 2 Mk. lub., von Heinrich Deetken **Kael** 2 Mk. lub., von Detleui Timmen **Kael** 2 Mk. lub., von den zwen **kaueln**, so Hinrich Timme bawet, 4 Mk. lub.“.

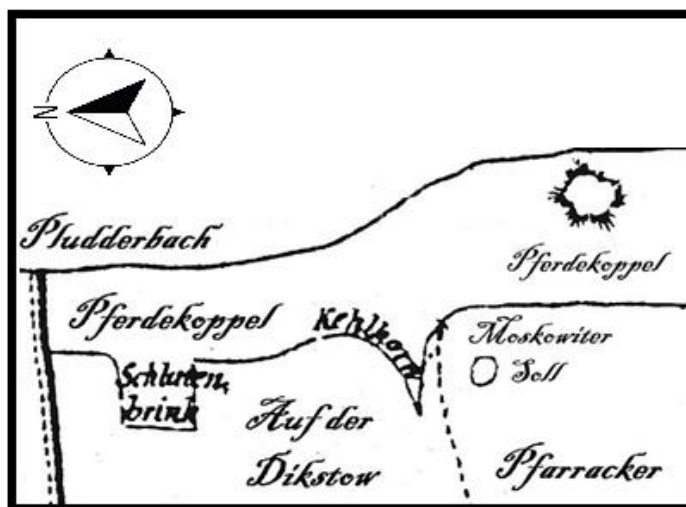
Denkbar wäre in diesem Zusammenhang, das hier von "Kavel" die Rede ist. Dann wäre entweder der **Hauskavel** oder der **Langkavel** als Kauelen gemeint, = zumindest ein jährlich ausgelöstes (kaveln) Stück Land =, und die genannten Besitzer mit ihren einzelnen Kavelanteilen. Denn es heißt in besagter Urkunde an anderer Stelle deutlich: „Do nun von obengedachten **Kaueln** vnd hebun = gen etliche eingelöset vnd widerverkauft wurden, sollen die Patroni vnd Biva = rius mit der Heuptsum andere hebungen wider erkauffen“.

Ansonsten ist **Kaule** von mittelniederdeutschen **kule** = Kuhle, Vertiefung, Loch oder Grube abgeleitet. M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Kaule f., mhd. küle, Grube.

Kehlhörn

Genannt u. a. **1792** „1 Morgen auf der Dickstau bey den **Kehlhören**“ und **1905** in der Ratssitzung von 5. April: „2 die **Kehlhörenwiese**“. Auch **Kehlhörn** genannt, oder **Kehlhorn** (Flurkarte **1831**).

Kehle von lela für enge Schlucht oder Taleinschnitt oder von Hörn ein schmales in eine andere Fläche hineinragende Wiese.



Ernst Förstemann in "Die deutschen Ortsnamen" (1883): „Wie der Kopf den Berg, so bezeichnet die Kehle in unserer Sprache eine Schlucht oder einen Holweg (vgl. lat. fauces)“.

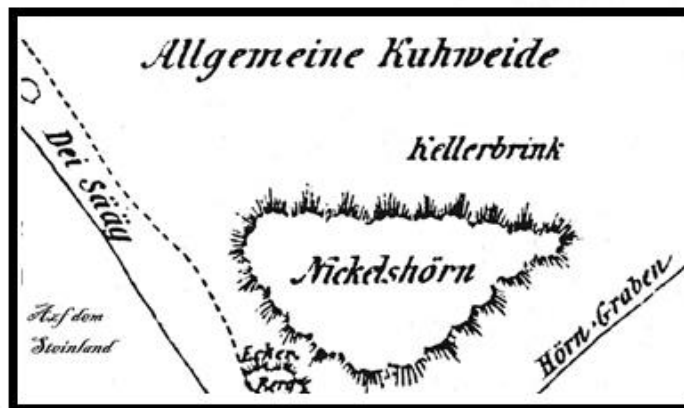
Das als "**Kehlhörn**" bezeichnete Land lag nach Breesen raus in der an der Pludderbach gelegenen **Pferdekoppel**, und bildete in der Tat einen dreieckigen Einschnitt im Norden zwischen dem **Pfarracker** und dem „Auf der Diekstow“ genannte Land.

M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): „Vgl. Hornbach, Hornweg, Hornwiesen (am Federsee), Hornwald 2c., von denen viele wie der zu hor, eigentlich zum Adjektiv horawin, hurawin, horben, horwen, hor(b) d. i. sumpfig, gehören“.

Kellerbrink

Kenannt u.a. **1831** (Flurkarte). Unter **Brink** versteht man eine leicht erhöhte Stelle bzw. Rand. Auf der Flurkarte von **1831** ist nur noch der Na

me „**Kellerbrink**“ verzeichnet und keinerlei Anhöhe oder Erhebung.
Der **Kellerbrink** lag in der Kuhweide an die Anhöhe des "Nickelshörn"
angrenzend.



Klapperberg

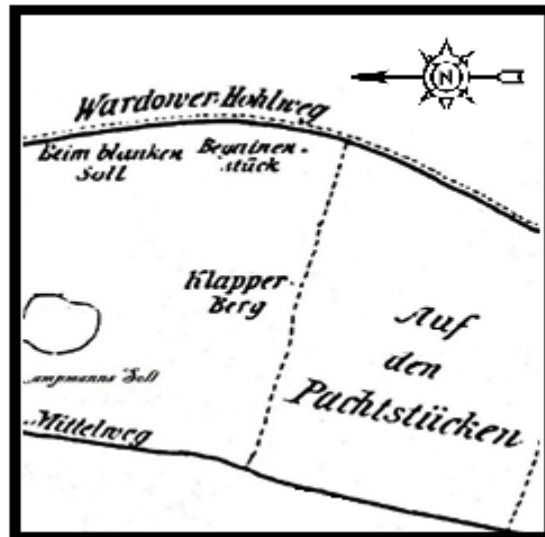
Genannt u. a. **1797** „1 ½ Morgen beim Klapperberg“, **1871**: „1 ¼
Morgen Acker Nr. 353 auf dem **Klapperberg**“.

1.) Vom slawischen **Klub**, **klaub**, **klab** (klob) = Knäuel, Bündel, Haufen, und kann sehr gut einen Berghügel bezeichnen.

2.) Auch die Herkunft von **klobuk** = Kappe, Hut, Knopf entlehnt, kann ebenfalls gut einen Berg beschreiben.

Nach Grimms "Deutsches Wörterbuch": „ostfries. kleppen, klappen, klinggen, schallen. Ein nd. kleppen von der Glocke, bedeutet das Anschlagen mit dem Klöppel, Kleppel (statt Läuten mit dem Stangel)“. Demnach in alten Zeiten ein erhöhter Berg vom dem aus eine gute Aussicht und bei sich annähernder Gefahr Alarm geschlagen wurde.

Der "**Klapperberg**" liegt nahe der Chaussee nach Polchow, südlich davon in Richtung Laage, etwa 1 km von der Kreuzung entfernt. Er liegt "Auf dem Pinnower Feld" und grenzte an den direkt an den "Auf den Pachtstücken" genannten Acker.



Kloster

Genannt u.a. **1873** in der Ratssitzung vom 22. Februar: „Vermiethung einer Wohnung im sog. **Kloster**: = Der Magistrat zeigt an, daß er unter Zustimmung des Stadtsprechers eine im sog. **Kloster** frei werdende Wohnung dem Schuster Witt (Ratschow) vermietet habe“.

Als "**Kloster**" wurde das alte **Küsterhaus** bezeichnet. Das **Küsterhaus** lag zwischen der "Sumpfstraße" und der "Wilhelmstraße" (der heutigen "Straße des Friedens"). Im Dezember **1881** wurde das baufällige Gebäude abgerissen, um eine Verbindung zwischen den beiden Straßen herzustellen.

Kobrower-Weg-Tannen

Der Weg nachdem sie benannt, wird **1794** beim Verkauf von zwei Morgen Acker, „welche auf dem Stadtfelde alhier an dem sogenannten Pachtstücken belegen, und am Wardower Weg anfangen und sich am **Kobrower Weg** enden“, sowie in der Ratssitzung vom 11. Oktober **1870**: „... Versammlungsplatz bei den **Kobrower-Weg-Tannen** an der Chaussee“. In der Flurkarte von **1831** sind die **Kobrower-Weg-Tannen** nicht verzeichnet, wurden also wohl erst später aufgeforstet.

Koppel

Weidefläche, meist eingheckt oder eingezäunt. Nach ihrer Nutzung mit Zunamen versehen, wie Kälberkoppel, Bollenkoppel, Krankenkoppel (genannt in Laager Weideordnung 1909), Starkenkoppel (WD 1909), Nacht-Nachtkoppel (WD 1909), Backhaus-Koppel, Tessins Koppel, Pferdekoppel. Mittelniederdeutsch koppel= Umzäunung. Stegt für umzäuntes Weideland.

Köppenberg (Heiliger Geist-Berg)

Im Jahre **1740** wird auf dem **Köppenberg** ein Mädchen enthauptet, das rachsüchtig ein Haus angesteckt hatte und dabei war ganz Barrentin abgebrannt. Eine Sage berichtet noch heute, dass das Mädchen welches das ursprüngliche Dorf Kronskamp, welches auf einem Berg stand, abgebrannt

haben soll, auf dem dortigen Berg geköpft wurde. Die Sage berichtete weiterhin, dass das Mädchen seine Unschuld beteuerte, aber trotzdem verurteilt wurde. Als es nun vor dem Scharfrichter stand, sagte es, daß sein Kopf nach dem Tode den Berg hinunterrollen und zum Zeichen der Unschuld singen werde. Der Kopf rollte hinunter und sang. Nach dieser Sage nennt man den Berg heute noch "**Köppenberg**" oder "**Köpkenberg**".

Philipp Carl Friedrich Studemund berichtet im Jahre **1848**: „Wenn man von Rostock oder Güstrow nach Laage reist, so erblickt man den Dominalhof Kronskamp. Ob nun gerade hier oder auf dem nahe dabei belegenen Berge, der **Heilige Geist - oder Köppenberg** genannt, die eigentliche Beste gewesen, ist nicht zu erweisen“.

Bei Albert Niederhöffer **1859**: „Eine viertel Meile von Laage, unweit der dort nach Güstrow führenden Chaussee, liegt, am Fuße des **Heiligengeist - oder Köppenberg**, der Hof Kronskamp. Auf dem Gipfel dieses Berges, von dem man eine weite Aussicht über das Wiesenthal der Recknitz hat, soll ehemals die feste Burg Kronskamp gestanden haben. Fürst Heinrich II. von Mecklenburg, auch wegen seiner großen Stärke und Tapferkeit der Löwe genannt, hatte dieselbe im Jahre 1291 erbaut. Als nun lange nach dem Untergang dieser Burg dort unten der erwähnte Hof entstand, da legte man ihm den alten Namen der ersteren bei“.

Heute erinnert in Kronskamp noch die Bezeichnung der Gartenanlage "**Am Köpckenberg**" von dem Berg.

Rossoms Gang

Benannt u. a. in der Ratssitzung vom 3. November **1871**: „Steindamm in **Rossow`s Gang**. Es wird beschlossen, die Sache der Kosten halber beruhen zu lassen“. **1794** wird ein Gastwirt Rossow genannt. **1895** wird ein Schneider Rossow sowie ein Schuhmacher C. Rossow zu Laage genannt. Die Rossow führten in Laage u. a. ein Gasthaus und einen Schlachterbetrieb in Laage. So ist z. B. noch **1927** ein Karl Rossow als Schlachtermeister in Laage ansässig.

Rossows Pfütze

Benannt nach dem Besitzern des Landstücks auf dem sich dieser Tümpel oder Teiches befand, nämlich der Laager Familie Rossow, ebenso wie **Rossows Gang**. Dieselbe lag vor dem **Pinnower Tor**. Im Jahre **1910** wurde das Wasser der **Rossower Pfütze** abgeleitet. Darüber kann man im "Laager Wochenblatt" vom 8. Juni 1910 lesen: „Laage, 7. Juni. Eine bedeutende Verbesserung wird unserer Stadt gegeben, nämlich eine Kanalisation. Wenn auch bis jetzt nur erst für einen Teil der Stadt, nämlich dort, wo es am notwendigsten erscheint, so wird es doch auch hier sein Gutes haben. Der Hauptzweck ist, die sog. **Rossower Pfütze** abzuleiten, worin sich ständig zusammengelaufenes Wasser sammelte, welches im Sommer einen derartig widrigen Geruch verbreitete, daß es gesundheitlich gefährdet ist, in dessen Nähe zu wohnen. Durch diese Ableitung erhält die Pinnowerstraße, der Markt und die Hauptstraße bis zur Bleiche Kanalisation, welche so angelegt wird, daß alle an diesen Straßen wohnenden Hausbesitzer für ihren Wasserabfluß Anschluß erhalten können“. Danach wurde die im Jahre **1910** angelegte Sielanlage bei **Rossows**

Pfütze " angelegt. Weiter heißt es dann am 6. August 1910 im "Laager Wochenblatt": „Laage, 5. Aug. Die hier von der Stadt zu legende Kanalisation nähert sich seinem Ende, denn bereits ist das letzte Viertel der Pinnerstraße erreicht, wo die sog. **Rossower Pfütze** sich befindet, welche der Endpunkt ist“.

Als **Pfütze** wird ein sehr kleines Gewässer bezeichnet. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass recht schnell innerhalb weniger Tage austrocknet und entsprechend klein ist.

Das Wort Pfütze althochdeutsch pfuzza, puzza, niederdeutsch put, ist von dem lateinischen Wort puteus für Grube oder Brunnen, entlehnt.

M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): „phoz, phuz (stagnum, Lache). Pfütze, in älteren fränkischen Namen von puzze Brunnen, ahd. puzzo, schwer zu unterscheiden. Mhd. phüzze, pfuzze Pfütze, Lache“.

Röster-Wall

Senannt **1894** bei Ludwig Krause: „Neben diesem Moskowiterdamm lag nun früher auf Depersdorfer Feldmark ein kleiner Hügel, der im Volksmunde den Namen **Rösters-Wall** führte, jetzt aber bereits seit Jahren abgetragen ist. Gefunden wurden bei dieser Abtragung nur einige eiserne Ketten und alte "Pottscherben", sonst aber nichts. Auf diesem Wall soll nach einer bei den dortigen Leuten umgehenden Sage früher eine Kapelle gestanden haben, in welcher die Kinder getauft wurden.

Eine andere Meinung nimmt an, es werde auf dem Hügel wohl ein Zollwärterhaus gelegen haben ... wobei jedoch gleich bemerkt sei, daß auf dem alten

v. Schmettauschen Atlas von 1788 weder der Moskowiterdamm noch der **Rüsters-Wall** angegeben sind“.

Krefins-Acker

Genannt u. a. **1794** im Zuge einer vom Magistrat bekanntgemachten Versteigerung „ $\frac{1}{2}$ Morgen **Krefins-Acker** auf der Dickstau“, sowie „Ein Wiesenfleck an KrefinsAcker“. Benannt nach der Laager Familie Kressin ; so wird **1677** ein Klaus Kressin als Laager Bürger genannt. **1782** heißt es im Abschied zu einem Rechtsstreit um ausstehende Pacht = gelder „die von der Wittve Krefin für sich und ihre Tochter Maria Sophia Krefin, in Ansprache genommene Grundstücke“.

Kronskamp

Am 25. April **1298** wird erstmalig **Kronskamp** (Kron = platt = deutsch für Kranich, Kamp = Feld, demnach so viel wie "Kranichfeld") als ``villa **Cronescampe**`` namentlich erwähnt.

Bereits im Jahre **1291** war auf dem sogenannten "Röppenberg" eine Burg errichtet worden, welche allerdings nicht lange bestanden hat. Die Laurenberg-Karte aus dem Jahre **1622** bezeichnet den Ort als "**Cronskamp**". Bereits in jenem Jahre unterschied man zwischen einem Dorf und dem Gut **Kronskamp**.

Kronskamper Feld

Die Gegend um dem 'Köppenberg': „Einst lag vor der Stadt auf dem **Kronskamper Felde** an der alten Landstraße nach Rostock der Heilige=Geist=Berg. Hier mehr als Begriff für die Kronskamper Feldmark gebräuchlich“.

Kronskamper Wiese

Benannt u.a. **1874**: „... um die Gradelegung der durch die alte Reck = nitz gebildeten Grenze zwischen der **Kronskamper Wiesen** und der Plagenwiese“.

Krumme Drift

Benannt u.a. **1831** (Flurkarte). Als **Drift** wird ein Weg zum Vieh = treiben bezeichnet, vom niederdeutschen *driven* für treiben.



Besagte "**Krumme Drift**" zog sich in mehrere Bogen entlang des Berges "Auf dem hohen Kamp" und des Stadtwalls in Richtung des "Bollerberg" hin, was ihren Namen hinlänglich erklärt.

Kuhdamm

Derselbe befand sich in Nähe des "Hohen Kamp". Erwähnt u. a. in der Sage über den Bürgermeister Christian Artener (†1760) bei Carl Beyer **1887**. Die Bezeichnung "**Kuhdamm**" findet sich auf der Flurkarte von **1831** nicht, könnte aber mit der am "Hohen Kamp" gelegenen "**Krummen Drift**" identisch sein.

Kuhdrift

Benannt u. a. **1792** sowie im Magistratsbeschluss vom 18. März **1873**: „Beschlussmäßig sollen an der **Kuhdrift** Scheunen nicht wieder erbaut werden“. Demnach befand sich die **Kuhdrift** vor dem "Pinnower Tor".
Drift = Treiben, also ein Ort der sich auf das Treiben der Rüge bezog. Hier als Teil der "**Krummen Drift**".

Kühlerwiese

Kühler: Veraltet in Mecklenburg für Feldhüter. Besagter **Kühler** übte seinen Dienst in Stadtgemarkungen zu Pferde mit der Keule aus. Benannt nach der **Keule** (Käl = Stock mit dickem Ende, Waffe des Feldhüters). Auch Küler geschrieben. Er hatte meist die Grünanlagen und Wälle in den

Städten zu „külen“ das heißt zu bewachen. In der Stadt Laage selbst gehörte es unter anderem auch zu den Aufgaben eines **Kühlers**, im Sommer als Feldhüter und des Winter als Laternen-Aufseher und Nachtwächter zu fungieren. Sein Gehalt betrug um **1850** herum etwa 150 Taler im Jahr und wurde **1873** um 25 Taler auf 175 Taler und 5 Taler Monturgeld erhöht. Es gab den Posten des Kühlers in Laage noch bis in den 20er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Nutzung dieser Wiese war wohl mit dem Amte verbunden und stand nur dem **Kühler** zu, daher der Name.

Kuhweide / Kuhwiesen

Genannt u. a. **1874** in der Ratssitzung vom 25. August: „daß in Folge Nieselung der Ertrag aus den **Kuhwiesen**, Rohrwiesen, Grandbergwiesen und Bollenwiesen sich jährlich um ...“. Demnach lagen um **1874** die Kuhwiesen von der Stadt aus in Richtung des slawischen Burgwalls. Der Flur von **1831** nach, lag diese "**Allgemeine Kuhweide**" noch in Richtung Laage-Pinnow hin, neben dem Steinland, dagegen die "**Kuhwiese**" an der Pludderbach nach Breesen raus.

Über die **Kuhweide** erfahren wir im Jahre **1912** aus der "Kostocker Zeitung" vom 21. September: „Um die **Kuhweide** in einen besseren Zustand zu bringen, hat man in den letzten Jahren schon zwei Schläge umgebrochen und neu angesamt. Da man hiermit gute Resultate erzielt hat, ist man jetzt dabei, einen anderen etwa 18 Hektar großen Theil trocken zu legen und auch diese Fläche durch Neubesamung brauchbar zu machen“.

In der Laager Stadtordnung aus dem Jahre **1979** die **Kuhwiese** als der Ort bezeichnet, an welchem sich zu DDR-Zeiten die Mülldeponie an

der Necknitz, hinter dem "Scheibenberg" gelegen, befand.



Laager Tannen

Waldstück hinter der Umgebungsstraße. In den "Laager Tannen" befinden sich u. a. der "Annaberg" sowie die **1893** eröffnete "Alte Badeanstalt". Dieses Waldstück, eigentlich ursprünglich ein Teil der Schwentnitztannen, wurde auch als "Laager Stadtwald" bezeichnet.

Im Jahre **1770** erhielt die Stadt Laage die herzogliche Beauftragung brachliegende Sandböden aufzuforsten und sogenannte "Tannen-Kamps" anzulegen. Auf diese Weise entstanden dann u.a. so die "Laager Tannen" und die "Eulentannen". Das Holz dieser Bäume wurde dann bei der Instandhaltung der Dämme und Abwassergräben u.a. für die Herstellung von Faschinen, verwendet. Mit der Anlage von Wegen und der Inbetriebnahme der "Alten Badeanstalt" im Jahre **1893** diente der Wald dann mehr der Naherholung der Laager Bürger, so dass sich die Bezeichnung "Laager Stadtwald" mehr und mehr durchsetzte. **1992** wurde der Wald auch als "Schulwald" bezeichnet, weil die Schüler der Laager Schulen in dem Wald rund um die Alte Badeanstalt ein Umweltschutz- und Renaturalisierungsprojekt starten sollten.

Laager Stadtwald

Auch "Laager Tannen" genannt. Ein großer Teil des Laager Stadtwald war um etwa **1770** an stark mit Tannen aufgeforstet worden. Mit der Anlage von Wegen und der Inbetriebnahme der ' ' Alten Badeanstalt ' ' im Jahre **1893** diente der Wald dann mehr der Naherholung der Laager Bürger, so dass sich die Bezeichnung „**Laager Stadtwald**“ mehr und mehr durchsetzte.

Landreiterkamp

Enannt u.a. **1831** (Flurkarte). Der **Landreiter** war ein obrigkeitlicher geringer Bedienter zu Pferde, der das Land zu bereiten, und auf die Übertreter der Polizei, der Wald- und Forstordnungen, der Zölle u.s.f. ein wachsames Auge hatte, und in einigen Gegenden auch Land-Drögoner, Ausreiter, Überreiter genannt wird.

In der älteren Zeit den landesherrlichen Vögten als Vollzugsorgan beigeordnet, trat er nach deren Verfall in gleicher Beziehung zu den herzoglichen Kammergerichten, zur Vollstreckung von Schuld- und Pfandangelegenheiten, damit in erster Linie Gerichtsangelegenheiten diente. Die Bestallung des **Landreiters** erfolgte unmittelbar durch den Landesherrn selbst. Die Landreiter galten, weil sie die Delinquenten ergreifen, verwahren und schließen, solange jene nicht dem frohnen zum Endurteil überliefert seien, als „unehrlich“ und waren daher oft von den städtischen Zünften und Gilden ausgeschlossen. Erst **1701** befahl der Herzog Friedrich Wilhelm (*1675 †1713) durch sein Edikt vom 4. November, diese Ausschließung und Ächtung aufzuheben.

Langer Berg

Benannt u.a. **1831** (Flurkarte). Derselbe liegt westlich etwa auf halber Strecke Laage-Pinnow. Davor liegt der "Nelkenberg".



In der Flurkarte von **1831** ist der "Langer Berg" deutlich als zwar schmaler, dafür aber sich lang hinziehender Berg eingezeichnet, was seinen Namen erklärt und lag in der "Allgemeinen Kuhweide".

Langhals (a. Hals, Halse)

Der **Langhals** war ein langgezogenes Stück Land, welches sich in der Nähe der Henningsmühle befand. Der "Langhals" gehörte zur Henningsmühle. So heißt es bezüglich von Pachtverkündigungen vom Februar **1871**: „Erbpachtgehöft Papiermühle Nr. 691 mit dem dazugehörigen Ackerstücke, dem sog. **Halse**, sowie die Langkavelwiese Nr. 46 hieselbst“. Weiterhin heißt es am 28. Januar **1878** in der Rat- und Ausschusssitzung: „Der

Papierfabrikant Goebe hat durch vorgelegten Contract vom 21. Dec. v. J. die Papiermühle mit **Sals** und Langkavelwiese an den Herrn Witt aus Sa = nitz verkauft und zwar für 12000 M. ...“. Erwähnt u. a. auch in der Rats = sitzung vom 1. März **1884**: „Der Müller Witt Henningsmühle hat als Entschädigung für das zur Eisenbahn herzugebende Terrain pro □ Ruthe 15 M gefordert, als Vergleichsvorschlag indessen proponirt, daß die Stadt ihm den ganzen **Langhals** abnehmen und dafür ihm ein Ackerstück von gleich großem Flächeninhalt in der Nähe der Mühle überweisen sollte“.



Dasselbe Landstück wurde auch nur als der "**Sals**" bezeichnet, so u. a. in der Ratssitzung vom 2. November **1876**: „die städtische Wiese zwi = schen **Sals** und Bach Nr. 723“. (Näheres unter "Sals").

Demnach war der "**Langhals**" oder "**Sals**" ein schmales Landstück, das auf der einen Seite vom **Burgwall** und auf der anderen Seite von dem zur **Henningsmühle** hinführenden Bach eingegrenzt lag. Genannt u.a. **1831** (Flurkarte).

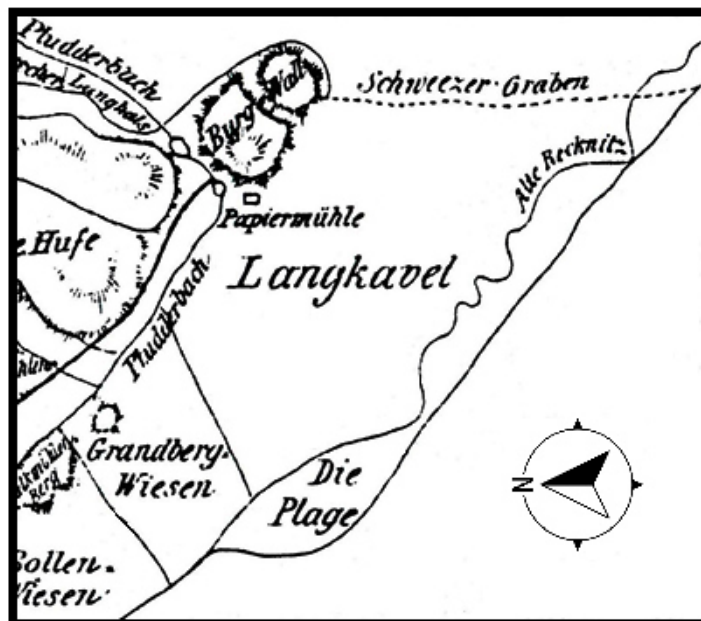
Sals steht für einen schmalen Landstreifen oder Landenge. Der sogenannte „**Sals**“ lag also bei der Henningsmühle auf dem Gelände verlaufen heute

die Bahngleise. Der **Langhals** ist ein langegezogenes schmales Landstück stück am **Pludderbach** rechter Seite des slawischen **Burgwalls** ; linkerseits des Burgwalles, ihm gegenüber der **Langkavel**.

Langkavel

Der "**Langkavel**" befand sich hinter dem Gelände der **Henningsmühle** und verlief von dieser bis zum damalige Verlauf der **Recknitz**. So ist dieser **Langkavel** in der Schmettau-Karte **1787** nicht verzeichnet, sondern das Gebiet als zur **Hennings-Mühle** gehörend, als solches bezeichnet.

In der Flurkarte von **1831** ist der **Langkavel** dagegen deutlich als ein großes also langes Landstück verzeichnet, das am Slawischen Burgwall gelegen, durch denselben, sowie dem Schmeezer Graben, der **Pludderbach** und der **Alten Recknitz** begrenzt wurde.



Im Jahre **1869** beabsichtigte der Laager Magistrat eine Separation der **Langkavelwiese**. Eine Justizkommission unter Führung des Köbeler Bürgermeister Karl Hermes (*1821 †1901) stellte in ihrem Bericht fest :
„Die Stadtkämmerei zu Laage besitzt eigenthümlich eine Wiese von etwa 16,000 DK. Größe. Dieselbe wird herkömmlich von einer Anzahl Hausbesitzer in der Weise benutzt, daß sie das Heu gemeinschaftlich werben und unter sich vertheilen. Zwecks leichterem Verteilung des Heues ist die Wiese in 124 Kaveln getheilt, und findet alljährlich eine Verloosung der 124 Kaveln unter den 122 Hausbesitzern und dem Bürgermeister als Inhaber zweier Salarkaveln statt. Das Nutzungsrecht an dem ideellen $\frac{1}{134}$ Antheil der Wiese ist eine Pertinenz des bezüglichen Wohnhauses, und ist dasselbeim Stadtbuche bei der Bezeichnung des einzelnen Wohnhauses durch das Wort " Langkaveltheil " angezeigt ... “.

Genannt u. a. am 4. März **1870** in der Großherzoglichen " Verordnung, betreffend die Rechtsfolgen der Theilung der **Langkavelwiese** zu Laage für die Stadtbuchgläubiger", in der " Bestätigungsakte für das Statut zur Verteilung der auf der Feldmark der Stadt Laage belegene **Langkavelwiese**" vom 4. März **1870** und dem diesbezüglichen, 19 Paragraphen umfassenden Statut der Stadt Laage ebenfalls aus dem Jahre 1870 ; so wie in einer Ratssitzung vom 10. März **1870** : „ ... die Anlegung einer Brücke von dem Querdamm in der **Langkavel** nach dem **Plagendamm** und einer zweiten Brücke vom Querdamm nach dem Damm von der **Papiermühle** weggegeben werden ... “. In einem Magistratsbeschluß vom 8. März **1871** heißt es: „ ... die Dämme **auf der Langkavel** “, sowie auch in der Ratssitzung vom 13. Oktober **1874**: „ Weiter soll die bisher die Grenze zwischen Kronskamp und den **Langkavelwiesen** bildende Recknitz eingehohen und statt dessen ein achtfüßiger Graben in der Art gezogen werden, daß

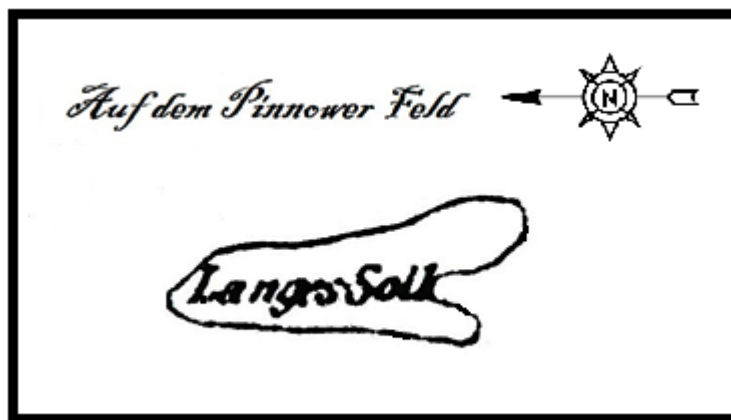
etwa 1100 □ Ruth. Wiese vielseitig des Grabens fallen“.

1878 gehörten dann die **Langkavelwiesen** nicht mehr der Stadt, sondern dem Eigentümer der "Henningsmühle". So heißt es in der Rat- und Ausschusssitzung: „Der Papierfabrikant Goebe hat durch vorgelegten Contract vom 21. Dec. v. J. die Papiermühle mit Hals und **Langkavelwiese** an den Herrn Witt aus Sanitz verkauft...“ und die Stadt hatte nur noch ein Vorkaufsrecht, denn in der Sitzung vom 28. Januar **1878** weiter: „Der Stadt steht das Vorkaufsrecht zu und berieth man heute über die Frage, ob die Stadt im gegenwärtigen Veräußerungsfall von diesem Vorkaufsrecht Gebrauch machen solle oder nicht. Der Magistratsdirigent erklärte, daß er noch heute im Interesse der städtischen Wiesen den Erwerb der Papiermühle für die Stadt für unumgänglich nothwendig halte; da ihm jedoch bekannt sei, daß daß er mit dieser Ansicht fast allein stehe, so werde er hierauf nur dann zurückkommen, wenn er hoffen würde, daß einige Aussicht darauf sei, daß im B. u. A. sich in zwischen die Ansichten geändert. Dies war nicht der Fall, und wurde darauf auf Grund eventueller Magistratsvorschläge beschlossen, auf die Ausübung des Vorkaufsrechts für diesen Veräußerungsfall zu verzichten und auch die Zustimmung zu der Umwandlung der Papiermühle in eine Kornmühle zu erklären ...“.

Kaveln = Alter Rechtsbrauch, bei dem das Gemeindeeigentum an Acker- und Wiesenflächen durch Auslosen zur Verteilung an die Bewohner kam. Mittels eines Kavelhölzchen, in das der Name des Bauern bzw. sein Zeichen eingeritzt war, wurde das Land so durch das Losglück vergeben. Vom **Kaveln** haben sich bis heute gleichnamige oder mit Beinamen versehene Flurnamen wie z. B. Müllerkavel, Langkavel, Flusskavel etc. erhalten. Genannt u. a. **1831** (Flurkarte).

Langes Söll

Auch "Langensöll", so genannt u.a. **1792** und **1871**: „1 Morgen Acker Nr. 231 ²¹ beim Langensöll“.
Auf der Flurkarte von **1831** als „Langes Söll“ als ein langgezogenes Gewässer verzeichnet, was seinen Namen erklärt. Dasselbe lag auf dem Pinnower Feld.



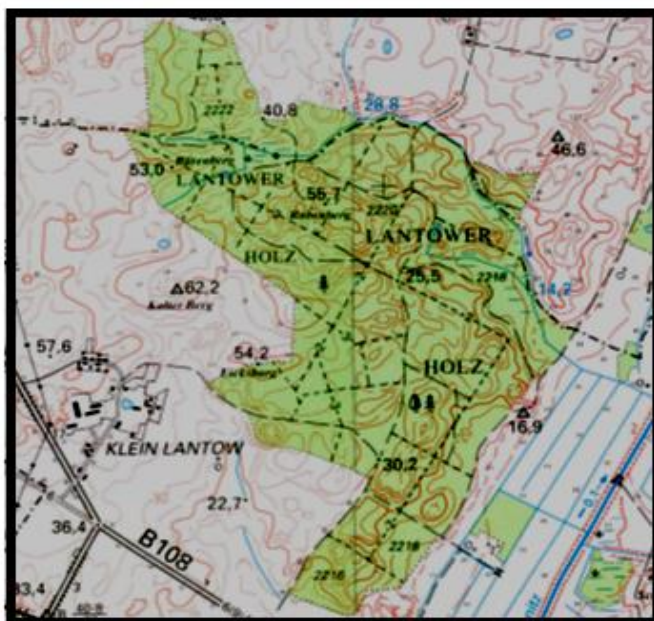
Lantower Feld

Benannt u.a. **1868**: „Die Fußsteige über das **Lantowsche Feld** in der Richtung vor Laage zunächst quer durch die Wiesen zum Lantower Holze und dann in verschiedene Richtungen“ (Mitteilung der Großherzoglichen Kammer vom 8. April 1868).

Benannt nach dem Dorf Lantow, das altslawisch nach **lanka** = Sumpf, also so viel wie "Sumpfort"

Lantower Holz

Venannt u.a. **1868**: „ durch die Wiesen zum **Lantower Holze...**“.
In der Schmettau-Karte **1787** als „ **Lantower Wald** “ eingezeichnet.
Vom Dorf **Lantow**. Lantow = slaw. Sumpfort.



Lehmgrube

Von ihnen gab es mehrere im Gebiet der Stadt. So befand sich eine in der Nähe des Fischteichs. So heißt es z. B. am 25. Februar **1871** in einer Bekanntmachung der Stadtkämmerei: „ 14 Stücken Wirthland bei der **Lehmgrube** am Fischteichswege “. Diese **Lehmkuhle** wird am 25. September **1871** erwähnt: „ ... das neu angelegte Wirthland zwischen **Lehmkuhle** und Schafstrift “.

Eine weitere dieser **Lehmkuhlen** befand sich bei dem Gelände des heutigen Bahnhofs. So heißt es in der Ratssitzung vom 21. September **1883**:

„ daß der **Bahnhof** statt an der **Lehmgrube** bei der **Henningsmühle** an einer der Stadt näheren Stelle angelegt werden könne“.

Lehm diente früher als Baumaterial, die Wände und Decken der Häuser wurden meist mit Lehm verputzt und Ziegelsteine aus Lehm gebrannt. Bereits die Slawen verputzten ihre aus Flechtwerk bestehenden Wände mit Lehm. Die Slawen "klemten" die Wände ihrer Gebäude, das heißt, daß sie die Wände durch senkrecht eingestellte Stäbe füllten, nach dem man diese mit Lehm und Stroh umwunden hatte. Überreste davon, "Klehmstäken" genannt, fand man auf dem Laager **slawischen Burgwall**.

Lewerenztannen

Benannt u.a. **1831** (Flurkarte) "**Lewerenz Tannen**". Benannt nach der Laager Familie **Lewerenz**. **1775** wird ein Steuereinnehmer **Christian Lewerenz**, **1780** ein Ratsherr **Lewerentz**, sowie **1895**. ein Weber **Lewerenz** in Laage erwähnt. Noch **1797** waren die **Lewerenz-Tannen**, ein 12.000 Quadratruten großes Tannenkamp, im Besitz des Ackerbürgers **Lewerenz**. Die "**Lewerenz Tannen**" lagen in Richtung Pinnow raus hinter dem "**Hohen Kamp**". Sie lagen zusammen mit dem "**Hasenhörn**" und dem "**Gilden Land**" auf einer Anhöhe.

Lewerenztannen

Benannt u.a. **1831** (Flurkarte) "**Lewerenz Tannen**". Benannt nach der Laager Familie **Lewerenz**. **1780** wird in der Stadt ein

Ratsherr Lemerentz erwähnt. **1780** und noch im Jahre **1895** wird ein Weber namens Lemerentz in Laage erwähnt.

Die "**Lemerentz Lannen**" lagen in Richtung Pinnow raus hinter dem "Hohen Kamp". Sie lagen zusammen mit dem "Hasenhörn" und dem "Sil den Land" auf einer Anhöhe.



Magazin

Erwähnung findet das sogenannte **Magazin** im Jahre **1863**. Am 28. September 1863 heißt es in einer Anordnung der Stadt, bezüglich der Verkäufe der Schlagbäume an den Stadteingängen, welche schon lange die Stadttore ersetzen: „... ferner bei dem **Magazin** eine Partei altes Holz“. Da besagtes **Magazin** außerhalb der Stadtmauern gelegen, wurden dort wahrscheinlich leicht brennbare Materialien wie etwa Bretter, Teer oder Brennmaterialien wie Torf dort gelagert worden sein. Es sind im besagtem Magazin auch vor allem Baumaterialien gelagert. So heißt es dazu in der Rats- und Ausschusssitzung vom 29. Mai **1875**: „...werden zur Reparatur der Badehütte einige Materialien aus dem **Magazin** bewilligt“. Ebenfalls in der Ratssitzung vom 19. November **1875**, wo es bezüglich des Abriss des alten Armenhaus heißt: „... Die Dachsteine sollen so fort ins **Magazin** geschafft werden“. In der Ratssitzung vom 5. August **1875** heißt es: „Der Magistrat theilte mit, daß ... außer dem neuen Armen

hause und dem **Magazin** auch die leerstehenden **Hirtenhäuser** ...“. Dieser recht vagen Beschreibung nach könnte man vermuten, das es sich irgendwo in der Nähe zwischen **Hirtenhäuser** und **Armenhaus** befunden, also auf dem Gebiet der heutigen **Straße des Friedens**. Ende **1875** wurde dann dieses als das **Magazin** bezeichnete Gebäude abgerissen.

Seit wann es das städtische Magazin u. a. als Depot von Baustoffen in der Stadt gegeben hat, ist nicht bekannt. Ein städtisches Magazin bestand aber weiterhin, nach dem Abriss des alten Magazins, denn es heißt bezüglich von Verpachtungen am 25. Januar **1902**: „6 Gärten im Wall beim städt. Magazin“.

„Das „**Magazin**“ hat seinen Ursprung im Arabischen, wo es „makhāzin“ (Lagerhaus) bedeutet und gelangte über das Französische und Italienische ins Deutsche. Ursprünglich bezeichnete es ein Lagerhaus oder eine Vorratskammer. Im 16. Jahrhundert kam es über das italienische „magazzino“ (Warenlager, Speicher) und das französische „magasin“ in die europäischen Sprachen“.

Mariienstift

Im Jahre **1875** wurde der Grundstock für die Errichtung eines **Mariienstifts für verschämte Arme**, in der Wilhelmstraße (heute " **Straße des Friedens** "), gelegt. Solche Mariienstifte gab es zu den unterschiedlichsten Zeiten in vielen deutschen Städten, so z. B. in Aachen, Bad Tölz, Kosla, Bochum, Minden, Prün oder Magdeburg. Waren es zuerst rein kirchliche Stiftungen, waren es im 19. Jahrhundert von Privatpersonen, die der Mutter Jesus, Maria geweiht.

Als Gründungsurkunde mag ein Aufruf aus dem "Laager Wochenblatt" vom 12. Januar **1875** gelten. Darin wurde der Vorschlag unterbreitet, Einnahmen aus der seit 1848 existierenden Vorschufkasse für Gewerbetreibende für die Errichtung eines Stifthauses zu verwenden. Am 29. Mai **1875** teilt der Stadtrat mit, dass ihm nunmehr für die Errichtung des Gebäudes die Summe von 5.100 Mark zur Verfügung stehe und man nunmehr nach einem geeigneten Bauplatz, wenn möglich als Eckhaus Ausschau halte. Als endgültigen Standort für dieses **Mariienstift** wählte man die damals jüngste Straße in Laage, die heutige "Straße des Friedens", mit deren Bau im Jahre **1867**, zunächst nur als bloße Verlängerung der Wallstraße geplant, begonnen wurde.

In dem zu errichtenden **Mariienstift** sollte es 8 Wohnungen geben. Vier der Wohnungen sollten für verschämte Arme reserviert werden, die anderen

Mendelsche Garten

Genannt z. B. **1905**: „Ferner soll der früher **Mendelsche Garten** an der **Alexandrastraße** öffentlich meistbietend verkauft werden ... Laage, den 12. Januar 1905“. Die "Alexandrastraße", mit deren Bau um **1876** begonnen wurde, war zunächst nach Großherzogin Alexandra (*1882 †1963), der Gemahlin des Großherzogs Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin (*1882 †1945) und wurde später nach dem Laager Müller Paul Lüth (*1876 †1939) umbenannt, da derselbe die Laager Mühlen auf dem Bollenberg (dem Mühlenberg) testamentarisch der Stadt vermachte. Somit lag also der **Mendelsche Garten** nahe der heutigen **Paul Lüth-Straße**. Weiter heißt es **1905** über besagten Garten: „Der Boden des **Mendel-**

schen Gartens soll bis zur Strafenlinie abgetragen werden, der Mutterboden soll in der Nähe verteilt, der Sand bei der Gasanstalt zur Herrichtung eines Weges verbraucht werden. Laage, den 21. Februar 1905. Der Magistrat“. Die jüdische **Familie Mendel** war von **1780** bis **1926** in Laage ansässig. Der erste in der Stadt Laage lebende Jude namens **Mendel** war der **1746** in Mohrenfeld in Preußen geborene Simon Mendel. Der Laager Kaufmann Albert Aron Mendel (* 1863 † 1926) starb am 8. Juni **1926** und war zugleich der letzte Jude, der auf dem auf dem jüdischen Friedhof bestattet wurde.

Seine Familie zog aus der Stadt Laage fort, seine Ehefrau Olga starb am 22. April **1937** in Danzig. Der letzte Laager Mendel, Otto Mendel (* 1901 † 1966), nunmehr in Plauen im Vogtland, gab von dort im August 1928 seine Vermählung mit Hanna Mendel, geborene Kalkstein (* 1903) bekannt.

Die **Mendels** besaßen in der Stadt Laage ein Tuch- und Modewaren-Geschäft, welches Salomon Mendel etwa um **1860** herum gründete. Die Familie Mendels wohnten in der Hauptstraße Nr. 32.

Milchregel

Senannt u. a. **1903**: „ Laage 20. Jan. 1903 ... das der Weg vom Breesener Thor zu den Scheunen, der Weg bei Kallies, sowie der Gang zur **Milchenregel** ausgebessert würden“.

Die "**Milchregel**" war der Ort an dem die Kühe gemolken wurden. So heißt es dazu in der Weideordnung vom 8. Januar **1909**: „ Die **Regel**stelle verbleibt bis auf weiteres an der bisherigen Stelle am alten Scheiben

berg, und wird der Hirte die Kuhherde morgens 6 Uhr und abends 6 Uhr, jedoch nur auf eine Stunde, zu dieser Stelle bringen. Kühe in der Koppel dürfen vor 6 Uhr morgens und vor 6 Uhr abends nicht gemolken werden“. In den "Laager Erinnerungen" im Beitrag "Die Ackerbürgerzeit" aus dem Jahre **2020** erklärt man sich die Herkunft des Namens "**Milch = regel**" so: „Die Herkunft der Bezeichnung „Kuhregel“ erklärt man sich wie folgt: „ Es könnte etwas mit dem Wort „regelmäßig“ zu tun haben. Regelmäßig kamen die Kühe hierher, um zu saufen und sich die Beine zu kühlen. Auch die Frauen kamen regelmäßig zum Melken der Kühe. Die Melkschemel hingen immer am Weidezaun. Jede Frau hatte ihren eigenen Schemel und ihren eigenen Ruf ...“. In der Tat wurden die Kühe zwei Mal am Tag regelmäßig zu einer bestimmten Uhrzeit gemolken.
 Regel: Mittelhochdeutsch regel(e), althochdeutsch regula, vom lateinischen regula = Riechholz, Maßstab, Regel.

Mittelsoll

Senannt **1804** „1 Morgen Acker beym Mittelsoll“. Das sich in der Mitte dreier Sölle befindliche Soll (also „das mittlere Soll“).

Mittelweg

Senannt **1786** „ ein Morgen beym Mittelwege“ und **1800** „2 Schef = fel Aussaat am Mittelweg“ und verzeichnet in der Flurkarte von **1831**. Ein von der Stadt nach dem Dorfe Wardow hinführender Weg. Derselbe verlief von der Stadt aus in etwa der Mitte in der nach der Richtung Kobrow und Wardow hin verlaufenden Laager Feldmark, was seinen Namen erklärt.

Der **Mittelweg** führte von der Stadt am "Hohen Kamp" vorbei bis hin = auf zu dem "Auf dem Pinnower Felde" bezeichnetem Land in Richtung War = dow. Hinter dem "Hohen Kamp" zweigte der "Kidsenower Weg" von ihm ab. Er lag also in der Mitte zwischen der nach Tessin führenden alten Land = straße und dem "Wardower Hohlweg".

Mittelbrücksgraben

Enannt u. a. **1869**: „ Seit mehreren Tagen hat nun Laage das Schau = spiel, in seiner unmittelbaren Nähe auf dem Gebiete des Gutes Kronskamp acht seiner Einwohner unter der Aufsicht eines Schachtmeisters den soge = nannten „ **Mittelbrücksgraben** " reinigen zu sehen. Dieser fast gradli = nige Graben wäre einer Regulierung des Recknitzbettes sehr zweckentsprech = end. In welcher Absicht dieser Graben nun wieder aufgezogen wird, ist für Laage von größtem Interesse ...“ . ("Laager Wochenblatt" vom 25. De = zember 1869).

Erwähnt u.a. auch in der Ratssitzung vom 13. Oktober **1874**: „ Nur bei sehr stark andringenden Wasser soll die Schleuse im **Mittelsbrücken - graben**, welche unter Verschluss des Holzwärters zu Kronskamp stehen soll, geöffnet werden. Es soll der Wasserstand durch einen bei der alten Mühle einzusetzenden Wasserposten regulirt werden“ .

Moskowiter-Damm

Im November **1712** weilt Zar Peter I. von Russland mit seinen Trup =
pen in der Stadt Laage. An jene Zeit erinnert noch der so genannte **Mos -**
cowiter-Damm, der bei Depzow durch die Recknitz von den Russen an =
gelegt wurde.

Der Rostocker Archivar Ludwig Krause (*1863 =†1924) beschreibt in
den "Mecklenburgischen Jahrbüchern" ("Alterthümer aus der Gegend von
Laage" Bd. 59/1894) diesen sogenannten "**Moskoviter-Damm**"
wie folgt: „ Südöstlich von Depersdorf führt ein auf beiden Seiten von ei =
nem Graben begleiteter künstlicher Damm, der sog. **Moskowiterdamm**,
in der Richtung von Nordwest nach Südost quer durch die dortige Wiesen =
niederung bis zur Recknitz und, am jenseitigen Ufer derselben sich fortsetzend,
bis zum gegenüberliegenden Festlande hin. Früher waren die beiden Damm =
enden durch eine über die Recknitz geschlagene Brücke mit einander verbunden
und bildeten so einen bequemen Uebergang durch das Flußthal. Die Brücke
ist jetzt jedoch seit längerer Zeit nicht mehr vorhanden. Neben diesem **Mos -**
cowiterdamm lag nun früher auf Depersdorfer Feldmark ein kleiner Hü =
gel, der im Volksmunde den Namen **Kösters-Wall** führte, jetzt aber bereits
seit Jahren abgetragen ist. Gefunden wurden bei dieser Abtragung nur einige
eiserne Ketten und alte "Pottscherben", sonst aber nichts. Auf diesem Wall
soll nach einer bei den dortigen Leuten umgehenden Sage früher eine Kapelle
gestanden haben, in welcher die Kinder getauft wurden. Eine andere Mein =
ung nimmt an, es werde auf dem Hügel wohl ein Zollwärterhaus gelegen ha =
ben. Grade wie noch vor 30 = 40 Jahren am benachbarten **Depzowerdamm**
für jedes passierende Pferd ein Sechßling als Brückenzoll erhoben sei, werde
man auch am **Moskowiterdamm** ein Damm = bzw. Brückengeld habe
zahlen müssen. Ob eine und dann welche dieser beiden Meinungen das Rich =

tige getroffen oder ob gar die beiden erwähnten Bauwerke nach einander hier gestanden haben, dürfte sich vielleicht noch aus Urkunden oder alten Karten aufklären lassen, wobei jedoch gleich bemerkt sei, daß auf dem alten v. Schmettau'schen Atlas von 1788 weder der **Moskowiterdamm** noch der Kösters-Wall angegeben sind“.

Der Legende nach wurden die russischen Truppen wegen der damals stark angeschwollenen Recknitz am Überschreiten des Flusses gehindert und konnten so den dänischen und sächsischen Truppen in der Schlacht von Gadebusch am 20. Dezember **1712** nicht gegen die Schweden zu Hilfe kommen und sorgten so für den längeren Aufenthalt in Laage und Umgebung. Es soll von den Russen in dieser Zeit der Eichenbestand "auf dem Steinlande" gefällt worden sein und das Holz für den Dammbau verwendet. Von daher gehört der "**Moskowiterdamm**", wenn auch nicht auf Laager Feldflur liegend, doch auch mit zur Laager Geschichte.

Mit diesem Aufenthalt der Russen im Jahre **1712**, sind neben einem Treffen des Zaren Peter I. mit dem sächsischen Kurfürsten August dem Starken direkt in der Stadt neben besagtem "**Moskowiterdamm**" noch die Bezeichnungen "**Moskowiter Soll**" und "**Predigerberg**" verknüpft.

In der Tat belegen Aufzeichnungen aus dem Jahre **1712**, daß der Müller der Wassermühle am Ortseingang das Wasser bedeutend höher als erlaubt aufstaute und dadurch mitverantwortlich für diese Überschwemmungen der Recknitz gewesen ist.

Moskowiter-Soll

Sin Soll in der Starkenkoppel, in dem die Russen **1712** gelegentlich Wasser holten, wurde noch lange Zeit „**Moskowiter-Soll**“ genannt. So will es die Legende. Jedoch lagerten **1712** die russischen Truppen, der Überlieferung nach, in der Gegend des Hohen Kamp, woher noch die dortige Bezeichnung "Predigerberg" zeugt, in Richtung Pinnow raus bis hin zum "Steinland". Dagegen weist jedoch die Flurkarte von **1831** allerdings das "**Moskowiter Soll**" in entgegengesetzter Richtung, am anderen Stadtende gelegen, mehr in Richtung Breesen auf dem am Pludderbaches gelegenen Pfarracker, gelegen aus.

Mühlenbach

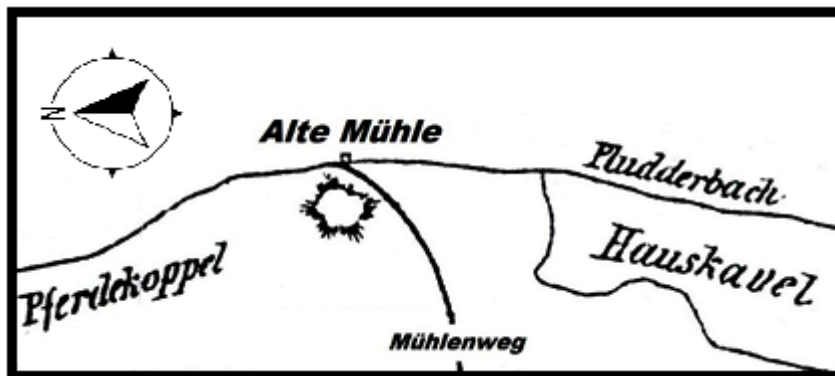
Im Jahre **1577** wird das in Nähe der Wassermühle gelegene Teilstück der Necknitz selbst als "**Mühlenbach**" genannt. Gelegentlich auch eine Bezeichnung für den "Pludderbach" bei der Henningsmühle.

Mühlenberg

Mühlen- oder Windmühlenberg: Im Jahre **1743** erwarb der Mühlenmeister Christoff Becker vom Rat der Stadt Laage auf dem Bullenberge den Platz nebst Zufahrtweg zum Bau einer Windmühle. Nach der Errichtung dieser Windmühle wird der Bullenberg dann als "**Mühlenberg**" bezeichnet. Die Flurkarte von **1831** weist indes den Berg als den "Bollenberg" aus. Wohl ein Versehen, dass dort statt dem "Bollenberg" der "Bollerberg"

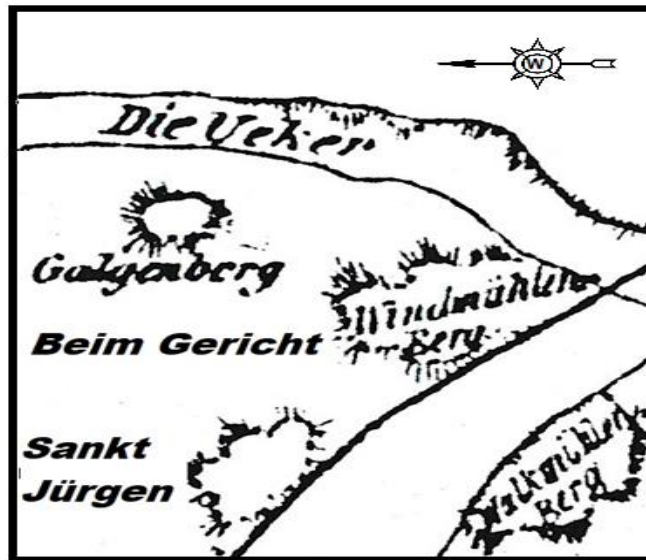
verzeichnet. Es ist jedenfalls nicht belegt, dass die Schützenzunft als sie auf dem Scheibenberg (Schebenberg in der Flurkarte 1831, später " Juden = berg ") nach der Scheibe schoss, das Bollern, also das traditionelle Ab = feuern der Kanone von dem, dem Scheibenberg benachbarten " **Bollenberg** " aus ausführte.

Im Jahre **1937** vermachte der Müller Paul Lüth die Mühlen der Stadt Laage testamentarisch, weshalb nach ihm sodann die " Paul-Lüth-Straße " benannt wurde. **1946** wurde die Bockwindmühle abgerissen. Im Jahre **1959** wird auch mit der Restaurierung der Holländer-Galerie-Windmühle begonnen und bis zum Jahre **1963** erhielt die Windmühle eine neue Be = dachung und Galerie. Sie wurde noch zu DDR-Zeiten genutzt, ging danach in Privatbesitz über. Am 28. August **1997** brannte diese Windmühle bis auf die Grundmauern ab. Ab Februar **2024** gibt es das neue Bebauungs = gebiet " **Laager Holländer Windmühle** " auf dem Windmühlenberg (Flur = stücke 4 bis 7 Flurkarte 1.).



Neben diesen `` **Mühlenberg** `` gab es am Ortsausgang in Richtung Breesen einen weiteren Mühlenberg. Bezeichnet u. a. **1831** (Flurkarte) auch als `` **Alte Mühle** ``.

Bereits vor **1330** gab es einen Windmühlenberg, die dortige Windmühle bestand aber schon 1330 nicht mehr, da in diesem Jahre der „**Windt - molenberch**“ als Ackerland bezeichnet wurde. (Näheres siehe unter Windmühlenberg).



Die Schmettau-Karte von **1787** verzeichnet dagegen einen weiteren " Mühlenberg " außerhalb der Stadt in Richtung Kronskamp-Henningsmühle beim Galgenberg, direkt neben dem als " Beim Gericht " bezeichneten Ackerstück. Dieser **Windmühlenberg** ist auch auf der Flurkarte von **1831** zu finden, welche diesem Berg gegenüber noch einen " Wassmühlenberg " aufführt. Das Wort Mühle (althochdeutsch muli) stammt vom lateinischen molina beziehungsweise lateinisch molere für mahlen.

Wühlenteich

Erstmals erwähnt **1362** als die Gebrüder Berkhahn zu Kronskamp den halben Mühlenteich und die Fischerei zu Laage an Bicke Moltke zu Strietfeld verkaufen. In der Urkunde aus dem Jahre 1362 (M.U.B. 9019) heißt es: „den **haluen molendyk** vor der Lawe myt aller vysscherrner“.

Es ist also die von der Wassermühle am Ortseingang aufgestaute Recknitz. Auch bei der Laager "**Henningsmühle**" bestand durch den Aufstau solche "**Mühlenteiche**", die direkt an das Mühlengebäude grenzten.

Spezielle Karten vom Gelände der "**Henningsmühle**" weisen sogar zwei solcher Teiche bei der Mühle auf.

Das Wort "Teich" entstammt vom althochdeutschen *thih*, mhd. *fi ch*, mnd. *nik* ins Hd. für "Damm". Erst im 18. Jahrhundert setzte sich dann Deich (für "Schutzdamm") und schließlich "Teich" für ein kleines stehendes Gewässer durch.

Mühlentor (a. Rostocker Tor)

Enannt **1868**: „ vor dem **Mühlenthor** hieselbst“. Früher eines der drei Laager Stadttore. Nach Gustav Hempel = " Geographisch-statistisch = isch-historisches Handbuch des Mecklenburger Landes " aus dem Jahre **1843**, war es das letzte noch stehende Stadttor und soll noch um **1800** vorhanden gewesen sein: „ 3 Thore, das Mühlen =, Breeser = und Pinno = wer, beide letzteren nur aus Schlagbäumen bestehend“.

Allerdings wiesen schon die Stadtpläne von **1760/61** statt eines Tores einen Schlagbaum aus. Das Mühlentor wurde, da es an der alten Land = straße nach Rostock lag, oft auch als "**Rostocker Tor**" bezeichnet. Es

lag stadteinwärts hinter der Wassermühle am Ortseingang, so dass von der vor der Stadt liegenden Wassermühle gesprochen wurde. So ist denn auch oft von „der Wassermühle am **Koßtocker Tor**“ die Rede.

„Am **Mühlenthor** ist eine Wassermühle“ (Gustav Hempel). Obwohl die Stadttore selbst längst nicht mehr existierten behielt man den Namen bei, sowie zum Beispiel auch die Berufsbezeichnung jener an diesem Ort tätigen Zollbeamten: „Zorschreiber am **Mühlentor**“, ebenso die Bezeichnung der drei Stadtviertel (Mühlen-, Breesener- und Pinnower-Viertel).

Mühlenweg

Merzeichnet auf der Flurkarte von **1831**. Ein Weg, der von der Stadt hin zu der zwischen Wardow und Breesen gelegenen **Alten Mühle** an der Pludderbach. Wann diese Mühle eingegangen, ist nicht überliefert, jedoch wurde bereits im Jahre **1330** in einer Urkunde nur vom **Windmühlenberg** = **Acker** gesprochen. Trotzdem führt die Flurkarte von **1831** den etwa auf der heutigen Kreuzung Wallstraße/Straße des Friedens von der Stadt am **Kauh** = **berg** entlang des Pfarrackers bis zum Pludderbach zu dem als "Alte Mühle" führenden Weg noch als „**Mühlenweg**“.

In neuerer Zeit auch oft als Bezeichnung des Weges, der von der "Gartenstraße" hin zur Windmühle auf dem **Bollen** = bzw. **Mühlenberg** gelegenen Windmühle verwendet. Die Abzweigung vom Hauptweg "Subziner Steig" zur Henningsmühle wurde dagegen „**Müllersteige**“ genannt.

Das Wort "Weg" mittelhochdeutsch *wec*, althochdeutsch *wec* oder *weg*,

entstammt von germanisch *wega* für „Spur“, aus indoeuropäisch *uegh* für „bewegen, ziehen, fahren“.

Müllersteig

Benannt u.a. **1863**: „... mit einem Wiesenbrink neben der **Bollen** = **wiese** und dem sog. **Müllersteige**“. Damit wird der Weg zu den bei den Windmühlen als „**Müllersteig**“ bezeichnet.

Eine gleiche Bezeichnung galt jedoch auch für die Abzweigung vom „**Subziner Steig**“ hin zur **Hennigsmühle**, denn auch dieser schmale Weg wurde als „**Müllersteig**“ bezeichnet.

Vom nord. *stiga*, *stig*, althochdeutsch *steiga* = Weg. Schmalere, engere Wege heißen Pfad, Steg, ahd. *stigila*, mhd. *stigele*.

M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): *Staig*, *Staige* f., *steiga*, Weg auf eine Anhöhe. 2. Dagegen *Steig*, *Steige*, (*steig*) Pfad, Fußpfad, mhd.



Nachtwächterhaus

Auf einem Plan der Wassermühle am Ortseingang aus dem Jahre

1821 ist das **Nachtwächterhaus** als solches verzeichnet. Es war zu dieser Zeit das erste Gebäude auf der rechten Seite der Hauptstraße, wenn man den Ort über die Mühlenbrücke her betrat. Wann es errichtet und wie lange es bestanden, ist nicht überliefert.

Der Nachtwächter war jemand, der in den Städten in der Nacht für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte, sozusagen die schlafenden Bürger des Nachts beschützte, sie vor ausbrechendem Feuer, Dieben und Feinden warnte und darauf achtete, daß die Stadttore und Türen verschlossen waren. Es gab den Nachtwächter bereits im Mittelalter.

Im Jahre **1821** erhielt der Laager Nachtwächter: Freie Wohnung, Dienstgarten, 25 Taler jährlich, und 4.000 Soden Torf. Eine Uhr für den Nachtwächter beschafft die Stadt selbst. Der Nachtwächter muß im Winter bis 4 Uhr abrufen. **1850** erhält er für Monturrock und Hut 8 Taler, für zwei Jahre. Ab **1853** 10 und 1855 12 Taler. **1859** erhält der neue Nachtwächter 128 Taler und 10 Taler für Montur, dazu Ausruf- und Denunziationsgebühren, sowie Gebühren für körperliche Strafvollstreckungen.

1919 Beschluß, für Nachtwächter und Polizeidiener Schußwaffen anzuschaffen. Bis **1944** gab es den Posten des Nachtwächters in Laage.

Neckermiese

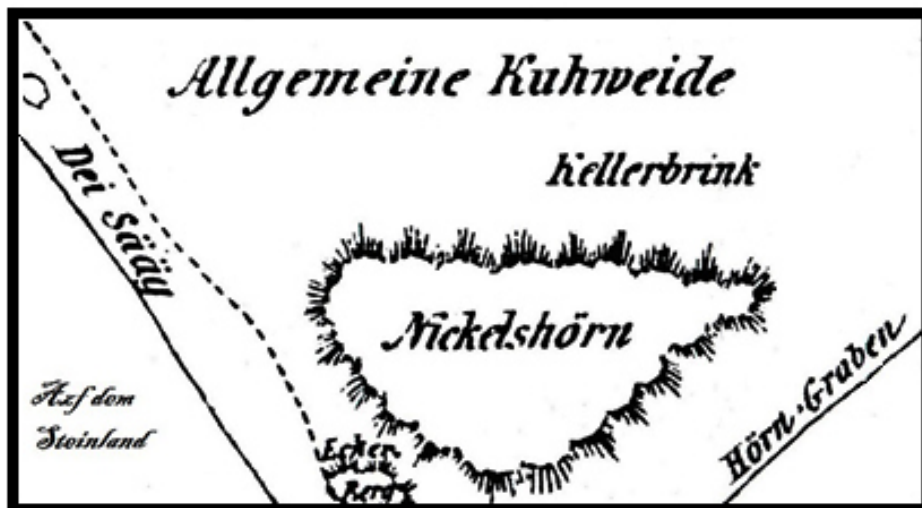
Nenannt bei Richard Wossilo. Vielleicht nach der Laager Familie Necker benannt. So wird **1813** ein Chirurg Necker, **1826** ein Necker (†1826), von Beruf Bader, in Laage erwähnt, **1840** wiederum ein als Bader tätiger Necker, Sohn des 1826 verstorbenen Baders Necker und noch **1895** ist ein L. Necker als Friseur in Laage tätig.

Nelkenberg

Benannt u.a. **1831** (Flurkarte). Derselbe liegt in Richtung nach Laage = Pinnow raus. Daneben liegt der "Lange Berg". Beide sind bewaldet. Zu DDR-Zeiten war dieses Waldstück eingezäunt und wurden hier vom VEG Hirsche gehalten.

Nickelshörn

Benannt u.a. **1831** (Flurkarte). Hörn nnd. für Horn, ein Winkel der in eine niedere Fläche hineinragt, etwa eine Anhöhe.



Nach Grimm steht Nickel als Verkleinerung zu groß. Also kleines Horn bzw. kleine oder niedrige oder auch geringe Anhöhe ; von nigel = klein. Ni =

ckelshörn verächtlich für eine kleine unansehnliche Anhöhe. Nach Grimm auch von Hexen gebrauchter Teufelsname ; schwäbisch nickel für Kobold. Danach so viel wie Teufelshorn, also ein unheimlich wirkender Hügel. Die Flurkarte von **1831** weist denn auch das **Nickelhörn** als markante, allerdings große Anhöhe in der "Allgemeinen Kuhweide", nach Pinnow raus raus gelegen, aus.



Papenhof

Penannt bei C. Beyer (1887). In der Flurkarte von **1831** ist ein solcher nicht verzeichnet.

Ein **Papenhof** früher Papen-Kollatie (latein. collatio zusammenbringen oder zusammenkommen) war ein Versammlungshaus, wo die Priester = oder Mönchsgemeinschaften der Umgebung zusammenkamen. Solch ein Papen = hof findet sich auch in anderen deutschen Städten wie z.B. in Barth, Elze oder Oldenburg. Vielleicht stand der **Papenhof** mit dem Laager Kaland in Verbindung.

Niederdeutsch entspricht **Papen** dem hochdeutschen Namen **Paff**, und damit wäre der **Papenhof** als " Pfaffenhof " eine ironische Anspielung auf dessen Nutzung durch die Geistlichkeit.

Pfandkammer (Pfendkammer)

Als **Pfandkammer** bezeichnet man Räume, in die der Gerichtsvollzieher Pfandstücke unterbringt, welche er nicht im Gewahrsam des Schuldner belässt. Diese Bezeichnung ist auch in der heutigen Gesetzgebung noch gebräuchlich (§ 268 Abs. 1 GVGA).

Auf dem Stadtplan von April **1760** für den Wiederaufbau der abgebrannten Stadt Laage ist zwar der Weg eingezeichnet, allerdings ohne Bezeichnung und es ist entlang des Weges kein Gebäude eingezeichnet. **1792** findet sich die Bezeichnung: „1 Garten in der Pfandkammer“. Die Bezeichnung „in der Pfandkammer“ zeugt davon, dass es die eigentliche Pfandkammer an diesem Ort schon nicht mehr gab, sondern nur noch als Bezeichnung für das umliegende Land (Gartenland) gebräuchlich war. Wo genau diese ursprüngliche Pfandkammer dort gestanden und wann sie errichtet worden, ist leider nicht überliefert.

Carl Beyer spricht in seiner "Geschichte der Stadt Laage" aus dem Jahr **1886** von der „jetzigen Pfandkammer“, und von dieser als einen Weg: „60-70 Handwerker, die der Tradition nach die jetzige Pfandkammer hin auf wohnten“. Auch auf den älteren Stadtkarten wird der Weg selbst nur als **Pfandkammer** bezeichnet. Heute heißt der Weg " Pfendkammerweg ".

Die hier um **1880** herum errichtete **Stadtscheune** diente nicht als solche. Sie diente später der Freiwilligen Feuerwehr Laage als Depot bis zum Jahre **1950**. Zuletzt war in dieser Scheune ab Ende der 1970er Jahre die Annahemestelle der sogenannten "SERO-Stoffen" Altpapier und Glas. Etwa ab dem Jahre **1995** wurde das Gebäude zur Gaststätte mit Ausstellungsraum

umgebaut und trägt diese Gaststätte wieder die Bezeichnung **Stadtscheune**.

Pfarracker

Im Jahre **1783** nahm die Stadt durch einen außerordentlich günstigen Vertrag den Pfarracker in Erbpacht. Die Schmettau-Karte von **1787** weist als „**Acker zur Pfarre**“ das gesamte Land vom Galgenberg bis zum eigentlichen Pfarracker, also auch das die "Hufe" genannte Land sowie "Auf der Schwenknitz" als „**Pfarracker**“ aus.

Die Flurkarte **1831** verzeichnet dagegen nur noch ein großes als „**Pfarracker**“ bezeichnetes Stück Land hinter dem Fischteich, beim "Rauhberg" in Richtung nach Wardow und Breesen raus, an dem als "Auf der Diek-stow" grenzend.

Der **Pfarracker** etwa auf dem Gebiet der heutigen "Straße des Friedens" wird auf der Flurkarte von **1831** als „**Pfarrkoppel-Wiese**“ geführt. Dieses zur Pfarre gehörende Land tauschte **1875** die Stadt ein gegen die vierfache Landmenge des **Sankt Jürgens**, um hier die spätere "Straße des Friedens" zu errichten. Der Teil hinter dem Armenhaus gelegen, und bis heute als Gartenland genutzt, blieb im Besitz der Kirche. Dazu kam dann **1875** noch das Land auf dem Gebiet der heutigen Sankt Jürgens-Straße.

Pfarrgarten

Derselbe befand sich ursprünglich einst etwa auf dem Gebiet der heutigen

"Straße des Friedens". Darüber heißt es in der Ratssitzung vom 11. Oktober **1869**: „Der Magistrat legt weiter die Verhandlungen mit der Kirchenverwaltung wegen Austausch eines Theils des **Pfarrgartens** und des **Rectorgartens** vor. Die ursprüngliche Proposition der Stadt, wonach die Kirche das vierfache des abgetretenen Terrains in **St. Jürgens Gärten** wieder erhält, ist acceptirt ...“.

Pfarrwiese

Genannt u.a. bei C. Beyer. Kirchenland, zur Laager Pfarre gehörende Wiese. In der Flurkarte von **1831** auch als "**Pfarrkoppel Wiese**" genannt. Diese lag etwa auf Höhe der heutigen Kreuzung Wallstraße=Straße des Friedens bis an die **Alte Recknitz** hin.

Pfandkammerweg

Auf früheren Karten auf nur als **Pfandkammer** bezeichnet. Aber bereits im Jahre **1792** heißt es bei einer Vererbung in der diesbezüglichen Mitteilung des Magistrats „1 Garten in der Pfandkammer“. Also war bereits zu dieser Zeit **Pfandkammer** nur noch eine Bezeichnung für das umliegende Land und die Bezeichnung **Pfandkammerweg** zeugte nur von einem in früheren Zeiten dort einmal gelegenen Pfandkammer-Gebäude. Vielleicht einem Vorgängerbau der um **1880** herum errichtete **Stadtscheune**. Nach der Wiedervereinigung hieß der Weg dann **Pfandkammerweg**. Näheres unter Pfandkammer.

Pferdekoppel

Genannt u.a. bei C. Beyer. Da die **Koppeln** je nach ihrer landwirtschaftlichen Nutzung geändert, wechselten dieselben des Öfteren (s. näheres unter Koppeln). In der Flurkarte von **1831** nach Breesen raus an der **Pludderbach** gelegen, und war vom "**Kehlhorn**" sowie vom "**Schlatenbrink**" vom Pfarracker und "**Auf der Dikstow**" natürlich abgegrenzt.

Pinnow

Im Jahre **1346** am 29. Juni (M.U.B. 6666) wurde das Dorf **Pinnow** von der Stadt Laage von der Witwe des Hermann Pinnows angekauft. Demnach geht der Name Pinnow auf seine früheren Besitzer, die adeligen Pinnows zurück. In der Urkunde von 1346 wurde das Dorf "**Pynnowe**" genannt.

Nach Kühnel: Pinnowe (Lager Feldmark), 1346 Pynnowe, Pinowo sita prope Lavis: (altsl. pīnī Baumstamm, poln. pien' A) adj. §. 34 : " Ort, wo Baumstämme sind".

Von dem einstigmaligen Dorf zeugten später nur noch die Bezeichnungen wie "**Pinnower Feld**", "**Pinnower Teich**", "**Pinnower Tor**", "**Pinnower Viertel**" sowie die "**Pinnower Straße**".

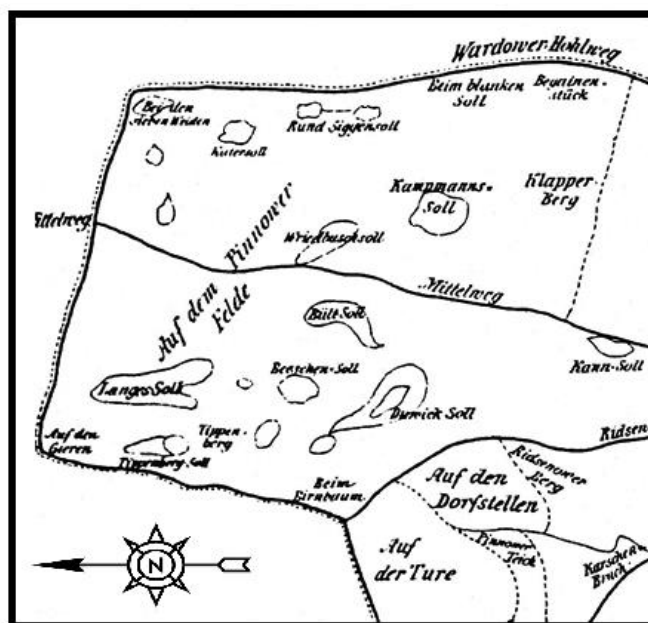
Das heutige **Dorf Pinnow** (a. Laage-Pinnow) ist jedoch eine Neuauf-siedlung aus den 1920er Jahren. Auf der Stadtverordnetenversammlung vom 8. Oktober **1927** wurde der Beschluss gefasst, der Siedlerkolonie an der Tessiner Chaussee den Namen "**Pinnow**" beizulegen.

Da die Stadt Laage **1346** das Dorf von der Familie Pinnow, Witwe des Hermann Pinnow (Pynnowe), kaufte und das Dorf nicht als deren Stamm = sitz galt, könnte es auch nach der Familie Pinnow benannt sein.

In der Verkaufsurkunde von **1346** heißt es bezüglich des Dorfes von diesen Pinnow: „**das ganze Dorf Pinnow**, = wie es liegt in seinen Grenzen und be = griffen wird in Hufen, bebauten und unbebauten Äckern, Plätzen, Holz, Weiden, Wiesen, Sümpfen, Wassern, Zu = und Ablauf der Wasser und mit vollem Recht und Freiheit in Früchten und Hebungen und einzelнем Zubehör, wie wir bisher genanntes Dorf Pinnow besessen haben durch Erbrecht“.

Pinnower Feld

Auch als „**Auf dem Pinnower Feld**“ bezeichnet. **1582** heißt es „**Pinnower Feld**“ (" auf dem Felde Pinnow ").



1552 gehörte ein Teil des „**Pinnower Feldes**“ zum Sankt Nikolai =
Lehen. **1831** in der Flurkarte als „**Auf dem Pinnower Felde**“.
Das Pinnower Feld war sozusagen die frühere Feldmark des Dorfes Pinnow,
welche **1341** beim Kauf des Dorfes durch die Stadt zur Laager Feldmark
gelegt wurde.

Pinnower Teich

Senannt u.a. **1831** in der Flurkarte. **1840** war versucht worden meh =
rere einzelne Sölle, u. a. das "Dunwicksoll" in der Umgebung, in den **Pin -**
nower Teich abzuleiten. Der Flurkarte von **1831** nach gilt die Bezeich =
nung „**Pinnower Teich**“ auch für ein Stück Land, welches direkt an
"Auf der Sure" und an "Auf den Dorfstellen" angrenzte.

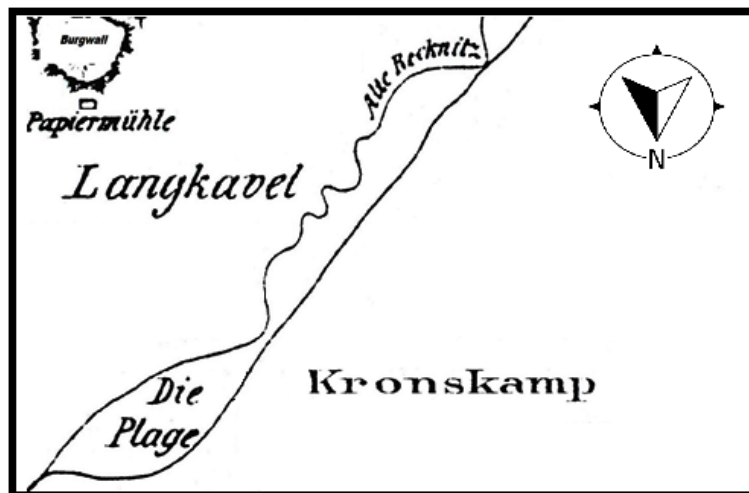
Pinnower Tor

Von dem längst verschwundenen Stadttor zeugte in späteren Zeiten nur
noch die Bezeichnung „**Pinnower Thor**“.

Plage

Das Wiesenstück „**Die Plage**“ lag hinter der Hennigsmühle, an diese
schloss sich der Langkavel an, der bis zum Flussverlauf der alten Recknitz

verlief. Hinter der alten Recknitz und neuen Recknitz, lag umgeben von den beiden Flussarmen, gleich einer Insel die „**Plage**“. Benannt u.a. **1761**. Die Flurkarte von **1831** zeigt ein zwischen dem gerade gezogen Graben der "Neuen Recknitz" und der seitwärts sich in Windungen hinziehenden "Alten Recknitz" schmales und sich sehr lang hinziehendes Landstück als „**Die Plage**“ aus. Dem Volksmund nach scheint es wegen seiner Lage scheint mühsam gewesen zu sein, dieses Land zu erreichen und rühre daher der Name.



Allgemein aber bezeichnet **Plage** vom nnd. plag eine Sumpfstelle im Wiesengrund, damit auch für ein zeitweise überschwemmtes Land. Gewiss war das Plageland durch die Aufstauungen der Wassermühle auch sehr häufig überschwemmt.

Benannt u. a. auch in der Ratssitzung vom 21. Mai **1874**: „Der Magistrat theilt mit, daß er unter verhoffter Zustimmung des Bürgerausschusses mit der obersten Verwaltungsbehörde des Großherz. Haushalts in Verhandlung getreten sei, um die Grablegung der durch die alte Recknitz gebil-

deten Grenze zwischen der Kronskamper Wiesen und der **Plagenwiese** zu erlangen. Es werde ja nämlich beabsichtigt, auf der **Plagewiese** Torf zu machen und könne solches nur, dann beschafft werden wenn der durch die **alte Rechnitz** gebildete Abzugsweg gründlich geräumt werde. Dieser Wasser = Abzugsweg sei aber in seiner jetzigen Gestalt derartig lang, daß die Kosten der Räumung ganz erheblich sein würden, diesen Wasserweg zu verkürzen beabsichtige man ...“.

Plagendamm

Der **Plagendamm** führte durch die "Plagenwiese" bis hin zur Hennings = mühle. Genannt u. a. in der Ratssitzung vom 10. März **1870**: „... die An = legung einer Brücke von dem **Querdamm** in der Langkavel nach dem **Plagen = damm** und einer zweiten Brücke vom Querdamm nach dem Damm von der Papiermühle weggegeben werden ...“. Der Langkavel war von der Plage = wiese durch die Alte Rechnitz getrennt.

Die Flurkarte von **1831** indes führt den „**Plagendamm**“ als solchen nicht auf.

Pludderbach

Auch „**Pludderbach**“ (Beltz 1893). Der **Pludderbach** ist ein Zufluss der **Rechnitz** und 13 km lang. **1692** in der Urkunde bezüglich des Baues der Wassermühle schon „**Pludderbach**“ genannt.

1720 wird sie als bei der Wassermühle als "Scheide-Bach" bezeichnet, weil der **Bludderbach** die Grenze zwischen Laager von der Subziner Flur bildete. Aus dem Protokoll des Jahres **1720** bezüglich des Streits des Gutes Subzin mit der Stadt Laage wegen Anlegung der Papiermühle (der späteren "Henningmühle") geht hervor, dass nicht direkt der **Bludderbach** aufgestaut wurde, sondern wurde nur in einen Umgehungsgraben geleitet, welcher durch ein Schütz abgesperrt werden konnte. Die Mühle berührte dadurch nicht den Subzinschen Boden.

Der **Bludderbach** ("Wasserkörper NMKZ-03002") ist eine der Zuflüsse der **Recknitz** und bildete aus Richtung Wardow kommend, früher die natürliche Grenze zwischen der Laager Feldmark und jener der Dörfer Breesen und Subzin. Ihr ursprünglicher Verlauf wurde erheblich verändert. Zuletzt **2015** wurde der **Bludderbach** renaturisiert und sein Verlauf letztmalig in der Umgebung von Laage umgestaltet.

Ab März **1998** gibt es in der Stadt Laage in der Nähe des Bahnhofs gelegen die Straße **„Am Bludderbach“**.

Nach Fritz Kähler war der „**Bludderbach**“ die deutsche Bezeichnung der **„Schwendnitz“**.

Nach Grimm pludder = flattern.

Postberg

Im Jahre **1893** wurde an der Kreuzung **Wilhelmstraße** und den früheren **„Hirtenweg“** das Gebäude der Deutschen Post (Straße des Friedens Nr. 4) errichtet. Der Weg vom **Postgebäude** hinunter bis zur Wiesen, der

frühere "Hirtenweg" wurde dann im Volksmund schnell als „**Postberg**“ bezeichnet.

Predigerberg (Priesterberg)

Der **Predigerberg** befindet sich "Auf dem hohen Kamp". Eigentlich ist er kein für sich stehender Berg im eigentlichem Sinne, sondern vielmehr Teil ein Teilstück der Anhöhe des **Hohen Kamps**. Der Bezeichnung „**Pre - digerberg**“ geht laut Carl Beyer auf das Jahr **1712** zurück, als russischen Truppen unter Zar Peter I. in Laage kampierten. Von dieser Anhöhe aus soll der russische Pope (Priester) zu den russischen Soldaten gepredigt haben. Die Predigten desselben hatten scheinbar auch auf die Laager einen gewissen Eindruck gemacht, so dass sie den Berg fortan „**Predigerberg**“ nannten. So teilt es jedenfalls Beyer uns mit. Besagter Berg befindet sich vor dem heutigen Reitplatz in Richtung der Stadt. Nach C. Beyer auch „**Predigt - berg**“. Auf aktuellen Flurkarten (2024) als „**Priesterberg**“ verzeichnet.

Predigerwitwengarten

Genannt u.a. **1860**. In besagtem Jahr beginnt ein langer Streit um den Weg zum **Predigerwitwengarten**. Der Weg wird der Stadt zu gesprochen, bis **1925**.

Der Predigerwitwengarten zählte ebenso wie das Predigerwitwenhaus und die Predigerwitwenwiese zur finanziellen Absicherung der Kirche der Witwen der geistigen Seelsorger (Pastoren).

In früheren Zeiten herrschte in Mecklenburg die Unsitte, das es den angehenden Pastoren oft zu Pflicht gemacht oft die Witwen bzw. Töchter des vorherigen, verstorbenen Pastors zu ehelichten, sozusagen in die Pfarre einheirateten und damit die Versorgung dieser Frauen übernahmen. Um dem Übel der ansonsten oft mittellos Pastorenwitwen zu steuern, so wurde ihnen Land zur Aufbesserung ihres kargen Auskommens wie eben der **Predigerwitwengarten** und **Predigerwitwen-Wiese** zuerkannt. Nicht immer nutzten die Witwen dies Land selbst, sondern verpachteten es und bekamen ihren Anteil an den Pachteinahmen. Ähnlich verhielt es sich mit dem sogenannten Predigerwitwenhaus, dessen Wohnung, zuzunehmen keine der Witwen darin wohnte, vermietet wurde.

Überhaupt war es damals Sitte die doch recht bescheidenen Einkommen von Pastoren, der Kirche unterstellte Rektoren, Lehrern, Küster sowie anderen Kirchenbediensteten mit Naturalien und eben solchen Landzuteilungen aufzubessern. Vor allem beim Gartenland haben sich die mit dem Beruf verbundenen Zuteilungen in den Namen erhalten, wie zum Beispiel Küstergarten, Rektorgarten oder Lehrgarten.

Predigerwitwenhaus

Das in der Hauptstraße gelegen **Predigerwitwen-Haus** wurde **1790** „als neu erbaut“ erwähnt. Es diente der Absicherung von Wit-

men der Pastoren. Verheirateten sich die Witwen nicht wieder, so zogen sie in das Predigerwitwenhaus. Über das **Predigerwitwen-Haus** heißt, anlässlich seiner Vermietung, im Juli des Jahres **1790**: „das hiessige, neu erbaute Predigerwitwenhaus, in welchem 3 Stuben, 5 Kammern, 1 Küche, ein gewölbter geräumiger Keller und verschlossene Böden befindlich soll nebst Garten von Michaelis vermietet werden“. **1792** wurde es erneu vermietet und hieß es dazu „das Prediger-Witwen Haus hieselbst, in einer der besten Gassen belegen“. **1800** erfahren wir noch, dass das **Predigerwitwen-Haus** in der Hauptstraße an das Haus des Bäckermeister Gottlob Saß angrenzte.

Predigerwitwenwiese

Wenannt u.a. C. Beyer und in der Flurkarte von **1831**. Ein schmales Landstück etwa auf Höhe des alten Wasserwerk bis an die Alte Necknitz reichend. In der Flurkarte als "**Witwenwiese**" verzeichnet. Das Land gehörte der Laager Kirche und war den Witwen der Pastoren, zu ihrer Absicherung beschieden.

Priesterbreite

Sin verhältnismäßig breites Ackerstück zur Nutzung der Pfarre bestehend, wurde „**Priesterbreite**“ genannt. Wohl eher eine volkstümliche und somit auch keine offizielle Benennung, denn in der Flurkarte von **1831** findet

sich dieses nicht.

1791 wird es nur die **Breite** genannt: „2 ½ Morgen die **Breite** auf der Dickstau“. **1797** heißt es „3 Morgen Acker in einer Breite auf der Dickstau“. Die Breite ist ursprünglich ein Teil eines Ackerfeldes und war darum in Bau, Brache und Weide der gewohnten Bewirtschaftung unterworfen.

M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): „Breite, f. Gebreite größere Feldfläche von 3 = 50 Morgen. Der alte alamannische Einödhof hatte drei Braiten, d. h. Esche, ahd. kipreita, mhd. gibrait, gebreite, gebratte, in den Urk. gebrait sive condemenae, fundus sive gibreitun, coloniae seu agri dicti gebreiten, campus breiden, in der gezelgan die gebratten u. s. w. Das Wort braida kommt wie boscus und brogilus in den romanischen, zumal alten italienischen Urk. oft vor“.

Pümpel

Kleiner Teich. So genannt u. a. in der Ratssitzung vom 13. Oktober **1874**: „Reinigung des Rohrteichs und **Pümpels**. Es wird die Ausmoderung beider Gewässer noch für diesen Herbst beschlossen und sollen die angrenzenden Gärten sofort zurück genommen werden ...“.

Die Herkunft des Wortes „**Pümpel**“ ist nicht eindeutig belegt, manche halten es für eine Verkürzung von "Pumpe". Auch als Bezeichnung für Pfahl, Pfosten oder Begrenzungspfahl gebräuchlich.

Besonders als Bezeichnung für Holzpfehl. Danach, wenn er am Ortsende gelegen, könnte früher in seiner unmittelbaren Nähe ein Grenzstein bzw. ein

Grenzpfahl (a. Pömpel) gestanden haben: „Bei den alten Pharaonen sprach man auch von Obelisken oder im Griechischen eine Stele; der **Pömpel** ist etwas weniger oder gar nicht verziert, dabei auch meist viel, viel kleiner und meist aus minderwertigeren Materialien, zum Beispiel aus behandeltem Holz (Teer, Del), aber immer senkrecht oder leicht schief aufgerichtet“.

Im Süddeutschen ist **Pömpel** noch als Bezeichnung für Poller einen gebräuchlich.

Da besagter **Pömpel** nicht mehr existent, auch in den alten Karten nicht verzeichnet, ist unsicher, ob er nahe des **Kohrteichs** gelegen eine Grenze der Sankt-Jürgen-Ländereien bildete. Als Gewässerbezeichnung eher untypisch, vielleicht eine leicht entstellte Form von **Tümpel**, für einen kleinen, regelmäßig im Jahresverlauf austrockneten Teich. So ein **Tümpel** wird in der Regel nur von Niederschlägen oder Quellwasser gespeist und besitzt weder einen Zu- noch einen Abfluss. Solche **Tümpel** wurden auch als "Pfuhl", "Pohl" oder "Pool" bezeichnet.

Nach Joseph Kehrein (1863): „Pfuhl, änhd. phule, pfule, pful, mhd. der pfuol, im 12. Jahrh. pfül, engl. pool, holl. poel, in der Volkssprache Puhl, Poul, latein. palus“. Bei M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Pfuhl, Pfühl, ahd. mhd. phuol, pl. phüele, Sumpf, Sumpflache.



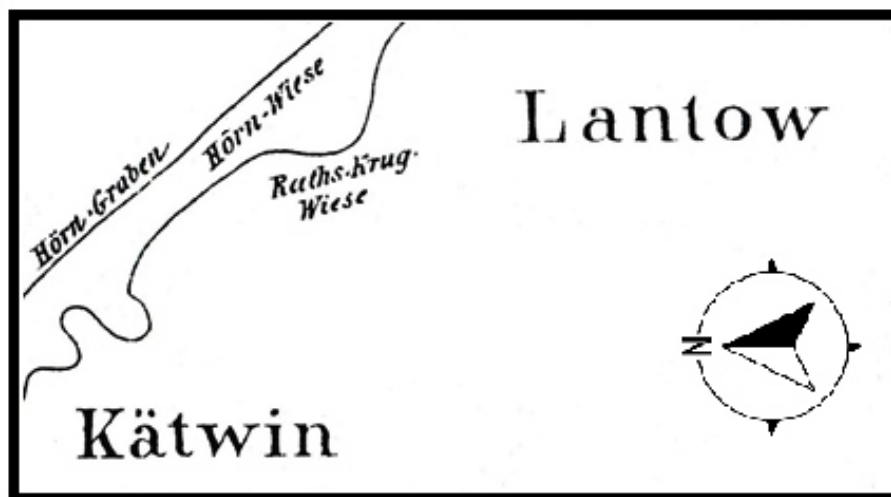
Querdamm

Erwähnt **1870**. Danach befand sich der „**Querdamm**“ in der
„Langkavel-Wiese“, also in Nähe der Henningsmühle.



Rats-Krug-Wiese

Enannt **1677**. In diesem Jahr verpfändet die Stadt die Ratskrugwiesen an den Gutsbesitzer auf Subzin. Ob es in den ältesten Zeiten so einen Rats = krug im Laager Rathaus gegeben, ist nicht verbürgt. Einzig der Name der Wiese weist noch darauf hin. In den 1920er Jahren wurde gelegentlich die "Marktklause" in der Marktstraße, wohl eher etwas scherzhaft, als „Rats = krug“ bezeichnet.



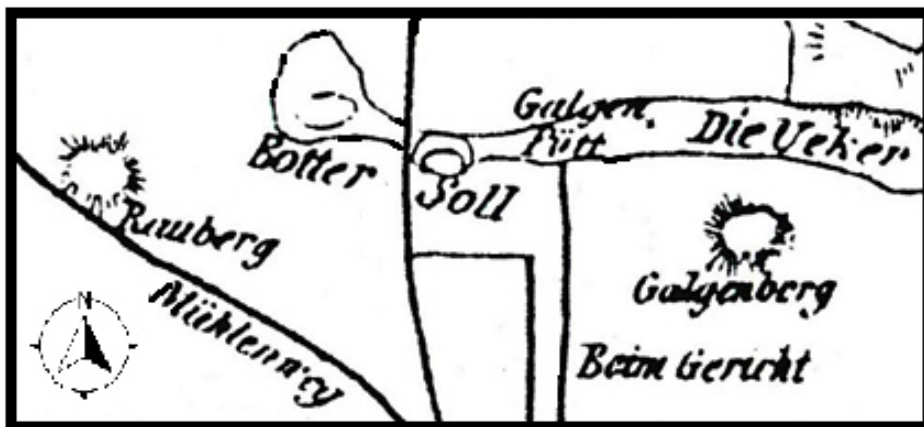
Katswiese

Kuch „**Katswiese**“. Eine Wiese deren Nutzung dem Laager Rat oder Magistrats-Mitgliedern zustand. In der Flurkarte von **1831** verzeichnet. Danach lag die Katswiese an der Recknitz unmittelbar hinter der am Ortseingang befindlichen Wassermühle beginnend und zog sich bis auf Höhe des Müllenberges hin.

Kauberg

Flurkarte **1831**. Vom Vorhandensein des Kauberges zeugt heute nur noch der Straßennamenname **„Am Kauberg“**.

Der Kauberg wurde gänzlich abgetragen und seine Fläche ist heute bebaut. Kauberg wohl abgeleitet vom mittelhochdeutschen *kuch*, bedeutet karg oder unwirtlich. Also soviel wie karger Berg. Dagegen vom mittelhochdeutschen *kuch* abgeleitet ein mit struppiges Gebüsch oder dicht bewaldeter Berg. Auf jedem Fall aber ein unwirtlicher nicht für die Landwirtschaft nutzbarer Berg.



S. a. M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Rauh, mit dichtigem Gebüsch bewachsen. Käuhe f. Dickicht.

Recknitz

Rom slaw. rzeka = Fluß, bedeutet **Recknitz** daher "Flüsschen". Die Recknitz ist 69 km lang und entwässert eine Fläche von 669 km². Sie entspringt nördlich von Leterow als Korleputer Mühlenbach und mündet bei Ribnitz-Damgarten in den Saaler Bodden. Der Name des Flusses **Recknitz**, welcher in ähnlicher Form auch bei andern wendischen Flussläufen wiederkehrt (Käk, Köknitz) bedeutet schlechthin „Fluss“.

Wann eine erste Umlegung der Recknitz erfolgte ist nicht bekannt. Bereits vor **1870** gab es jedoch schon die Bezeichnungen „**alte Recknitz**“ und „**neue Recknitz**“.

Diese „**alte Recknitz**“ bildete damals die Grenze zwischen der Kronskamper Wiese und dem zur Laager Feldmark gehörigen Wiesenstück "Die Plage". **1874** wurde eine Gradelegung und Verkürzung der „**alten Recknitz**“ geplant. Die alte und neue **Recknitz** wurden durch das Wiesengrundstück "Die Plage" voneinander getrennt. In den 1960er Jahren wurde die Recknitz erneut begradigt, und damit ihre Länge um weitere 13 Kilometer gekürzt.

Rectorgarten

Dieser befand sich auf dem Gebiet der heutigen " **Straße des Friedens** ". Darüber heißt es in der Ratssitzung vom 11. Oktober **1869**: „Der Magistrat legt weiter die Verhandlungen mit der Kirchenverwaltung wegen Austausch eines Theils des **Pfarrgartens** und des **Rectorgartens** vor. Die ursprüngliche Proposition der Stadt, wonach die Kirche das vierfache des abgetretenen Terrains in St. Jürgens-Gärten wieder erhält, ist acceptirt ...“. Die kostenlose Nutzung des "**Rectorgartens**" gehörte zu den sogenannten Naturalien, wie u.a. der Lieferung bestimmter Lebensmittel, womit das gewöhnlich karge Gehalt des Rectors der Laager Stadtschule aufgebessert wurden. Bereits **1653** gehörte zum Unterhalt des Schulmeisters neben 16 Gulden in bar „ **zwei Morgen Acker, Garten** “. **1879** noch zählte zum Einkommen des Rectors „ **vier Morgen Acker, Garten** “. Auch anderen Schulbediensteten (wie Lehrer, Schuldiener) stand neben dem eigentlichen Gehalt die Nutzung solch eines Gartenlands zu.

Richteracker

Benannt u. a. bei C. Beyer und verzeichnet in der Flurkarte von **1831**. Derselbe lag hinter dem **Hohen Kamp** in Richtung Pinnow raus. Wohl ein zu den Einkünften des Laager Stadtrichters gehörendes Stück Land.

Richtersoll

Benannt u.a. bei C. Beyer. In der Flurkarte von **1831** an der alten Landstraße nach Tessin auf dem "**Richter Acker**" gelegen.

Kidsenower Berg

Genannt **1796** und in der Flurkarte von **1831**. Noch auf Laager Flur gelegen, denn noch hatte der Laager Ratsherr Messerschmidt „1 Morgen Acker auf dem Kidsenower Berg“. Derselbe grenzte unmittelbar an "Auf den Dorfstellen". Wohl auch Bezeichnung des umgrenzenden Landes. An ihm entlang führte, von der Stadt aus, der "Kidsenower Weg" entlang dem "Auf den Dorfstellen" genannten Land, bis hin zu der "Auf der Sure".

Kidsenow (slaw. mit dem Namen eines Pilzes rydz = Reizker (Gattung Lactarius) in Verbindung gebracht, oder auch als Ort des Rydzen erklärt).

Kidsenower Weg

Genannt in der Flurkarte von **1831**. Derselbe zweigte außerhalb der Stadtmauern vom Mittelweg ab und führte am Kidsenower Berg an den "Auf den Dorfstellen" und "Auf der Sure" vorbei in Richtung auf Kidsenow.

Kohrkavel (Kohr-Wiese)

Genannt u.a. in der Flurkarte von **1831** und bei C. Beyer. **1874** in der Ratssitzung vom 25. August auch als "Kohrwiese" bezeichnet: „daß in Folge Kieselung der Ertrag aus den Kuhwiesen, Kohrwiesen, Grandbergwiesen und Bollenwiesen sich jährlich um ...“. Da diese **Kuhwiese** direkt

an den am Pludderbach nach Breesen raus gelegenen **Mohrkavel** angrenzt, ergibt sich, dass es sich um ein und dieselbe Wiese handelt.

1831 noch **Mohrkavel** in der Flurkarte. Nachdem das Verkaveln, also das Auslosen einzelner Wiesenteile aufgehört und die Wiese nur noch als Ganzes genutzt bzw. verpachtet, wurde dann die Bezeichnung " **Kohrwiese** " gebräuchlich.

Kohrteich

Erste Erwähnung des Teiches im Jahre **1578**. Damals lag der eigent = liche **Kohrteich** am Hofe des **St. Jürgenshof**, zu dem eine Wiese mit be = sagter Teich, sowie ein Garten gehörte. Besagter **Kohrteich** befand sich hinter der Villa Marie auf dem Gelände des heutigen Regenrückfangbeckens. Bereits im Jahre **1870** wurde eine Zuschüttung des "**Kohrteichs**" „ we = gen seines üblen Geruchs “ erwogen, wovon man aber ein Jahr später wie = der abging, da es sich wohl mit dem Geruch gebessert hatte, „ da sich in Folge der Ableitung des Kinnsteinwassers aus der Stadt der üble Geruch aus dem Teich verloren “. (Ratssitzung vom 3. November 1871).

Um **1900** herum verkam dieser **Kohrteich** und seine Umgebung immer mehr zur Schuttablagestelle: „ Es wird in Erinnerung gebracht, daß Jeder der Schutt in den **Kohrteich** ablädt, denselben auch einzuebnen verpflich = tet ist. Zuwiderhandlungen ziehen Ordnungsstrafen bis zu 10 M sowie Be = schaffung der Einebnung auf Kosten des Säumigen nach sich. Laage, den 14. März **1905**. Der Magistrat “. Drei Jahre später hieß es dann: „ Das Schuttablade in der **Kohrteichwiese** hat sich von jetzt an auf die Stelle

zwischen dem Weg und Graben an der Ecke nach dem Friedhof zu, wo die Tafel steht zu beschränken. Laage, den 1. März 1908“. In den 1930er Jahren wurde dann der Rohrteich endgültig zugeschüttet.

Im Jahre **1908** wurden die **Rohrteichwiesen** sodann zu Gartenland: „Am Montag den 30. d. Mts. vormittags 11 1/2 Uhr soll die bisherige **Rohrteichwiese** als Garten in 2 Abteilungen an Ort und Stelle auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden. Laage, den 24. März 1908. Der Magistrat“. Besagter **Rohrteich** wurde im Jahre **1785** auch als "Fischteich" bezeichnet. Um das Jahr 1785 herum hatte nämlich der damalige Pastor Schulz den Teich vom Rohr reinigen lassen und ihn als Fischteich angelegt.

Ermähnt wurde der Rohrteich bereits im Jahre **1578**. Damals gehörte dieser in einer Wiese liegende Teich zum St. Jürgen-Hof und war stark mit Rohr zugewachsen, dessen Nutzung dem Pächter des Jürgenshof zustand. Im Juli **2008** wird das Regenrückfangbecken an der Ecke Goethestraße = Friedhofsweg auf dem Gelände des vormaligen **Rohrteichs** eingeweiht. Zuvor hatte sich hier ein Kinderspielfeld befunden.

Ein weiterer **Rohrteich** lag neben dem Zollgarten. Dieser **Rohrteich** war wohl ein Überbleibsel der einstigen Aufstauung der Wassermühle am Ortseingang. Von diesem zeugt nur noch die Bezeichnung „**Rohrteichwiese** beim Zollgarten“.

Rohrteichwiese

Genannt u. a. **1827**. Diese **Rohrteichwiese** lag am Zollgarten. Im Jahre 1827 erbrachte die **Rohrteichwiese** der Stadt einen Ertrag von 12 Taler 28 Schilling, **1833** 18 Taler, **1837** sind es nur 11, und um

1850 herum 22 Taler. Im Jahre **1853** wurde die **Nohrteichwiese** auf 3 Jahre verpachtet. **1862** wird ein Teil dieser Wiese in Gartenland umgewandelt. **1874** wurde die Wiese getrennt in die **Nohrteichwiese** und die Wiese **am Zollgarten** ; Letztere wohl Teil der **Nohrteichwiese**. Dieselbe wurde **1908** als Gärten verpachtet. Die Zollgartenwiese, 34 ½ Quadratrußen groß, blieb, und wurde bis **1934** weiter verpachtet. In der Flurkarte von **1831** war die **Nohrteichwiese** jedoch noch als „Sumpfwiese“ bezeichnet.

Die Bezeichnung **Nohrteichwiese** für die eigentliche **Sumpfwiese** ist also neueren Ursprungs und wird in Stadtangelegenheiten oft mit dem Zusatz „am Zollgarten“ versehen, weil es ja bereits die als **Nohrteichwiese** bezeichnete Wiese am eigentlichen **Nohrteich** auf den Sankt-Jürgens-Land gab.

Rosmarienstraße

Im Mittelalter bezeichnete man die Prostituierten auch als „Rothe Marien“, woraus dann später die „Rosmarien“ wurden. Daher wurden oft die Straßen, in denen diese Dirnen tätig waren in vielen Orten eben als **Rosmarienstraße** bezeichnet. Da die Freudenmädchen als „anrücklich“ galten, so benannte man sie im Mittelalter im Volksmund nach dem im Gegensatz dazu nach der Duftpflanze Rosmarien, im übertragenen Sinne dann auf die Straßen, in denen die Freudenmädchen verkehrten als „anrücklichiger Ort“. Genau deshalb geriet diese Namensherkunft der Rosmarienstraßen später schnell in Vergessenheit und so gibt es heute noch in vielen deutschen Städten solche Rosmarienstraßen bzw.

Kosmariengassen mit weitgehend ungeklärter Namensherkunft.

Die Kosmarienstraße gilt als die älteste der Laager Straßen. Ursprünglich zog sich die Kosmarienstraße in gerader Strecke bis zum Kostocker Tor hin und war ein Teil der mittelalterlichen Handelsstraße Via Regia.

Kostocker Tor

Kinstmals eines der drei Laager Stadttore, in späteren Zeiten nur noch eine Ortsbezeichnung. Es handelt sich hierbei um das "Mühlentor", welches auch als „**Kostocker Thor**“ bezeichnet wurde. Den alten Stadtbeschreibungen vom Anfang 19. Jahrhunderts nach, war das Mühlen- bzw. „**Kostocker Thor**“ das letzte verbliebene der drei Stadttore gewesen: Verbreitert war wohl die Bezeichnung „**Mühlen Thor**“, zumal auch das betreffende der drei Stadtviertel "Mühlenviertel" genannt. Jedoch blieben beide Bezeichnungen üblich. So hieß es **1793** im "Staatskalender" diesbezüglich: „J. J. Schöning, am Kostocker Thor, auch Steuer-Aufseher und Mühlenthorschreiber“ und **1810**: „Mühlenschreiber: Friedrich Bradt, ThS. am Kostocker Thor“. Mit dem Ende der Torstreiber und der Zollkontrollen verschwand auch der Begriff „**Kostocker Thor**“, zumindest aus den amtlichen Anordnungen und Verkündungen.

Kotzberg

Die Bezeichnung stammt daher, dass hier die Pferde, welche an der **Kotzseuche** erkrankten und getötet werden mussten, hier verscharrt wurden. Der

„**Notzberg**“ liegt direkt hinter dem **Scheiben** = oder **Judenberg**.

Im Volksmund wurde der Berg später, weil er aus sehr hellem Sand besteht, welcher durch Abtragung eines Teils in Richtung Stadt gut sichtbar gewesen, zu **DN**-Zeiten die Bezeichnung „**Weißer Berg**“ gebräuchlich.



Sägegraben

Genannt bei Fritz Kähler (1937). Eine Sägemühle zu dem besagten Sägegraben das Wasser lieferte, ist für Laage nicht nachgewiesen. **1873** wird im Jahresbericht der Stadtkämmerei noch die „Brücke über den Sägegraben“ erwähnt.

Sägegrube

Genannt u. a. **1876**. Diese „**Sägegrube**“ lag demnach an der Bree = sener Straße in der Nähe gegenüber des heutigen **Stadtparks**. In der Rats = sitzung vom 15. September **1876** heißt es : „ ... an der Klostock-Neubran = denburger Chaussee an beiden Seiten der Chaussee bis zur **Sägegrube** resp. bis zum **Kanonenberg**“ .

Bei der **Sägegrube** handelt es um eine Grube, die in früheren Zeiten be =

vor es maschinelle Sägewerke gab, angelegt wurde, um große Baumstämme zuschneiden zu können ohne sie in große Höhe hieven zu müssen. Das Schneiden erfolgte dann in der Weise, dass ein Mann in der Höhe des aufgehängten Baumes, der andere unter diesem in der **Sägegrube** stand, und von beiden durch abwechselndes Anziehen und Nachlassen der langen Handsäge mit zwei Griffen bedienten. In den **Sägegruben** wurden die Baumstämme quer zerteilt in lange dicke Bretter zugeschnitten, welche dann weiter zu Brettern, Bohlen, Pfosten usw. weiter verarbeitet werden konnten.

1892 wurde eine Dampf-Sägerei in Laage errichtet, deren Gelände dann **1938** nun als das Sägewerk Bremer bedeutend erweitert wurden.

Sankt Gertrud-Kapelle

Nähe bei der Stadt lag die **Kapelle St. Gertrud**. Doch gibt es keinerlei Hinweise über ihre Erbauer bzw. Stifter, noch über die genaue Stelle, wo sie lag. Im Jahre **1552** wusste man noch, dass verschiedene Kapitalien in Stadthäusern standen oder in den Äckern beim Stadtgraben und **Rannen-soll**, im hintersten Schlage, auch in Gärten. Aber die Kapelle, an deren Erhaltung niemanden lag, war verfallen; **1578** wusste man nichts mehr davon. Nur noch die Namen der letzten Pächter der **St. Gertrud-Äcker** waren der Stadtobrigkeit bekannt.

Sankt Georg-Kapelle

Benannt **1370**. 1370 hatte diese Kapelle, welche vor den Toren der

Stadt gelegen, schon bestanden, denn am 22. Juli dieses Jahres genehmigte der Pfarrer Heinrich Westfal den Moltkes die Errichtung einer Vikarie in dieser **St. Georg-Kapelle** (M.U.B. 10082). **1371** heißt es in einer Urkunde vom 8. Dezember (M.U.B. 10262) „ **capellan sancti Georgii**“.

Sankt Jürgen-Friedhof

Im Jahre **1732** wurde unweit St. Jürgen ein Armenfriedhof angelegt und **St. Jürgens-Friedhof** genannt. **1745** wurde hier eine kleine Kapelle errichtet, welche aber bereits **1789** wieder zerfallen war.

Der im April **1760** angefertigte Stadtplan für den Wiederaufbau nach dem Stadtbrand, zeigt uns diesen Friedhof direkt an der Landstraße nach Teterow gelegen und an dem der Landstraße gegenüberliegenden Ende da stand die kleine Kapelle. Auf diesem Plan hat sie das Ausmaß von etwa einem Drittel der Breite des Friedhofs.

Der **Sankt-Jürgens-Friedhof** befand sich in der Breesener Straße und lässt sich noch heute gut daran erkennen, dass dieses Gelände nicht mit Gebäuden bebaut, sondern ausgelassen wurde, wodurch die noch heute sichtbare Lücke zwischen den Häusern der Breesener Straße Nr. 56 und Nr. 57 entstand.

Sankt Jürgens-Gärten

Genannt u. a. in der Ratssitzung vom 2. Februar **1870**: „Der Contract

wegen Austausch eines Theils des Pfarrgartens und des Rectorgartens mit Theilen der **St. Jürgens-Gärten** am Kirchhofe ist vollzogen“.

Der **St. Jürgensacker** befand sich auf dem Gebiet der heutigen **St. Jürgensstraße**, denn diese Straße wurde **1920** auf dem Weg gebaut, der durch diesen Acker führte. Dieser Weg wird erwähnt am 20. April **1886** in einer Anordnung des Rates in bezüglich einer Sperrung der Wilhelmstraße: „... und haben die Wagen den über den **St. Jürgensacker** führenden Verbindungsweg zwischen Schützenweg und dem Bahnhofsweg zubenutzen“.

Wo heute die **Sankt Jürgensstraße** verläuft, existierte zuvor also schon ein Feldweg. Neben dem **Sankt Jürgensacker** in Richtung zum Kirchhof hin, lagen dann die **St. Jürgens-Gärten**. Bis um **1920** gab es noch die **Gärten auf dem St. Jürgenskamp**. Am 5. April **1905** ist von seitens des Rat bezüglich ihrer Vermietung von 28 Gärten auf dem **St. Jürgenskamp** die Rede. Ab dem Jahre **1920** wurde sodann mit dem Bau der heutigen **St. Jürgensstraße** begonnen. Bereits **1870** hatte die Stadt die **Sankt Jürgens-Gärten** der Kirche abgekauft. Die Stadt benötigte damals das Gelände zur Erweiterung der Wallstraße. Der eigentliche und bereits im Jahr **1578** erwähnte einstige **St. Jürgens-Garten** lag direkt hinter dem **St. Jürgenshof**, befand sich also in unmittelbarer Nähe des im Juli **2008** errichteten Regenrückfangbecken an der Ecke **Goethestraße-Friedhofsweg**.

Der **Sankt Jürgensacker** und die **Sankt Jürgens-Gärten**, welche sich etwa von dem Gebiet der Wallstraße bis zur **Sankt Jürgensstraße** hin erstreckten, stellten zwar den überwiegenden Teil der **St. Jürgens-Ländereien** dar, aber nicht den gesamten **Sankt Jürgens-Besitz**. Insgesamt beliefen sich diese **Sankt Jürgens-Ländereien** auf 5.513 Quadratmeter.

Bereits **1785** hatte die Stadt den **Sankt Jürgenshof** mit seinen Äckern

für 40 Taler in Pacht genommen. Von den 40 Talern gingen 20 für die Stadttarnen ab. Noch **1945** waren Teile der Ländereien an die Stadt verpachtet und es betrug **1944** die Erbpacht für dieses Land 140 Reichsmark.

Sankt Jürgenshof

Hum Sankt-Jürgen-Stift gehörender Hof. Benannt u. a. **1578**, **1654** u. **1663**. **1692** war dieser **Jürgenshof** abgebrannt. Im Jahre **1785** übernahm die Stadt Laage den **Sankt Jürgenshof** und die dazugehörigen Äcker. Es gehörte dazu noch ein „Haus, ein dem Einsturz naher Katen dicht vor dem Breesener Tor, früher „2 Häuserlein“.

Im Jahre **1781** war dieses letzte Gebäude des Sankt Jürgen-Stift unwohnbar und wurde abgerissen. Auf dem Stadtplan vom April **1760** ist der **Sankt Jürgenshof** noch mit zwei Gebäuden verzeichnet. So lagen an der Landstraße noch Felder und dahinter der **Sankt Jürgenshof**. (Also quasi in dem Dreieck hinter den heutigen Häusern an der Breesener Straße, dem Weg von der Breesener Straße zur Goethestraße und der Einmündung Friedhofsweg-Schulstraße). Direkt hinter den Häusern der Breesener Straße lag der **Kohrteich**, an den die direkt am **Sankt Jürgenshof** liegende und zum Hof gehörende Wiese grenzte.

Sankt Jürgenskamp

Hum Sankt Jürgen-Stift gehörendes Landstück, das von dem Jürgens-

hof bewirtschaftet wurde. Es umfasste **1578** etwa 10 Morgen Ackerland. Bis zum Jahre **1920** gab es noch die Gärten auf dem St. Jürgenkamp, ab dem Jahre **1920** wurde auf dem Kamp mit dem Bau der heutigen St. Jürgen-Straße begonnen. Zuvor war es ein Verbindungsweg. Am 2. Dezember **1921** heißt es in der Ratssitzung über die damals noch im Bau befindliche Straße „jetzt St. Jürgensstraße genannt“.

Sankt Jürgen-Kapelle

Ursprünglich gehörte zu dem im Mittelalter gegründeten Sankt Jürgen-Stift auch eine kleine Kapelle. **1663** war diese Kapelle baufällig und teilweise zerfallen. C. Beyer berichtet uns über die Kapelle: „Die Kapelle deren Dach inzwischen längst eingefallen war, kümmerte niemanden mehr. Diese **Jürgenkapelle** die wohl in der Nähe stand, war wohl ursprünglich wohl mit der Stiftung erbaut worden für die Stifftler, nun stand sie leer und fiel während des Dreißigjährigen Krieges ein, so daß das Dach in den Kapellenraum stürzte, die Wände blieben“.

1796 heißt es beim Verkauf von Land „eines Gartens vor dem Breeserthor bey der Capelle“ erwähnt. Danach verliert sich jede Spur von der St. Jürgens-Kapelle.

Sankt Jürgens Stift

Das Laager **Sankt Jürgens-Stift** wurde im Mittelalter gegründet.

Ursprünglich ein Hospital, welches dazu bestimmt war, die vom Aussatz Be-
fallenen aufzunehmen und zu versorgen. Die Häuser, auch **Leprosorien** (do-
mus leprosorium = Aussätzigenhaus) genannt, waren stets dem heiligen Ge-
org (niederdeutsche Form: Jürgen) = dem Nothelfer der Leprosen = geweiht
und lagen nach alter biblischer Vorschrift außerhalb der Stadt.

Das Laager **St. Jürgens-Hospital** lag vor dem Breesener Thor nahe
der Landstraße nach Teterow und bestand aus zwei kleinen Häusern. Die Be-
Die Bewohner empfangen ihren Unterhalt zum Teil von dem Jürgensvogt, der
auf dem in der Nähe liegenden **Jürgenshof** wohnte und die umliegenden Gründe
in Nutzung hatte. Da die Verbannten nicht in der Gemeinde in dasselbe Gottes-
haus gehen durften, war für sie die **Jürgens-Kapelle** errichtet, so bildete sich eine
Gemeinde im Kleinen unter Aufsicht des Vogtes.

Sankt Jürgens-Wiese

Enannt u. a. **1578**. Da sich auf dieser Wiese der **Kohrteich** befand,
lag diese unmittelbar hinter der heutigen "Billa Marie", also in dem von
Breesener =, Schul =, Goethestraße und Friedhofsweg abgegrenztem Vier-
eck. Heute befindet sich dort das im Jahre **2008** errichtete Regenrück-
fangbecken.

Schafsbresch

Enannt u. a. **1902**: „Das Lagern von Holz auf dem **Schafsbresch**
vor dem Breesener Thor ist verboten Laage 25. Januar 1902“.

Als Ortbezeichnung wird **Bresch** meist vom altslaw. bres = Birke abgeleitet, s. Bressen = Birkenort. Mittelniederdeutsch steht **bresch**, **brasch** dagegen für Gebrüll, Krach, Lärm oder lärmendes Gedränge.

Da der **Schafsbresch** direkt vor dem Breesener Tor gelegen, so ist die Bezeichnung **Bresch** vielleicht vom Wort **Bresche**, altfränk. breka = brechen, also einer Lücke, Durchbruch, Loch in der ursprünglichen Stadtmauer der Stadt abgeleitet. Also ein Mauerdurchbruch, durch den man das Vieh austrieb. Da sich der Bezeichnung **Schafsbresch** nur in der Katsanweisung von **1902** findet, so die Herkunft ungeklärt.

Wahrscheinlich richtiger heißt es **Schafsdresch**, Schon bei Carl Beyer in seiner "Geschichte der Stadt Laage" ist allerdings bei seiner Beschreibung der Vorgänge des Jahres **1813** vom **Schafsdresch** die Rede: „... und als der Marsch auf dem Schafsdresch durch neugierige Zuschauer gestört wurde ...“. Danach wäre Dresch in Abwandlung von „dreschen“ eher ein Platz auf dem früher das Getreide gedroschen. **1813** heißt es **Schafsdresch** und waren in diesem Jahr auf dem Platz tatsächlich Getreidemiethen aufgestellt. Also war es der Dreschplatz für Getreide! Wahrscheinlich wurden hier vorher Schafe gehalten, vielleicht ein Hürdenlager, daher dann der Name **Schafs - dresch**.

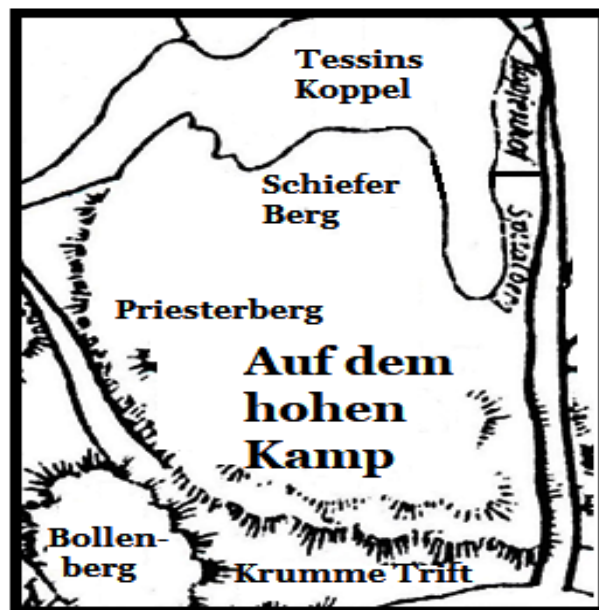
Schafstrift

Senannt u. a. im Rämmereibeschluss vom 25. September **1871**: „...das neu angelegte Bohrland zwischen Lehmgrube und **Schafstrift** ...“, und des gleichen auch im Magistratsbeschluss vom 18. März **1873** „... und die Fläche

an der **Schaftrift** zwischen den Fischteichscheunen u. der Tessiner Chaussee bestimmt“.

Schebenberg (Schiefer Berg)

Nach Carl Beyer „**Schiefer Berg**“. Auf der Flurkarte von **1831** direkt neben "Auf dem hohen Kamp" eingezeichnet als „**Schebenberg**“. Auf aktuellen Flurkarten (2024) wieder als „**Schiefer Berg**“ und hier dort als ein direkter Teil des Hohen Kamps.



Scheidbach

Benannt **1720**. Auch „**Scheidelbäcke**“ genannt. Ein an die Subzi =

ner Wiese angrenzender Graben neben dem slawischen Burgwall. An jenem Scheidebach wurde **1692** die Papiermühle errichtet. Dieser Graben bildete wohl die Scheide zwischen den Laager und den Subziner Flur. Auch **1720** in einem Protokoll direkt als „**Scheide-Graben**“ bezeichnet.

Scheibenberg (Judenberg, Friedensberg)

Der spätere "Friedensberg" (oder a. " Judenberg "). Hier befand sich bis zum Jahre **1835** der Schießstand der Laager Schützengunft. Es wurde hier auch „nach der Scheibe geschossen“, daher die Bezeichnung „**Scheibenberg**“. Noch **1863** wurde der Berg als „**Scheibenberg**“ bezeichnet. Ab den 1990er Jahren wird der "Friedensberg" nun wieder offiziell als „**Scheibenberg**“ in den Stadtplänen geführt.

Die frühere Bezeichnung „Friedensberg“ stammt aus den 1950er Jahren. Im Volksmund blieb er aber, wegen des darauf gelegenen **1854** darauf errichteten israelitischen Friedhofs der „Judenberg“.

Scheunenviertel (Scheunenstraße)

Am 29. Oktober **1866** brannten erneut 7 Scheunen vor dem Pinnower Tor ab. Daraufhin unternahm der Rat der Stadt Anstrengungen die Scheunen außerhalb der Stadt anzulegen. Am 1. September **1872** unterbreitete der Laager Rat in der Rats- und Ausschusssitzung den Vorschlag „die neuen Scheunen vor dem Breeser Thor links von der Chaussee in der Art anzulegen,

daß dieselben am Fischteichswege beginnen“.

Dieser Vorschlag wird zur Geburtsstunde des **Scheunenviertels**. Beschleunigt wurde das Vorhaben noch dadurch, daß am 27. Februar **1873** bei einem Brande vor dem Pinnower Tore an der Kuhdrift weitere 19 Scheunen abbrannten. Am 18. März **1873** beschließt der Laager Magistrat, daß keine Scheunen bei der Kuhdrift mehr errichtet werden sollen und weist den Betroffenen als neue Aufbauplätze „die Fläche hinter den Scheunen links von der Teterower Chaussee an der Lehmgrube und die Fläche an der Schafdrift zwischen den **Fischteichscheunen** u. der Tessiner Chaussee“ an.

Ab dem Jahre **1873** werden in der **Scheunenstraße** sodann 34 Scheunen errichtet. Die abgebrannten Scheunen am Pinnower Tor besaßen, bis auf eine, alle noch Stroh gedeckte Dächer und waren daher nicht gegen Brand versichert gewesen.

Die Stadt erleichterte den Besitzern den Neubau in der **Scheunenstraße** dadurch, daß sie die alten Scheunenplätze beim Pinnower Tore aufkaufte. Der Kämmererbericht des Jahres 1873 veranschlagte eine Summe von 223 Talern, 6 Schilling und 9 Pfennige für den „Ankauf von Scheunenplätze vor dem Pinnower Thor“. Die Stadt machte das Gelände auf dem sich diese Scheunen befanden zu Gartenland und bot am 18. November **1874** „11 neu eingerichtete Gärten auf den früheren Scheunenplätze vor dem Pinnower Thor“ zur Verpachtung an. Im Jahre **1876** gab es, wie aus einer Rats-sitzung vom 13. Januar hervorging, 59 Scheunen in der Stadt.

Aber auch an ihrem neuen Standort waren die Laager Scheunen nicht von Bränden verschont. So brannten am 3. Juni **1883** vier beim Fischteich gelegene Scheunen ab. **1885** brannten am 11. Januar 9 Scheunen bei der Kälberkoppel am Alten Friedhof (der späteren Bahnhofstraße) ab. Auch die Besitzer dieser Scheunen durften diese nicht wieder am alten Ort errichten,

sondern erhielten vom Laager Rat neue Plätze, außerhalb der Stadt, vor dem Pinnower Tor und eben im Scheunenviertel angewiesen.

Am 17. Januar **1899** brannte es erstmals in der neuen **Scheunenstraße**, wobei 6 Scheunen niederbrannten.

Schinderie (Schinerie)

Auch „**Auf der Schinderie**“ oder auch als die „**Schinerie**“. Im Volksmund wurde ein Teil der Paul-Lüth-Straße als „**Schinderie**“ bezeichnet, weil dort die Großbauern wohnten, bei denen sich die Leute „**ab** **schindern**“ mussten.

Schlatenberg

Senannt u. a. Flurkarte **1831**. **Schlat** von mhd. *slate* = Schilfrohr. Also ein mit Schilfrohr bewachsener Berg.

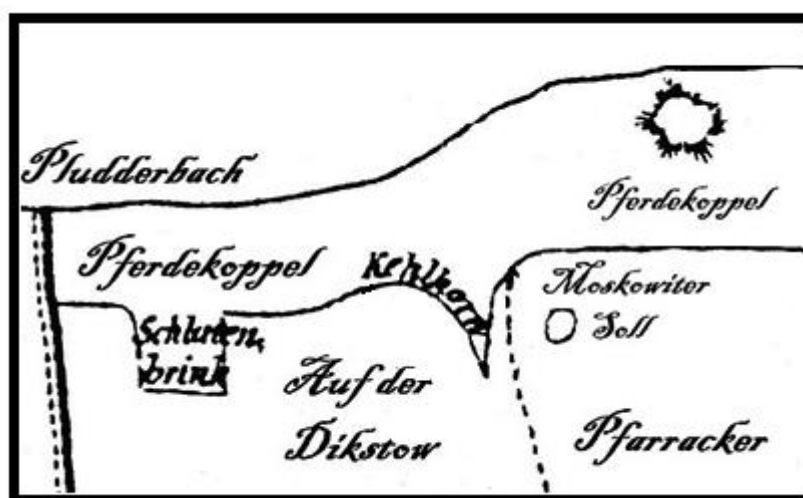
Bei M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): 1. Schlatt m. Holzschlag. 2. Schlatt n. = mhd. *slate* Schilfrohr, Sumpf. Oft schwer von nr. 1 zu scheiden. Wo es sich um Wiesen handelt, stets letzteres. Jetzt Schlatt, Schlat, Schlott, Schlutt. Vgl. mhd. *slote*, *sluote* Schlamm, was so ineinander rinnt, daß diese Namen schwer abzusondern sind. Mhd. *sleder* n. Geschlamme, *gesleder* jetzt Schletter, *Üschletter* zu *slote*.

Schlatenbrink

Bei C. Beyer „geschlossener Brink“. Unter **Brink** versteht man eine leicht erhöhte Stelle bzw. Rand. Schlat von mhd. *slate* = Schilfrohr, also eine sumpfige verschilfte Wiese.

Der **Schlatenbrink** lag in Richtung Breesen raus und bildete zusammen mit den in diese Landstücke einschneidenden "Rehhörn" die natürliche Grenze, des Pfarrackers und des "Auf der Diekstow" bezeichneten Landes von der an der Pludderbach gelegenen Pferdekoppel. Die Flurkarte von **1831** weist den "Schlatenbrink" als seltsam rechteckige Einbuchtung in das „Auf der Diekstow“ genannte Land aus.

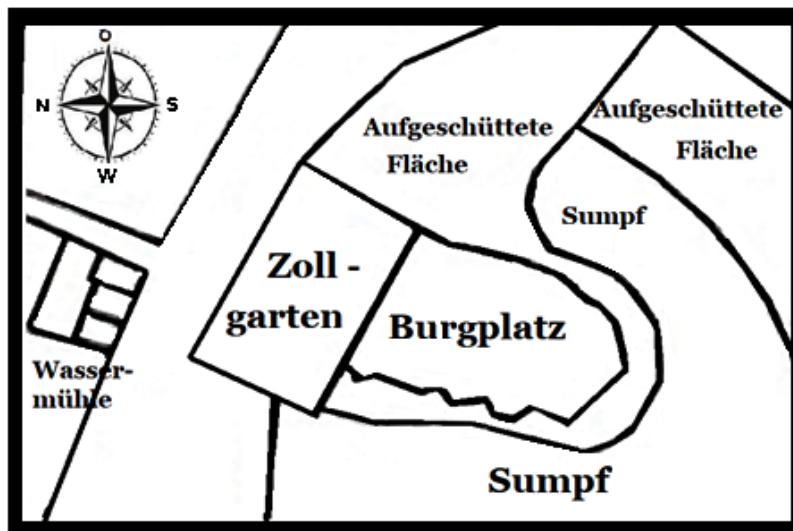
Bei M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Brink, mhd. *brine*, niederdeutsch Berg, Hügel. In S. häufig.



Schloßgarten (a. Zollgarten)

Auf dem Gelände der alten im Jahre **1291** errichteten Stadtburg als

Garten genutztes Landstück. **1730** erhielt der Zöllner, da hinter dem Zollhaus das Gelände lag, die Erlaubnis besagtes Land als Garten zu nutzen. Von da an bürgerte sich der Namen „Zollberg“ bzw. „Zollgarten“ für dieses Landstückchen ein.



Auch Studemund spricht **1848** vom sogenannten Schloß oder Zollgarten. Also war um **1850** herum auch die Bezeichnung „Schloßgarten“ noch geläufig.

Schuldienergarten

Ein Stück Gartenland, das dem Schuldiener der Laager Stadtschule neben seinem kargen barem Gehalt zur kostenlosen Nutzung zustand. So zählte **1869** zum Beispiel zum Gehalt des Schuldiener „die Nutzung 2 Zimmer, Küche, Keller und Stall, ein kleiner Hausgarten, dazu erhält er von der Stadt Torf“. **1877** verliert er durch Straßenanlage der heutigen

"Straße des Friedens" 2 ½ Raten seines Gartens, erhält dafür 1 Mark und 30 Mark für Reinigungsmaterial. Demnach lag der **Schuldiener - garten** auf dem Gebiet der heutigen "Straße des Friedens". Wohl auf dem Gelände auf dem später das Post- sowie das neue Schulgebäude errichtet worden. Denn in der Rat- und Bürgerausschusssitzung am 15. 9. 1876 heißt es hierzu: „6) c. den **Garten des Schuldieners** gegen das Straßenplanum mit Sand auszufüllen, um dem Damm hier Haltung zu verschaffen, ebenso im Gaebelschen Garten an der Hirtenstraße nach Herausnahme der Felsenmauer auf über 60 Fuß Länge und 16 Fuß Breite 2 Fuß hoch Sand einzubringen, die Humuserde jedoch vorher 1 Fuß abzugra- ben und demnächst wieder aufzubringen, d. vom Schulhof an bis Pludder- bach in gerader Linie einen Kinnstein zu dämmen“.

(Gaebel war zu dieser Zeit einer der Lehrer an der Laager Stadtschule). Da- nach befanden sich Schuldiener- und Lehrerharten auf dem Gelände der späteren Post (Str. d. Friedens 14, 1893 errichtet) bis neuen Mädchen- schulhauses (1891 errichtet) und erstreckte sich in Richtung Recknitz den Postberg hinunter bis etwa an die Grenze des späteren Schulhofes des Mäd- chenschulhauses, also bis direkt an den Stadtwall hinunter. Aber bereits im Jahre 1882 büßte der Schuldiener auch seinen restlichen **Schuldiener - garten** ein und bekam dafür jährlich 12 Mark Ersatz.

Schulgarten

Der letzten **Schulgarten** waren nach dem Zweiten Weltkrieg angelegt worden. Während die 1967 eröffnete PDS II. "Louis Fürnberg" ihren ei- genen Schulgarten bei der Schule gelegen hatte, befand sich erste der PDS

I. am Rande der Gartenkolonie am **1926** errichteten Wasserwerk. Der letzte **Schulgarten** der PDS I. Clara Zetkin befand sich dann hinter der "Straße des Friedens". Man hatte einen Teil der alten Pludderbach zuge- schüttet und das Gelände planiert. Dieser **Schulgarten der PDS I.** befand sich hinter den Lindenbäumen, linker Hand des Postbergweges und zog sich bis zum Graben des Milchzuckerwerks hin. Da bei Kriegsende **1945** in der alten viel Munition im Pludderbach versenkt, so fanden die Schüler beim Umgraben des Ackers noch in den Ende der 1970er Jahren des Öfteren Munition und auch Handfeuerwaffen. **1989** ging dann dieser **Schulgarten** ein und liegt seitdem brach.

Schulwald

Neurere Bezeichnung für die "Laager Stadttannen", und zwar den Teil indem sich die "Alte Badeanstalt" befindet.

Die Bezeichnung „**Schulwald**“ stammt erst aus dem Jahre **1991**. Der Laager Stadtwald rund um die Alte Badeanstalt wurde durch Schulprojekt zum „**Laager Schulwald**“. Am 15. Oktober **1991** wurde auf einer Versammlung der CDU das Projekt Laager Schulwald angeregt. Das Umweltschutz- und Renaturisierungsprojekt im Laager Stadtwald sollte von den Schülern der Laager Schulen durchgeführt werden. Das Projekt hat allerdings hat aber wohl nicht allzu lange bestanden, und so hat sich auch die Bezeichnung „**Schulwald**“ nie richtig durchgesetzt und geriet schnell wieder in Vergessenheit.

Schwarzer Weg

Bezeichnung eines Durchgangsweges, welcher zwischen der Paul-Lüth-Straße und der Breesener Straße führt. Die Einmündung dieses Weges liegt zwischen den Häusern Paul-Lüth-Straße Nr. 1 und Nr. 2. Andere Bezeichnungen dieses Weges sind **Katerstieg** bzw. **Schusterweg**.

Der Name „**Schwarzer Weg**“ selbst, wurde dem Weg ohne jegliche historische Bedeutung erst in jüngster Zeit beigelegt, so dass in der Presse im Jahre **2007** als in der Presse von der Sanierung desselben berichtet wurde, kaum ein Laager wusste, wo sich denn dieser Weg befand. Anfang Januar **2008** beschloss der Laager Rat diesen Weg in **Am Achtern Wall**.

Älteren Laager Bürgern nach, wurde dagegen aber eher der Weg hinter der "Straße des Friedens" am Armenhaus vorbei, im Volksmund oft als „**Schwarzer Weg**“ bezeichnet. Zum einen, weil der Weg für die dort ansässige Dachdeckerei Neumann (später Gerullat) verbreitet worden, damit Fahrzeuge ihn befahren, um Teer und anderes Material anliefern zu können, zum anderen da die Löcher und Rinnen in diesem Sandweg oft auch mit stark mit Kohlenruß vermischten Sand aufgefüllt worden. Aber auch hier für diesen Weg vermochte sich die volkstümliche Bezeichnung „**Schwarzer Weg**“ weder für den einen noch für den anderen Weg nie so richtig durchzusetzen.

Schwenknitz

Sin Nebenfluss der Recknitz, die „ **Schwendnitz** “ oder auch die „ **Schwenknitz** “, wurde später anlässlich seiner Verlegung in **Plud** = **derbach** umgetauft. Heute werden die auf der benachbarten Höhe gelegenen Tannen, **Schwendnitz-Tannen** genannt. Der Name kommt nach Carl Beyer vom altslawischen „ svetu` ` = ` ` heilig ` ` . „ Auf der **Schwenk** = **nitz** oder **Schwendnitz**. Vom wendischen Burgwall östlich am Wiesenquer = tale entlang, erstreckt sich das so bezeichnete Land, wo heute meistens Kiefern stehen, es gehörte darum wohl den Bewohnern der Vorburg. Nach dem alt = slawischen svetd, heilig, wäre es heiliger Ort zu deuten“. (Carl Beyer).

Schwendnitztannen

Enannt u. a. **1871**: „ beim Turnplatz in den **Schwendnitztannen** “. Auf der Ratssitzung vom 3. November 1871: „... Aufhebung der Weide hin = hter den **Schwendnitztannen** rechts von der Chaussee “. In der Ratssitzung vom 1. März **1884** heißt es: „ Eisenbahn Warnemünde = Neustrelitz. = Es wird beschlossen, die **Schwendnitztannen**, welche links von der Mittellinie der projectirten Eisenbahn nach der Leterower Chaussee zu liegen, soweit abzuholzen, als der Ingenieur Maurer es bezeichnet hat. Wegen Abholzung der Tannen rechts an der Mittellinie wird ein weiterer Beschluß vor = behalten “.

1835 errichtete dann die Laager Schützengunft ihren Schießstand in den **Schwendnitztannen**. Dazu heißt es: „ Die löbliche Schützengunft war beim löblichen Magistrat und Großherzoglicher Regierung eingekommen, ihr



einen neuen Schießplatz vor dem Breesener-Thor, rechts von der Chaussee an den **Schwendnitztannen** zu bewilligen. Die Bewilligung war erteilt, der Platz und der Weg dahin geebnet, auch ein Schießhaus zu 12 x 10 Fuß erbaut, und dazu von Zunftmitgliedern und andern Personen Hülfe und Beitrag geleistet“.

Neuere Schreibweise auch „**Schwendnitztannen**“ (u. a. SVZ vom 4.5.2007), „**Schwendnitztannen**“ (1990) oder auch „**Schwendnisstannen**“ (Stadtplan, Liepส์verlag). Anfang der 1990er Jahre ent =

stand dann das Wohngebiet "**Schwednistannen**" (Grundsteinlegung am 25.4.1994). Auch als „**Schwednisstannen**“ bezeichnet.

Von altslawisch svetu = stark, heilig, Licht, poln. swieca = Licht, svetlu = licht, svetlu = hell, also heller Fluß.



Siedborn

Siegentlich seiner Lage nach mehr zu Korleput gehörend, aber da von dem Laager Dichter Friedrich Kähler in seinen Werken verewigt, und so gehört er auch mit zur der Laager Geschichte dazu. **1937** schrieb Fritz Kähler über den Siedborn: „Zwischen Korleput und Liessow im Walde beim sog. Kl. Schätt = berge liegt ein Wasserloch, der **Siedborn**, und unweit, und unweit davon steht die Wunderbuche, deren Stamm sich oberhalb des Erdbodens trennt und weiteraufwärts wieder vereinigt ..“. Der Rostocker Heimatforscher Rudolf Ahrens (*1869 †1932) nennt indes gleich zwei solcher "Wunderbuchen" im Siedborn.

Zuvor im Jahre **1753** beschrieb der Güstrower Kreisphysikus Dr. Johann Carl Brun (*1711 †1775) eine "Nachricht von der Untersuchung eines heilsamen Wassers " in den " Mecklenburgischen Nachrichten, Fragen und Anzeigen" Nr. 25 vom 16. Juni den "**Siedborn**" noch in seiner ursprünglichen Form, nämlich als eine mineralische Quelle bzw. einen Brunnen: „Der Brunnen war schon „seit unendlichen Jahren" bekannt. „Dieses heimische Wasser quillet in den Güttern des Herrn Hofmeister von Bieregg HBG ohnweit einer Mühle, welche unter dem Namen der Carleputter-Mühle, sowie diese Quelle unter dem Namen des **Söd-Born** (siedenden Brunnens) bekannt ist“.

[Mehr unter Sagen, Fritz Kähler: " Der 1. Mai in der Volkssage 2].

Siedend, da er auch in der strengsten Kälte nicht einfro.

Grimm: „Der Born, = es, Pl. = e, wie Brunnen, Quell, Quellwasser. mitteld. der burne, altfries. der burna. angelsächs. burna (welches aber mehr fließendes Wasser)“.

Siggen-Soll

Senannt u.a. **1831** (Flurkarte) als „**Mund SiggenSoll**“ zwei eng beieinander liegende und durch einen Graben miteinander verbundene Sölle auf dem "Pinnower Feld" gelegen.

Spektakelberg

Senannt u. a. Flurkarte **1831**. (s. Spitalberg). Vielleicht ein sogenannt

ter Wartberg der ersten deutschen Siedler, die oft auch als " Spiegelberg ", oder " Speigelberg " bzw. " Spälberg " bezeichnet wurden. Die Deutschen Kolonisten mussten zu Beginn der Besiedlung immer auf der Hut vor Überfälle sein und so bildeten hohe Berge, von denen aus man eine weite Sicht hatte, eine besondere Bedeutung. Hier konnte man Wächter aufstellen und die Nachbarorte mit Feuerzeichen verständigen, wenn Hilfe erforderlich war. Die Bezeichnung " Spiegelberg " hat nichts mit dem Spiegelglas zu tun, sondern darin steckt ein altes lateinisches Wort specula = ' ' Warthe ' '. In der Tat wäre der Punkt am Ausläufer der "Hohen Kamp" = Anhöhe, von der man eine gute Aussicht auf die Umgebung hat, dafür geeignet.

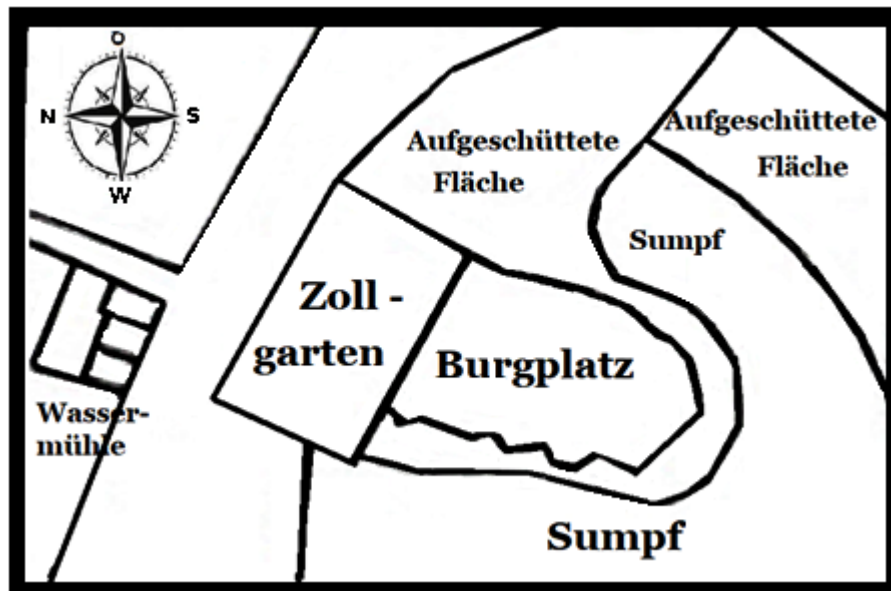
Spitalberg

Senannt u. a. **1791** „ ein Morgen der Spital-Berg genannt“, sowie **1831** (Flurkarte). Derselbe ragt auffallend als Ausläufer des "Auf dem hohen Kamp" in die Landschaft hinein. Später in entstellter Form auch „ **Spektakelberg**“ genannt, deutet nach Fritz Kähler auf ein Besitztum der Johanniter-Ritter hin.

Stadtburg

Am Ortseingang findet sich alsbald, rechts von der Hauptstraße gelegen, eine runde Fläche, die einst eine sumpfige Niederung bis zur jetzigen Straße des Friedens (die früher noch bis in die Fünfziger Jahre des 20. Jahrhun = derts ' ' Sumpfstraße ' ' hieß) bedeckte. Mitten in derselben lag früher ein

breiter, flacher Hügel, welcher heute weitgehend eingeebnet und zu Gartenland geworden ist.



Der Burgplatz um 1750.

Bis um das Jahr **1850** herum ragten in den Gärten noch Ruinen empor, die offenbar zu einem alten Turm gehörten hatten und im Innern so geräumig waren, dass ein früherer Besitzer darin Platz zur Anlage eines Gärtchens gefunden hatte, etwa 10 Fuß (rund 3,50 m) hoch aus der Erde empor, die Mauern waren über einen Klafter (rd. 1,70 ≈ 3,00 m) dick, die Steine dazu waren weit größer und mit Kalk verbunden. Gewaltige Fundamente konnte man noch 10 Fuß tief im Boden finden, ohne das Ende zu erreichen. Diese Steine wurden später gesprengt und dienten teils als Einfriedungen und wurden teils zum Chausseebau (über 100 Fuhren) verwendet. Rings um den Platz, wo die Ruine stand, lief ein breiter Graben, der in die Recknitz mündete.

Die vielleicht nicht sehr umfangreiche, nur aus einem Hauptturm bestehende Feste mit einigen Nebengebäuden, welche den Recknitzübergang weit sicherer beherrschte als die Kronskamper Burg. Die Burg wurde um das Jahr **1291** herum erbaut.

Stadtpark

Der Laager Stadtpark wurde im Jahre **1878** angelegt. Dazu heißt es in der Ratssitzung vom 9. März **1878**: „Städtische Anlagen. Der Vorstand des Verschönerungs-Verein hatte beantragt, ihm einen Theil des Worthland des rechts von der Leterower Chaussee, nämlich vom Königsschußplatz bis an die Chaussee einerseits und von den Gartenhecken bis zum Graben, welcher quer durch dies Worthland hindurchfließt, andererseits, zur Anlegung eines städtischen Parkes, welcher nach Abholzung der jetzt für Volksfeste zc. dienenden Tannen dauernd als Platz für Volksfeste und Spaziergänger bestimmt bliebe, zu überweisen. Der Verschönerungs-Verein will den Platz nach und nach bepflanzen“.

Im März des Jahres **1885** war die Planung der Verschönerungsvereins Laage zur Anlegung des Stadtparks abgeschlossen. Nach der Errichtung des Stadtparks wurde **1898** vom Verschönerungsverein ein Pabillon im Stadtpark errichtet. Es waren auch die Jubiläumseichen Kaiser Wilhelm, Kaiserin Augusta und die Friedenseiche angepflanzt.

Stadtsprecher-Wiese

Enannt u. a. bei C. Beyer und in der Flurkarte von **1831** verzeichnet. Dieselbe lag nahe des **slawischen Borgwalles** direkt am **Pludderbach** und bildete zusammen mit dem "**Langkavel**" einen schmalen sich die **Pludderbach** entlangziehenden Landstreifen. Da der Stadtsprecher für seine Arbeit im Magistrat keine Besoldung erhielt, wurde er mit den Nutzungsrecht an dieser Wiese entschädigt, wie eben die Ratsherren auch Konsuls oder Senatoren genannt, mit der Nutzung der Ratsherrnwiese sozusagen eine "Aufwandsentschädigung" erhielten.

Stadttore

Auf ein Vorhandensein von Stadttoren in den Jahren der Errichtung der Stadtmauern weisen in Laage lediglich alte Ortsbezeichnungen wie das "**Pinno Thor**" (' ' Pinnower Tor ' '), das "**Breesener Thor**", und das "**Rostocker-Thor**" bzw. "**Mühlentor**", sowie am Orts- = eingang die Bezeichnung "**Thorbrücke**" hin. Nach Carl Beyer sind diese nach **1341** errichteten Tore in frühesten Zeiten einmal weggebrannt und wurden nicht wiedererrichtet. Statt dessen wurden die drei Eingänge der Stadt nur noch durch **Schlagbäume** geschützt. Bei diesen Schlagbäumen standen die Torbuden und befand sich das Quartier der Steuereinnehmer. An den Ortseingängen wurden auch die Steuern von den Durchreisenden erhoben, sogenannte **Torschreiber** (Steuer-Aufseher) kassierten dieselbe ein.

So gab es bis um **1860** herum einen **Torschreiber am Mühlen-Thor**, einen **Torschreiber am Breesener-Thor** sowie einen **Torschreiber am Pinnower-Thor**. Daneben gab es noch den **Mühlenschreiber**, welcher die Besteuerung des ge =

mahlenen Korn besorgte. Bei dem **Roßtocker Tor** stand das Zollhaus, wo man jeden der die Stadt betrat, ebenfalls abkassierte.

1843 schließlich wurde die Torsperre ganz aufgehoben. Im Jahre **1863** verschwanden die bekannten **Schlagbäume** aus der Stadt Laage endgültig, sie wurden am 1. Oktober 1863 „an Ort und Stelle“ meistbietend versteigert.

Stadtwall (Wall, Wallanlagen)

Wall und Wallgraben wurden im Jahre **1341** errichtet. Noch um das Jahr **1760** herum befand sich das kleine Städtchen Laage gänzlich innerhalb dieser Wallanlagen gelegen. Ab dem Jahre **1780** wurde der Wall auf dem Gebiet der heutigen **Wallstraße** zu Gartenland. Erwähnt wurde, dass der Wall um diese Zeit herum zu einem großen Teil mit Eichen bewachsen war.

Bis zum Jahre **1780** befand sich auf dem Wall auch der Schießstand der Schützengunft. Große Teile des einstigen Stadtwall wurde nun zu Gartenland. So heißt es z. B. im Jahre **1791** bei einem Verkauf von mehreren Grundstücken „ein Garten im Wallgraben“, und **1902**, bezüglich der Verpachtung: „6 Gärten im Wall“ am 25. Januar und am 25. März: „14 Gärten am Wall an der Alexandrastraße“.

Ein Großteil dieses Gartenlands des Laager Stadtwalls, wurde dann später zu Bauland, so etwa bei der Bebauung der Wallstraße, die im Jahre **1867** abgeschlossen war, und bei dem Bau der bereits erwähnten **Alexandrastraße** (der heutigen Paul-Lüth-Strasse), die in den 1930er Jahren abgeschlossen war. Ebenfalls beim Bau der Wilhelmstraße, deren Bebauung **1892** abgeschlossen war. Bezüglich der Bebauung heißt es in einer

Mitteilung des Rats vom 16. März **1903**: „Für einen weiteren Bauplatz an der neu anzulegenden Straße am Wall sind außerterminliche Gebote..“. So wurden große Teile der einstigen Wallanlage eingeebnet und bebaut. Reste dieses einstigen Stadtwall sind heute noch 'Achter Wall' und hinter der "Straße des Friedens" zu finden.

Vom ehemaligen Verlauf des **Walles** kündet in der Stadt selbst noch die etwa um 1850 herum errichtete 'Wallstraße'. Noch im Jahre **1862** wurde der erstbebaute Teil von der "Breesener Straße" her als "Neue Wallstraße" bezeichnet.

Stadtwiese

Verzeichnet in der Flurkarte von **1831**. Dieselbe lag hinter dem **slawischen Burgwall**, in Richtung Breesen. Diese Wiese diente der Stadt als Einnahmequelle. Die Erlöse ihrer Verpachtung flossen in den Haushalt des Magistrats mit ein. Gerade in Zeiten höchster Not, wie etwa nach Kriegswirren, war die Verpachtung von solchem der Stadt gehörendem Land oft die einzige Einnahmequelle. Auch die Laager Kirche zog aus der Verpachtung des Kirchenlandes (z.B. Pfarracker) einen nicht unerheblichen Teil seiner Einnahmen. Auch nahm die Stadt selbst, wie **1785** das zum **Sankt Jürgens-Stift** gehörende Land vom herzoglichen Amt, **1783** den **Pfarracker** von der Kirche in Erbpacht. Die Pachteinnahmen, welche die Stadt dann als Verpächter einnahmen, überstiegen bei weitem die Gebühren der Erbpacht und die Stadt machte guten Gewinn dabei. So heißt es über die von der Stadt in Erbpacht genommenen Pfarracker: „Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Stadt nicht bloß dem drohenden Ruin entging, sondern sich auch zu gewissen Wohlstand emporarbeitete“.

Steinland

Siehe unter "**Auf dem Steinland**". Entweder deutsch oder altslaw = slawisch **stena** = Mauer, Stein, also ebenfalls **Steinland**. Möglich wäre auch die Deutung vom altslawischen **steni** = Schatten, wenn man bedenkt man, dass dieses **Steinland** früher einmal ein großer dichter Eichenwald war, wäre also auch eher an die Ableitung **steni** für "Schatten = ort" zutreffend.

Stubeneichensoll

Senannt **1804** „1 Morgen Acker beym Stubeichensoll“. In der Flur = karte von **1831** ist es nicht verzeichnet.

Stuwenhörn

Senannt u.a. **1782** „4 Morgen auf der Stuwen-Hörn“ und bei Carl Beyer. Vom niederdeutschen **stuwe** für Stumpf, Stubben und zurückgehend auf **stuf** für stumpf, abgestumpft, glatt abgeschnitten. Also ein **steil** in ein **anderes Landstück hereinragender Hang** oder ein ursprünglich gerodetes noch mit Baumstubben bestandenes Land.

Subziner Steig

Steig deutet auf einen kleinen, schmalen Weg hin. Vom nord. **stiga**, **stig**, althochdeutsch **steiga** = Weg. Die alte Landstraße nach Leterow wurde spä = ter verlegt in die Nähe des "**Subziner Steiges**". Da dieser am "**Galgen**"

berg " vorbei führte, so bildete er zusammen mit der Hirtenstraße (der heutigen Bahnhofstraße) den Weg nach dem Gute Subzin.

Demnach führte die Hirtenstraße bis etwa zum Gebiet der heutigen Straßenkreuzung Bahnhofsumgehungsstraßen und von dort führte von dort führte der Subziner Steig weiter in Richtung Subzin. Auch „**Subziner Weg**“ (u. a. 1887 bei Carl Beyer) genannt.

Dass die Hirtenstraße am Galgenberg in einen Steig bzw. Stieg überging, könnte andeuten, dass der Weg ab hier schmaler wurde. Nach der Fertigstellung der Chaussee nach Zeterow **1834** kommt es zum Streit um die Aufhebung des Weges. **1860** ist der **Subziner Steig** von Subziner Hof nach Laage nur noch für Kirchgänger bestimmt.

Ein weiterer "**Subziner Steig**" führte vom Hof Subzin nach Liessow. **1874** heißt es bezüglich desselben: „Der Steig vom Hofe Subzin nach dem Dorfe Liessow, welcher sich unbefugter Weise gebildet hat, wird hierdurch aufgehoben, es ist das Betreten und Befahren ... bei Strafe verboten“.

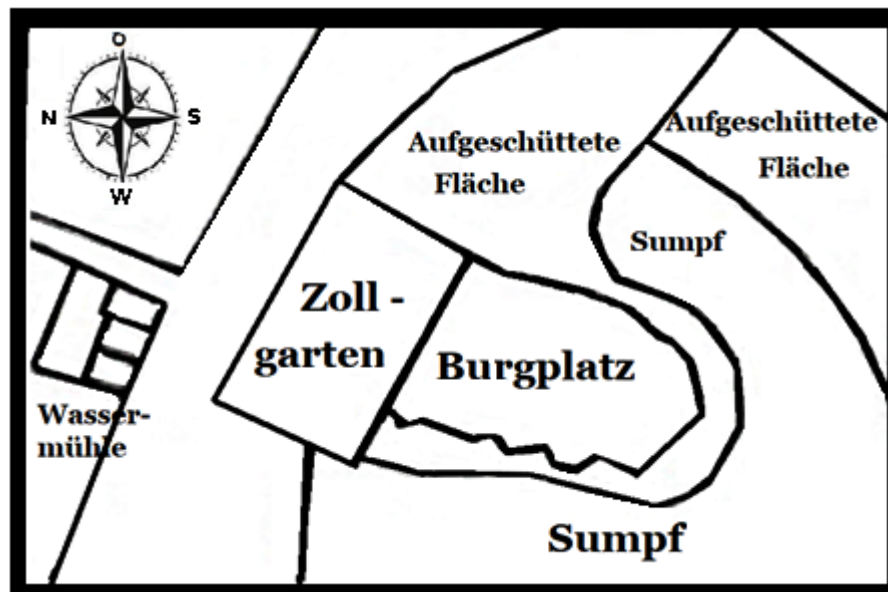
Sumpfstraße

S erzeichnet bereits im Stadtplan von **1760**. Die eigentliche **Sumpfstraße** bestand nur aus dem kleinen Teil der heutigen " Straße des Friedens ", von der Hauptstraße bis an den Weg vor dem Kirchplatz. Ihren Namen verdankt sie dem sumpfigen Gelände rund um die Stadtburg, für die der umliegende Sumpf einen natürlichen Schutz vor Angreifern bildete. Das Terrain auf dem die **Sumpfstraße** entstand, wurde aufgeschüttet. Das kleine Teilstück der ursprünglichen **Sumpfstraße** dürfte wohl mit

eine der ältesten Straßen der Stadt sein.

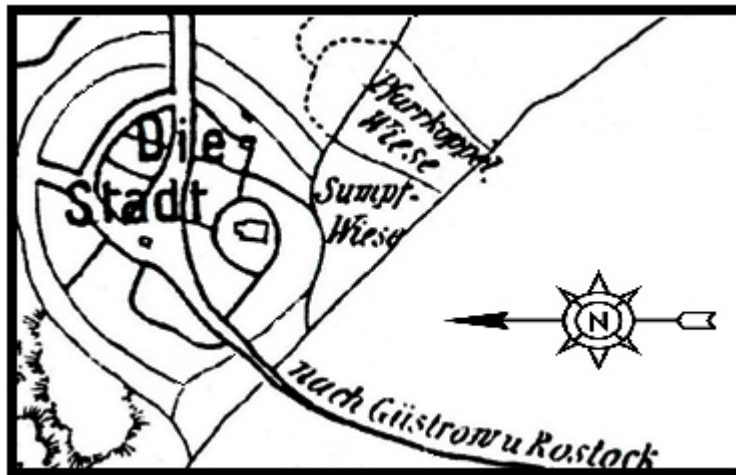
Die Häuser entlang des Stadtwalles bis hinauf zur Alten Schule, wurden erst nach dem großen Brand von **1759** errichtet und der **Sumpfstraße** zugelegt. Als **1867** mit dem Bau der **Wihlemstraße** (die heutige Straße des Friedens), zunächst als Verlängerung der **Wallstraße** geplant, trennte das alte Rüstlerhaus, neben dem **1818** errichtetem Schulhaus, zunächst noch beide Straßen voneinander. Bis Anfang der 1950er Jahre hieß die Straße noch **Sumpfstraße**, dann wurde sie Teil der " Straße des Friedens ".

Die **Sumpfstraße** grenzte direkt an den die einstige Burg umgebenden Sumpf, wie man auf der Karte von **1760** es gut sehen kann:



Sumpf-Wiese

Benannt in der Flurkarte **1831**. Hinter der Kirche an der Alten Reck =
 nitz gelegen. Von dem sumpfigen Gelände zeugte später noch die dieses Ge =
 biet berührende "Sumpfsstraße", heute Teil der "Straße des Friedens".
 Die hinter der Straße liegende Pumpe, welche die Bewohner der "Sumpf =
 straße" früher mit Wasser versorgte, wurde die Sumpfpumpe genannt.



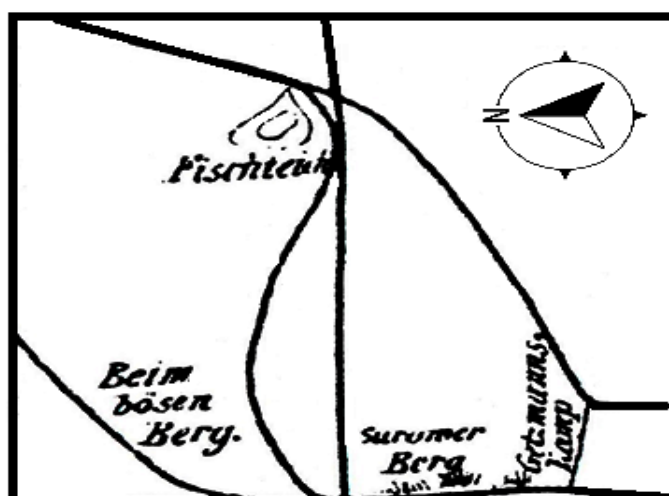
Surower Berg

Benannt u.a. bei Carl Beyer. Verzeichnet in der Flurkarte von **1831**.

Eventuell nach der Laager Familie Surow benannt.

Die Familie Surow lebte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieg in der Stadt,
 so wird **1641** ein Gerd Surow erwähnt, und **1667** ein Gerd Surow (wohl
 derselbe?) als Laager Bürgermeister erwähnt.

Ist die Bezeichnung älteren Ursprung und schon von Slawischer Zeit her,
 dann vom altslawischen *surowu* = unreif, grün, also so viel wie "Grüner
 Berg".



Süße Grund

Benannt u.a. bei C. Beyer. Vom altslawischen *suchu* = trocken, also "Trockener Grund".

Süße laut Kühnel slaw. von *zuziza*, *suchica*, *suchu* = trocken, *suchu* = dürr, trocken.

In dem Heft "Mecklenburg-Zeitschrift des Heimatbundes" **1931** schreibt der Rostocker Dr. Gerhard Staak in „Der Flurname „up dei Süße“ und das Beiwort „ süß “ in meckl. Flurnamen“ über die slawische Herkunft des Namens „süß“: „ Die Bedeutung läßt sich am besten als „ kleiner, was serarmer Bach “, der im heißen Sommer leicht austrocknet, wiedergegeben. Als „Sommer“, „Dürr“, „Dornbach“ wird ein solches Gewässer in anderen Landschaften bezeichnet, deren Deutschtum älter und ursprünglicher ist. ... Sehr häufig ist in mecklenburgischen Flurnamen die Bezeichnung: süß, söt, säut. Es ist wahrscheinlich, daß die Mehrzahl dieser Benennungen das slaw. adj. *suchu* in seiner palstilisierten Form *such* zugrunde liegt, daß dann volksetymologisch im Deutschen zu „süß“ umgedeutet wurde. ...

Überaus häufig ist der Flurname „der, die süße Grund, dei söt, säut Grund“ Fast immer handelt es sich um feuchte oder wenigstens meist feuchte Örtlichkeiten. Das scheint im Widerspruch zu der Bedeutung von „suchu“ zu stehen, diese muß aber nach dem jedesmal vorliegenden örtlichen Verhältnissen betrachtet und relativ aufgefaßt werden. Sehr häufig wird es sich um Trockenlegung bisher nasser Stellen durch Entwässerung gehandelt haben“.

Im Deutschen steht „süß“, stammesverwandt mit lat. *suavis*, auch für anmutig, hübsch, dann ein hübsch anzusehendes Landstück.

In der Flurkarte von **1831** ist der **Süsse Grund** nicht verzeichnet.

Bei Joseph Kehrein (1863): „grund, änk. grund, grunt, grond, gront, mhd. der grunt, ahd. grunt, krunt, goth. grundus, ags. grund, altu. grunnr, dán. grund, engl. ground, hell. grond, Erdboden, besonders niedrig liegender“.

Ernst Förstemann in "Die deutschen Ortsnamen" (1883): „Tiefe Thäler mit steilen Rändern nennen wir oft Grund. Einfaches Grund ist durch fast ganz Deutschland häufig. Auffallend ist, dass vor dem Jahre 1100 das ahd. grunt (solum, fundus) nur einmal im Ortsnamen Grunti begegnet, in Zusammensetzungen noch nicht“.



Lannenkamp

Im Jahre **1770** erhielt die Stadt die herzogliche Abordnung ungenutzte Sandböden-Acker mit Tannen aufzuforsten. So entstanden denn um 1770 herum das erste **Tannenkamp**. Es gab deren Tannenkamp mehere auf dem Laager Stadtfelde.

Viele solcher Tannenkämpfe befanden sich im Besitz von Laager Familien. So etwa das der Familie Lewerenz, die sogenannten "**Lewerenztannen**", über die es **1797** heißt: „Eines Tannenkamps von circa 12000 □ Rut. wovon die darauf stehenden Tannen zum Theil zu Latten zu gebrauchen sind, sich auch mehrere große Tannen befinden“. **1803** wird ein dem Kaufmann Johann Friedrich Lantow gehörendes „vor dem Pinnower Thor belegenes Tannenkamp“ genannt, welches „an das Stadt-Tannen-kamp gränzend“ und **1805** ein dem Kaufmann Ruhrsch gehörendes an der Koppel gelegenes, mit „mehrere theils jungen Anwuchs, worunter jedoch Schleete, Hopfen = und Bohnenstangen befindlich“ bewachsenes **Tannenkamp**, welches direkt an ein der Stadt gehörendes Tannen = kamp angrenzte.

Solche aufgeforsteten Ackerstücke sind u. a. die ``**Laager Tannen**`` und die ``**Eulentannen**``. Auch die sogenannten ``**Schwendnitztannen**`` waren damals schon weitgehend abgeholzt und wurden wieder aufgeforstet.

Tempelberg

Benannt u. a. **1874**. Ein Berg an in den Recknitzwiesen nahe Kron = kamp gelegen. Auf dem **Tempelberg** befand sich ein sogenanntes **Hünen = grab** (Dolmen) aus großen Granitblöcken, welches im Jahre **1874** abge = tragen wurde.

Tessins Koppel

Genannt u. a. **1871**: „1/2 Morgen Nr. 8 hinter **Tessins Koppel**“ und in der Flurkarte von **1831**. Nach deren Besitzer, der Laager Ackerbürgerfamilie **Tessin** benannt. So wird z.B. der Ackerbürger Christoph Tessin genannt, dessen Ehefrau Margarete **1797** in Laage ohne leibliche Erben verstarb.

Texas

Die Bezeichnung „**Texas**“ für das durch die Chaussee nach Tessin von der Weide abgeschnittene Stück Land wird damit zu erklären sein, dass die Abtretung ungefähr zu derselben Zeit erfolgte als sich in Amerika der Staat Texas von der mexikanischen Republik losriß. (F. Kähler). Damit ist wohl ein Stück der in der Flurkarte als "Ruhweide" bezeichnete Weide genannt. Texas riß sich im Jahre **1836** von Mexico los und der Bau der Chaussee nach Tessin erfolgte **1850**. Danach dürfte die Bezeichnung „**Texas**“ erst um 1850 herum aufgekommen sein. Allerdings wird der Name ausschließlich nur bei Friedrich Kähler erwähnt.

Tippenberg

Genannt u. a. **1794**: „ 2 Morgen der **Tippenberg** genannt“. Auch "**Tippenberg**" genannt, so **1791** „ 2 Morgen der **Tippenberg** ge =

nannt“ und **1871** „1 1/2 Morgen Acker Nr. 202 B auf dem **Tippenberg**“. Auf den neueren Karten wieder "**Tipperberg**". Hier ist der = selbe dann in Nähe der Chaussee nach Polchow östlich gelegen, etwa auf Höhe Laage-Pinnows in Richtung nach Wardow raus. Vom mndd. **tip** = Zipfel. Wohl ein sehr spitz aufragender Berg.

Tippenberg Soll

Tin am "**Tippenberg**" gelegenes Soll. Auch "**Tipperberg-Soll**". Der **Tipperberg** mit besagtem **Tipperberg-Soll** lag "auf dem Pinnower Feld".

Torbude

An den Stadttor gelegen. Einer alten Chronik nach, soll an jedem der 3 Stadttore bzw. den Scglagbäumen, solch Torbude gestanden haben. Ansonst = ten wird nur die Torbude am Mühlentor einmal, nämlich im Jahre **1715** er = wähnt als der Stadtknecht versuchte besagte Torbude als Stadtknechtwohn = ung zu reklamieren.

Torstannen

Benannt **1914** „Aus Laage, 27. Mai, wird uns berichtet: Einen unge = wöhnlichen Fund machten vor einigen Tagen, mehrere Arbeiter, die in den

Wiesen hinter den sogenannten **Torfannen** mit dem Aufmachen der Gräben beschäftigt waren. Sie stießen dabei auf eine ungefähr 20 Meter lange und in einer Höhe von 9 Metern noch 80 Zentimeter starke im Moor liegende Eiche. Das Holz ist tiefschwarz und steinhart ... “. Die Tannen lagen also in den Wiesen, in denen der Torf abgebaut wurde, woher sie ihren Namen haben. Die gestochenen Torfsohlen dienten noch bis nach 1945 den Laager Bürgern als Heizmaterial. So gehörte **1821** zum Beispiel zum jährlichen Einkommen des Laager Nachtwächters 4.000 Soden Torf. Die Wiesen rund um Laage waren sehr moorig und torfreich. So wurde auch in der "Plage" (1887) und dem "Langkavel" (1880) Torf abgebaut. Auch beim Bau der Eisenbahnstrecke 1884 bis 1886 hatte man in der Nähe von Laage mit einer 5 m tiefen Moor- und Torfschicht zu kämpfen. Im Jahre **1873** nahm die Stadt 1.345 Taler durch den Torfabbau ein und hatte aber Ausgabe von 1.170 Taler (davon 1.136 Lohn). Am 10. Januar **1904** berichtete die "Rostocker Zeitung": „Torffabrikation in den städtischen Wiesen ist jetzt ganz eingestellt worden“ Doch wurde der Torfabbau bald wieder aufgenommen und bis nach 1945 fortgesetzt. 1945 wurde zum Beispiel noch hinter dem Scheibenberg Torf gestochen.

Zütsche

Eine **Zütsche** ist ein schmaler Zwischenraum, Weg zwischen zwei nebeneinanderstehenden Häuser bezeichnet. Überlieferungen in Mecklenburg sprechen davon, dass eine Kuh hindurch passt. Tatsächlich sind die noch vorhandenen **Zütschen** oft aber nur 70 cm breit. In der Stadt Laage findet man noch solche **Zütschen** in der "Straße des Friedens" Nr. 2/3 und

Nr. 8/9, sowie in der "Pinnower Straße" Nr. 7/8, in der "Straße der Einheit" Nr. 24/25, und in der "Rosmarien-Straße" Nr. 26/27.

Lütsche abgeleitet vom fränkisch ripuarischen Wort für zwischen.



Ueker

Un der Flurkarte von **1831** als "Ueker" verzeichnet, auch "Uecker" oder "Ücker". Von der Bezeichnung findet sich heute in Laage nur noch der "Ückerweg".

Ursprünglich ein Bach und kann altslawisch für einen schnell dahinfließenden (Uecker = die Schnelle) aber auch für einen sich dahin schlängelnden Bach (die Schlangelende) stehen.

1760 verlegte die Laager Schützengunst ihren Schießstand vom Wall an an die Uecker.



Viertelsmannwiese

Venannt u. a. bei C. Beyer. Wie der Stadtsprecher (Stadtsprecherwiese)

die Ratsherrn (Ratsherrnwiese), so gehörte auch die drei **Bierteilmänner** mit zum Stadtregriment. Jedes der drei Laager Stadtviertel (Mühlen -, Pin -
nower - und Breesener-Biertel) stellte einen Vertreter, den sogenannten **Bierteilsmann**. Da auch dieser nicht besoldet, so erhielt er sozusagen als eine " Aufwandsentschädigung " einen Anteil an der "**Bierteilsmann -
wiese**".

Billenstrafe

Als "**Billenstrafe**" bzw. " Billenviertel " wurde ein Teilstück der heutigen " **Breesener Strafe** " bezeichnet. Dieses Teilstück wurde bei ihrer Errichtung nach dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin (*1857 - †1920) benannt, welcher von 1897 bis 1901 in Mecklenburg -
Schwerin regierte. Am 15. September **1876** heißt es über den geplanten Ausbau in einem Ratsbeschluss: „ Es wird eine Strafe, bestimmt zu zwei -
stöckigen Häusern und zu solchen einstöckigen Häusern, welche ein beson -
ders gefälliges Ansehen haben, an der Rostock-Neubrandenburger Chaus -
see an beiden Seiten der Chaussee bis zur Sägegrube resp. bis zum Kano -
nenberg, in Aussicht genommen “.

Bogten Jahrte

Benannt u. a. **1791** und **1794**: „ ½ Morgen die **Bogten Jahrte**,
beim Ratersoll “. Wohl nach der Laager Familie Bogt benannt, welche um

1600 herum in Laage lebte. So wird **1671** die Witwe des Joachim Vogt und **1701** wird der Ratsherr Andreas Vogt (†1736) erwähnt.

Vor der Börnung

Ab Februar **1995** gibt es das Eigenheimviertel an der Chaussee nach Polchow gelegen. Die eigentliche "**Börnung**" befand sich auf der linken Seite der Chaussee Laage-Zessin, beim ``**hohen Kamp**`` gelegen. In der **Börnung** wurden einst die Kühe gebörnt, das heißt getränkt.

Born oder Börn bezeichnet allgemein eine Quelle. Als Börn oder **Börn - ung** werden kleine Gewässer bezeichnet.

Joseph Kehrein (1863): „ born, in der Volkssprache = born, burn, = bur, niederdeutsche, seit dem 12. Jh. auch nach Mitteldeutschland vorgedrungene Form (mhd. der burne, born, ags., fries. burna, holl. die born) statt der hochdeutschen Brunne. Die Bedeutung ist überhaupt Quelle, Quellwasser“.



Walkmühlenberg

Enannt u. a. in der Flurkarte von **1831**. Derselbe lag unmittelbar an der Pludderbach in der "**Bollen-Wiese**" in Richtung des heutigen Bahnhofs heraus etwa auf Höhe St. Jürgens. Ihm gegenüber auf der anderen

Seite des Pludderbachs lag ein "Windmühlenberg".



Der Flurkarte von **1831** nach zu urteilen etwa die Anhöhe auf der sich das zu DDR-Zeiten errichtete Freibad in der Bahnhofstraße befindet. In den noch vorhandenen Aufzeichnungen findet sich nichts über eine Walkmühle und wann diese bestand. Dieselbe lag direkt an der Pludderbach, auf jener der Stadt abgewandten Seite.

Walkmühlen dienten im Mittelalter zur Tuchherstellung. In ihr wurden maschinell zur Verarbeitung, Verdichtung und Veredelung von Walkstoffen, die früher als Tuch bezeichnet wurden oder wurden von Gerbern für die Verarbeitung von feinem dünnen Leder benutzt. Bei der Tuchherstellung ersetzte die maschinelle Anlage einer Walkmühle das Walken mit den Füßen, mit dem die frisch gewebten Tücher durch Stoßen, Strecken und Pressen gereinigt und an der Oberfläche verfilzt wurden, damit sie dichter und geschmeidiger wurden. In den Tuchwalkmühlen wurden die Wollstoffe in einem war

men und feuchten Zustand durch Schieben, Quetschen und Stampfen so zu einem zusammenhängenden Körper verfilzt, dass eine glatte Oberfläche entstand. Auf diese Weise wurden die Fäden des Gewebes vollständig verdeckt, um dadurch den Stoff leicht wasserabweisend und Stoffe, wie etwa Leinen geschmeidiger zu machen. Diese gewalkten Stoffe bezeichnet man auch als Loden.

Das Vorhandensein solch einer Walkmühle stützt die Vermutung von Carl Beyer, dass es im Mittelalter ein weitaus zahlreicheres Weberhandwerk in der Stadt Laage gegeben habe als in späteren Zeiten. Immerhin gab es um **1741** wieder 12 Weber in der Stadt und der Mecklenburgische Staatskalendarer wies um **1800** herum 13 in der Stadt Laage ansässige Weber sowie **1854** und **1860** mit 19 die höchste Zahl an Webern in Laage in den nachfolgenden Jahrhunderten aus. Noch im Jahre **1899** werden die Weber Bartels, Hoppenrath, Raegbein und Knorr in Laage erwähnt, aber noch im selben Jahr wird die Laager Innung der Weber aufgelöst.

Walkmühlenteich

Senannt u. a. bei C. Beyer. In der Flurkarte von **1831** nicht verzeichnet und ist in unmittelbarer Nähe der verzeichneten Walkmühle überhaupt kein solches Gewässer verzeichnet.

M. K. Buck "Oberdeutsches Flurnamenbuch" (1880): Teich ist oberdeutsch, nicht was das hochd. Teich, mhd. tich, Damm oder Weiher, sondern Teuch, Vertiefung ohne Wasser.

Wardower Moor

Erwähnt 1216 als Sumpf (M. U. B. 223), **1270** als ein „Moor zwischen Spotendorf und Laage gelegen“. Auch als „**Wardower See - moor**“ bezeichnet. Es war aber zu dieser Zeit schon soweit entwässert, dass es als Wiese genutzt wurde. Dieses wird in der diesbezüglichen Urkunde vom 12. Mai **1270** deutlich, in der es heißt: „... die Wiese, welche das Moor auf deutsch genannt ...“. Am 22. Mai **1676** gibt sodann die Witwe des Andreas Prizbuer dem Hans Friedrich von Lehsten (*1621 †1677) eine Baustelle in Wozeten gegen ein Wardower Seemoor.

1677 verkaufte die Stadt Laage das "**Wardower Moor**" an Hans Friedrich von Lehsten. Das Laager Moor blieb auch bis **1781** im Besitz derer von Lehsten.

Das einst der Stadt Laage gehörende "**Wardower Moor**" liegt allerdings nicht mehr auf der heutigen Laager Flur, sondern hinter Wardow nahe beim Dorf Wozeten.

Wardower Hohlweg

Verzeichnet 1831. Die beiden Teilstücke ``Wardower Weg`` und und ``**Wardower Hohlweg**`` bildeten einen von der Stadt nach dem Dorfe Wardow hinführenden Landweg.

Ein Hohlweg ist so etwas wie ein tiefer liegender, ausgetretener Pfad, also ein Weg, welcher sich durch die jahrhundertelange Nutzung mit Fuhrwerken und Vieh sowie abfließendes Regenwasser, manchmal bis zu 10 Meter tief in das umgebende Gelände eingeschnitten hat.

Wardower Weg

Benannt **1792** und **1794**, sowie verzeichnet in der Flurkarte von **1831**. Ein Weg, der von der Stadt in Richtung Wardow führte. Der Weg grenzte den Acker "Auf den Fußstücken" von den Ackern "Auf den Pachtstücken" und "Auf den Pahlstücken" ab. Der Weg ging dann in Richtung des Dorfes Wardow in den sogenannten "Wardower Hohlweg" über.

Wäsche

Die **Wäsche** befand sich am Ortseingang am Pludderbach und bezeichnet die Stelle, an welche früher die Frauen ihre Wäsche wuschen. Genannt u. a. **1866**: „... am Pludderbach unterhalb der **Wäsche**“. Auf Zeichnungen des Laager Architekten Jorg Brücke (*1880 †1967) aus dem Jahre **1915** auch als „die Wasch“ bezeichnet.

Wassermühle

Die am Ortseingang gelegene **Wassermühle** wurde erstmals im Jahre **1361** erwähnt. Sie muss aber schon länger bestanden haben, denn ihr Stau versorgte bereits die Burggräben der etwa um **1291** errichteten Stadtburg. **1822** wurde die **Wassermühle** erweitert. **1863** wurde der Mühlenbetrieb eingestellt. Die Stadt kauft die Gebäude und Gelände der **Wassermühle**.

Das Gebäude der **Wassermühle**, das danach noch verschiedenartig ge

nutzt worden, u. a. als Gerberhof, wurde zuletzt oft auch als "**Binnerische Haus**", bezeichnet nach H. Binner, einem Tuchfärber. Es stand zu DDR = Zeiten lange Zeit leer und wurde im Jahre **1973**, baufällig geworden, abge = rissen. Das Gelände auf dem sich das Gebäude befand, wird als **Parkplatz** am Ortseingang genutzt.

Wiesenbrink

Wenannt u.a. **1863**: „... mit einem **Wiesenbrink** neben der **Bol = lenwiese** und dem sog. **Müllersteige**“.

Brinke sind meist am Ortsrand gelegene Flächen, meist Grasflächen, die der allgemeinen Nutzung unterlagen. **Brink** steht in Mecklenburg auch oft für Acker (Grasplatz, kleinere Grasfläche oder Dorfplatz).

Besagter **Wiesenbrink** befand sich also nahe dem Weg zur **Hennings = mühle**.

Wilhelmsplatz (Blücherstraße)

Der heutige `` **Blücherplatz** `` an der Ecke Wallstraße = Straße des Friedens. **1867** wurde die "**Wilhelmsstraße**" zunächst als Verlängerung der Wallstraße geplant begonnen.

Bei der Erweiterung der Wallstraße war der Platz bewusst freigelassen wor = den, denn schon in der Ratssitzung vom 13. November **1869** heißt es diesbe = züglich: „Der Riß des Zimmermeisters Bremers bezüglich des Wohnhauses mit Werkstätten am freien Platz an der Wallstraße wird genehmigt und das Baudepartement beauftragt den Straßenplan, soweit die vorhandenen Damm =

steine reichen, zu planieren und zu pflastern“. Auf diesem freien Platz wurde dann **1870** die Wasserpumpe für die Wasserversorgung der neuen Straße errichtet. So heißt es in der Ratssitzung vom 18. Oktober **1870**: „Den Platz für die in der Wallstraße neu anzulegende Pumpe bestimmt man neben dem Buth'schen Hause am sogenannten Jlenpool“. Das Wasser dieser Wasserpumpe (Nr. 3) war **1909** so verunreinigt, dass der Magistrat am 23. Januar vor dessen Verwendung als Trinkwasser warnte.

1872 erhielt sodann dieser Straßenabschnitt den Name "Wilhelmstraße". Dazu heißt es vom Magistrat am 3. Februar: „Es ist beschlossen die Fortsetzung der Wallstraße vom Hause des Zimmermeisters Buths auf der einen Seite und dem neugebauten Hause des Zimmermeisters Bremer an, von jetzt ab, in Erinnerung an die großen Ereignisse der Jahre 1870 und 1871, Wilhelmstraße zu benennen“. Mit der Umbenennung der Straße erhielt auch besagter Platz seinen Namen "**Wilhelmsplatz**", benannt nach Kaiser Wilhelm I. (*1797 †1888).

Auf dem Sockel der Pumpe Nr. 3 wurde dann das Blücherdenkmal errichtet. Als am 28. Mai **1914** das Blücherdenkmal auf dem Platz eingeweiht wurde, erhielt dieser Platz dann den seinen heutigen Namen "**Blücherplatz**".

Windmühlenberg

Um **1330** "**Windtmolenberch**" genannt. So heißt es im Jahre 1330: „Von einem stücke ackerß, die Windtmolenberch genant“. Danach kann die dortige Mühle schon **1330** nicht mehr bestanden haben, da in jenem Jahre nur von einem dortigen Acker die Rede ist. Derselbe ist nicht mit dem heutigen Mühlenberg, dem früheren "**Bullenberg**" identisch, sondern lag am

Ortsausgang in Richtung des Bahnhof. Im Jahre **1330** wird der Acker die =
ses **Windmühlenberg** zum Katharinen-Lehen gestiftet.

In der Flurkarte von **1831** ist dieser "**Windmühlenberg**" verzeichnet.
Da er an "**Sankt Jürgen**" grenzte war dieser Acker wohl kirchlichen Stif =
tungen vorenthalten. Ob dieser Teil des in mehreren nicht beieinander liegen =
den Äckern geteilte Katharinen-Lehns später dem Sankt-Jürgen-Ländereien
beigelegt, ist nicht belegt.

Wolfskrug

Wenannt **1677**, als die Stadt den "**Wolfskrug**" an den Guts =
besitzer zu Subzin verpfänden muss. Der **Wolfskrug** lag am **Röppen =**
berg bei Kronskamp. In der Schmettau-Karte von **1787** wird noch ein an
dem **Röppenberg** angrenzender Berg als "**Wolf Berg**" bezeichnet, von
welchem der dort liegende Krug wohl seinen Namen hat.

Wortland (Worthland, Wurthland)

Wie Bezeichnung **Wortland** geht noch auf die Dreifelderwirtschaft zu =
rück und bezeichnen das Hofland der Hufen, das aus hinter dem Hof liegen =
den Nutzungen, wie Garten, Weide und Hofacker bestand und nicht in die
Dreifelderwirtschaft einbezogen war.

Ursprünglich ist die Wurte die Erderhöhung zur Aufnahme von Wohnungen,
besonders in der Nähe des Wassers. Von mhd. wert = Insel, Halbinsel, s.a.
Werder. Althochdeutsch merid, warid = Insel, ags. warot = Ufer, Gestade,

anord. ver = Moor. Werder, Wert, Wörth, Wurt, ndd. Wörde bezeichnet eine Gruppe höhergelegene Grundstücke, meist nahe einer Ansiedlung.

Ernst Förstemann in "Die deutschen Ortsnamen" (1883): „Die Form worth, = wurth halte ich für verwandt hier mit ; ihrer Bedeutung nach aber bezeichnet sie mehr ein in niedrigen Marschländern aufgehöhertes Erdreich, wodurch Vieh und Gebäude vor Ueberschwemmungen geschützt werden, also eine künstliche Insel, und dann geht dieses Wort noch in eine ferner liegende Bedeutung über, indem es überhaupt einen eingehetzten Platz, Hof = raum u. dgl. ausdrückt“.

Der Rostocker Heimatforscher Dr. Gerhard Staak (*1892 †1945) er = klärte dazu in "Mecklenburg = Zeitschrift des Heimatbundes" **1925** dazu: „Der Flurname Wurt, Waurt, Wort, auch Wart ist in Mecklenburg sehr verbreitet... So findet er sich als Bezeichnung für Ackerstücke in unmittel = barer Nähe der Gehöfte. In Greven bezeichnet man damit Ackerstücke hin = ter den Gärten, welche den Häusler gehören ... Die jetzig Bedeutung von Wurt in Mecklenburg erscheint somit klar als für das Land in unmittelba = rer Nachbarschaft des Hauses. Mit diesem bildet es eine Grundeinheit. Zur Zeit des Flurzwanges stand es wahrscheinlich außerhalb der Flurordnung. Wo eine Dorfwehr oder Reste einer solchen vorhanden sind, liegt sie in = nerhalb derselben“.

Archivar Schild erklärt in M.J.B. 56 S. 188 de Wurt als „Ackerstück, welches sich unmittelbar an die Gehöfte und Gärten anschließt. ... Die his = torische Bedeutung von Wurt ist in den Urkunden nicht überall klar, durch = weg aber ist Wurt als die Hofstelle mit dem unmittelbar danebenliegenden Ackerstück aufzufassen ... Die Wurten sind also Gehöfte. Wort, die Hof = stelle, gilt als Eigentum, im Gegensatz zu der Hufe und dem Katenland, Acker = stücken in der Feldmark, welche wahrscheinlich Pachtung waren. ...

Durchweg gehörte zu jedem Hof bzw. Katen eine Wurt. ... Bemerkenswert ist es, daß eine besondere Abgabe von der Wurt, dem Wohnplatz, erhoben wird, die worttins oder dat wortgeld. Wurt also als besondere Grundeinheit gefaßt wird. ... Eine Verengung der ursprünglichen Bedeutung Gehöft liegt heute insofern vor, als nur noch der Acker am Hofe, nicht mehr die ganze Hofstelle innerhalb der Dorfwehr als Wurt bezeichnet wird. Eine erhöhte Lage ist nirgends, auch historisch nicht, grundlegend für die Benennung“. Daneben ist Wurte in der Hagenower Gegend ein allgemeiner Name für kleinere natürliche Erhebungen im sumpfigen Gelände. Anderswo galt Wurt als aufgeworfenes Land also eine Böschung. In Vorpommern, in der Geg = end um Demmin und Anklam, galt Wurt wiederum als Bezeichnung von Acker, Weidestücken z.T. mit Obstbäumen bepflanzt, eingefriedet ist durch aufgeworfene Wälle oder roh zusammengetragene Felsen, Findlingsmauern usw. Sie dienten meist als Weideland für Jungvieh usw. aber auch für in Herbst einzumietende Borräte, wie Kartoffeln usw., und wurde der Name „Worten“ für „Aufbewahrungsort“ für den Ackerbautreibenden bezeichnet. Wiederum anderen Orts, so etwa im Kreis Hagenow, kam der Name Word, Wurt, Wurte für ein Stück Pfarracker vor.

Fritz Kähler teilt in „Mecklenburg-Zeitschrift des Heimatbundes Mecklen = burg“ **1925** bezüglich der Stadt Laage mit: „„Worthland“, hier der offi = zielle Ausdruck für solchen Acker, welcher nicht der Schlagordnung unter = liegt, welchen also der Eigentümer bestellen kann wie er will. Im Gegen = satz zu „Acker“ im engeren Sinne, bei dessen Bestellung er sich nach der Schlagordnung richten muß. Der Ausdruck kommt so in mehreren Orts = satzungen im Stadtbuche usw. vor. Plattdeutsch sagen die Leute „Wurt“ oder „Wurthland“. Ich nehme an, daß der Ausdruck auch in den Satz = ungen anderer Städte in gleicher Weise vorkommt, da die eine Stadt viel =

fach von der anderen abgeschrieben hat“.

Die Bezeichnung **Worthland** findet sich in der Tat sehr oft in den Rats = beschlüssen. So zum Beispiel Verpachtungen betreffend am 25. Februar **1871**: „... der gesamte Pfarracker, soweit derselbe nicht zu Gärten oder **Worthland** gemacht“, sowie „14 Stücke **Worthland** bei der Lehmgrube am Fischteichwege“. Gleichfalls am 25. September **1871** von Stadtkäm = merer: „Am Montag, den 9. Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr, soll das neu angelegte **Worthland** zwischen Lehmgrube und Schafsdrift in 38 Ab = teilungen auf 6 Jahre von Michaelis ds. Js. ab an Ort und Stelle verpach = tet werden“. Desgleichen in der Ratssitzung vom 3. November **1871**: „die Weide hinter den Schwendnitztannen rechts an der Chaussee geht ein und wird noch in diesem Herbst in kleinen Abtheilungen als **Worthland** verpach = tet“. Sowie in der Ratssitzung vom 9. März **1878**: „Städtische Anlagen. Der Vorstand des Verschönerungs-Verein hatte beantragt, ihm einen Theil des **Worthlandes** rechts von der Teterower Chaussee ...“.

Wriedbusch-Soll

Wenannt u.a. **1796** und in der Flurkarte von **1831** verzeichnet.

Das **Wriedbusch-Soll** lag "Auf dem Pinnower Felde" am Mittel = weg gelegen.

Vom germanischen **wriþh** für drehen, allgemein für einen **kraus austreiben = den Baumstumpf** (n. Dieter Greve 2016).

Wriede, Wriedt, Wriedt auch **Wriedstruck = Gebüsch**, auch Buchenwald. Hier also wohl als ein von Gestrüpp umgebenes Gewässer. **writ**, m. Ver = schlungene Zweige, Wurzeln und Schößlinge, und das Terrain, wo sich sol = che finden.

Nach Joseph Kehrein (1863): „ busch, mhd. der busch, bosche, pusche, ahd. busc, altn. bûsk, engl. bush, holl. das bosch, der bos, nassau. Volks = sprache Pusch, entlehnt aus mittellatein. buscus , boscus , buschia , ital. bosco, span. bosque, franz. bûche, bois “.

Ernst Förstemann (1183): „ Mhd. vride heisst ein Zaun oder ein Gehege; auch in bairischer Mundart kennt man noch Frid oder Fride in demselben Sinn, während unsere Schriftsprache sich auf Ableitungen wie einfriedigen, Umfriedigung beschränkt“.

Wüste Stelle

Wüste Stellen also brachliegende Baugrundstücke innerhalb der Stadt, wird es viele gegeben haben. So wird **1796** bezüglich des Wohnhauses des Müllers Rocksin am Mühlenthor erwähnt, „ welches auf einer **wüsten Stelle**“ im diesem Jahr neu errichtet wurde.

Die in alten Akten jedoch am meisten erwähnte **wüste Stelle** ist jene eines Grundstückes auf dem Markplatz. An dieser Stelle wurde nämlich **1869** das jetzige **Rathaus** errichtet. Nicht alle Bürger waren wegen der damit verbundenen hohen Kosten nicht mit dem Bau eines neuen Rathau = ses einverstanden und in einem diesbezüglichen Schreiben im " Laager Wochenblatt". So wurde am 23. September **1868** erstmals die dortige wüste Stelle erwähnt: „Auf dem freien Platz am Markt, der sog. **wüsten Stelle**, kann schon ein ansehnliches Haus stehen ... “. In der Ratssitzung vom 3. Mai **1869** ebenfalls als „ **der wüste Platz**“ bezeichnet. Hier erfahren wir noch, dass der wüste Platz an den Thorweg des Bäckers Ba = benbeerde grenzte. Am 11. Mai 1869 heißt es sodann: „ Als Rathaus =

Bauplatz beschließt man definitiv den **wüsten Platz** zu bestimmen“. Sichtlich war das Grundstück nach einem Brande eine erhebliche Zeit un bebaut geblieben und lag somit „wüst“. An der wüsten Stelle, welche direkt am Markt gelegen, hatte man wohl reichlich Anstoß genommen, so das ein jeder Bürger dieselbe kannte.

2012 gab es gleichen Ort wieder so eine „**wüste Stelle**“ als das alte an das Rathaus gelehnte, etwa um 1700 errichtete Wohnhaus, abgerissen wurde und sich der dortige Neubau um einige Jahre verzögerte.



Ziegenmarkt

Friedrich Kähler deutete **1937** in seinem Buch "Wahrheit und Dichtung über Laage": „Der Platz neben der Kirche heißt Segensmarkt, ent stellt **Ziegenmarkt**. Der Segen am Schlusse des Gottesdienstes scheint also auch hier wie in anderen Städten früher außerhalb der Kirche erteilt zu sein“. ^{1.)}

„Viele Städte in Mecklenburg (Wismar, Parchim, Schwerin, Rostock, Bad Doberan, Lübz) und auch sonst in Norddeutschland (Hann. Münden, Borgenteich, Mölln, Helmstedt, Braunschweig, Bremen, Wolfenbüttel) be sitzen einen Platz mit dem Namen "**Ziegenmarkt**". Hier trägt der Schein. In keiner der genannten 14 Städte ist dort Handel mit Ziegen nachgewiesen. Manchmal hieß der Platz zuvor auch anders, wie in Schwerin (Fischmarkt) oder in Wismar (beim Pipensod). All diese Plätze sind klein und erst ab dem

17. Jahrhundert nachweisbar.

In Burg Stargard soll hier der Sammelplatz zum Austrieb von Ziegen gewesen sein. In Mölln geht man auf einen „seechen“ Markt zurück. Das heißt einen flachen, niedrigen, kleinen Markt, auch im Vergleich zum eigentlichen Marktplatz. In Wolfenbüttel deutet man „Ziegenmarkt“ ebenfalls als ursprünglich die Kleinheit des Platzes bezeichnend. In Pachim existierte um 1600 ein „Seegenmarkt“ und eine „Zegen Mark Kafel“.

Man deutet das vor Ort auch als Schweinemarkt (Söögen) oder als Platz, wo der Segen von einem Priester ausgeteilt wurde. In Wismar und Hann. Münden befanden sich auf dem Ziegenmarkt Wasserleitungen (Pipensod, Siel). Hier könnte überall ein „seechen“ Markt gemeint sein. Im Mecklenburg. Wörterbuch von Bossidlo / Teuchert gehören zu Sägen (Segen Seegen, Seghe, Zeghe) eine feuchte Senke, ein Wasserloch und die Berben sinken, tröpfeln, fließen, sickern“. II.)

I.) Fritz Kähler = „Wahrheit und Dichtung über Laage“ 1937.

II.) Wolfgang Kaelcke = „Woher kommt der Name „Ziegenmarkt?“ Mecklenburg Magazin Nr. 25 vom 24. Juni 2005.

Fritz Käblers Vermutung, dass auf dem direkt an der Stadtkirche liegenden Markt in früheren Zeiten der Segen erteilt worden sei, ist historisch ebenso wenig belegt, wie das auf jenem Markt ein Brunnen oder gar ein Gewässer befunden habe. Ebenso wenig trifft die Bezeichnung für einen leineren Platz als der eigentliche Marktplatz zu, da der damalige Marktplatz sehr viel kleiner gewesen ist und erst 1870 beim Bau des neuen Rathauses fast um die Hälfte vergrößert worden ist.

Zollberg

Enannt u. a. **1730**. Im Jahre 1730 darf der Zöllner den vor der Stadt nahe bei der Necknitz gelegenen **Zollberg** bebauen und den dazu gehörigen Raum als Garten nutzen. Beim **Zollberg** handelt es sich um jene Erhöhung auf der im Jahre **1291** die Stadtburg angelegt wurde, also der Burgberg bei der Sumpfstraße. Davor wurde er auch als "Schlossberg" bezeichnet. An besagtem Burgberg wurde später das **Zollhaus** am Ortseingang errichtet, woher dann der frühere **Schlossberg** den Namen **Zollberg** erhielt.

Zollgarten

Enannt u. a. **1730**. Im Jahre 1730 darf der Zöllner den vor der Stadt nahe an der Necknitz gelegenen **Zollberg** bebauen und den dazu gehörigen Raum als Garten nutzen. Im Stadtplan von **1761** ist der Zollgarten direkt an der Straßendamm gelegen, also mehr am Rand des **Schloss** oder **Zollgarten**. In Richtung hin zur Stadt grenzte der Zollgarten an eine aufgeschüttete Fläche, auf der dann die ersten Häuser auf dieser Seite des Dammes errichtet wurden, wie eben das **Zollhaus** oder auch das **Nachwächterhaus**. Heute ist die Fläche des Zollgarten überbaut, mit den Häusern direkt an der Hauptstraße, bis zum Ortseingang. **1874** erinnert so nur noch die Bezeichnung „**Wiese am Zollgarten**“ an den Garten des Zöllners. Später ging dann die Bezeichnung "**Zollgarten**" auf die gesamte inzwischen zu Gartenland gewordene Fläche der einstigen Burg über, da es heißt, dass man im Jahre **1796** „bei Arbeiten im "**Zollgarten**", welcher früher auch als "**Schlossgarten**" bezeichnet wurde, auf die Reste der Gewölbe der Laager Burg stieß“. **1887** wird auf diesem Teil des "**Zollgarten**" ein Eiskeller errichtet, der bis **1935** bestand.

Zollhaus

Daselbe befand sich beim Rostocker Tor (Hauptstraße Nr. 41). Es ist eines der ältesten Gebäude und blieb beim Stadtbrand verschont. **1782** aber nur als "Zollbude" bezeichnet. Da es gewiss auch das erste auf dieser Seite der Hauptstraßen errichtete Haus gewesen ist, wurde eben auch das gesamte Grundstück der Burg **Zollgarten** und **Zollberg** benannt. Ein weiteres Zollhaus befand sich in der Pinnower Straße (Haus Nr. 33). Zum 1. Januar **1869** wurde das Zollamt zu Laage aufgelöst. Danach wurden beide Zollhäuser zu Wohnhäusern.

Zollgartenwiese

Benannt u.a. **1730**. An der Recknitz neben dem "Zollberg" gelegen. Die sogenannte "**Zollgartenwiese**", auch als "**Wiese am Zollgarten**" bezeichnet, entstand **1874** durch Abtrennung eines Teils der "**Kohrteichwiese**". Sie war $34 \frac{1}{2}$ Quadratruten groß und wurde bis **1934** von der Stadt als Wiese verpachtet.

Die Laager Orts - und Flurnamen

Orts = bzw. Flurname	Jahr genannt	Anmerkungen
A		
Achtern Wall		
Am Dornenbusch	1792	
Annaberg		
Alte Badeanstalt	1892	
Alter Friedhof	1831	
Alte Landstraße	1856	Alte Landstraße n. Tessin, Leterow usw.
Alte Mühle	1831	bestand schon 1330 nicht mehr
Armenhaus	1578	heutige Armenhaus wurde 1875 errichtet.
Armenfriedhof	1732	a. Sankt Jürgen-Friedhof
Auf den Dorfstellen	1831	a. Auf der Dorfstätte
Auf den Fuß-Stücken	1786	a. Fußstücke
Auf dem hohen Kamp	1790	a. Hoher Kamp (1791)
Auf den Pachtstücken	1794	a. Pachtstücke
Auf den Pahlstücken	1330	1330 Paalstücke
Auf dem Pinnower Feld	1346	
Auf der Schwentnitz	1831	a. Schwendnitz
Auf dem Steinland	1712	a. das Steinland
Auf der Ture	1831	a. auf der Thur, Tour oder Tur
Uverland	1346	a. Uverland (1356), h. Kobrower Flur
B		
Bachhaus	1871	a. Brachofen, Abriß 1875
Bachhauskoppel	1871	
Barrentiner Holz	1641	a. Borretin-Holz, Borrentiensch Holz
Barrentiner Feld	1748	a. Bornthiensch Feld
Barrentiner Wiese	1748	a. Borrentinsche Wisch
Bauer-Wiese	1787	
Beck		
Begüinenstück	1831	a. Beghinenstück
Bei den Fuchshöhlen	1787	nach Subzin raus gelegen
Bei den sieben Weiden	1792	ben den sieben Wenden (1792)
Beim Birnbaum	1786	
Beim blanken Soll	1791	a. beym Blankensoll (1791)
Beim bösen Berg	1831	
Beim Einsiedler	1926	Pinnow, Gaststätte "Zum Einsiedler"
Beim Fliederbusch	1831	

Beim Gericht	1787	a. nur "Gericht" (1787)
Beim Stadtgraben	1552	a. „oben den Graben" (1797)
Beim Steinhümpel	1792	„ 1 Morgen beym Steinhümpel" (1797)
Beeschensoll	1831	a. Beeschen Soll
Belinen-Soll	1791	a. Bellinschensoll (1794)
Bleiche	1826	a. Stadtbleiche (1874)
Bleicherhof	1826	die Wassermühle, a. Binnerische Haus
Boller-Berg	1831	a. Bollenberg (1792)
Bollenberg	1743	a. Bullenberg, der heutige Mühlenberg
Bollenhalter-Wiese	1909	
Bollen-Wiese	1761	
Börnung		Börnung Kuhtränke,
Bösen-Berg	1795	a. der böse Berg, Beim bösen Berg
Braunes Haus	1933	Haus am Markt Nr. 2
Breesener Tor		eines der 3 Stadttore, a. Breeser Thor
Breesener Viertel		eines der 3 Laager Stadtviertel
Breeser Wiese	1831	
Breite	1795	Die Breite (1795), a. Priesterbreite
Brink	1831	a. Der Brink, Wiesenbrink (1863)
Bült-Soll	1791	a. Bült-Soll (1795)
Burgwall	1692	a. Borgwall (1692)
Burg-Wiese	1787	
Büchsen-Jahrte	1791	a. Büßen-Jahrte (1794)
Butter-Soll	1831	a. Buttersoll, Botter Soll
Bürgermeister-Salarwiese	1870	Teil des Langkavel
C		
Campwiese	1791	a. Kampwiese (1796)
Cansahls Berg	1789	
D		
Deckhengststation	1874	
Dei Sääg	1831	a. Sägniederung (1912)
Dickstau	1786	a. Dikstow, Dieckstow, Auf der Dieckstow
Dieckstow-Weg	1831	
Die Hufe	1831	a. Auf der Hufe
Drei Inseln		
Dreier Rücken	1831	
Drittenteils-Wiese	1831	
Duwick-Soll	1791	a. Dückwicksoll (1797), Duwicksoll (1871)
F		

Eckerberg	1831	a. Bucheckerberg (n. Carl Beyer)
Erdbeerberg	1792	
Eulentannen	1903	
F		
Fischteich	1367	visedike (1367), Fischteig (1791)
Fischteich-Ramp	1578	
Fischteich-Weg		
Friedensberg	1953	Judenberg, Scheibenberg
Fuchsberg	1787	Kleiner u. großer Fuchsberg, bei Breesen
Fuchsberg-Wiesen	1787	
Fünf Linden	1873	am alten Sportplatz, beim Schützenhaus
G		
Galgenberg	1831	
Galgenpütt	1831	a. Galgen Pütt
Gehren	1791	Der Gehren
Getzmannskamp	1831	a. Getzmanns Kamp
Gilde Land	1831	
Glocken-Acker	1721	"Klocken Acker" (1782)
Grandberg	1759	
Grandberg-Wiesen	1759	
Grandgrube	1866	hinter der Schwendnitz
Grün Hören-Wiese	1629	
Grünhörn	1629	a. Grünhören (1629), Grünen Hörner,
Gruwelkamp	1550	a. Gruwel-Wied, Brugel-Wied, Graulsweide
Gruwel-Weiden		
H		
Hasenhörn	1831	a. Hasenhoren (1831)
Haus-Kavel	1831	
Heidewisch	1787	Die Heid Wisch (1787)
Heiligen Geist-Berg	1372	a. heilige Geistberg, h. Köppenberg
Henningsmühle	1761	
Hirtenhäuser	1868	1875 abgerissen
Hirtenstraße	1869	1876 Hirtenweg und Hirtenstr. getrennt erwähnt
Hirtenweg	1873	
Hirtenwiese	1831	
Hitlereiche	1933	
Holzland	1856	
Hopfenhof	1330	a. Hoppenhäwen, Hopffenhof (1330)
Hörden-Damm	1869	a. Hören-Damm, Hörn-Damm
Hördendammbücke	1869	
Hören-Graben	1831	a. Hörn-Graben (1831)

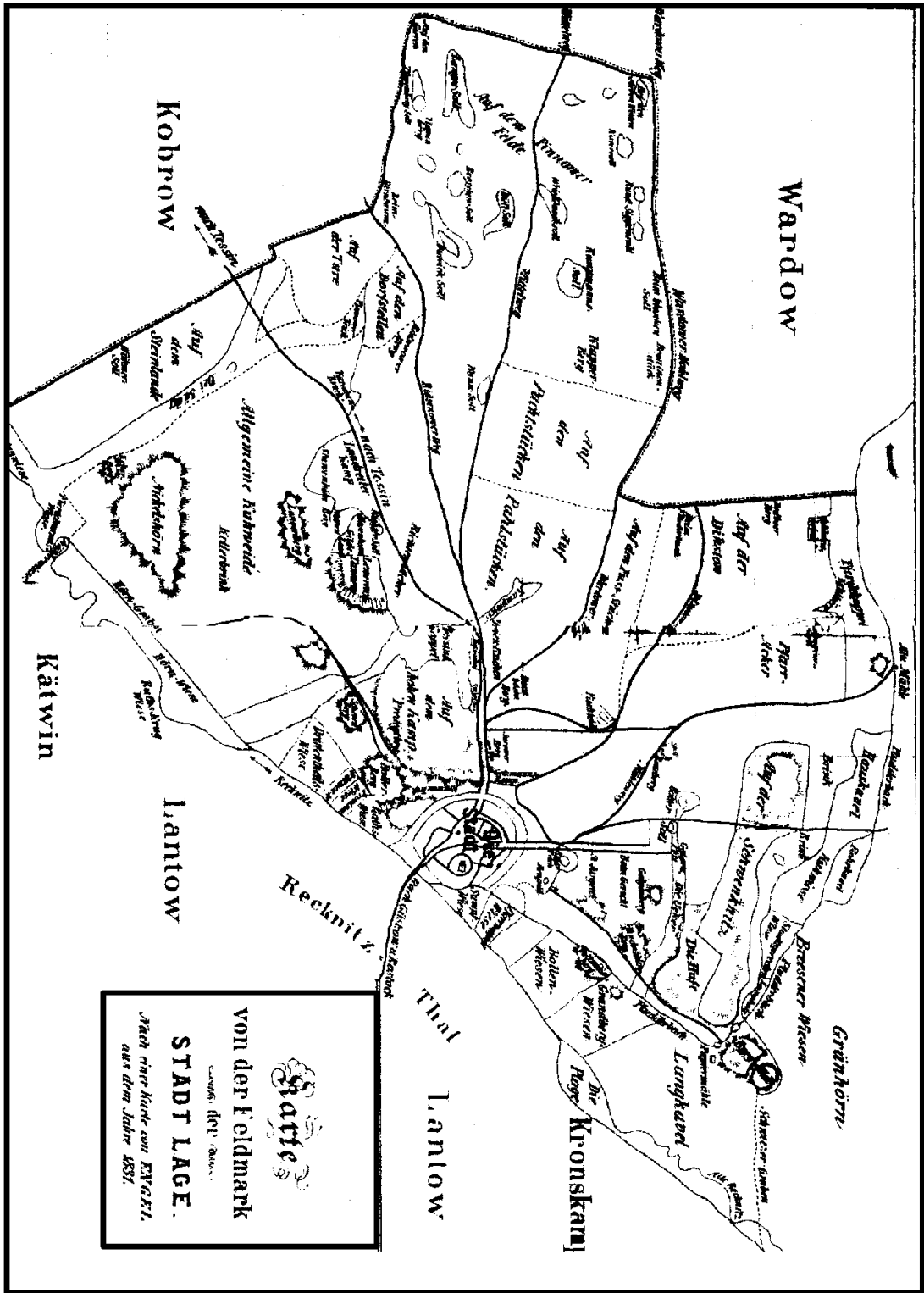
Hören-Wiese	1759	a. Hörn-Wiese (1759), Horn-Wiese
Hospitalberg	1799	
Hospital zum heiligen Geist	1330	
Hufenweg	1920	
Hühnersoll	1831	
Hürdenlager	1770	Hürdenlager für Schafe bis 1865
J		
Jhlenpohl	1831	a. Jlenpool (1871)
Insel	1875	in der Recknitz bei der Wassermühle
J		
Judenberg	1852	1852 jüd. Friedhof angelegt, Scheibenberg
Jungfernstieg		a. Gurkenallee (zu DDR-Zeit)
K		
Kaal		a. Kaak, der Pranger bis um 1820
Kahler Berg	1270	a. Kalenberg (1270), Kahlenberg (1887)
Kähler-Wiese	1831	
Kalandshaus (Kaland)	1530	1530 bereits abgebrannt
Kälberkoppel	1874	
Kampmannssoll	1782	a. Campmannssoll (1871)
Kampwiese	1786	
Kannsoll	1552	a. Kannensoll (1552), Kannsoll (1831)
Kanonenberg	1876	heute Stadtpark
Karochsbruch	1831	a. Karschenbruch (1831)
Katerstieg		
Katersoll	1781	Kärder Sohl (1781) a. Kater-Soll (1794)
Kauelen	1330	„vom Acker, die Kauelen genannt" (1330)
Kehlhören	1792	a. Kehlhorn (1795)
Kehlhörenwiese	1905	
Kellerbrink	1831	
Klapperberg	1797	
Kloster	1873	eigentl. das Rüsterhaus
Kobrower-Weg-Lannen	1870	
Kobrower Lannen	1794	
Kobrower Weg	1791	
Königschußplatz	1878	
Köppenberg	1741	a. Köpkenberg, vor 1741 Heil. Geist-Berg
Korffsche Gärten	2023	
Kossows Gang	1871	
Kossows Pfütze	1910	
Köster-Wall	1894	
Krefins Ucker	1791	

Kronskamp	1291	
Kronskamper Feld		
Kronskamper Wiese	1884	
Krumme Drift	1831	
Kuh-Damm	1760	
Kuh-Drift	1792	Teil der Krumpfen Drift
Kühler-Wiese	1850	
Kuh-Weide	1831	a. Allgemeine Kuhweide (1831)
L		
Laager Stadtwald	1893	eigentl. Teil der Schwendnitztannen
Laager Tannen	1893	eigentl. Schwendnitztannen
Landreiterkamp	831	
Langer Berg	1831	
Langhals	1831	a. Hals (1871), Halse
Langkavel	1831	
Langkavelwiese	1870	
Langes Soll	1792	a. Langensoll (1792, 1871)
Lantower Feld	1868	a. Lantowsche Feld (1868)
Lantower Holz	1787	a. Lantower Wald (1787)
Lehmgrube	1871	a. Lehmkuhle, mehrere, Fischteich, Bahnhof
Lewerenz-Tannen	1797	1797 noch im Besitz der Lewerenz
M		
Magazin	1873	a. städtisches Magazin, alte 1875 abgerissen
Mariienstift	1875	Mariienstift für verschämte Arme
Mendelsche Garten	1905	
Milchregcl	1903	a. Regclstelle (1909)
Mittelbrückgraben	1869	
Mittelsoll	1804	
Mittelweg	1786	
Moskowiterdamm	1712	Moskowiter-Damm, von Depzow n. Laage
Moskowitersoll	1712	a. Moskowiter-Soll (1831)
Mühlenbach	1578	
Mühlenberg	1787	der frühere Bollenberg (1831
Mühlendamm	1820	
Mühlenstraße	1759	Mühlendamm (1820)
Mühlenteich	1362	„den olendyk vor der Lawe" (1362)
Mühlentor		eines der 3 Stadttore, a. Kostocker Tor
Mühlen-Viertel		eines der 3 alten Laager Stadtviertel
Mühlenweg	1831	zur "Alten Mühle" nach Breesen raus
Müllersteig	1863	a. Müllersteige, zur Henningsmühle

N		
Nachtwächterhaus	1820	
Neckermiese		gen. bei N. Wossidlo, nach Laager Familie
Nelkenberg	1831	
Nickelhörn	1831	
P		
Papenhof	1887	gen. bei Carl Beyer
Pfandkammer	1760	a. Pfendkammer, Pfandkammer (1791)
Pfandkammerweg	1760	a. Pfendkammerweg
Pfarracker	1783	a. "Acker zur Pfarre" (1787)
Pfarrgarten	1863	
Pfarrkoppel	1831	
Pfarrwiese	1831	a. Pfarrkoppel-Wiese
Pferdekoppel	1831	
Pinnow	1336	1341 eingegangenes Dorf, laage-Pinnow 1927
Pinnower Feld	1582	a. Auf dem Pinnower Felde (1831)
Pinnower Teich	1831	
Pinnower Tor		eines der 3 Stadttore
Pinnower Viertel		eines der drei alten Laager Stadtviertel
Plage	1761	Die Plage (1831)
Plagen-Wiese	1874	
Plagen-Damm	1870	a. Plagendamm
Pludderbach	1692	a. Pluderbach (N. Beltz 1893)
Postberg	1893	1893 wurde das Postgebäude errichtet
Predigerberg	1712	a. Predigtberg, heute Priesterberg
Predigerwitwengarten	1860	
Predigerwitwenhaus	1790	
Predigerwitwenwiese	1831	
Priesterbreite	1795	a. Die Breite (1795)
Pümpel	1874	
Q		
Querdamm	1870	
R		
Ratskrug-Wiese	1677	
Rats-Wiese	1831	
Rauhberg	1831	
Recknitz		schon vor 1870 alte u. neue Recknitz
Rektorgarten	1863	
Richter-Acker	1831	
Richter-Soll	1831	a. Richtersoll

Kidsenower Berg	1796	
Kidsenower Weg	1831	
Kohr-Kavel	1831	a. Kohrkavel-Wiese, Kohrwiese (1874)
Kohrteich	1578	in den 1930er zugeschüttet
Kohrteichwiese	1827	Kohrteichwiese beim Zollgarten
Kostocker Tor		a. Mühlen-Tor, eines der 3 Stadttore
Kotzberg		
S		
Sägegraben	1873	
Sägegrube	1876	
Sankt Georg-Kapelle	1370	
Sankt Vertrud-Kapelle	1552	
Sankt-Jürgen-Friedhof	1732	a. Armenfriedhof
Sankt Jürgen-Gärten	1870	
Sankt-Jürgen-Hof	1578	a. Jürgenshof (1692)
Sankt Jürgen-Ramp	1578	bis 1920 noch Gärten auf diesem Ramp
Sankt Jürgen-Kapelle	1663	1663 wurde diese bereits zerfallen
Sankt-Jürgen-Stift		
Sankt-Jürgen-Straße	1921	
Sankt-Jürgen-Wiese	1578	
Schafsdresch	1813	a. Schafsbreesch (1902)
Schafsdrift	1872	beim Fischteich gelegen
Scheidebach	1692	a. Scheidebäcke (1692), Scheide-Graben
Scheibenberg	1835	a. Judenberg, Friedensberg
Scheunenviertel	1873	
Schiefer Berg	1831	a. Schebenberg, bei Beyer "schiefer Berg"
Schinderie		volkst. Auf der Schinerie, Paul-Lüth-Str.
Schlatenbrink	1791	
Schloßgarten	1848	n. 1730 Zollgarten, alte Stadtburg
Schuldienergarten	1869	
Schulgarten		1. am Wasserwerk, 2 hin. Straße d. Friedens
Schulwald	1991	Laager Stadtwald als Schulprojekt
Schusterweg		volkst. Bezeichn., "Am achtern Wall"
Schwarzer Weg	2002	2008 "Am achtern Wall", eigentl. Katerstieg
Schwendnitztannen		urspr. vom Bahnhof bis Straße nach Teterow
Schwenknitz		a. Schwendnitz oder Schwenknitz
Siggen-Soll	1831	a. Kund Siggensoll (1831)
Spektakelberg	1831	a. Spälberg, entstellte Form von Spitalberg
Spitalberg	1791	„ein Morgen der Spitalberg genannt" (1795)
Stadtburg	1291	
Stadtpark	1878	
Stadtsprecher-Wiese	1831	
Stadttore		Bresener =, Pinnower = und Mühlen-Tor

Stadtwall		a. Wall, im Wall (1902), um 1341 herum
Stadtweise	1831	
Steinland	1712	a. "Auf dem Steinland"
Stubeichen-Soll	1804	a. Stubeichensoll
Stuvenhörn	1782	a. Stuven-Hörn (1782)
Subziner Steig	1831	
Sumpfstraße	1759	
Sumpfwiese	1831	
Surower Berg	1831	
Süße Grund		
Ʒ		
Tannen-Rampe	1770	1770 forstete die Stadt zahlreiche Rämpe auf.
Tempelberg	1874	nach Kronskamp raus, ein Hünengrab
Tessins Koppel	1831	
Texas	1937	bei Fritz Kähler erwähntes Stück Land
Tippenberg	1791	heute. Tipperberg
Tippenberg-Soll		
Torbude	1715	
Torftannen	1904	
Ucker	1760	a. Uecker, heute nur noch der Uckerweg
Ʒ		
Viertelmanns-Wiese		a. Viertelmannswiese, gen. bei Carl Beyer
Villenstraße	1876	a. Villenviertel, h. Breesener Str.
Vogten-Jahrte	1791	nach der Familie Vogt, um 1650
Vor der Börnung	1995	die eigentl. Börnung lag nahe des H. Kamps
Ʒ		
Walkmühlenberg	1831	
Walkmühlenteich		
Wardower Hohlweg	1831	
Wassermühle	1361	Mühle am Ortseingang, bis 1863 eine Mühle.
Wiesenbrink	1863	der Wiesenbrink lag an der Müllersteige
Wilhelmsplatz	1872	ab 1914 Blücherplatz
Windmühlenberg	1330	a. Windmolenberch, nahe der Bahnhofstraße
Wolfsberg	1787	in der Schmettau Karte am Köppenberch gelegen.
Wolfskrug	1677	am Wolfsberg nahe Kronskamp
Wriedbusch-Soll	1796	
Wüste Stelle	1867	auf ihr wurde 1869 das neue Rathaus errichtet.
3		
Ziegenmarkt		a. Segenmarkt (n. Fritz Kähler)
Zollberg	1730	1730 darf der Zöllner den Schlossberg nutzen
Zollgarten	1730	a. Schlossgarten,
Zollgartenwiese	1730	a. Wiese am Zollgarten (1874)
Zollhaus		dasselbe befand in der Mühlenstr., bis 1869.



Sturkarte 1831



Ausschnitt aus der Schmettau-Karte von 1787

Quellenangaben

Joseph Rehrein = " Volkssprache und Volkssitte im Herzogthum Nassau"
Weilburg 1863.

Paul Kühnel = " Die slavischen Ortsnamen in Meklenburg "
In Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte
und Alterthumskunde, Band 46 (1881)

Carl Beyer = " Geschichte der Stadt Laage "
In Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte
und Alterthumskunde, Band 52 (1887) Teil 1
In Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte
und Alterthumskunde, Band 53 (1888), Teil 2

Fritz Kähler = " Wahrheit und Dichtung über Laage"
Verlag Paul Holm Laage 1937

Wolfgang Kaelcke = " Woher kommt der Name „ Ziegen =
markt ? "
MecklenburgMagazin Nr. 25 vom 24. Juni 2005.

Dieter Greve = " Flurnamen in Mecklenburg-Vorpommern "
Schwerin 2016



